

## 5. Sitzung

am Donnerstag, dem 24. September 2015

### Inhalt

#### Aktuelle Stunde

##### **Haushaltssperre, Haushaltsrisiken: bedarfsgerechte Haushaltspolitik sieht anders aus.**

Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	211
Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen) .....	213
Abg. Liess (SPD) .....	215
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP) .....	216
Abg. Eckhoff (CDU) .....	218
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	219
Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen) .....	220
Bürgermeisterin Linnert .....	221
Abg. Eckhoff (CDU) .....	224
Bürgermeisterin Linnert .....	225

#### Konsensliste

##### **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 22. September 2015 .....**

226

#### Fragestunde

##### **1. Teilnahme des Landesbehindertenbeauftragten an der Staatsrätekonferenz**

Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 21. Juli 2015 .....

226

##### **2. Arbeit der Sicher-Stark-Initiative gegen sexuellen Missbrauch**

Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 21. Juli 2015 .....

227

##### **3. Fälle von Kindeswohlgefährdung**

Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 21. Juli 2015 .....

228

##### **4. Ausnahmegenehmigungen nach dem Arbeitszeitgesetz**

Anfrage der Abgeordneten Frau Bergmann, Kastendiek, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 23. Juli 2015 .....

229

##### **5. Schnelles Internet für alle**

Anfrage der Abgeordneten Imhoff, Rohmeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 23. Juli 2015 .....

230

##### **6. Absenkung der Ausbauziele für studentisches Wohnen**

Anfrage der Abgeordneten Frau Strunge, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 27. Juli 2015 .....

232

##### **7. Nachtruhe durch gezielte Wahl der Startrichtung am Flughafen**

Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhler, Frau Steiner und Fraktion der FDP vom 30. Juli 2015 .....

234

##### **8. Geheimabsprachen zwischen Bürgermeister Dr. Sieling und dem Achimer Bürgermeister zur Autobahnabfahrt Achim-West veröffentlichen**

Anfrage der Abgeordneten Strohmann, Bödeker, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 5. August 2015 .....

234

##### **9. Mitwirkungspflichten von Arbeitslosengeld-II-Empfängern**

Anfrage der Abgeordneten Frau Bergmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 14. August 2015 .....

235

##### **10. Landesberatungsnetzwerk „pro aktiv gegen rechts“**

Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 17. August 2015 .....

236

**11. Auszahlungstermin für Agrarprämien**

Anfrage der Abgeordneten Strohmann,  
Frau Neumeyer, Bödeker, Röwekamp und  
Fraktion der CDU vom 17. August 2015 ..... 237

**12. Verteilung der Flüchtlinge nach Königsteiner Schlüssel**

Anfrage der Abgeordneten Leidreiter,  
Schäfer und Gruppe ALFA vom 27. August  
2015 ..... 238

**13. Bisherige Tätigkeit der Jugendberufsagentur**

Anfrage der Abgeordneten Frau Strunge,  
Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom  
8. September 2015 ..... 238

**„Vorausschauende Polizeiarbeit“ ermöglichen  
– Einbruchskriminalität effektiver bekämpfen  
– Menschen im Land vor Einbrecherbanden  
schützen**

**Antrag der Fraktion der CDU  
vom 8. Juli 2015  
(Drucksache 19/18)**

Abg. Hinners (CDU) ..... 240  
Abg. Senkal (SPD) ..... 241  
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)  
..... 242  
Abg. Zenner (FDP) ..... 242  
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) ..... 243  
Staatsrat Ehmke ..... 244  
Abstimmung ..... 244

**Robuste Einrichtung für unbegleitete minder-  
jährige Flüchtlinge schaffen – Jugendliche vor  
Kriminalität schützen!**

**Antrag der Fraktion der CDU  
vom 14. Juli 2015  
(Drucksache 19/22)**

Abg. Frau Grönert (CDU) ..... 245  
Abg. Zenner (FDP) ..... 246  
Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE) ..... 247  
Abg. Möhle (SPD) ..... 248  
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die  
Grünen) ..... 249  
Abg. Schäfer (ALFA) ..... 250  
Abg. Frau Grönert (CDU) ..... 251  
Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die  
Grünen) ..... 252  
Abg. Möhle (SPD) ..... 254  
Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE) ..... 255  
Senatorin Stahmann ..... 255  
Abstimmung ..... 257

**Mittel des Betreuungsgeldes für Krippen und  
Kindergärten bereitstellen**

**Antrag der Fraktion der FDP  
vom 21. Juli 2015  
(Drucksache 19/41)**

Abg. Frau Kohlrausch (FDP) ..... 258  
Abg. Frau Ahrens (CDU) ..... 258  
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 259  
Abg. Güngör (SPD) ..... 260  
Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE) ..... 260  
Senatorin Dr. Bogedan ..... 261  
Abstimmung ..... 262

**Freiluftpartys in Bremen**

**Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 24. Juli 2015  
(Drucksache 19/43)**

**Dazu**

**Mitteilung des Senats vom 25. August 2015  
(Drucksache 19/46)**

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE) ..... 262  
Abg. Senkal (SPD) ..... 264  
Abg. Lübke (CDU) ..... 265  
Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 266  
Abg. Zenner (FDP) ..... 267  
Abg. Frau Strunge (DIE LINKE) ..... 268  
Abg. Senkal (SPD) ..... 269  
Staatsrat Ehmke ..... 269

**Wohnungsnot bekämpfen – kommunales  
Wohnungsbauprogramm jetzt!**

**Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 4. September 2015  
(Drucksache 19/53)**

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) ..... 271  
Abg. Dr. Buhlert (FDP) ..... 272  
Abg. Frau Neumeyer (CDU) ..... 273  
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 275  
Abg. Pohlmann (SPD) ..... 276  
Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die  
Grünen) ..... 277  
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) ..... 279  
Abg. Pohlmann (SPD) ..... 279  
Senator Dr. Lohse ..... 280  
Abg. Frau Neumeyer (CDU) ..... 283  
Abg. Dr. Buhlert (FDP) ..... 284  
Abstimmung ..... 284

<b>Bewährte Standards im Handwerk und in den Freien Berufen erhalten</b>	Abg. Bödeker (CDU) .....	285
<b>Antrag der Fraktion der CDU vom 17. September 2015</b>	Abg. Tsartilidis (SPD) .....	286
<b>(Neufassung der Drucksache 19/55 vom 8. September 2015)</b>	Abg. Professor Dr. Hilz (FDP) .....	287
<b>(Drucksache 19/74) .....</b>	Abg. Özdal (Bündnis 90/Die Grünen) .....	288
	Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	290
	Staatsrat Siering .....	290
	Abstimmung .....	291
<b>Deutsche Flagge konkurrenzfähig machen</b>		
<b>Antrag der Fraktion der CDU vom 22. September 2015</b>	Anhang zum Plenarprotokoll, Fragestunde .....	292
<b>(Neufassung der Drucksache 19/54 vom 8. September 2015)</b>		
<b>(Drucksache 19/81)</b>	Anhang zum Plenarprotokoll, Konsensliste .....	293

**Präsident Weber**

**Vizepräsidentin Dogan**

**Vizepräsident Imhoff**

**Schriftführerin Ahrens**

**Schriftführer Dr. Buhlert**

**Schriftführerin Mahnke**

**Schriftführer Senkal**

**Schriftführer Tuncel**

**Schriftführer Zicht**

---

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Kinder und Bildung **Dr. Bogedan** (SPD)

---

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Kinder und Bildung)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die 5. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich der Abgeordneten Frau Sascha Aulepp zu ihrem heutigen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen!

(Beifall)

Erlauben Sie mir, unseren muslimischen Kolleginnen und Kollegen heute einen besonderen und schönen Tag zu wünschen!

(Beifall)

Die Muslime weltweit feiern heute zum Gedenken an den Propheten Abraham ihr Opferfest Kurban Bayrami, es ist das höchste Fest im Islam. Abgesehen vom religiösen Hintergrund nimmt man sich frei, trifft sich mit der Familie und mit Freunden, auch um gemeinsam zu essen, und es wird geteilt, abgegeben an diejenigen, die bedürftig sind. Natürlich kümmern sich unsere muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürger intensiv um Flüchtlinge, die derzeit zu uns kommen. Sie können sich wahrscheinlich stärker als unsereins in das Schicksal dieser Menschen hineinversetzen, deren Flucht intensiv nachvollziehen und insbesondere die Gründe, die dazu führen.

(B)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben noch ein paar Tage des Feierns vor sich, und dass Sie heute an diesem Festtag mit uns arbeiten, freut uns besonders!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

### **Aktuelle Stunde**

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Rupp, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE folgendes Thema beantragt worden:

### **Haushaltssperre, Haushaltsrisiken: Bedarfsgerechte Haushaltspolitik sieht anders aus.**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

**Abg. Rupp (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag auch von mir!

(C)

In der letzten Woche gab es eine interessante Vorlage für den Haushalts- und Finanzausschuss, die wir zu dem Zeitpunkt leider noch nicht diskutieren konnten. Diese Vorlage konstatiert, dass wir im Haushaltsjahr 2015 ein Risiko von ungefähr 250 Millionen Euro haben. Das Problem ist, bei einem Risiko ist es immer interessant, wie hoch dessen Eintrittswahrscheinlichkeit ist, und unseres Erachtens ist die Eintrittswahrscheinlichkeit dieser Haushaltsrisiken ziemlich hoch.

Wir haben diese Vorlage intensiv studiert, und ich bin ausgesprochen dankbar dafür, dass insbesondere das Sozialressort sehr viel Mühe aufgewendet hat, einmal die Hintergründe und die Entwicklung der Haushaltsrisiken darzustellen. Meiner Meinung nach ergibt sich daraus eine Reihe von Befunden, die mich ausgesprochen unruhig machen und die dringend einer Lösung bedürfen.

Der erste Befund ist scheinbar offensichtlich. In diesem Haus wissen viele, dass es so etwas gibt wie eine Obergrenze bei der Neuverschuldung im Rahmen des Sanierungspfades, und wir haben ja auch schon des Öfteren den Abstand zur Obergrenze dieser Neuverschuldung diskutiert, und was man damit macht. In diesem Jahr beträgt der Abstand zur Obergrenze der Neuverschuldung circa 190 Millionen Euro, und wenn wir Haushaltsrisiken von 250 Millionen Euro mit einer sehr hohen Eintrittswahrscheinlichkeit haben, bedarf es einer Grundrechnung, um festzustellen, dass wir möglicherweise in diesem Jahr nicht in der Lage sein werden, die Obergrenze der Neuverschuldung zu unterschreiten. Das bedeutet, wir laufen möglicherweise Gefahr, die sogenannte Sanierungsvereinbarung mit dem Bund nicht einhalten zu können, was zur Folge hätte, dass Bremen 300 Millionen Euro an Zinsbeihilfen nicht bekommt.

(D)

Die Gegenfrage lautet, ob wir eigentlich noch die Möglichkeit haben, durch andere Maßnahmen unterhalb dieser 190 Millionen Euro an anderen Stellen zu kürzen. Nach meiner persönlichen Einschätzung – insbesondere, weil wir in diesem Jahr schon einmal über ungefähr 73 Millionen Euro für einen Nachtragshaushalt oder Mehrkosten diskutiert haben – wird das einen Preis kosten, den wir möglicherweise auch nicht bezahlen können. Also, der erste Befund ist – und das ist offensichtlich –, wir werden darüber reden müssen, ob wir eigentlich unterhalb der Obergrenze der Neuverschuldung bleiben können.

Der zweite, auch dramatische Befund bezieht sich auf die prognostizierten Kosten für die Unterbringung, Versorgung und Integration von Flüchtlingen. Wer die Vorlage studiert hat, wird sehen, dass die in diesem Jahr notwendigerweise aufzubringenden Kosten deutlich unterhalb derer liegen, die wir im nächs-

(A) ten und im übernächsten Jahr aufbringen müssen, es wird von Steigerungsraten im nächsten Jahr von 80 Millionen Euro und dann noch einmal von 80 Millionen Euro gesprochen. Das sind Prognosen, aber klar ist, dass es Größenordnungen annimmt, die die Haushaltsaufstellung in den nächsten beiden Jahren in einem ähnlichen Rahmen, den wir jetzt haben, meines Erachtens nicht nur schwierig, sondern physikalisch nicht möglich machen.

Der dritte Befund liegt unterhalb der Oberflächlichkeit, denn wir haben uns die Frage gestellt, was eigentlich wäre, wenn hier die ausgesprochen schwierige Situation mit den Flüchtlingen nicht bestünde. In den 250 Millionen Euro gibt es nach unseren Berechnungen Haushaltsrisiken in Höhe von circa 80 Millionen Euro, die mit der Flüchtlingssituation gar nichts zu tun haben, und die im Rahmen einer ganz normalen Haushaltsentwicklung entstanden sind, und die Art dieser Risiken ist nicht einmalig. Diese Risiken gelten nicht nur für dieses Jahr, sondern es ist eine Reihe von Indizien dafür vorhanden, dass sie auf Dauer bestehen. Die Frage lautet also – deswegen finde ich es auch notwendig, dass wir jetzt anfangen, darüber zu diskutieren –, wie wir es schaffen, die Haushalte 2016/2017 in einen Rahmen zu pressen, der noch in irgendeiner Weise funktioniert.

(B) Es gibt einen vierten Befund, der sich insgesamt mit den verschiedenen Kostenarten befasst. Die Vorlage, die mit „mehr Haushaltsrisiken im Sozialbereich“ untertitelt ist, stellt fest, dass eine der Annahmen, auf der die Koalitionsvereinbarung beruht – nämlich dass die Sozialhilfekosten um 1,9 Prozent in den nächsten Jahren steigen werden –, nicht nur optimistisch, sondern eher falsch ist. Aus der Vorlage ergibt sich, dass wir jedes Jahr eine Steigerung der Sozialhilfekosten von circa vier Prozent haben werden, und zwar auch in der Zukunft. Ich habe versucht, zumindest einmal eine Größenordnung zu entwickeln, was das für das Jahr 2020 bedeutet, und danach ergeben sich für 2020 ungefähr Mehrausgaben von circa 100 Millionen Euro, die im Finanzplan der Koalitionsvereinbarung noch gar nicht ausgewiesen sind.

Ich finde, insbesondere diese Steigerung macht deutlich, dass wir an einem Punkt angelangt sind, bei dem möglicherweise die Schulden in Geld einen wichtigen Faktor für die Haushaltsprobleme darstellen, aber die sozialen Schulden, die wir mittlerweile angehäuft haben, mehr, in Anführungszeichen, Zinsen erzeugen als die Banken. Diese Sozialhilfekosten, die es auf Dauer geben wird, und bei denen es überhaupt noch nicht den Ansatz einer Senkung gibt – also die Senkung aufgrund einer Vermeidung der Ursachen –, sind auf Dauer gestellt. Diese Kosten sind ein Ausdruck für soziale Schulden. Die Höhe dieser Sozialhilfeausgaben ist ungefähr so hoch, als hätten wir nicht nur 20 Milliarden Euro Schulden bei den Banken, sondern noch einmal 20 Milliarden Euro zusätzlich. Das kann man ungefähr nachrechnen, glauben Sie mir, denn die Größenordnung stimmt.

(C) Der fünfte Befund – da muss man auch genau hinschauen – ist unserer Meinung nach der, dass wir aufhören müssen zu glauben, dass wir mit der PEP-Quote langfristig Geld sparen.

An ganz vielen Stellen ist ein Zustand erreicht, an dem wir hinschauen, wo eine weitere Reduzierung von Personal im öffentlichen Dienst Mehrkosten erzeugt. Der Senator für Inneres kommt zu dem Schluss: Würden wir die sogenannte Personalentwicklungsquote – 1,5 Prozent weniger Personal jährlich – an unterschiedlichen Stellen unter dem Strich einhalten, wären die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet. Das steht wörtlich darin. Ich finde das in Ordnung, das muss man an dieser Stelle vielleicht auch einmal so sagen.

Bei der Abrechnung und Prüfung von EFRE- und ESF-Mitteln sind mittlerweile Risiken in zweistelliger Millionenhöhe aufgelaufen. Noch ist unklar, wie viele dieser Risiken eintreten. Klar ist aber, dass in Bremen die Abrechnung und Prüfung der Maßnahmen der vergangenen Förderperiode offensichtlich nicht in der Geschwindigkeit funktionieren, die notwendig wäre, um zu funktionieren, und dass daraus Haushaltsrisiken entstehen, die in diesem Jahr vielleicht nur in einer Liquiditätsfrage münden, weil wir das Geld nicht in diesem Jahr, sondern vielleicht im nächsten Jahr bekommen. Die Debatte zeigt aber auch, dass wir im nächsten Jahr dieses Geld möglicherweise nicht bekommen.

(D) Ich finde, das ist schwierig und eigentlich nicht zu tolerieren, insbesondere weil dieselbe Problematik zukünftige Projekte gefährdet und auch Geld für zukünftige Projekte, also für die laufende Förderperiode, nicht eingestellt oder nicht von der Europäischen Union eingeworben und zur Verfügung gestellt werden kann.

Sechstens: Die Haushaltssperre wird möglicherweise, wie auch beim letzten Mal, neun bis zehn Millionen Euro an Kürzungen oder Ersparnissen bringen. Ich bin fest davon überzeugt: In einem Haushalt, der auf Kante genäht ist, kann man eher nicht um diese neun bis zehn Millionen Euro kürzen, ohne Folgekosten zu produzieren.

(Beifall DIE LINKE)

Ich finde, wir haben eine Situation, in der folgende Dinge notwendig sind:

Erstens, ich bin vollkommen überzeugt, dass die finanziellen Mittel für die Unterbringung, Versorgung und Integration von Flüchtlingen komplett vom Bund übernommen werden müssen. Bremen und auch andere Kommunen sind überhaupt nicht in der Lage, das Geld auch nur anteilig aufzubringen, ohne an anderer Stelle Probleme zu produzieren.

Zweitens, insbesondere vor dem Hintergrund der steigenden Sozialhilfekosten ist es auch notwendig, über ein effektives und wirksames Armutsbekämp-

(A) fungsprogramm in Bremen – jenseits von Flucht und Vertreibung sowie Unterbringung dieser Menschen hier – nachzudenken.

(Beifall DIE LINKE)

Machen wir das nicht, produzieren wir weitere soziale Schulden.

Drittens, die Kosten für die Flüchtlinge in Bremen dürfen keinesfalls dazu führen, dass die Zinsbeihilfen gestrichen werden. Ich verweise auf Artikel 131 a Absatz 3 Landesverfassung, nach dem man sozusagen in Notsituationen die sogenannte Schuldenbremse überschreiten darf. Ich finde, das ist eine solche Not-situation, man muss mit dem Stabilitätsrat verhandeln. Das gilt auch für Armutsbekämpfungsprogramme, denn wenn wir das jetzt nicht tun, haben wir kaum eine Chance, irgendwann tatsächlich eine schwarze Null im Haushalt zu schreiben. Wir müssen jetzt sowohl Flucht als auch Armut in den Fokus nehmen und beides bekämpfen, sonst werden wir nie einen auskömmlichen Haushalt haben. Klar ist auch, die Rahmenbedingungen für die Bund-Länder-Finanz-zen werden jetzt gerade geklärt. Bremen braucht dafür mehr Geld.

(B) Viertens, ich halte insbesondere die jetzige Haushaltssituation für angebracht, noch einmal darüber zu diskutieren, ob nicht diejenigen in unserem Land, die in den vergangenen 20 Jahren hohe private Vermögen angehäuft haben, stärker zur Finanzierung der aktuell schwierigen Situation herangezogen werden. Ich bin dafür, dass wir wieder über eine Vermögensabgabe und eine Vermögenssteuer diskutieren, weil ich fest davon überzeugt bin, dass alle anderen Wege nicht zu einer Lösung führen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

**Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, Herr Rupp, und nun? Wir können Ihrer Analyse im Wesentlichen nur zustimmen, denn das, was Sie hier vorgetragen haben, ist im Wesentlichen das, was in den Vorlagen des Haushalts- und Finanzausschusses steht. Wir müssen in Bremen feststellen, dass die Einnahmen nicht ausreichen, um unsere Ausgaben zu decken, das ist uns, glaube ich, in diesem Hause allen bewusst. Klar ist auch, dass es grundsätzlich drei Möglichkeiten gibt, mit diesem Problem des nicht ausgeglichenen Haushalts umzugehen.

Sie haben vorgeschlagen, die Einnahmen zu erhöhen. Das halten wir, genauso wie Sie, für richtig,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

und ich denke, da sind wir uns mit Ihnen und mit der SPD weitgehend einig. (C)

Gerade für die Kommunen brauchen wir bessere Einnahmen. Deswegen haben wir vorgestern in der Stadtbürgerschaft eine Erhöhung der kommunalen Steuern beschlossen. Unsere wesentlichen Einnahmen allerdings, die Steuern, von denen unser Haushalt abhängt, und die Frage, wie die Steuern zwischen Bund, Ländern und Kommunen aufgeteilt werden, werden auf Bundesebene festgelegt, und das wissen Sie genauso gut wie wir. Wir sind froh, dass sich unsere Finanzsenatorin im Bundesrat dafür einsetzen wird, dass das Thema Erbschaftssteuer anders gehandhabt wird, als dies vorgesehen ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Die zweite Möglichkeit, einen ausgeglichenen Haushalt zu erreichen, ist, die Ausgaben zu senken. Wir wissen, dass DIE LINKE das anders sieht als wir. Ich finde, gerade angesichts der Lage, die wir hier und auch weltweit haben, lohnt es sich, auch einmal ein bisschen über den Tellerrand hinauszuschauen und nicht sozusagen alles schlecht zu finden, was wir hier in Bremen machen. Wir müssen, glaube ich, aber auch einmal ehrlich über unsere Standards reden, und wenn ich die Aufkleber „Luxus für alle“, die die Linksjugend verteilt, sehe, kann ich nur sagen: Das ist eine Haltung, die nicht passt, sie passt angesichts der Weltlage einfach nicht! (D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir müssen auch einmal darüber reden, dass wir teilen müssen, dass wir abgeben müssen. Ich glaube, wir sind uns einig, dass wir dabei an die Menschen heranmüssen, die viel Geld haben, die ein Vermögen haben, aber wir können auch nicht sagen, dass das, was wir an Standards im öffentlichen Dienst haben, alles schlecht sei.

(Zuruf Abg. Rupp [DIE LINKE])

Wir beschreiten den Weg der Senkung der Ausgaben in Bremen, und diese Strategie funktioniert in einigen Bereichen sehr gut, und auch das wissen wir aus den Vorlagen des Haushalts- und Finanzausschusses, die zum Beispiel die Projekte zur Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung betreffen.

Aber wir wissen auch, dass wir in anderen Bereichen nicht so gut vorankommen, Sie haben den Personalabbau in der Verwaltung angesprochen, und es gibt weitere, nicht gelungene Sparprojekte oder zusätzliche Aufgaben, die sich dann in den Haushaltsrisiken niederschlagen.

Die dritte Möglichkeit ist die Aufnahme weiterer Kredite. In diesem Bereich liegen wir sicherlich am weitesten in unseren Einschätzungen auseinander. Sie

(A) schlagen uns das immer wieder vor, und wir sagen immer wieder: Wir wollen das nicht. Wir wollen nicht unsere aktuellen Probleme auf dem Rücken zukünftiger Generationen lösen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, FDP)

Die künftigen Generationen hätten dann nämlich überhaupt keinen politischen Handlungsspielraum mehr. Das heißt, wir reden jetzt im Prinzip eigentlich darüber, dass wir aktuell keine Möglichkeit haben, in unserem Bundesland die Steuern zu erhöhen, wir haben nur die Möglichkeit, die Kredite weiter zu erhöhen oder Aufgaben liegenzulassen.

Wenn ich erst einmal auf einer abstrakten Ebene dafür plädiere, die zweite Möglichkeit zu wählen, dann geht es mir darum, dass wir die Bürgerinnen und Bürger davon überzeugen müssen, dass sie für die Aufgaben, die wir heute haben, heute auch Steuern zahlen müssen. Viele von Ihnen sind zu einer Zeit zur Schule gegangen, in der die Klassenfrequenzen bis zu 35 Schülerinnen und Schüler betragen. Heute beträgt die Klassenfrequenz 25, und ich halte das auch für richtig. Wenn wir uns aber solche niedrigen Klassenfrequenzen leisten, ist es doch auch ganz klar, dass die Steuerzahlerinnen und -zahler heute die Kosten für diese Klassenfrequenzen bezahlen müssen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Wir als Grüne haben bei der letzten Bundestagswahl ganz deutlich realisieren müssen, dass es sehr schwer ist, mit der Forderung nach Steuererhöhungen eine Wahl zu gewinnen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Von keiner Sachkenntnis getrübt! – Zuruf Abg. Bensch [CDU])

Nein, Herr Bensch, so geht das nicht! Ich meine, dass die Konsequenz nur darin bestehen kann, die Ausgaben zu reduzieren und mit den Leuten darüber zu sprechen und unsere Politik besser zu erklären. Das ist die einzige Konsequenz, die wir daraus ziehen. Nur so können wir die Bürgerinnen und Bürger, die Wählerinnen und Wähler von der Notwendigkeit auskömmlicher Einnahmen überzeugen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Dabei steigen dann die Ausgaben!)

Ich kann nicht auf der einen Seite „Luxus für alle“ rufen, ich kann auf der anderen Seite aber auch nicht rufen, wie es die FDP gern macht: Der Staat kann ja noch Ausgaben reduzieren, wir brauchen keine Steuererhöhungen.

Im konkreten Fall – jetzt spreche ich über die aktuelle Situation und die Aufgaben und Herausforderungen, die durch die Aufnahme von Flüchtlingen auf

uns zukommen – sind natürlich auch wir dafür, Ausnahmen zuzulassen, und deshalb wollen wir auch einen Nachtragshaushalt beschließen. Wir werden von der Haushaltssperre die Bereiche Flüchtlinge, Bildung und Kita ausnehmen.

Nun zur Haushaltssperre! In jedem Quartal findet ein Controlling zum Haushaltsvollzug statt. Dieses Instrument sorgt für eine große Transparenz, und es sorgt dafür, dass wir als Bremische Bürgerschaft, als Haushaltsgesetzgeber jederzeit wissen, wo wir mit dem Haushalt stehen und nicht zum Jahresende böse Überraschungen erleben.

Aus dem Haushaltscontrolling des ersten Halbjahres 2015 wurde deutlich, dass von den einzelnen Ressorts Risiken in Höhe von 250 Millionen Euro zum Halbjahr angemeldet wurden. Herr Rupp hat allerdings verschwiegen, dass es natürlich auch in anderen Bereichen Minderausgaben und Mehreinnahmen gibt, wir haben beispielsweise Steuermehreinnahmen.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Ja, die dürfen Sie doch gar nicht benutzen für den Haushalt!)

Von den genannten Haushaltsrisiken entfällt etwa die Hälfte der Summe auf steigende Kosten für die Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge. Da das uns im Jahr 2015 laut Haushaltsgesetz zur Verfügung stehende Geld nicht ausreicht, müssen wir als Haushaltsgesetzgeber einen Nachtragshaushalt erlassen. Damit – so hoffe ich – werden alle, auch DIE LINKE, einverstanden sein.

Das Problem, das sie benennen, ist die Haushaltssperre, und das jetzt hier zu skandalisieren, unterstellt ja auch, dass es die Möglichkeit gegeben hätte, auf diese Haushaltssperre zu verzichten. Das sehen wir nicht so. Die Haushaltssperre basiert auf Paragraph 41 unserer Landeshaushaltsordnung, darin heißt es konkret: „Wenn die Entwicklung der Einnahmen oder Ausgaben es erfordert, kann der Senat es von der Einwilligung der Senatorin für Finanzen abhängig machen, ob Verpflichtungen eingegangen oder Ausgaben geleistet werden.“

Aus meiner Sicht sind angemeldete Haushaltsrisiken in Höhe von 250 Millionen Euro eine Entwicklung, die diese Haushaltssperre erforderlich machen. Natürlich können dadurch, das haben Sie angesprochen, Herr Rupp, nicht alle Probleme im Haushalt gelöst werden, Sie haben auch die Größenordnung genannt, wie viel maximal dadurch erwirtschaftet werden kann. Diese Millionen Euro werden dadurch eingesammelt, dass einzelne Gutachten nicht vergebend, Dienstleistungen verschoben werden und so weiter.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Erstens, wir müssen reagieren auf die angemeldeten Haushaltsrisiken in Höhe von circa 250 Millio-

(C)

(D)

- (A) nen Euro in diesem Jahr. Da sich nur ein Teil davon durch Mehreinnahmen lösen lässt, werden wir also einen Nachtragshaushalt beschließen müssen, und, ja, wir brauchen auch eine Haushaltssperre. – Vielen Dank!
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Liess.
- Abg. Liess (SPD)\*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will die Dramatik nun noch ein wenig steigern.
- (Zurufe CDU: Oh! – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das ist Ihnen gelungen, da bin ich gespannt!)
- Ja! Wenn wir noch einmal auf dieses Jahr zurückblicken, dann wissen wir, dass es im Frühjahr bereits Senatsbeschlüsse und dann auch Beschlüsse des Haushalts- und Finanzausschusses gab, mit denen ungefähr 73 Millionen Euro umgeschichtet wurden. Das heißt, wenn man von dem Risiko des Jahres insgesamt sprechen will, dann müsste man über circa 330 Millionen Euro reden, um die Dramatik einmal zu steigern, aber um auch deutlich zu machen, dass der Senat bereits im Frühjahr auf erkennbare Risiken reagiert hat, unter anderem übrigens dadurch, dass er die entstandenen Zinsminderausgaben nutzen konnte, um die aktuelle Situation zu beheben. Nichts anderes passiert im Augenblick. Ich bringe das immer wieder zur Sprache, weil hier von bedarfsgerechter Haushaltspolitik gesprochen wird.
- (B) Bedarfsgerechte Haushaltspolitik heißt nach meinem Dafürhalten, dass wir bei erkennbaren Problemen sehen müssen, welche Steuerungsmöglichkeiten wir haben, die wir dann einsetzen müssen. Das bedeutet für mich ebenfalls, dass die Haushaltssperre durchaus gerechtfertigt, auch korrekt ist, und dass wir sie jetzt erlassen. Die Haushaltssperre bedeutet ja nicht nur, dass wir bestimmte Dinge im Augenblick nicht mehr finanzieren, sondern auch, dass die Ressorts aufgefordert sind, im Rahmen ihrer Haushalte zu prüfen, wie sie Ausgleiche erwirtschaften können. Insofern ist es auch nach wie vor so – darauf lege ich Wert! –, dass wir von einem Risiko reden und noch nicht davon, wie der tatsächliche Stand ist.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Ich glaube, noch mehr!)
- Ich will es an einem positiven Beispiel verdeutlichen: Ich erhoffe mir vom heute in Berlin stattfindenden Gipfel, bei dem es um die Frage der Flüchtlinge und auch um die Finanzierung geht, dass die Länder insgesamt und vielleicht auch die Kommunen mehr Geld erhalten und sich somit die Einnahmeseite verbessert.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Das hat Auswirkungen auf unseren Haushalt, und das ist auch einer der Gründe, weshalb ein Nachtragshaushalt nicht jetzt sofort vorgelegt wird, sondern für den 3. November geplant ist.
- (C)
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Das Jahr ist dann vorbei, gelungen! Das finde ich gut!)
- Aber zu einem Zeitpunkt, an dem man tatsächlich den Überblick hat, wie sich die Einnahme – und auch die Ausgabenseite darstellen.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Dann machen Sie es doch noch in diesem Jahr!)
- Ja, immerhin, nicht wahr? Der Bedarf ist doch vorhanden, Herr Röwekamp! Es ist doch unabweisbar, dies zu tun.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Genau! Das bringt ja wahrscheinlich etwas!)
- Wahrscheinlich! Die Zahlen sind auf alle Fälle sicherer.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Wir können es auch am 27. Dezember machen! Vielleicht ist das noch besser!)
- Wenn Sie dann Zeit haben, aber das glaube nicht. Es ist klar, wir müssen auf die bestehende kritische Situation reagieren, indem wir die Fakten und Umstände, die Einschränkungen, Belastungen und Bedarfe auch kennen, die Dinge auch benennen und dagegensetzen können, denn gewiss ist auch, dass dieser Nachtragshaushalt eine zusätzliche Verschuldung bedeuten wird.
- (D)
- Ich will – wo ist der Kollege Rupp? – zu den Befunden noch etwas hinzufügen! Das Problem ist nicht der Sicherheitsabstand des Landes zur Höchstverschuldungsgrenze, sondern es ist mittlerweile ein Problem der Stadtgemeinde Bremen, nämlich dass wir als Stadtgemeinde an unsere Grenzen stoßen. Deshalb muss es in diesem Zusammenhang auch einen Ausgleich zwischen dem Land und den Stadtgemeinden geben, um das Problem bewältigen zu können. Das macht es nicht einfacher.
- (Beifall SPD)
- Wenn ich jetzt den Blick in die Zukunft richte, das hat auch Herr Rupp getan, dann ist klar, dass wir in den Jahren 2016 und 2017 hohe Belastungen haben werden. Es ist auch völlig klar, dass wir nicht mehr wie im letzten Doppelhaushalt eine solch hohe Summe bei den Zinsausgaben veranschlagen können, sondern wir werden versuchen, uns dem Betrag anzunähern, den wir in diesem Doppelhaushalt tatsächlich an Zinsausgaben gehabt haben, das heißt, der Spielraum, den wir in diesem Doppelhaushalt noch hatten, wird wesentlich geringer sein. Wenn wir immer

(A) sagen, er ist auf Kante genäht, dann weiß ich nicht, wie man eine Kante noch enger macht, aber es wird irgendwie eine ganz spitze Kante werden, auf der wir uns werden bewegen müssen.

In Bezug auf die Steigerung der Sozialhilfekosten sage ich einmal, bei allen bisherigen Haushaltsberatungen ist deutlich geworden, dass wir zusätzlich eine Art Risikotopf – er trug immer unterschiedliche Bezeichnungen – eingerichtet haben. Der Risikotopf hat dazu gedient, zusätzlich anfallende Steigerungen bei den Ausgaben des Sozialbereichs auffangen zu können. Es war auch richtig, dies zu tun, ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass wir in den letzten Jahren eine höhere Steigerung der Sozialausgaben zu verzeichnen hatten als ursprünglich im Haushalt vorgesehen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Deswegen wäre es einmal gut, an die Ursachen zu gehen!)

Nein, nicht nur an die Ursachen, sondern es gut, das auch die Ausgabensteigerungen im Haushalt zu veranschlagen und keine Finanzierung über einen Umweg durch einen wie auch immer gearteten Zwischentopf organisieren zu müssen. Wir werden noch einmal sprechen müssen, wie wir das zukünftig organisieren können.

(B) Zur Frage des Personals und der PEP-Quote! Es ist doch unabweisbar, dass wir aufgrund der Flüchtlingssituation, aber nicht nur deshalb, Mehrbedarfe in fast allen Bereichen der öffentlichen Verwaltung haben. Diese Mehrbedarfe werden auch abgedeckt, die Beschlüsse des Senats und des Haushalts- und Finanzausschusses lauten entsprechend. Trotzdem müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass der Personalhaushalt nach wie vor einer der größten Ausgabeposten unseres Haushalts ist, und gleichzeitig wissen wir, dass in den nächsten Jahren eine hohe Anzahl von Kolleginnen und Kollegen den öffentlichen Dienst verlassen wird. Das bedeutet, wir haben zu prüfen, in welchem Umfang wir diese frei werdenden Stellen wieder neu besetzen wollen.

Der Haushalts- und Finanzausschuss hat in seiner letzten Sitzung einen Bericht zum Personalbereich angefordert, in dem zu den Zahlen der Fluktuation Stellung genommen werden und dargelegt werden soll, welche Steuerungsmöglichkeiten sich daraus ergeben. Ein grundsätzliches Verabschieden von der PEP-Quote kann es nicht geben, sondern wir müssen klären, wie und in welchen Bereichen wir Einschnitte vornehmen können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich noch auf einen Punkt eingehen, der mich ebenfalls ein Stück weit umtreibt, es ist die Frage, wie wir eigentlich mit der Schuldenbremse umgehen. Völlig klar ist, in der vergangenen Legislaturperiode haben wir die Schuldenbremse in die Bremer Landesverfassung aufgenommen. Sie ist geltendes und uns

bindendes Recht. Auch wir wissen, dass es sowohl nach dem Grundgesetz als auch nach der Bremer Landesverfassung die Möglichkeit gibt, von der Schuldenbremse abzuweichen, wenn wir in Notsituationen sind. Die Frage ist: Befinden wir uns in einer Notsituation?

(C)

Ich kann das im Augenblick nicht beantworten, aber für mich hat die finanzielle Dimension, die wir im Augenblick erreicht haben, eine Größe angenommen, bei der ich mir die Frage stelle, ob wir in einer solchen Situation sind. Ich beantworte sie noch nicht, weil ich mir darüber selbst noch nicht im Klaren bin.

Eindeutig ist: Selbst wenn man das anerkennen würde, könnte man von der Schuldenbremse nur im Konsens mit den anderen Ländern und dem Bund abweichen. Alleingänge kann und wird sich Bremen nicht leisten, darüber nachzudenken kann sich aber, glaube ich, lohnen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Professor Dr. Hilz.

**Abg. Professor Dr. Hilz (FDP):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Linnert, wir sind im zweiten Jahr in Folge in eine Haushaltssperre gelaufen, und zwar, wie ich finde, sehenden Auges. Wir haben ein Haushaltsloch, ein Risiko von 250 Millionen Euro, und uns bleibt vor diesem Hintergrund nichts anderes übrig. Die Haushaltssperre ist konsequent, und sie ist richtig, meine Damen und Herren!

(D)

(Beifall FDP)

Die letzte Haushaltssperre hat 9,7 Millionen Euro eingespart. Es geht um das Geld, aber auch um das Signal, sparsamer zu werden.

Aus unserer Sicht hätte es aber gar nicht so weit kommen dürfen. Der Haushalt befindet sich auf einem Sanierungskurs mit einem noch, wie ich finde, beruhigenden Abstand zur Neuverschuldungsobergrenze, aber er halbiert sich aufgrund der Zahlen, die Frau Linnert vorgelegt hat. Die Einsparpotenziale werden in dem Haushalt nicht genügend ausgeschöpft. Der Sanierungserfolg ist im Wesentlichen den extrem niedrigen Zinsen und der sehr guten Konjunktur und den damit einhergehenden Steuereinnahmen geschuldet.

Machen wir uns nichts vor: Die Bilanz hat sich zwar verbessert, aber auch in diesem Jahr wird der Schuldenstand weiter, um fast 1,3 Prozent, erhöht. Das Problem Ihrer Haushaltsführung ist, Frau Linnert, dass es Ihnen nicht gelingt, die Ausgaben in den Griff zu bekommen.

(Beifall FDP)

- (A) In Ihrer Amtszeit, seit 2008, hat sich die Verschuldung Bremens von 14,4 Milliarden Euro auf 20,5 Milliarden Euro, also um 42,5 Prozent, erhöht. Unsere Schulden wachsen um sechs Milliarden Euro, obwohl wir Rekordsteuereinnahmen zu verzeichnen. Die steuerabhängigen Einnahmen sind im gleichen Zeitraum von drei Milliarden Euro auf 3,5 Milliarden Euro gestiegen, also um 15 Prozent, von einem Einnahmeproblem kann also keine Rede sein.
- (Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das mit dem Grundrechnen müssen wir noch einmal üben!)
- Ich rechne Ihnen gleich noch weiter etwas vor, Herr Rupp.
- (Abg. Rupp [DIE LINKE]: Ich habe das schon verstanden!)
- Wir werden deswegen, Herr Rupp, jede weitere Steuererhöhung auch zukünftig ablehnen.
- (Beifall FDP)
- Das Problem liegt nämlich auf der Ausgabenseite, meine Damen und Herren! Im gleichen Zeitraum, von 2008 bis heute, sind die Ausgaben von 3,9 Milliarden Euro auf 4,68 Milliarden Euro gestiegen. Wir hatten also auf der einen Seite einen Einnahmезuwachs um 15 Prozent, während auf der anderen Seite die Ausgaben um 19,4 Prozent gestiegen sind. Deshalb ist es kein Wunder, dass der Haushalt in eine immer stärkere Schiefelage gerät.
- (Beifall FDP – Abg. Gottschalk [SPD]: Sie müssen auch einmal nach den Ursachen fragen!)
- Die nächste Ursache werde ich gleich noch ansprechen, um das Problem konkreter zu benennen! In den Ressorts wird das Geld nicht investiert, sondern konsumiert. Der Zuwachs der Ausgaben im konsumtiven Bereich beträgt ganze 27 Prozent, während die investiven Ausgaben im gleichen Zeitraum von 11,6 Prozent auf 10,6 Prozent des Gesamthaushalts gesunken sind.
- (Abg. Gottschalk [SPD]: Wie viele Bundesgesetze stehen dahinter?)
- Wir brauchen sinnvolle Investitionen, um langfristig konsumtive Mittel zu sparen und durch wirtschaftsnahe Investitionen Arbeitsplätze und damit weitere Steuereinnahmen entstehen zu lassen.
- Ich möchte an dieser Stelle auf die letzte Bundesregierung verweisen, bei der die FDP in Regierungsverantwortung war. Zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik war es gelungen, am Ende der Legislaturperiode weniger auszugeben als am Anfang, nämlich zwei Prozent weniger, meine Damen und Herren.
- (Beifall FDP)
- Das muss auch der Maßstab für Bremen sein.
- (Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])
- Bremen hat übrigens in seiner Geschichte ein Mal Schulden zurückgezahlt, nämlich im Jahr 1994 zum Start des Sanierungsprogramms. Sie wissen, wer damals in der Regierungsverantwortung war.
- Aus unserer Sicht gibt es drei Punkte, die es anzugehen gilt: Wir müssen eine echte Personalstrukturreform durchführen. Es reicht nicht, Stellen einfach zu streichen, sondern wir müssen eine echte, komplette Aufgabenkritik im Personal- und Verwaltungsbereich machen, damit das verbleibende Personal nicht mit den Aufgaben allein dasteht. Wir müssen Personal abbauen und gleichzeitig auch Aufgaben und Bürokratie abbauen, meine Damen und Herren!
- (Beifall FDP)
- Wir müssen Menschen in Arbeit bringen. Die Arbeitslosenquote steigt in Bremen über das Jahr gesehen an, während sie in allen anderen Bundesländern zurückgeht, das wissen Sie. Das belastet unsere Haushalte nachhaltig, und daran müssen wir dringend arbeiten.
- (Beifall FDP)
- Zum Schluss möchte ich noch darauf eingehen, dass Herr Bürgermeister Sieling die Ausgaben für Flüchtlinge mit der Einhaltung der Schuldenbremse verknüpft hat. Das, meine Damen und Herren, halte ich für einen kapitalen Fehler. Dass die Bewältigung der hohen Flüchtlingszahlen viel Geld kostet, ist unbestritten, und sie ist eine der wichtigsten und zentralen Aufgaben der nächsten Monate, aber das als Ausrede zu nehmen, um die Versäumnisse der letzten Jahre und den mangelnden Sparwillen auf Ihrer Seite zu überdecken, kann nicht angehen.
- (Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: In welcher Welt leben Sie eigentlich? – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich kann mich daran erinnern, dass Sie in der Anhörung, als es um die Wissenschaftsfinanzierung ging, gesagt haben, dass Sie an den Hochschulen sparen wollen!)
- Die Zusatzausgaben sind, wenn wir die Kosten für die Flüchtlinge abrechnen, immer noch – Herr Rupp hat das gesagt – um 80 Millionen Euro gestiegen. Das führt uns immer weiter in eine Haushaltsnotlage hinein, und das macht den Nachtragshaushalt notwendig, den Sie vorlegen werden. Wir sind gespannt!
- (C)
- (D)

(A) Fangen Sie endlich an, nachhaltig zu haushalten! Wir brauchen auch im Hinblick auf den Länderfinanzausgleich ein Signal an die anderen Bundesländer, dass es Bremen ernst ist mit dem Sparwillen, denn nur dann werden wir weiterhin – davon bin ich überzeugt – auf die Solidarität insbesondere der Geberländer vertrauen können.

Im Hinblick auf die anstehenden Haushaltsberatungen kann ich nur sagen: Es sind mehr Anstrengungen gefordert, das sind wir den kommenden Generationen schuldig, und dann könnte uns wahrscheinlich eine Haushaltssperre im Jahr 2016 auch erspart bleiben. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

**Abg. Eckhoff (CDU):** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beschäftigen uns heute in der Aktuellen Stunde mit dem Thema Haushalt. Das ist in diesem Jahr zum zweiten Mal der Fall, bereits im März dieses Jahres hat die CDU-Fraktion dazu eine Aktuelle Stunde beantragt. Ich hatte heute Morgen das Vergnügen, mir das noch einmal im Videostream anzuschauen, Herr Präsident, weil die Protokolle zu dieser Sitzung leider noch nicht vorliegen.

(B)

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das liegt an der PEP-Quote!)

Insofern ist mir in frischer Erinnerung, wie die Debatte verlaufen ist. Schon damals hat die CDU-Fraktion darauf aufmerksam gemacht, dass es erhebliche Risiken in diesem Haushalt gibt. Die Antworten aus der Koalition – unter anderem auch von Herrn Liess – waren damals, abzuwarten und einmal zu schauen, und diese Risiken müssten im Laufe dieses Haushalts beantwortet werden.

Ich finde es allerdings bemerkenswert, lieber Kollege Liess, dass Sie sich jetzt im September noch einmal hinstellen und sagen, wir wollen abwarten, welche Risiken eintreten, und wir werden irgendwie sehen, wie wir das im Laufe dieses Haushaltsjahres hinbekommen können. So, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann verantwortungsvolle Haushaltspolitik nicht aussehen!

(Beifall CDU, FDP)

Ich hatte eigentlich erwartet, liebe Frau Bürgermeisterin, dass Sie nach der Wahl mit offenen Karten spielen. Alle in Bremen wissen, dass dies die auf dem Sanierungspfad entscheidende Legislaturperiode ist.

Jeder weiß, dass auf Bremen außergewöhnliche Anstrengungen zukommen werden, um die Ziele, die

man sich bis zum Jahr 2019 gesteckt hat, zu erreichen. Ich hätte erwartet, dass man nicht nur im laufenden Haushalt die Risiken benennt, sondern für die gesamte Legislaturperiode aufzeigt, an welcher Stelle welche Risiken vorhanden sind, wo man Versprechungen gemacht hat, die man noch einhalten wollte.

(C)

Das habe ich alles zu Beginn, sehr geehrte Damen und Herren von den Koalitionären, Ihrer Koalitionsverhandlungen vermisst: eine klare finanzielle Grundlage! Im Gegenteil, Sie haben in Ihrem Koalitionsvertrag jetzt sogar Erwartungen geweckt, obwohl wir heute schon wissen, dass wir diese vermutlich nicht einhalten können.

(Beifall CDU)

Ich glaube daher, dass wir in diesen vier Jahren tatsächlich alle Positionen auf einen Prüfstand stellen müssen, und da will ich es mir gar nicht so leicht machen wie hier die verschiedensten Beteiligten, die auf der einen Seite sagen, wir müssen nur die Einnahmen erhöhen, und auf der anderen Seite, wir müssten nur die Ausgaben steigern.

(Zurufe: Senken!)

Die Ausgaben senken, Entschuldigung! Ich glaube, dass es nur gehen wird, wenn wir beides machen: Wir müssen die Positionen auf der Ausgabenseite sehr genau überprüfen, wir müssen schauen, wo tatsächlich Leistungen erbracht werden, die wir uns nicht mehr leisten können, und wir müssen auch schauen, welche Möglichkeiten es zu einer Steigerung der Einnahmen gibt. Aus meiner Sicht werden als Basis dazu allerdings auch Vorschläge der Senatorin für Finanzen gebraucht, diese liegen bis zum heutigen Tag nicht vor, obwohl die Risiken nicht nur in diesem Jahr, sondern auch in den nächsten Jahren erheblich sind.

(D)

Wir haben das Thema bereits im März in der Aktuellen Stunde debattiert, es taucht jetzt teilweise in der Vorlage für die Sitzung des Senats am 15. September 2015 – zumindest, was dieses Jahr betrifft – wieder auf: die Bremer Landesbank, EFRE-Mittel, GeNo, Straßenbahnen. Wir können das Ganze so fortsetzen und weiter so aufzählen. Wir wissen, dass wir sicherlich dann an einen Betrag heranreichen, der knapp unter einer Milliarde Euro liegen wird, wenn man die Haushaltsrisiken für diese Legislaturperiode zusammenrechnet. Hierin ist das aktuelle Thema Flüchtlinge überhaupt noch nicht mit eingerechnet.

Wenn wir es nicht zum Beginn einer Legislaturperiode schaffen, Frau Bürgermeisterin, über Aufgaben ohne Vorbehalte zu diskutieren, wann wollen wir es denn dann machen? Aus diesem Grund bin ich sehr gespannt, was Sie uns in den nächsten Monaten bis zum Jahresende vorlegen werden, um genau dieses Thema mit uns diskutieren zu können. Ich glaube, wir werden tatsächlich in diesen einzelnen Bereichen sehr genau hinsehen müssen, wo Bremen sich Auf-

- (A) gaben leisten kann – Frau Dr. Schierenbeck hat ja gerade versucht, mit einem Thema anzufangen –, ich glaube aber auch, dass wir sicherlich schauen werden, wo welche politische Verantwortung in den einzelnen letzten Jahren gelegen hat, dass sich bestimmte Entwicklungen ergeben haben. Auch darüber werden wir sicher im Rahmen der Grundsatzdiskussionen sprechen müssen.
- Wir warten gespannt auf den Nachtragshaushalt. Man konnte heute den Eindruck gewinnen, dass wir ihn bereits fast debattieren – Frau Dr. Schierenbeck hat vorher ja schon einen Persilschein für den Nachtragshaushalt ausgestellt –,
- (Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ja!)
- ich bin sehr gespannt, wie Sie sich dazu weiter einbringen werden.
- Als CDU-Fraktion glauben wir auch, dass es natürlich bei den Kosten für die Flüchtlinge eine Beteiligung des Bundes geben muss und auch geben wird. Wir glauben und hoffen ebenso, dass die Verhandlungen um den Länderfinanzausgleich und die damit verbundenen Zahlungen möglichst erfolgreich laufen werden, denn jeder Euro, den wir darüber mehr erzielen können, wird bedeuten, dass die Diskussionen, die wir in den nächsten Jahren so oder so führen müssen, bei uns vielleicht in dem einen oder anderen Punkt auch etwas entspannter geführt werden können.
- (B) Vor diesem Hintergrund warten wir als CDU sehr gespannt auf die kommenden Vorschläge. Wir werden diese Diskussionen mit Ihnen offen führen, uns daran beteiligen, aber in der Verpflichtung, Vorschläge zu liefern, befindet sich in erster Linie zunächst einmal die Regierung. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!
- (Beifall CDU)
- Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rupp. Sie haben noch vier Minuten Redezeit.
- Abg. Rupp (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich versuche mich kurz zu fassen. Sehr verehrter Herr Eckhoff, bei der Überprüfung der Ausgaben geht es erstens nicht nur darum zu prüfen, was man kürzen kann, sondern auch um die Überprüfung, was diese Kürzungen bewirken. In den letzten acht Jahren haben wir meines Erachtens an vielen Stellen die Ausgaben gesenkt, und wir bekommen die Folgen in Form von Mehrkosten oder Mindereinnahmen zu spüren.
- Ich erwarte zweitens dringend, dass nicht nur abgewartet wird, was die Regierung für Vorschläge unterbreitet, ich verlange auch von der CDU genaue Vorschläge in dieser Richtung.
- (C) (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Das ist Ihre Pflicht als Fraktion in diesem Hause! Wir kommen dieser Pflicht nach, wir werden dafür gehauen, dass wir vierzig, fünfzig Änderungsanträge zu jedem Haushalt einbringen. Wir diskutieren das ausgiebig, aber wir machen auch akkurate Vorschläge, was man eigentlich anders machen müsste, selbst wenn wir hier keine Mehrheit finden, und gleichwohl sind Sie da genauso in der Pflicht wie die Regierung.
- Frau Dr. Schierenbeck, Frieden bedeutet für einen Großteil der Menschheit Luxus, Essen und Wohnen ebenso, und wenn dann Menschen von unserer Linksjugend Luxus für alle! tragen, dann heißt das, dass sie Wohnen, Essen und Frieden auch für diese Menschen haben wollen, deswegen tragen sie diesen Sticker, und daher ist es kein Verhalten, das man auf diese Art und Weise diskreditieren sollte.
- (Widerspruch Bündnis 90/Die Grünen – Unruhe)
- Frau Dr. Schierenbeck, ich sage auch noch einmal sehr deutlich, wir müssen uns noch einmal in Ruhe darüber unterhalten, was der Begriff der sozialen Schulden eigentlich bedeutet, denn wenn man Schulden in Geld vermeidet und soziale Schulden anhäuft, hat man nichts aber auch gar nichts gewonnen!
- (D) (Abg. Röwekamp [CDU]: Alle leben in Luxus, das ist Ihre Botschaft!)
- Ja! In diesem Land – –. Nein, alle sollen diese Form von „Luxus“ haben, da sind wir – –.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Die Mehrheit hat das alles!)
- Nein, die Mehrheit hat das eben genau nicht! Ein Großteil der Menschen lebt mit Krieg, Hunger, ohne vernünftiges Wasser und ohne Wohnung, und deswegen kommen die Menschen hierher,
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das haben wir ja gesagt!)
- und aus dem Grund wollen wir diese Form von Luxus auch für alle. Ein Großteil der Menschheit lebt ohne einen vernünftigen Zugang zum Wasser, ja, das ist so.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Ein Großteil der Menschen in Bremen lebt ohne vernünftigen Zugang zum Wasser?)
- Nicht in Bremen, in der Welt, nun hören Sie doch einmal zu!

(A) (Abg. Röwekamp [CDU]: Ach, die Welt! Sie retten gerade die Welt!)

Hören Sie doch einmal zu!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ich dachte, wir reden über Bremen! Entschuldigung, Sie retten aber gerade die Welt!)

Hören Sie zu! Wir reden über Bremen, und wir reden über die Welt, denn wenn Sie die gestrige Debatte verfolgt haben, ist der Zustand der restlichen Welt auch ausschlaggebend dafür, wie wir hier in Bremen leben, das müssen Sie auch realisieren.

(Beifall DIE LINKE – Unruhe)

Ich erwarte sozusagen im Vorfeld der Haushaltsverhandlungen eine Idee, wie man die nächsten Haushalte der kommenden vier Jahre gestaltet.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Die Bremer LINKE rettet die Welt! Jetzt habe ich es verstanden!)

Es geht nicht darum, zunächst in das Klein-Klein zu gehen, sondern wir brauchen eine neue Justierung des sogenannten Sanierungspfades. Ich will wissen, mit welchen Maßnahmen und unter was für Rahmenbedingungen die nächsten vier Jahre gestellt und gestaltet werden. Ich finde, diese Debatte müssen wir zunächst führen, bevor wir in die Details der Haushaltsverhandlungen gehen, meine Damen und Herren!

(B)

Man muss deswegen jetzt kurz abwarten, was die Verhandlungen mit dem Bund erbringen, und dann muss dafür gesorgt werden, dass wir möglicherweise nicht nur abwarten, sondern für eine auskömmliche Finanzierung für die bremischen Haushalte stärker als bisher kämpfen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE – Abg. Röwekamp [CDU]: Herr Tschöpe, Sie retten die Welt? – Abg. Tschöpe [SPD]: Immer!)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck. Sie haben drei Minuten Redezeit.

**Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir noch ein paar Bemerkungen! Vielen Dank, Herr Rupp, dass Sie hier klargemacht haben, was Luxus ist. Aus meiner Sicht sind das Menschenrechte, aber dann sind wir uns ja einig in unseren Zielen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, es geht natürlich nicht, dass wir hier unseren Luxus darauf aufbauen, dass andere Menschen in der Welt sozusagen diese Menschenrechte gerade nicht haben.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Professor Dr. Hiltz, Sie haben ja hier beeindruckende Zahlenspiele geliefert und unter anderem gefordert, dass wir zwei Prozent weniger ausgeben am Ende der Legislaturperiode, wenn ich Sie richtig verstanden habe. Sie sind uns aber leider die Erklärung schuldig geblieben, wie wir dies machen sollen. Sie fordern eine echte Reform der Personalstruktur und eine Aufgabenkritik. Ich meine, diese Aufgabenkritik – –.

(Zurufe FDP)

Ja, Sie haben jetzt ja das Mandat, diese Aufgabenkritik durchführen zu können, darauf warten wir.

Dann sagen Sie, Menschen in Arbeit zu bringen, ist Ihre Lösung für das Problem.

(Zurufe FDP)

Ja, dies kann ein Teil der Lösung darstellen, aber es ist nicht die Lösung, wenn diese Menschen, die in Arbeit gebracht werden, so wenig verdienen, dass sie weiter unsere Sozialhaushalte belasten.

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Zuruf FDP: Das hat er auch nicht gesagt!)

Ich freue mich auf Ihre Aufgabenkritik und auf Ihre Vorschläge für den Hochschulbereich, da sind Sie ja Experte.

Bisher habe ich nur verstanden, dass die FDP fordert, 120 Lehrer einzustellen. Sie fordern ebenfalls, die Kitas weiter auszubauen. Sie wissen, dass jeder Kita-Platz 1 000 Euro kostet. Sie fordern ja sicherlich nicht im Ernst, dass die Eltern das selbst bezahlen, oder?

Herr Eckhoff, Sie werfen uns mangelnde Transparenz vor. Ich verstehe das überhaupt nicht. Sie sind doch im Haushalts- und Finanzausschuss vertreten und haben doch alle Zahlen! Es mangelt doch nicht an Transparenz, noch nie war ein Haushalt so transparent wie heute!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben zum ersten Mal sogar im Koalitionsvertrag Aussagen zu den Finanzen getroffen. Natürlich ist klar, dass wir noch nicht alle Probleme gelöst haben. Sie haben nicht gesagt, welche Versprechen im Koalitionsvertrag stehen, die wir nicht einlösen könnten. Wenn Sie das behaupten, müssten Sie auch Beispiele nennen.

(A) Sie sagen, dass Sie schauen wollen. Ja, Sie wollen sogar sehr genau schauen, was wir uns nicht mehr leisten können. Was glauben Sie denn, was wir tun? Genau das werden wir in den Haushaltsberatungen machen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

**Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Rupp, sehr gern will ich, wie dies auch im Haushalts- und Finanzausschuss geschehen ist, Ihre Fragen beantworten.

Eingangs will ich sagen: natürlich ist es eng! Daraus hat auch niemand ein Hehl gemacht, weder im Wahlkampf noch bei den Koalitionsverhandlungen, noch in den Beratungen der Haushalte. Bei jedem öffentlichen Auftritt sagen die Mitglieder des Senats und, weil ich dafür zuständig bin, allen voran ich, dass es finanzpolitisch vier sehr, sehr schwierige Jahre werden. Aber es ist auch eine Chance für Bremen. Ich kämpfe dafür, dass wir sie ergreifen und nicht verspielen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Der Koalitionsvertrag enthält die Finanzplanung bis zum Jahr 2019. Dem haben sich die Parteien verpflichtet, auch wenn Ihnen das nicht gefällt. Sie drücken sich davor, die Konsequenzen dessen wahrzunehmen, was es bedeuten würde, wenn wir heute sagen würden, dass wir keine Lust mehr haben und einfach oben darauf buchen.

DIE LINKE ist es im Übrigen gewesen, die den ach so komfortablen und hohen Sicherheitsabstand jahrelang kritisiert hat. Sie hat mir vorgeworfen, ein Vergnügen daran zu haben, wie Dagobert Duck Geld zu horten.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das haben wir nicht gesagt! Wir haben nur gesagt, dass das Geld anders investiert werden muss!)

Den Hinweis auf Dagobert Duck nehme ich zurück. DIE LINKE hat mir aber vorgeworfen, dass es eine falsche politische Entscheidung sei, den Sicherheitsabstand nicht auszuschöpfen.

(Zuruf Abg. Rupp [DIE LINKE])

Das war keine falsche politische Entscheidung! Wenn wir den Sicherheitsabstand nicht hätten, müsste ich jetzt nach Berlin gehen – Bremen wäre das einzige Bundesland – und dort sagen, dass wir die Sanierungsvereinbarungen nicht einhalten können. Wir würden dann die 300 Millionen Euro im Jahr 2015 nicht be-

kommen. Wer will das wirklich und im Ernst verantworten?

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Haushaltsprobleme gibt es in allen Bundesländern und auch in vielen Gemeinden. Diese Probleme hängen vor allen Dingen mit der Zuwanderung von Flüchtlingen zusammen. Wie das so ist, wenn man Doppelhaushalte aufstellt, ist die Frage der zeitlichen Entfernung von der Beschlussfassung über den Haushalt – das gilt auch für alle anderen Bundesländer – nicht unproblematisch. Der Vorteil der Nichtsanierungsländer ist, dass sie die Steuermehreinnahmen – auch dafür braucht man zum Teil einen Nachtragshaushalt, zum Teil wird aber auch mit Ermächtigungen gearbeitet, die Haushaltsgesetze der Länder sind unterschiedlich – für Ausgaben verwenden können. Insofern stellt sich die Frage, ob das immer mit einer erhöhten Kreditaufnahme einhergeht, wie es in Bremen der Fall sein wird. Das ist unterschiedlich. Schließlich unterscheiden sich die Bundesländer ja auch hinsichtlich der finanziellen Ausstattung.

DIE LINKE hat gefordert, dass wir uns in Berlin um eine Ausnahme nach Artikel 109 des Grundgesetzes – so habe ich es jedenfalls verstanden – bemühen sollen, wonach vorgesehen ist, dass in besonderen Konjunkturlagen oder bei besonderen Geschehnissen oder im Falle von Naturkatastrophen ein Reißen der Schuldenbremse erlaubt sein soll.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Im Wesentlichen, damit die Zinsbeihilfen weiter gezahlt werden!)

Herr Rupp hat gesagt: „Im Wesentlichen, damit die Zinsbeihilfen weiter gezahlt werden!“ Die Zinsbeihilfen werden nicht auf der Grundlage von Artikel 109 des Grundgesetzes gezahlt, sondern auf der Grundlage unserer Sanierungsvereinbarung, die bis zum Jahr 2019 gilt. Die Schuldenbremse gilt erst ab dem Jahr 2020. Insofern kann ich mich schlecht auf Passagen berufen, die jetzt nicht gelten.

Ich habe mich in Berlin, als man eine Runde ziemlich verzweifelter Finanzminister erleben konnte, als Wortführerin der Sanierungsländer verhalten, was strategisch vielleicht nicht ganz unproblematisch war. Ich habe gesagt, dass wir im Zusammenhang mit der Abgabe der Sanierungsberichte und der Entwicklung der nächsten Jahre die Kosten, die wir für Flüchtlinge haben, gesondert ausweisen werden – nicht oben darauf buchen, sondern gesondert ausweisen werden, nicht über den Sicherheitsabstand buchen, aber gesondert ausweisen werden –, um diesbezüglich auch gegenüber dem Stabilitätsrat eine besondere Transparenz zu haben. Ich habe auch auf die besondere Lage der Sanierungsländer hingewiesen.

Die politische Option, jetzt und heute zu sagen: „Das war es, das machen wir nicht mehr.“, gibt es meiner Meinung nach, wenn man Verantwortung für Bre-

(C)

(D)

(A) men trägt, nicht. Das wäre ziemlich verheerend! Bremen hatte über viele Jahre in Berlin den Ruf, mit Tricks zu arbeiten und in Berlin nicht den ganzen Sachverhalt darzulegen. Wir wurden sehr stark wegen der Art und Weise kritisiert, in der Bremen in den Neunzigerjahren den Sanierungsweg ausgestaltet hatte. Es ist diesem Senat endlich gelungen, dort als Gesprächspartner und als Regierung eines Bundeslandes mit einer seriösen Haushaltsführung wahrgenommen zu werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich verspiele das ganz bestimmt nicht!

Es ist richtig, wenn Sie eine realistische Veranschlagung im Haushalt verlangen. Das müssen wir tun, das sieht das Gesetz auch so vor. Ihre Kritik daran, dass sich die Sozialleistungen in diesem Jahr anders entwickelt haben, als wir dies prognostiziert haben, verstehe ich wohl.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Ich habe das nicht kritisiert! Ich habe das festgestellt!)

Sie haben das festgestellt. Die Feststellung ist auch berechtigt. Wenn Sie sagen, dass das kritikwürdig ist, weil es schon mehrfach hintereinander vorgekommen ist, dann gebe ich Ihnen recht. Wir stecken allerdings hier ein wenig in der Klemme. Die Haushalte, die wir beschließen, werden auch von anderen Bundesländern angeschaut. Da in Berlin bekannt ist, dass wir beim Benchmark der Sozialleistungen in sehr vielen Bereichen einen Spitzenplatz einnehmen – nicht pro Einwohner; das wäre normal, und das könnte man auch verteidigen, sondern bei den Ausgaben pro Fall, wie es technisch leider so heißt, also pro Hilfebedürftigem –, ist es schwierig, davon auszugehen, dass die Sozialleistungen, bei denen wir in der Tat einen Spitzenplatz einnehmen, in den nächsten Jahren mit hohen Steigerungsraten fortgeschrieben werden. In der Tat gibt es seitens der Sozialsenatorin eine ganze Reihe von Reformmaßnahmen und Bemühungen, wie das Projekt ESPQ, um im Sozialbereich stärker präventiv zu wirken; in der Hoffnung, dass sich die Steigerungsraten bei den Sozialleistungen auf die Art und Weise abschwächen. Das halte ich nach wie vor für ein richtiges Vorgehen und für eine richtige Überlegung auch im Zusammenhang mit der Aufstellung der Haushalte.

Die PEP-Quote gibt es für die Polizei nicht. Die Zielzahl für die Polizei ist höher, als dies zu Zeiten der Großen Koalition der Fall war. Darauf möchte ich hier noch einmal ausdrücklich hinweisen, weil immer wieder das Gegenteil behauptet wird. Wenn man sich darüber ärgert, dass nicht richtig gespart wird, dass nicht genug gespart wird oder auf der anderen Seite zu viel gespart wird, sollte man zumindest ein paar Fakten zur Kenntnis nehmen.

Für die rot-grüne Regierung ist es wichtig, dass die innere Sicherheit in Bremen funktioniert. Durch die Zielzahlverabredung stellen wir das sicher.

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Eckhoff hat uns vorgeworfen, dass wir erst einmal abwarten. Dass man jedoch einen Nachtragshaushalt, der die Grundlage für die Haushalte 2016 und 2017 sein muss, auf der Basis möglichst seriöser Zahlen aufstellt, ist mir – das können Sie mir glauben – ein Anliegen. Anderenfalls würden Sie ja auch nicht sagen, die Bürgermeisterin hat sich so sehr beeilt, und der Rest ist egal. So ist das ja nicht.

Wir warten das Drei-Quartals-Controlling und das, was zurzeit in Berlin passiert, ab. Ich hoffe unerschütterlich, dass es gelingen wird, die Bundesregierung dazu zu bewegen, uns auch schon im Jahr 2015 Geld zu geben;

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

nicht nur aus finanziellen, sondern auch aus strategischen Gründen. Auf keinen Fall darf der Eindruck entstehen, dass gerade der Zustrom an Flüchtlingen eine seriöse Haushaltsführung verhindert. Das ist mir sehr, sehr wichtig!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

(D)

Die Architektur des Nachtragshaushaltes wird so aussehen, dass wir versuchen, die Mehrausgaben aus den Ressorts, die nichts mit Flüchtlingen zu tun haben, durch Umschichtungen und Einsparungen in den laufenden Haushalten zu erwirtschaften und die Ausgaben für Flüchtlinge aus zusätzlichen Kreditaufnahmen zu finanzieren; selbstverständlich unterhalb des Sicherheitsabstandes, damit wir die Sanierungsvereinbarung einhalten.

Berlin schaut sich den Sicherheitsabstand an, das sage ich Ihnen hier! Es wird ordentlich Ärger geben, wenn wir in Berlin erklären, der Sicherheitsabstand sei so gewaltig geschrumpft, dass wir in den nächsten Jahren noch stärker unter Druck stehen, als wir dies ohnehin schon geglaubt haben. Das vertreten wir hier, es geht nicht anders! Ich will auch auf keinen Fall eine Situation, in der wegen der Flüchtlingsunterbringung im Bereich der Kindergartenplätze gekürzt wird, das könnte man gesellschaftspolitisch nicht hinnehmen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der Nachtragshaushalt wird einen Ausgleich für beide Gemeinden enthalten. Wir versuchen ohnehin – das Land hat einen größeren Sicherheitsabstand und Puffer als die Gemeinden –, über eine Neuordnung des Finanzausgleichs für mehr Spielraum zu sorgen.

(A) Herr Eckhoff hat dem Senat empfohlen, alles auf den Prüfstand zu stellen. Sehen Sie es mir nach, ich bin Lorient-Fan. Lorient würde sagen: Ach, was!

Was glauben Sie, was wir – ich vorneweg – in den letzten Jahren alles so gemacht haben?

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben alles auf den Prüfstand gestellt.

Ich meine, das Volumen der Finanzvorschläge seitens der CDU hätte nicht dazu beigetragen, die Lage grundsätzlich zu verändern. In der Hinsicht können Sie ganz sicher sein.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn man jetzt sagt – das vielleicht in Richtung von Herrn Hiltz –, dass wir viel zu wenig gespart hätten, oder fragt, was eigentlich los ist, und von neuen Schulden spricht, dann will ich Ihnen einmal sagen, dass die Sanierungsvereinbarung mit der schwarz-gelben Bundesregierung abgeschlossen worden ist. Die Kreditaufnahme Bremens hat in jedem Jahr meiner Regierungszeit, in der Zeit meiner Verantwortung als Finanzsenatorin, unter dem Gelehen, was mit der schwarz-gelben Bundesregierung verabredet worden ist. Wie können Sie sich dann eigentlich hier hinstellen und so etwas sagen?

(B) Dort ist anerkannt worden, dass Bremen einen Bedarf hat, Sozialleistungen und gesetzliche Leistungen zu bezahlen. Es ist weiterhin anerkannt worden, dass wir sehr viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst abgebaut haben. Sie gehen aber über das hinaus, was die von Ihnen gestellte Bundesregierung mit uns verabredet hat. Viel Vergnügen wünsche ich Ihnen! Machen Sie doch einmal Vorschläge, wie Sie das umsetzen wollen! Ich bin darauf wirklich gespannt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe eine Zeit lang geglaubt, dass dieser schwierige, dornige Weg Bremens, den wir gehen müssen und von dem ich glaube, dass er nur gelingen kann, wenn mehr Menschen mitmachen und davon überzeugt sind, dass er richtig ist, uns einen gewissen Schutz in der Öffentlichkeit gewährleistet, weil er mit einer konservativen Bundesregierung verabredet wurde. Aber noch nicht einmal dazu sind Sie imstande!

Ich will noch etwas zu den sozialen Schulden sagen. Herr Rupp, ja, der Staat macht soziale Schulden. Der Staat macht Schulden, indem er die Sozialversicherungen mit Ansprüchen belastet, die erst später bezahlt werden müssen. Der Staat macht Schulden, wenn wir nicht genug Geld in die Bildung investieren. Wir könnten mehr Geld in die Bildung investieren, wobei es dabei nicht immer nur um die Schüler-Lehrer-Relation gehen muss, sondern es könnte

auch um die Frage gehen, wie gut die Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet sind und ob eine warmherzige und wertschätzende Haltung und ein entsprechendes Klima bestehen, aber wie dem auch sei, es ist oft – das räume ich ein – auch eine Geldfrage. Es ist auch völlig unbestreitbar, dass wir nicht genug investieren. All das ist Konsens! Das Argument aber, dass dies alles dazu herhalten soll, um weiter und neue Schulden zu machen, ist verbraucht. Es ist für Bremen verbraucht, weil wir 20 Milliarden Euro Schulden haben und uns die Zinsen erwürgen. Die Zinsen nehmen uns die Chance, Geld auszugeben, um das zu tun, was wir gemeinsam gern machen wollen.

Der Staat Deutschland hat eine Gesamtverschuldung von zwei Billionen Euro, ohne dass mit einberechnet ist, was unsere Art zu wirtschaften, sich zu ernähren, einzukaufen, zu heizen und so weiter an zusätzlichen nationalen und globalen Schulden anrichtet. Zwei Billionen Euro Schulden! Dann sagen Sie auch noch, mehr davon! Das ist für mich unverständlich.

Bei der FDP verstehe ich das. Sie sind daran interessiert, dass diejenigen Menschen oder Fonds, die über genug Geld verfügen, um es dem Staat zu leihen, das weitermachen können, denn das ist ein wichtiges Instrument der Umverteilung von Arm zu Reich. Was aber Linke damit zu tun haben, das werde ich nicht verstehen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

**Präsident Weber:** Frau Bürgermeisterin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

**Bürgermeisterin Linnert:** Immer gern!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Kollege!

**Abg. Rupp (DIE LINKE):** Frau Bürgermeisterin, würden Sie vielleicht doch einmal zur Kenntnis nehmen, dass ich, wenn ich mich richtig erinnere, in allen meinen Reden zu Fragen der Schuldenbremse und zum Haushalt für eine auskömmliche Einnahmesituation – sprich: andere Steuern auf Kapital, auf Erbschaften, Spitzensteuersatz, Vermögensteuersatz – geworden und immer gesagt habe, dass unter Umständen eine erhöhte Schuldenaufnahme nichts weiter als eine Notlösung ist, dass wir aber auf jeden Fall für eine auskömmliche Finanzierung auf der Einnahmeseite sorgen müssen?

**Bürgermeisterin Linnert:** Ja, das habe ich gehört!

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Gut!)

Darüber freue ich mich, weil Bremen auf Bundesebene versucht – zum Beispiel morgen im Zusammenhang mit der Erbschaftsteuer –, darauf zu achten, dass genug Geld in die Kasse kommt.

(C)

(D)

(A) Aber jetzt unter uns, obwohl so viele zuhören: Sie selbst wissen ganz genau, dass alles – Vermögensteuer, Erbschaftsteuer –, was wir uns ausdenken können, um Geld zu beschaffen, nicht das wird decken können, was täglich und neu als Bedarf erzählt oder gefunden wird oder real vorhanden ist. Das wissen Sie ganz genau, und deshalb bleibt für Bremen heute und morgen – mit Nachtragshaushalt, in den nächsten Haushaltsjahren und mit dem Sanierungsweg – nichts anderes übrig, als den Mut zu der Erkenntnis zu haben, dass Sparsamkeit und Ressourcenverantwortung keine Zumutung, sondern eine Selbstverständlichkeit sind

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

und dass wir das in dieser Lage hinbekommen müssen.

Ich werbe dafür, in den vor uns liegenden Jahren möglichst viel gemeinsam zu schaffen. Es ist nicht so, dass überall alles ganz furchtbar ist und alles schlimm zusammengespart wird. Ich kann Ihnen versichern, dass ich in Berlin für unser Bundesland kämpfe, aber das tue ich auch, indem ich im Rücken habe, dass wir Verträge einhalten. Das Gerede, dass wir aus der Sanierungsvereinbarung aussteigen sollen, hören auch die Menschen in Berlin. Sollten wir dort wieder als Wackelkandidat angesehen werden, dann hätten wir uns alle einen Bärenienst erwiesen.

(B)

(Beifall FDP)

Bürgermeister Dr. Sieling kämpft gerade in Berlin für einen ordentlichen Finanzausgleich, der uns eine Perspektive für die 20er-Jahre dieses Jahrhunderts geben soll. Ich glaube unerschütterlich daran, dass wir das hinbekommen können. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

**Abg. Eckhoff (CDU):** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte drei Anmerkungen machen.

Erste Anmerkung! Frau Bürgermeisterin, wir sind Ihnen sehr dankbar, dass Sie gesagt haben, die Einhaltung der Schuldenbremse hat nichts mit den Flüchtlingen zu tun, und die Flüchtlinge dürfen nicht in den Verdacht geraten, dass sie die Einhaltung der Schuldenbremse gefährden.

(Beifall CDU, FDP)

In der Sommerpause konnte man einen anderen Eindruck von unserem Bürgermeister Dr. Sieling gewinnen. Er hat nämlich festgestellt, dass die Flüchtlings-

welle sehr wohl die Einhaltung der Schuldenbremse gefährden kann. Ich bin sehr froh darüber, Frau Bürgermeisterin Linnert, dass Sie sich in dieser deutlichen Form von dieser unglücklichen Aussage von Herrn Bürgermeister Dr. Sieling distanziert haben.

(C)

(Beifall CDU, FDP)

**Präsident Weber:** Herr Eckhoff, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schierenbeck?

**Abg. Eckhoff (CDU):** Selbstverständlich, wir sind heute ja so nett zueinander!

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Kollegin!

**Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen):** Wir haben gehört, dass die Kosten, die in diesem Jahr für die Aufnahme der Flüchtlinge anfallen, bei etwa 200 Millionen Euro und die Hilfen vom Bund bei etwa 10 Millionen Euro liegen. Empfinden Sie das als angemessen?

**Abg. Eckhoff (CDU):** Nein!

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Das glaubt auch keiner!)

Das findet auch kein anderer hier im Hause, deshalb habe ich schon vorhin in meinem Redebeitrag gesagt, dass es selbstverständlich ist, mit dem Bund eine bessere Kostenteilung zu erreichen, und dass wir es voll unterstützen, dass auch die Kommunen mehr Geld bekommen sollen. Insofern sind wir bei dem, was auch gestern debattiert worden ist, vollständig einer Meinung.

(D)

Ich komme zu meiner zweiten Bemerkung! Man muss sich entscheiden, und das will ich am Beispiel der GEWOBA deutlich machen. Der Fraktionsvorsitzende hat es gestern in der Debatte angesprochen. Die GEWOBA ist Gott sei Dank ein erfolgreiches Unternehmen, und wir brauchen dringend neue Wohnungen. Nun stellt sich die Frage: Wofür setzt das Unternehmen eigentlich seine Jahresgewinne ein?

(Abg. Rupp [DIE LINKE ]: Gute Frage! Die Antwort können Sie in der letzten Legislaturperiode nachlesen!)

Wird der Gewinn an die Landesregierung abgeführt, oder wird der Gewinn eingesetzt, um Wohnungen zu bauen? Nur eines geht, und deshalb muss man sich festlegen. Das sage ich, Frau Dr. Schierenbeck, weil Sie mich nach konkreten Punkten gefragt haben. In Ihrer Koalitionsvereinbarung findet man aber beides wieder: Geld soll fließen, und Wohnungen sollen trotzdem durch die GEWOBA gebaut werden.

(A) Meine Damen und Herren, so etwas funktioniert nicht mehr. Formelkompromisse in Worten helfen nicht mehr weiter. Wir brauchen klare Fakten. Sie müssen sich entscheiden, was Sie wollen. Wir von der CDU-Fraktion – wir haben es schon gestern erwähnt – wollen zumindest das, was in die Rückstellungen, in die Gewinnrücklagen der GEWOBA eingestellt worden ist, nutzen, um ein entsprechendes Wohnungsbauprogramm zu starten.

(Beifall CDU – Zuruf Abg. Frau Dr. Schierenbeck [Bündnis 90/Die Grünen])

Frau Dr. Schierenbeck, hören Sie mir doch bitte zu! Ich sollte Ihnen Fakten nennen, und jetzt schreien Sie dazwischen, wenn ich die Fakten auf den Tisch lege.

Mit 17 Millionen Euro Gewinnrücklage bei einer notwendigen Eigenkapitalquote der GEWOBA von ungefähr 10 Prozent können Sie für fast 200 Millionen Euro neue Wohnungen bauen. Das wäre einmal etwas Konkretes, meine sehr verehrten Damen und Herren, das Sie angehen sollten.

(Beifall CDU)

Drittens, weil es gerade so schön passt und mir von heute Morgen von dem wunderschönen Video Stream noch in Erinnerung ist! Im März wurde darüber gestritten, wie sich die Dividendenzahlung der Bremer Landesbank gestaltet. Herr Kastendiek hatte das Thema aufgegriffen, und Frau Bürgermeisterin Linnert fühlte sich in ihrer Replik erwischt und hat gesagt, wir sollten nicht Unternehmen schlechttreden. Frau Bürgermeisterin Linnert, der Vorwurf richtet sich überhaupt nicht gegen die Landesbank. Wenn es – auch aufgrund entsprechender europäischer Gesetze und Bankenvorgaben etwa durch die BaFin – notwendig ist, die Eigenkapitalquoten zu erhöhen und gewisse Beträge nicht auszuschütten, frage ich mich allerdings, warum Sie diese Beträge in Ihre Haushalte eingestellt haben, obwohl Sie doch ahnen konnten, dass dieses Geld vermutlich nicht fließen wird.

(Beifall CDU)

Zur Klarheit und Wahrheit eines Haushaltes gehört auch, dass man nicht auf der einen Seite etwas einplant, obwohl man auf der anderen Seite als Aufsichtsratsvorsitzende bereits weiß, liebe Frau Bürgermeisterin, dass das Geld vermutlich nicht kommen wird. Sie müssen sich schon einmal entscheiden, welche Rolle Sie spielen wollen, Frau Bürgermeisterin Linnert!

Vor diesem Hintergrund sind wir, wie ich glaube, heute erst am Beginn dieser Debatte. Der Nachtragshaushalt für dieses Jahr wird uns erreichen, die Haushaltsaufstellungen werden sicherlich munter und interessant werden. Ich freue mich auf die Auseinandersetzung mit Ihnen.

Ich bin mir aber sicher – und das ist das Wichtige in einer solchen Debatte –, dass wir alle im Endeffekt das Richtige und das Beste für Bremen wollen, damit wir möglichst auch im nächsten Jahrzehnt unsere Selbstständigkeit erhalten können. Lassen Sie uns in diesem Sinne gut politisch streiten. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, Frau Bürgermeisterin Linnert hat noch einmal um das Wort gebeten. – Bitte, Frau Bürgermeisterin, Sie haben das Wort!

**Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte noch etwas zu den beiden Punkten sagen, die Herr Eckhoff vorgetragen hat. Herr Eckhoff, Sie wissen ganz genau, dass die Gewinnabführung der GEWOBA an die Freie Hansestadt Bremen immer wieder nach dem Motto betrachtet wurde, dass sich die Finanzsenatorin das Geld in die Tasche steckt. Wissen Sie, wofür wir die Gewinnausschüttungen der GEWOBA brauchen? Das geht zur Abfinanzierung des Pensionsgeschäftes, das die Große Koalition abgeschlossen hatte, an die HAWOBEG.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Teil der GEWOBA wurde an eine eigene Bremer Gesellschaft verkauft. Das Geld wurde dem Haushalt zugeführt, und nachfolgende Generationen – in diesem Fall wir – müssen das abfinanzieren. Sagen Sie das bitte mit dazu! Dass die GEWOBA für uns eine wichtige Gesellschaft ist und dass ein Teil der Gewinnausschüttung in die Rücklage fließt, ist richtig. Dass dieses Geld für Bremen eingesetzt wird, ist völlig unstrittig. Wir müssen uns genau überlegen, wie wir das machen. Das Pensionsgeschäft nicht zu erwähnen, nehme ich Ihnen übel. Es ist völlig demagogisch, das einfach nach dem Motto zu unterschlagen:

(Abg. Eckhoff [CDU]: Wieso unterschlagen?)

Sie nehmen das Geld für den Haushalt, stattdessen könnten Sie damit eigentlich Wohnungen bauen. Das entspricht einfach nicht der Wahrheit. Wir müssen vielmehr die unseriöse Haushaltspolitik, die Sie seinerzeit betrieben haben, ausbaden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe nie darüber geredet, aber jetzt ist es auch einmal gut!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Zur Bremer Landesbank! Als wir vor zwei Jahren den Haushalt beschlossen haben, gingen alle Prognosen,

(C)

(D)

(A) die Wirtschaftsplanung der Bremer Landesbank und auch die Stellungnahmen der Wirtschaftsprüfer, davon aus, dass die Dividendenfähigkeit gegeben sei. Deshalb haben wir zum Glück – denn Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste – nicht den gesamten Betrag der Gewinnabführung der Bremer Landesbank in die Haushalte für 2014 und 2015 eingestellt.

Die Erkenntnis, dass die neuen Regeln, die auf europäischer Ebene gelten und sehr streng angewendet werden, dazu führen, dass die Gewinne, die die Bremer Landesbank erwirtschaftet, in die Rückstellungen gehen, um die Eigenkapitalausstattung zu verbessern, ist neu. Ich konnte sie bei der Aufstellung der Haushalte nicht berücksichtigen, denn sie stammt aus diesem Jahr, sie ist ungefähr ein halbes Jahr alt. Das wissen eigentlich auch Sie.

Für die Haushalte 2016 und 2017 ist nicht vorgesehen, dass Geld von der Bremer Landesbank in den Haushalt fließt. Leider! Wegen der Auflagen der Aufsicht gehen wir davon aus, dass die Gewinne der Bremer Landesbank thesauriert werden müssen. Das, was Sie hier behauptet haben, weise ich zurück.

Die Erkenntnis, dass die Bremer Landesbank 2014 und 2015 Gewinne nicht ausschütten kann, war weder der Aufsichtsratsvorsitzenden noch irgendjemandem anders – auch nicht den Wirtschaftsprüfern oder der Bundesregierung – bekannt. Es ist nämlich auf neue Auflagen der Aufsicht zurückzuführen. – Danke!

(B) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

#### Konsensliste

#### Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 22. September 2015

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

#### Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 16 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Teilnahme des Landesbehindertenbeauftragten an der Staatsrätekonferenz**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Grönert, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Grönert, stellen Sie Ihre Anfrage!

**Abg. Frau Grönert (CDU):** Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Arbeit des Landesbehindertenbeauftragten?

Welche Bedeutung misst der Senat der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention als ressortübergreifende Querschnittsaufgabe bei?

Warum ist bisher nicht vorgesehen, dass der Landesbehindertenbeauftragte an der Staatsräterunde teilnimmt, wenn Belange von Menschen mit Behinderungen betroffen sind?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

**Senatorin Stahmann:** Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Grönert und sehr geehrter Herr Dr. Steinbrück! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Arbeit des Landesbehindertenbeauftragten wird vom Senat als sinnvoll und wichtig erachtet. Er ist durch seine Verortung bei der Bürgerschaft ein wichtiger Vermittler, und er ist Kontrollinstanz zwischen Senat, Öffentlichkeit und Behinderten. Durch sein Wirken in die Öffentlichkeit, die Einbindung in wichtige Gremien und Zusammenarbeit mit dem Senat trägt der Landesbehindertenbeauftragte dazu bei, dass die Rechte von Menschen mit Behinderungen geachtet und gestärkt werden.

Zu Frage zwei: Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention ist ein wichtiges politisches Ziel des Senats. Der Senat hat in einem breit angelegten Prozess unter Vorsitz des Landesbehindertenbeauftragten einen Landesaktionsplan vorgelegt, der die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention fördern soll. Die Maßnahmen, die im Aktionsplan beschrieben sind, werden im Landesteilhabendebeirat begleitet. Den Vorsitz hat der Landesbehindertenbeauftragte.

Zu Frage drei: Bei der Beantwortung dieser Frage wird angenommen, dass mit dem Begriff „Staatsräterunde“ die Staatsrätekonferenz laut Paragraph 17 der Geschäftsordnung des Senats gemeint ist, die der Vorbereitung der Sitzungen des Senats dient. Paragraph 17 Absatz 3 der Geschäftsordnung des Senats legt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Staatsrätekonferenz fest; eine Teilnahme des Landesbehindertenbeauftragten ist danach nicht vorgesehen.

Der Senat wird auch in Zukunft den Landesbehindertenbeauftragten, der nicht der Exekutive, sondern der

(C)

(D)

(A) Legislative organisatorisch zugeordnet ist, in herausgehobene Vorhaben intensiv einbinden,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

so, wie dies zuletzt bei der öffentlich breit angelegten Erstellung des Landesaktionsplans zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention geschehen ist. Dieser Prozess wurde von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung sowie auch von den Staatsräten ressortübergreifend begleitet. Auch im jüngst eingerichteten Landesteilhabebeirat, der die Umsetzung der Maßnahmen des Landesaktionsplans begleiten soll, sind ressortübergreifend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung als für dieses Thema jeweils Verantwortliche vertreten. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Grönert (CDU):** Sehe ich es richtig, dass an der Staatsräterunde dann niemand anderes aus der Legislative teilnehmen dürfte? Können Sie verstehen, dass ich mich dann frage, warum die Landesfrauenbeauftragte teilnehmen darf?

(B) Können Sie mir vielleicht den Unterschied zwischen der Landesfrauenbeauftragten und dem Landesbehindertenbeauftragten vom Status her erklären?

**Senatorin Stahmann:** Die Landesfrauenbeauftragte, sehr geehrte Frau Grönert, ist meinem Hause zugeordnet. Ich bin auch die Senatsbeauftragte für die Gleichberechtigung der Frau. Deswegen ist Frau Hauffe Vertreterin unseres Hauses, also Teil der Exekutive.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

**Abg. Frau Grönert (CDU):** Mir stellt es sich so dar, als wenn trotz allem im Senatsgesetz eine Ungerechtigkeit enthalten ist, die beseitigt werden sollte. Vom Grundsatz her verstehe ich es so, dass die Frauenbeauftragte trotzdem der Legislative zuzuordnen ist.

**Senatorin Stahmann:** Nein, das ist nicht der Fall.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Sie wird hier nur gewählt!)

Die Bremische Bürgerschaft, Frau Grönert, hat sich damals nach reiflicher Überlegung und langer Diskussion – es ist ganz interessant, das nachzulesen – dafür entschieden, den Landesbehindertenbeauftragten der Bremischen Bürgerschaft zuzuordnen. Auch das Thema ist damals nach meiner Erinnerung diskutiert worden. Dies ist der derzeitige Sachstand.

Wir pflegen seitens unseres Hauses eine sehr enge Zusammenarbeit. Nicht nur ich als Senatorin habe einen regelmäßigen Termin mit Herrn Dr. Steinbrück. Durch die Arbeit am Landesaktionsplan sind wir, wie schon gesagt, an der Stelle ohnehin eng miteinander verbunden.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Herr Dr. Steinbrück fühlt sich bei uns im Hause sehr wohl.

(Beifall)

Die zweite Anfrage bezieht sich auf die „**Arbeit der Sicher-Stark-Initiative gegen sexuellen Missbrauch**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ahrens, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens!

**Abg. Frau Ahrens (CDU):** Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Arbeit der Sicher-Stark-Initiative zum Schutz von Kindern vor sexuellem Missbrauch?

Zweitens: An wie vielen Grundschulen in Bremen und Bremerhaven wurden im Schuljahr 2014/2015 Kurse der Sicher-Stark-Initiative beziehungsweise von anderen ähnlichen Initiativen durchgeführt?

Drittens: Inwiefern beabsichtigt der Senat, solche Kurse an allen Grundschulen durchzuführen?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Dr. Bogedan.

**Senatorin Dr. Bogedan:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Sicher-Stark-Initiative ist eine bundesweit agierende Organisation, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Kinder vor sexueller Gewalt und Missbrauch zu schützen. Zu diesem Zweck führt die Initiative Kurse in Grundschulen durch. Die Schulung von Kindern gegen sexuelle Gewalt und Missbrauch ist ein wichtiges Ziel der schulischen Bildung. Somit ist das Angebot der Sicher-Stark-Initiative zu begrüßen. Das Angebot ist jedoch kostenpflichtig.

Zu Frage zwei: Aktuell gibt es eine Vielzahl von Projekten, die sich auch mit dem Thema sexuelle Gewalt gegen Kinder beschäftigen. Die Grundschulen in Bremen und Bremerhaven sind grundsätzlich frei in ihrer Entscheidung, welches Projekt sie an ihrer Schule anbieten und mit welchem Projektpartner sie kooperieren. Bisher wurde an keiner Grundschule in Bremen oder Bremerhaven ein Kurs der Sicher-Stark-Initiative durchgeführt. Die Schulen haben gute Er-

(C)

(D)

(A) fahrungen mit Bremer Projekten gemacht, die zudem in der Regel kostengünstiger sind.

In Bremen gibt es in Kooperation mit der Polizei oder dem Landesinstitut für Schule ähnliche, etablierte Programme, wie zum Beispiel „Nicht mit mir!“ und „... ganz schön stark!“, die von den Schulen genutzt werden.

Zu Frage drei: Seit Mai 2013 existiert eine Kooperationsvereinbarung zwischen der Senatorin für Bildung und Wissenschaft, dem Senator für Inneres und Sport und dem ZentralElternBeirat, welche die Schulen auffordert, das Programm „Nicht mit mir!“ in Klasse 4 und in Klasse 5 oder 6 unter Miteinbeziehung der Eltern durchzuführen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte!

**Abg. Frau Ahrens (CDU):** Frau Dr. Bogedan, wir haben, wenn ich es richtig überschlagen habe, 129 Grundschulen, vier in freier Trägerschaft und 16 in Bremerhaven. Das heißt, wir reden über ungefähr 150 Schulen. Können Sie mir sagen, an wie vielen Schulen solche Initiativen tatsächlich durchgeführt worden sind? Ungefähr, wenigstens eine grobe Prozentzahl?

(B) **Senatorin Dr. Bogedan:** Die exakte Zahl kann ich Ihnen nicht nennen. Wie gesagt, an vielen Grundschulen wird das Angebot im Zusammenspiel mit der Polizei oder mit dem LIS genutzt. Wir haben, wie ich eben schon vorgelesen habe, darauf hingewiesen, dass in den vierten Klassen die Angebote verstärkt genutzt werden sollen und unter Miteinbeziehung der Eltern durchzuführen sind.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Ahrens (CDU):** Wären Sie bereit, uns darüber in der Deputation einen Bericht vorzulegen, damit man ein Gefühl für Zahlen bekommt?

**Senatorin Dr. Bogedan:** Das kann ich gern machen.

(Abg. Frau Ahrens (CDU): Das wäre sehr nett, danke!)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Fälle von Kindeswohlgefährdung**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ahrens, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens!

**Abg. Frau Ahrens (CDU):** Wir fragen den Senat:

(C)

Erstens: Wie viele Fälle des Verdachts auf Kindeswohlgefährdung wurden 2013, 2014 und bis zum 31. Juli 2015 in Bremen und Bremerhaven bearbeitet?

Zweitens: Wie viele Fälle erwiesen sich in der Folge als gegenstandslos?

Drittens: Wie viele Fremdplatzierungen oder andere Hilfen folgten jeweils aus den angezeigten Kindeswohlgefährdungen?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

**Senatorin Stahmann:** Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren, sehr geehrte Frau Ahrens! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: In der Stadtgemeinde Bremen wurden im Jahr 2013 insgesamt 1 742 eingegangene Meldungen einer möglichen Kindeswohlgefährdung gemäß Paragraph 8 a SGB VIII überprüft und statistisch erfasst. Im Jahr 2014 waren es 1 775. Für den Zeitraum von Januar bis einschließlich Juli 2015 sind nach aktuellem statistischem Eingabebestand insgesamt 1 212 Gefährdungsmeldungen erfasst.

In der Stadtgemeinde Bremerhaven wurde im Jahr 2013 insgesamt bei 573 Kindern eine mögliche Kindeswohlgefährdung überprüft und statistisch erfasst. Durch Mehrfachmeldungen haben insgesamt 608 Gefährdungseinschätzungen stattgefunden. Für 2014 wurden 578 Meldungen dokumentiert. Bis einschließlich Juli 2015 sind insgesamt 297 Meldungen überprüft und bereits statistisch erfasst.

(D)

Zu Frage zwei: In der Stadtgemeinde Bremen ergab die Gefährdungseinschätzung im Jahr 2013 in insgesamt 470 Fällen weder eine Gefährdung noch einen Hilfebedarf, in 2014 in 509 Fällen. Für 2015 lassen sich zum Stichtag 31. Juli 2015 insgesamt 603 der erfassten Fälle nennen, in denen nach Überprüfung keine Gefährdung und kein Hilfebedarf gesehen wurden.

Im Jahr 2013 wurden in der Stadtgemeinde Bremerhaven 172 der gemeldeten Fälle im Ergebnis als gegenstandslos eingeschätzt. Das heißt, es wurde weder eine Kindeswohlgefährdung noch ein anderer Hilfebedarf gesehen. 2014 war dies in 216 Fällen das Ergebnis der Gefährdungseinschätzung und in 2015 in 132 Fällen.

Zu Frage drei: In der Stadtgemeinde Bremen wurde infolge einer Gefährdungseinschätzung im Jahr 2013 in 552 Fällen eine ambulante Hilfe eingeleitet, in 264 Fällen eine stationäre Hilfe. 2014 waren es 478 ambulante und 254 stationäre Hilfen.

In der Stadtgemeinde Bremerhaven wurden im Jahr 2013 in 167 Fällen ambulante und in 56 Fällen stationäre Hilfen als Folge der Gefährdungseinschätzung eingeleitet. 2014 ergaben sich aus den Meldungen 110 ambulante und 68 stationäre Hilfen.

(A) Für den Zeitraum von Januar bis einschließlich Juli 2015 werden statistische Auswertungen zu diesen Fragen in beiden Stadtgemeinden voraussichtlich im Herbst 2016 vorliegen. – Soweit die Antwort des Senats.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine Zusatzfrage an die Senatorin? – Bitte!

**Abg. Frau Ahrens (CDU):** In der Antwort auf Frage 1 haben Sie mitgeteilt, dass für den Zeitraum bis zum 31. Juli 2015 schon 1 212 Verdachtsfälle genannt worden sind. In den anderen Jahren waren es 1 700 insgesamt. Wie erklären Sie sich diese Steigerung schon für das halbe Jahr?

**Senatorin Stahmann:** Um das bewerten zu können, müssten die Zahlen für ein Gesamtjahr vorliegen. Aus dem Stand kann ich nicht sagen, welcher der stärkste Monat für Gefährdungsmeldungen ist. Ich glaube, das kann man nur dann bewerten, wenn man die Gesamtschau hat.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Ahrens (CDU):** Könnte uns zu dem Bereich in der Deputation etwas vorgelegt werden?

(B) **Senatorin Stahmann:** Ja, wir können in der Deputation darüber sicherlich ausführlicher sprechen. Es gibt dazu aber eine Große Anfrage, die diesen Bereich, wenn es nicht schon in der nächsten Sitzung geschieht, in der übernächsten Sitzung der Bürgerschaft thematisiert.

Ich glaube, das wird Anlass sein, noch einmal über einzelne Bereiche zu sprechen. Das ist kein Problem, Frau Kollegin.

**Präsident Weber:** Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Böschchen. – Bitte, Frau Kollegin!

**Abg. Frau Böschchen (SPD):** Frau Senatorin, ich will hier jetzt nicht die Zahlen wiederholen, aber wenn ich das richtig verstanden habe, gibt es die Anzahl X der Fälle, die angezeigt werden, und es gibt, so sage ich einmal, die Anzahl Y der Fälle, die nicht ohne Grund angezeigt werden.

Wenn wir die Anzahl der eingeleiteten Maßnahmen – sowohl ambulante als auch stationäre – zusammenziehen, kommen wir nicht auf die Zahl Y, also nicht auf die Zahl der Fälle, die nicht ohne Grund angezeigt wurden. Mich interessiert, was dort eigentlich los ist. Was wird in diesen Fällen unternommen, wenn man feststellt, dass die Fälle nicht ohne Grund angezeigt wurden, aber keine ambulante und auch keine stationäre Maßnahme erfolgt?

**Senatorin Stahmann:** Es gibt einen Maßnahmenmix. Wie das Jugendamt agiert und zu welchen Hilfen aus dem Instrumentenkasten man greift, müssten wir wirklich im Detail in der Deputation zusammen mit dem Jugendamt Bremerhaven und auch dem Jugendamt Bremen darlegen. Das würde ich den Fachabgeordneten empfehlen.

Aus dem Stand kann ich nicht sagen, ob im Einzelfall dieses oder jenes getan wird.

Wir haben Gefährdungsmeldungen, die sich als Luftnummern erweisen. Das war hier schon einmal Gegenstand einer Aktuellen Stunde. In solchen Fällen geht es manches Mal um Sorgerechtsstreitigkeiten, und es gibt Gefährdungsmeldungen, bei denen behauptet wird, ein Elternteil gefährde die Kinder. Das wird behauptet, um in einem Sorgerechtsfall bessere Karten zu haben. Wir kommen dann gemeinsam mit anderen Stellen, mit der Polizei und den Kinderärzten, zu dem Ergebnis, dass dem keine konkreten Vorwürfe zugrunde liegen. Wir reden mit den Grundschulleitungen. Es gibt die sozialpädagogische Familienhilfe. Es gibt die Inobhutnahme. Es gibt die Erziehungsberatung. Das müsste man sich im Detail anschauen.

Aus dem Stand kann ich nicht sagen – das gibt meine Vorbereitung nicht her –, welche Maßnahmen hier mit hineingerechnet worden sind. Es kann sein, dass die Erziehungshilfe oder die Erziehungsberatung statistisch nicht miterfasst werden. Das wäre etwas, was diese Lücke erklären könnte.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

**Abg. Frau Böschchen (SPD):** Ich habe nur noch eine Frage, damit ich sichergehen kann. Es gibt also eine Vielzahl von Unternehmungen seitens des Amtes, die hier aber nicht als Maßnahmen benannt sind? Das sind fast 50 Prozent der Fälle, die weder einer ambulanten noch einer stationären Maßnahme unterzogen werden. Da passiert trotz alledem etwas?

**Senatorin Stahmann:** Ja, so ist das!

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage trägt den Titel „**Ausnahmegenehmigungen nach dem Arbeitszeitgesetz**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Bergmann, Kastendiek, Röwekamp und Fraktion der CDU. Bitte, Frau Kollegin Bergmann!

**Abg. Frau Bergmann (CDU):** Wir fragen den Senat: In wie vielen Fällen beantragten Betriebe im vergangenen Jahr bei der Gewerbeaufsicht des Landes Bremen Ausnahmegenehmigungen für eine längere Arbeitszeit nach Paragraph 15 Absatz 1 Nummer 2 Arbeitszeitgesetz?

(C)

(D)

(A) In wie vielen Fällen wurden die Ausnahmegenehmigungen erteilt?

Aus welchen Branchen stammen die Betriebe überwiegend?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

**Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Erteilte Ausnahmegenehmigungen sämtlicher Rechtsgebiete der Gewerbeaufsicht werden mithilfe eines in fast allen Bundesländern eingesetzten Datenbasis-systems erfasst. Die Erfassung erfolgt betriebsbezogen unter Angabe der Rechtsgebiete wie zum Beispiel Im-missionsschutz, Strahlenschutz oder Arbeitsschutz. Im Jahr 2014 wurden insgesamt 232 Genehmigungen aufgrund möglicher arbeitszeitrechtlicher Ausnahmen erteilt.

Eine separate Filterung von Ausnahmegenehmigungen nach einzelnen Rechtsnormen des Arbeitszeitgesetzes, wie zum Beispiel nach Paragraph 15 Absatz 1 Nummer 2 Arbeitszeitgesetz, lässt das System nicht zu. Nach interner Befragung der für Saison- und Kampagnenbetriebe zuständigen Mitarbeiterinnen beziehungsweise Mitarbeiter bei der Gewerbeaufsicht dürfte die Anzahl der hier nachgefragten Ausnahmegenehmigungen weniger als fünf betragen. – Soweit die Antwort des Senats!

(B)

**Präsident Weber:** Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage trägt den Titel „**Schnelles Internet für alle**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Imhoff, Rohmeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Imhoff!

**Abg. Imhoff (CDU):** Wir fragen den Senat:

Erstens: Für welche Maßnahmen sollen die Bundesmittel in Höhe von 5,9 Millionen Euro, die dem Land Bremen aus der Versteigerung der Mobilfunkfrequenzen für den Breitbandausbau zufließen, eingesetzt werden?

Zweitens: In welcher Höhe ist eine Kofinanzierung aus Landes- und/oder aus kommunalen Mitteln vorgesehen?

Drittens: Mit welchem Verfahren will der Senat einen flächendeckenden Breitbandausbau in bislang unterversorgten Gebieten, wie in Strom und in Borgfeld-Timmersloh, sicherstellen?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Günthner.

**Senator Günthner:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(C)

Zu Frage eins: Die Frequenzauktion der Digitalen Dividende II wurde am 19. Juni 2015 abgeschlossen. Das Land Bremen erhält anteilig von den Gesamterlösen 5,991 Millionen Euro. Die Nutzung der Erlöse ist zweckgebunden für Maßnahmen in den Bereichen Breitband und Digitalisierung. Eine Kofinanzierung ist seitens des Bundes nicht vorgesehen.

Zu Frage zwei: Aus den anteiligen Bundeseinnahmen der Frequenzversteigerung sowie Mitteln der Investitionsoffensive der Bundesregierung bereitet das Bundesministerium für Verkehr und Digitale Infrastruktur aktuell zusätzlich ein Bundesförderprogramm zur Umsetzung des weiteren Breitbandausbaus vor. Die entsprechende Förderrichtlinie ist für Herbst dieses Jahres angekündigt.

Zu Frage drei: Für die konkrete Verwendung der Einnahmen des Landes aus der Frequenzversteigerung wird zurzeit ein ressortübergreifendes Konzept erarbeitet und dem Senat zur Entscheidung vorgelegt. Hierin einbezogen wird auch eine Prüfung der Nutzungspotenziale des angekündigten Bundesförderprogramms. – Soweit die Antwort des Senats.

**Präsident Weber:** Herr Kollege Imhoff, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte!

(D)

**Abg. Imhoff (CDU):** Ihnen ist also noch nicht bewusst, ob in den unterversorgten Stadtteilen wie Strom und Borgfeld-Timmersloh irgendwann einmal ausgebaut wird?

**Senator Günthner:** Herr Abgeordneter, wir haben ganz unterschiedliche Angebote. Schauen Sie sich nur einmal die Angebote der Deutschen Telekom AG und der EWE/swb an, die insbesondere mit DSL-Angeboten unterwegs sind, während Bremen Briteline und LWLCOM Glasfaser- beziehungsweise Richtfunkangebote haben! Uns geht es insgesamt darum, ein möglichst breit gefächertes, leistungsfähiges Angebot für möglichst alle Standorte im Blick zu haben und dabei zum einen den Interessen der Anwohnerinnen und Anwohner Rechnung tragen zu können, aber zum anderen natürlich auch den Anforderungen, die es gerade rund um das Thema Digitalisierung im Unternehmensbereich, in Gewerbegebieten, gibt. Wir versuchen, das in dem ressortübergreifenden Konzept, das wir erarbeiten, gemeinschaftlich anzugehen.

**Präsident Weber:** Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

**Abg. Imhoff (CDU):** Ihnen ist aber bewusst, dass in den unterversorgten Stadtteilen noch nicht einmal eine

- (A) Versorgung gewährleistet ist, die es erlauben würde, zum Beispiel Videos hochzuladen?

(Zuruf: ISDN!)

Im Grunde sind das noch ISDN-Anschlüsse.

**Senator Günthner:** Natürlich ist uns das bewusst, Herr Abgeordneter. Mit dem Verweis auf die Deutsche Telekom AG und auf EWE/swb habe ich darauf hinweisen wollen, wie sich die Marktteilnehmer, die dort unterwegs sind, weiterentwickeln müssen. Zu diesem Thema gibt es vielfältige Diskussionen auch im Bereich der Bundesnetzagentur.

Nach meiner Auffassung ist es notwendig, dass wir mit den Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, Prioritäten setzen und alles, was wir an Potenzial haben, ausschöpfen.

Wenn dazu am Ende auch gehört, unterversorgte Gebiete in der einen oder anderen Weise anzuschließen, muss sich dies im Gesamtkontext darstellen. Wir müssen auch eine entsprechende Masse haben. Das ist ein etwas breiteres Thema. Es hat ja seine Gründe, warum die Deutsche Telekom AG und EWE/swb in bestimmten Bereichen nicht so unterwegs sind, wie wir uns dies wünschen würden.

(Zuruf: Wirtschaftliche Gründe!)

- (B) **Präsident Weber:** Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Imhoff [CDU]: Nein, keine Frage, sondern nur eine Anmerkung: Wir bleiben am Thema!)

**Präsident Weber:** Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Öztürk. – Bitte!

**Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen):** Herr Senator, Sie sind gerade auf die Fragen des Kollegen Imhoff eingegangen. Können Sie vielleicht noch näher skizzieren, wie das in der Praxis funktioniert, wenn in einem Stadtteil die Breitbandversorgung ausgebaut werden soll? Wer entscheidet das mit?

**Senator Günthner:** Ich gehe davon aus, dass das im Zweifelsfall die Telekommunikationsanbieter sind, die sich unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten anschauen, wie sie den Ausbau der Infrastruktur vornehmen.

**Präsident Weber:** Herr Kollege Öztürk, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen):** Welche Möglichkeiten hat der Senat, hier zu intervenieren beziehungsweise einen Rahmen zu gewährleisten, damit Breitband auch in unterversorgten Stadtteilen ausgebaut wird?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

(C)

**Senator Günthner:** Wir sind natürlich immer in Gesprächen mit den Telekommunikationsanbietern und begleiten sie sozusagen kritisch-konstruktiv. Aber am Ende sind es Unternehmen, die damit Geld verdienen wollen.

Wenn es um die Anbindung von Gewerbegebieten mit entsprechender Leitungskapazität geht, haben wir immer wieder die Situation, dass Unternehmen sagen, dass sie bereit wären, dafür zu bezahlen, dass dies aber nicht mit dem zusammenpasst, was sich die Anbieter der entsprechenden Technologie für einen Retour-on-Investment vorstellen.

**Präsident Weber:** Herr Kollege Öztürk, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

**Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen):** Im Zusammenhang mit den Geldern, die jetzt zur Verfügung gestellt werden, will der Senat ja ein Konzept erarbeiten. Sehen Sie Möglichkeiten, dass innerhalb dieses Konzeptes auch Telekommunikationsanbieter in der Lage sein werden, Koinvestitionen zu tätigen, um Unterversorgungen zum Beispiel in Gewerbegebieten zu begegnen?

**Senator Günthner:** Es hängt ja nicht mit unseren 5,9 Millionen Euro zusammen, ob ein Telekommunikationsanbieter bestimmte Gebiete, die bisher unterversorgt sind, entsprechend anbindet.

(D)

Wir versuchen mit den Diskussionen, die wir rund um die Verwendung der Mittel führen, bestimmte Initiativen zu unterstützen, WLAN dort, wo es sinnvoll ist, weiter in Wert zu setzen oder Strukturen in Gewerbegebieten voranzutreiben. Es geht aber nicht nur um den Breitbandausbau, sondern vor allem – das ist für mich als Wirtschaftssenator ein ausgesprochen wichtiger Punkt – um die Digitalisierung. Rund um die Digitalisierung gibt es bei den unternehmensnahen Dienstleistungen in Bremen enorme Potenziale. Wir wollen mit diesen Mitteln einen Beitrag leisten, um Bremen weiter wettbewerbsfähig zu machen und die Unternehmen dabei zu unterstützen.

**Präsident Weber:** Herr Kollege Öztürk, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen):** Ich weiß nicht, ob ich Sie richtig verstanden habe, Herr Senator. Der Bund stellt diese Mittel aus einer Versteigerung zur Verfügung mit einer Zweckbindung, die unter anderem einen Breitbandausbau vorsieht, und einer Zweckbindung in Form einer Digitalisierung, wie man es auch enger fassen mag.

Wenn die Zweckbindung „Breitbandausbau“ heißt und der Senat dabei wenig Handlungsspielraum hat, um das zu ermöglichen, weil Telekommunikations-

(A) unternehmen nach anderen Gesichtspunkten agieren, frage ich, warum dann die Zweckbindung seitens der Bundesregierung so eng gefasst worden ist. Ist denn dem Bund nicht bewusst, dass Telekommunikationsunternehmen eher auf Wirtschaftlichkeit achten, den Ländern zwar das Geld zur Verfügung gestellt wird, sie aber nicht in dem Maß ausbauen können, in dem sie es sich wünschen, sondern immer von der Gunst der Anbieter abhängig sind?

**Senator Günthner:** Herr Abgeordneter, ich habe gelernt, dass es rund um das Thema Breitband ein weites Feld gibt, um es so zu formulieren. Es geht natürlich auch darum, Strategien zu überlegen und zu entwickeln, wie ein Ausbau in der Zukunft weiter ermöglicht werden kann und wie das, was wir an Zielen definiert haben, umgesetzt werden kann.

Der eine Strang sind die 5,9 Millionen Euro, die wir aus der Versteigerung der Lizenzen erhalten. Der andere Strang ist das von mir angesprochene Bundesprogramm, womit der Bund wahrscheinlich mit dem Volumen eines kleineren Milliardenbetrages ebenfalls in das Thema des Ausbaus von Infrastruktur hineingehen will.

Die Stadtstaaten haben darauf hingewiesen, dass die Lage dort anders aussieht als in den Flächenstaaten. Insofern befinden wir uns in einem guten Dialog mit dem zuständigen Ministerium, weil wir natürlich ein Interesse daran haben, neben den 5,9 Millionen Euro möglichst viel aus dem Programm, das der Bund darüber hinaus auflegt, zu erhalten.

(B)

**Präsident Weber:** Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Saffe. – Bitte, Herr Kollege!

**Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen):** Herr Senator, kann ich Ihre Ausführungen so verstehen oder die Interessen der Digitalunternehmen so deuten, dass es sich nicht lohnt, wenn – so sage ich einmal – es irgendwo in der Pampa nur drei Höfe oder zwei Haushalte gibt, dorthin schnelles Internet zu bringen?

**Senator Günthner:** Rund um das Thema Netzausbau in Bremerhaven haben wir mit der Deutschen Telekom AG einen sehr intensiven Dialog geführt, weil wir immer der Auffassung gewesen sind, dass es sinnvoll wäre, weitere Bereiche mit entsprechend leistungsfähigen Verbindungen anzuschließen. Am Ende treiben aber die Unternehmen, die für den Netzausbau verantwortlich sind, diesen Ausbau unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten voran. Im Zweifelsfall sind sie bereit, jedes Gebiet anzuschließen, wenn am Ende diejenigen, die dann die angebotenen Dienstleistungen nutzen, bereit sind, entsprechend viel dafür zu bezahlen.

**Präsident Weber:** Herr Kollege Saffe, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Saffe [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich glaube, alle haben verstanden, wie die Interessen liegen. – Danke!)

(C)

**Präsident Weber:** Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Imhoff.

**Abg. Imhoff (CDU):** Herr Senator, ich habe es so verstanden – ich hoffe, das haben auch Sie so verstanden –, dass der Ausbau für den ländlichen Raum gedacht ist. Gerade dort, wo die Telekommunikationsanbieter keine wirtschaftlichen Interessen haben, soll ja das Geld verwendet werden. Insofern macht es Sinn, gerade in Bremer Gebieten, in denen die Telekommunikationsanbieter nicht investieren, das Geld einzusetzen. Oder sehen Sie das anders?

**Senator Günthner:** Herr Abgeordneter, wenn Sie in Berlin im Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur versuchen zu vermitteln, dass Bremen zu den ländlichen Räumen gehört – –.

(Zuruf: Bremen hat ländliche Räume!)

Natürlich hat Bremen ländliche Räume. Das hat doch niemand in Abrede gestellt. Ich sehe aber nicht den Widerspruch, den Sie zu konstruieren versuchen.

**Präsident Weber:** Herr Kollege Imhoff, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(D)

(Abg. Imhoff [CDU]: Nein, wenn er mich nicht versteht! – Beifall CDU, FDP)

**Senator Günthner:** Ich habe darauf hingewiesen, dass ich den Widerspruch nicht verstanden habe!

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Absenkung der Ausbauziele für studentisches Wohnen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Strunge, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Strunge!

**Abg. Frau Strunge (DIE LINKE):** Wir fragen den Senat: Erstens: Wie viele Plätze in geförderten Wohnungen kann das Studentenwerk im Land Bremen aktuell vorhalten?

Zweitens: Welche Ausbauziele für studentisches Wohnen wurden im Wissenschaftsplan 2020 formuliert, und welche Zielvorgaben macht der Koalitionsvertrag?

Drittens: Auf welcher Grundlage, Berechnung und Prognose wurde die Absenkung der Ausbauziele für

- (A) studentisches Wohnen im Koalitionsvertrag beschlossen?

**Präsident Weber:** Diese Frage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

**Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Aktuell werden vom Studentenwerk in Bremen 1 786 und in Bremerhaven 136 Wohnplätze für Studierende angeboten. Insgesamt stehen den Studierenden der vier staatlichen Hochschulen des Landes Bremen 1 922 Wohnplätze zur Verfügung.

Zur Frage zwei: Im Wissenschaftsplan 2020 wurde das Ziel formuliert, in den kommenden Jahren das Angebot des Studentenwerks auf insgesamt 2 500 Plätze auszuweiten. Im Fokus sollte dabei die Schaffung neuen studentischen Wohnraums auf dem Campus der Universität und in der Überseestadt in räumlicher Nähe zur Hochschule für Künste stehen.

Im Koalitionsvertrag ist vorgesehen, zusammen mit dem Studentenwerk 400 Wohnheimplätze unter Einbeziehung der Wohnungsbauförderung und gegebenenfalls mit öffentlichen und privaten Wohnungsbaugesellschaften zu schaffen sowie die bestehenden Wohnheime zu sanieren.

- (B) Zu Frage drei: Das Ziel der Ausweitung auf 2 500 Wohnplätze im Wissenschaftsplan geht von der Annahme aus, die Unterbringungsquote im Land Bremen von 6,4 Prozent auf 8 Prozent anzuheben. In diese Berechnung ist auch Bremerhaven einbezogen.

Mit der Schaffung von 400 Wohnplätzen in der Emmy-Noether-Straße in der Nähe der Universität würde die Unterbringungsquote in der Stadt Bremen auf 7,8 Prozent steigen. Die Umsetzung eines Projekts in dieser Größenordnung könnte, wie im Koalitionsvertrag formuliert, unter Einbeziehung der Wohnungsbauförderung und gegebenenfalls mit öffentlichen und privaten Wohnungsbaugesellschaften realisierbar sein. Von einer Absenkung der Ausbauziele für studentisches Wohnen kann daher nicht die Rede sein. Im Übrigen umfasst der Wissenschaftsplan einen Zeitraum bis einschließlich des Jahres 2020. – Soweit die Antwort des Senats.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Strunge, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte!

**Abg. Frau Strunge (DIE LINKE):** Frau Senatorin, wenn ich Sie richtig verstanden habe, sprechen Sie davon, dass der Wissenschaftsplan bis 2020 geht. Das heißt, man könnte davon ausgehen, dass in relativ naher Zukunft weitere 178 Wohnheimplätze gebaut werden, damit man der Zielzahl im Wissenschaftsplan

2020 von insgesamt 2 500 Wohnheimplätzen nahekommmt. Wenn das der Fall ist, wann wird das dann eintreten?

(C)

**Senatorin Professorin Dr. Quante-Brandt:** Es ist ein ehrgeiziges Ziel, das wir uns mit dem Wissenschaftsplan 2020 gesetzt haben. Es ist richtig: Die Differenz sind genau 178 Plätze. Wir wollen daran arbeiten, Mittel für das studentische Wohnen bereitzustellen. Das Erreichen dieses ehrgeizigen Zieles ist auch damit verbunden, dass wir öffentliche Wohnungsbauförderungsmittel erhalten und dafür private Investoren gewinnen.

Wir haben im Koalitionsvertrag von 400 Plätzen gesprochen, weil auch wir gesehen haben, dass sich der Bedarf in Bremen und Bremerhaven unterschiedlich darstellt. In Bremerhaven gibt es noch günstigen Wohnraum für Studierende, sodass wir sowohl mit der Hochschule in Bremerhaven als auch natürlich mit den bremischen Hochschulen und dem Studentenwerk darüber sprechen, in welcher Zeitfolge wir dies umsetzen und welches Investitionsvolumen wir insgesamt dafür benötigen.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Strunge, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Strunge (DIE LINKE):** Frau Senatorin, vor dem Hintergrund, dass jetzt gerade auch das Studentenwerk Alarm geschlagen hat und gesagt wird, dass mehr als 900 Personen auf der Warteliste des Studentenwerkes stehen – 2012 waren es 400 Personen, wir sehen also, dass ein eklatanter Anstieg der Zahl auf den Wartelisten zu verzeichnen ist –, frage ich: Ist es vor diesem Hintergrund nicht problematisch zu sagen, wir verfolgen erst einmal ein Ausbauziel von nur 400 Plätzen und nicht von knapp 600 Plätzen, wie dies im Wissenschaftsplan vorgesehen ist?

(D)

**Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Wir haben das Ausbauziel nach dem Wissenschaftsplan 2020 nicht aufgegeben. Wir haben nur gesagt, dass wir uns in dieser Legislaturperiode erst einmal einen Ausbau um 400 Plätze zutrauen.

Wir haben vorhin in der Aktuellen Stunde über die Haushaltssituation des Landes Bremen diskutiert. Wie wir wissen, ist nicht in Abrede zu stellen, dass zu Anfang eines Semesters diese großen Probleme auftauchen. Auch Sie wissen, dass sich das im Laufe eines Semesters ein Stück weit relativiert. Wir wissen, dass wir an dieser Stelle Tempo zulegen müssen, weil wir es mit Blick auf die Gruppen, die in Konkurrenz zueinander stehen – Familien, Studierende, Menschen, die weniger verdienen –, schaffen müssen, für die Studierenden zusätzlichen Wohnraum vorzuhalten. Wir sind dabei und wollen es auf alle Fälle schaffen, in dieser Legislaturperiode diese 400 Plätze zu realisieren.

(A) ren. Wir tun alles, um zusätzliche Mittel dafür einzuwerben.

Wir haben auch die Möglichkeit – darauf setzen wir auch ein wenig, denn der Bund hat für alle Bundesländer erkannt, dass das ein Problem ist –, noch Bundesmittel mit einzubeziehen, um das Ziel, das wir hier im Land zu realisieren haben, umsetzen zu können.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Nachtruhe durch gezielte Wahl der Startrichtung am Flughafen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

**Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat Vorschläge, die Startrichtung, soweit es Wetterlage und Sicherheit zulassen, morgens so zu wählen, dass die Stadtteile, die am Vorabend überflogen wurden, nicht schon am darauffolgenden Morgen erneut überflogen werden?

Wie lang könnte die Nachtruhe in etwa sein, wenn das Lande- und Abflugverfahren so gewählt wird?

Welche rechtlichen Möglichkeiten gäbe es beziehungsweise hat der Senat ein solches Abflugverfahren durchzusetzen?

(B)

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Günthner.

**Senator Günthner:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Festlegung der Betriebsrichtung erfolgt durch die Deutsche Flugsicherung GmbH, DFS, vor Ort auf dem Tower unter anderem in Abhängigkeit der zu diesem Zeitpunkt vorherrschenden Wetterverhältnisse. Es wird grundsätzlich gegen den Wind gestartet sowie gelandet. Bei der Bestimmung der Betriebsrichtung hat die Flugsicherung immer oberste Priorität. Es ist somit nicht möglich, die Richtung abstrakt festzulegen. Rückenwindlandungen würden eine höhere Anfluggeschwindigkeit und somit eine längere Bremsstrecke und eine höhere Lärmbelastung durch einen erhöhten Einsatz von Schubumkehr bedeuten. Bei einer Bahnlänge von 2 040 Metern würde dies die Sicherheitsreserve reduzieren. Der Senat hält daher den Vorschlag nicht für sinnvoll und umsetzbar.

Zu Frage zwei: Da die Betriebsrichtung nicht vom Senat vorgegeben werden kann, verändern sich die Zeiten der Nachtruhe nicht. In der Regel betragen diese planmäßig cirka acht Stunden.

Zu Frage drei: Möglich wäre eine Veränderung nur über Änderung der einschlägigen bundesrechtlichen

Grundlage. Aus Sicherheits- und Lärmschutzgründen wird dieses nicht verfolgt. – Soweit die Antwort des Senats.

(C)

**Präsident Weber:** Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift **„Geheimab-sprachen zwischen Bürgermeister Dr. Sieling und dem Achimer Bürgermeister zur Autobahnabfahrt Achim-West veröffentlichen“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Strohmann, Bödeker, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Strohmann!

**Abg. Strohmann (CDU):** Wir fragen den Senat:

Was genau haben Bürgermeister Dr. Sieling und der Achimer Bürgermeister Ditzfeld bei ihrem Gespräch Anfang August zur Beteiligung Bremens an den Kosten für die Anbindung der Autobahnanschlussstelle Achim-West vereinbart?

Welche bremischen und niedersächsischen Ortsteile und Betriebe würden von dem Autobahnanschluss vorrangig profitieren?

Wie hoch schätzt der Senat die mit dem Bauprojekt verbundenen Planungs- und Baukosten sowie den Bremer Anteil daran?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

(D)

**Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Das Gespräch am 30. Juli 2015 war ein Antrittsbesuch des Achimer Bürgermeisters und umfasste dementsprechend die gesamte Breite bilateraler und regionaler gemeinsamer Themen. Das gemeinsame politische Ziel, die Verlängerung der Theodor-Barth-Straße zu einem Schlüsselprojekt der Region zu entwickeln, stand dabei besonders im Fokus, ohne dass es dabei zu abschließenden Aussagen gekommen ist. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass die Frage der Verlängerung der Theodor-Barth-Straße und der teilweisen Kostenträgerschaft Bremens bereits Gegenstand der im Jahre 2006 geschlossenen Vereinbarung zwischen Achim, Oyten und Bremen war.

Die grundsätzliche Bereitschaft Bremens, sich an den Planungskosten zu beteiligen, wurde in einem aktuellen Schreiben des Senators für Umwelt, Bau und Verkehr an die Stadtverwaltung Achim am 23. Juli schriftlich bestätigt. Die konkrete Größenordnung kann derzeit noch nicht beziffert werden, da zunächst der genaue Planungsumfang durch die beteiligten Fachverwaltungen gemeinsam erarbeitet wird.

Zu Frage zwei: Bereits in dem unter 1 angesprochenen Vertrag haben die vertragsschließenden Parteien festgestellt, dass durch die genannten Maß-

(A) nahmen die Verkehrssituation um das Bremer Kreuz verbessert werden könne und so eine Standortverbesserung erreicht werden kann. Dabei wird auf bremsischer Seite insbesondere das bestehende Gewerbegebiet am Bremer Kreuz profitieren.

Zu Frage drei: Hinsichtlich der mit dem Bauprojekt insgesamt verbundenen Planungskosten sind derzeit noch keine abschließenden Aussagen möglich. Hierzu bedarf es zunächst erster verbindlicher Planungen, die eine gesicherte Kostenschätzung ermöglichen. – Soweit die Antwort des Senats.

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Strohmann (CDU):** Frau Senatorin, wie schätzen Sie das ein? Ist es sinnvoll, solche Gespräche bilateral fokussiert zu führen, oder müsste der Bürgermeister nicht eher auch andere Infrastrukturmaßnahmen mit in diesen Kontext setzen? Hier haben Niedersachsen oder Achim ein großes Interesse, aber es gibt auch andere Infrastrukturmaßnahmen, wie den Anschluss der B 212. Man gibt etwas, und man nimmt etwas. Wir sollten uns hier nicht bloßstellen. Bei Achim machen wir mit, aber im Falle der B 212 sagt Niedersachsen dann: Das wollen wir nicht. Glauben Sie, dass es Sinn macht, dass der Bürgermeister fokussiert mit jedem Einzelnen spricht und nicht mit dem Land Niedersachsen insgesamt?

(B)

**Bürgermeisterin Linnert:** Man muss das eine tun und darf das andere nicht lassen, das ist doch klar. Ich weiß nicht, wie das in Ihrem Leben ist. Viele Ideen gedeihen aus Zweiergesprächen. Soll Carsten Sieling zu dem Bürgermeister sagen: „Das muss ich mit dem Kollegen Weil besprechen, wir beide reden nicht mehr darüber.“? Das geht doch nicht. Der Achimer Bürgermeister macht seinen Antrittsbesuch, und man guckt, welche Probleme es in der Zusammenarbeit gibt und wie man weiterkommen könnte. Das war im Übrigen auch nicht geheim. Es sind keine Verabredungen getroffen worden, die über die schon existierenden Verabredungen hinausgehen. Insofern sehe ich da kein Problem. Selbstverständlich ist es richtig – so ist ja auch die Regionalpolitik des Senats –, dass man mit allen Bürgermeistern der Umlandgemeinden spricht, dass man sich mit Niedersachsen abspricht. Bei Autobahnprojekten braucht man auch den Bund, das ist klar.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Mitwirkungspflichten von Arbeitslosengeld-II-Empfängern**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Bergmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Bergmann!

**Abg. Frau Bergmann (CDU):** Wir fragen den Senat:

(C)

Wie bewertet der Senat die gesetzlichen Mitwirkungspflichten von Arbeitslosengeld-II-Empfängern und die damit einhergehenden Sanktionsmöglichkeiten der Jobcenter?

Wie erklärt sich der Senat, dass Bremen nach einer Erhebung des IW Köln das Bundesland mit der niedrigsten Sanktionsquote der Jobcenter – insbesondere auch bei Personen unter 25 Jahren – bei Pflichtverstößen und Meldeversäumnissen von Arbeitslosengeld-II-Empfängern ist?

Wie verteilen sich die gegen Leistungsbezieher im Land Bremen verhängten Sanktionen zwischen Pflichtverletzungen und Meldeversäumnissen in absoluten und relativen Zahlen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Günthner.

**Senator Günthner:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Sanktionen von Mitwirkungsver-säumnissen der Arbeitslosengeld-II-Beziehenden sind Ausdruck des im SGB II verankerten Grundsatzes von Fördern und Fordern. In einem Fürsorge leistenden System wie dem der Grundsicherung für Arbeits-suchende kann auf Sanktionen grundsätzlich nicht verzichtet werden.

(D)

Der Senat bewertet die schärferen Sanktionsregelungen im Bereich der unter 25-jährigen Leistungs-beziehenden kritisch. Bremen hat sich daher zusammen mit der weit überwiegenden Zahl der Bundesländer im Rahmen der Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Rechtsvereinfachung im SGB II“ sowie auf Ebene der Arbeits- und Sozialministerkonferenz für eine Angleichung an das Sanktionsgefüge für Leistungs-bezieher über 25 Jahren eingesetzt.

Zu Frage zwei: Der Senat kann die Befunde der Erhebung des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln nicht bewerten, da sich aus der vorliegenden Unter-lage weder ergibt, welche Daten konkret Grundlage der Erhebung waren, noch, welcher Zeitraum be-trachtet wurde. Aus der Statistik der Bundesagentur für Arbeit ist allerdings bekannt, dass die Sanktions-quote im Land Bremen zu den niedrigsten bundesweit gehört.

Zahl und Höhe der Sanktionen ergeben sich aus-schließlich aus der Anwendung der Vorschriften des SGB II, welche den Anwendern im Jobcenter kein Ermessen hinsichtlich „Ob“ und „Wie“ der Sanktions-verhängung belassen. Der Senat geht davon aus, dass die Sanktionspraxis der bremischen Jobcenter den geltenden gesetzlichen Vorschriften entspricht.

Zu Frage drei: Dem Senat liegen die Zahlen der in den bremischen Jobcentern festgestellten Sanktionen für die Monate Januar bis April 2015 vor. Landesweit

(A) wurden in diesem Zeitraum insgesamt 4 601 neue Sanktionen gegenüber erwerbsfähigen Leistungsberechtigten festgestellt. Davon traten 1 133 Sanktionen oder 24,6 Prozent aufgrund von Pflichtverletzungen und 3 468 Sanktionen oder 75,4 Prozent aufgrund von Meldeversäumnissen ein. – Soweit die Antwort des Senats.

**Präsident Weber:** Herr Senator, eine Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Frau Bernhard. – Bitte sehr!

**Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE):** Wir haben im vergangenen Jahr festgestellt, dass die Zahl der Sanktionen in Bremen durch die Einführung der Joboffensive erheblich zugenommen hat. Das war von Mitte 2013 bis Mitte 2014 errechnet worden. Mich würde interessieren, wie sich das im Verhältnis dazu inzwischen ausgewirkt hat.

Ich habe noch eine weitere Frage, aber erst einmal das!

**Senator Günthner:** Das kann ich Ihnen aus dem Kopf nicht beantworten, Frau Abgeordnete.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

(B) **Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE):** Die weitere Zusatzfrage wäre: Welcher Anteil der Sanktionen trifft denn die unter 25-Jährigen?

**Senator Günthner:** Das ergibt sich, glaube ich, nicht aus meiner Antwort.

(Heiterkeit)

Danach ist allerdings auch nicht gefragt worden.

(Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Das ist außerordentlich bedauerlich, ich hätte nämlich eine weitere Frage!)

Aber das liefere ich Ihnen natürlich gern nach, Frau Abgeordnete.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, eine Zusatzfrage? – Bitte!

**Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE):** Im Zusammenhang damit, dass die Jugendberufsagentur in der Umsetzung darauf angewiesen ist, dass man relativ sanktionsfrei vorgeht und Jugendliche nicht unter Druck setzt, würde mich interessieren, inwieweit Sie in der Frage vorangekommen sind, die Jugendlichen hier herauszunehmen.

**Senator Günthner:** Das kann ich Ihnen aus dem Kopf nicht beantworten, Frau Abgeordnete.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Bernhard, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(C)

**Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE):** Sind Sie nicht nach wie vor der Ansicht, dass diese Frage elementar wichtig ist, um ein annähernd erfolgreiches Umsetzen der Jugendberufsagentur in Erwägung zu ziehen?

**Senator Günthner:** Frau Abgeordnete, ich habe Sie bereits in der Antwort auf die rechtlichen Ausgangsbedingungen hingewiesen, zu denen in Bremen gehört, dass wir weitgehend sanktionsfrei arbeiten wollen. Aber die rechtlichen Rahmenbedingungen sind so, dass in der Grundsicherung auch mit Sanktionen gearbeitet wird. Das ist das, was sich in der beschriebenen Weise aus dem SGB ergibt.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

**Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE):** Kann ich trotzdem davon ausgehen, dass der kommunale Einfluss dahingehend genutzt wird, sich dafür einzusetzen?

**Senator Günthner:** Frau Abgeordnete, auch der kommunale Einfluss setzt das Sozialgesetzbuch nicht außer Kraft.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(D)

(Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE]: Nein! Ich werde dranbleiben!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Landesberatungsnetzwerk ‚pro aktiv gegen rechts‘**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Timke, BIW.

Bitte, Herr Abgeordneter Timke!

**Abg. Timke (BIW):** Ich frage den Senat:

Erstens: In welcher Weise wird das Beratungsnetzwerk „pro aktiv gegen rechts“ vom Land Bremen beziehungsweise seinen Kommunen unterstützt, und wie hoch sind die Mittel, die für diesen Zweck in den Jahren 2012 bis 2014 von der öffentlichen Hand im Bundesland Bremen aufgewendet worden sind?

Zweitens: Gibt es neben dem Beratungsnetzwerk „pro aktiv gegen rechts“, das sich ausschließlich den Themenfeldern Rechtsextremismus, Rechtspopulismus, Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit widmet, im Land Bremen weitere staatlich geförderte Initiativen, die über den militanten Linksextremismus beziehungsweise den gewaltbereiten Islamismus auf-

- (A) klären, und wenn ja, welche Initiativen sind das, und wie hoch sind die Mittel gewesen, die diese Organisationen in den Jahren 2012 bis 2014 vom Land Bremen beziehungsweise seinen Kommunen erhalten haben?
- Drittens: Legt das Beratungsnetzwerk „pro aktiv gegen rechts“ Rechenschaft über seine Tätigkeit ab, und wenn ja, sind diese Rechenschaftsberichte öffentlich einsehbar?
- Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.
- Senatorin Stahmann:** Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage eins: Das Landesberatungsnetzwerk „pro aktiv gegen rechts“ wurde im Zeitraum 2011 bis 2014 im Rahmen des Bundesprogramms TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert und vom Land Bremen mit einer Kofinanzierung von jährlich 45 000 Euro unterstützt. Das Landesberatungsnetzwerk wurde durch eine Stelle des Landes Bremen koordiniert. Das Netzwerk setzte sich aus zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteuren zusammen. Es stützte sich auf ein gemeinsam entwickeltes Leitbild, das die Bekämpfung von Rechtsextremismus, Rechtspopulismus, Antisemitismus, Rassismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sowie die Stärkung der Zivilgesellschaft zum Ziel hat.
- (B) Zu Frage zwei: Die Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport hat im Zeitraum 2011 bis 2014 keine eigenen Maßnahmen im Bereich der Prävention von gewaltbereitem Islamismus und militantem Linksextremismus umgesetzt, war aber seit 2012 in das bundesweite Beratungsnetzwerk Kitab eingebunden. Dessen Angebot richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene, die sich extremistischen islamistischen Organisationen zuwenden, an deren Eltern, Angehörige, Lehrerinnen und Lehrer sowie Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Kitab wird aus Bundesmitteln finanziert.
- Zu Frage drei: Das Land Bremen legt dem Bund jedes Jahr einen Verwendungsnachweis über die Tätigkeiten des Landesberatungsnetzwerkes vor. Darüber hinaus wurde das Netzwerk über die gesamte Laufzeit von einem Beirat begleitet, der sich aus zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteuren des Landes Bremen zusammensetzt. Des Weiteren gehen inhaltliche Berichte an den Bund. – Soweit die Antwort des Senats.
- Präsident Weber:** Herr Kollege Timke, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte!
- Abg. Timke (BIW):** Frau Senatorin, haben Sie eben gesagt, dass es in dem Zeitraum 2012 bis 2014 keine Aktionen zum Thema Linksextremismus gab? Es gab ja im Juli den Farbanschlag auf die Dienststelle des Senators für Inneres und die Sachbeschädigung dort, wobei der Gesamtsachschaden über 10 000 Euro betrug. Dazu hat sich eine linksautonome Gruppe bekannt. Sind Sie nicht mit mir der Auffassung, dass es sich angesichts solcher Straftaten anbieten würde, mehr Aktionen gegen Linksextremismus durchzuführen?
- (C) **Senatorin Stahmann:** Nein, wir setzen andere Schwerpunkte, Herr Timke, und zwar ganz bewusst. Wir werben uns zusammen mit VAJA in der neuen Förderperiode um ein Modellprojekt JamiL, um ein Radikalisierungspräventionsprojekt zu starten. Auch die Schura Bremen wird sich mit unserer Unterstützung jetzt beim Bundesfamilienministerium bewerben. Wir haben keinen Schwerpunkt auf den Bereich Linksextremismus gelegt, weil es uns in Bremen bislang gelungen ist, auf dem Gebiet mit der Szene und der Polizei eng zusammenzuarbeiten. Wir haben es in Bremen wesentlich mehr mit rechten Tendenzen zu tun. Das rechtfertigt auch die Schwerpunktsetzung auf diesen Bereich.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Janßen. – Bitte sehr!
- (D) **Abg. Janßen (DIE LINKE):** Frau Senatorin, kann der Senat im Namen der demokratischen Parteien dieses Hauses dem Netzwerk „pro aktiv gegen rechts“ anlässlich der derzeitigen gesellschaftlichen Debatte unseren Dank für die gute geleistete Arbeit ausrichten?
- Senatorin Stahmann:** Das werde ich tun.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Auszahlungstermin für Agrarprämien**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Strohmann, Frau Neumeyer, Bödeker, Röwekamp und Fraktion der CDU.
- Bitte, Herr Kollege Strohmann!
- Abg. Strohmann (CDU):** Wir fragen den Senat: Plant der Senat gemeinsam mit Niedersachsen eine Verschiebung des Auszahlungstermins für Agrarprämien, falls ja, aus welchem Grund?
- Welche Auswirkungen erwartet der Senat auf die betroffenen Bremer Betriebe?

(A) **Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Friderich.

**Staatsrätin Friderich:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Für den Bereich der Direktzahlungen wird, wie in den Vorjahren auch, eine Auszahlung für Dezember 2015 angestrebt. Für die Ausgleichszulage ist ebenfalls keine Verschiebung der Zahlung geplant. Die Zahlung soll daher wie in den Vorjahren unverändert zum 15. Februar erfolgen. Als Zahlungstermin für einzelne Agrarumweltmaßnahmen ist der 15. März geplant.

Zu Frage zwei: Es sind keine Auswirkungen auf die Bremer Betriebe zu erwarten. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Strohmann [CDU]: Nein, ich möchte mich aber ausdrücklich bedanken!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

(B) Die zwölfte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Verteilung der Flüchtlinge nach Königsteiner Schlüssel**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Leidreiter, Schäfer und Gruppe ALFA.

Bitte, Herr Leidreiter!

**Abg. Leidreiter (ALFA):** Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie kommt es, dass Bremen im Jahr 2014 fast 40 Prozent mehr Flüchtlinge aufgenommen hat, als nach dem Königsteiner Schlüssel vorgesehen sind?

Zweitens: Wird angestrebt, die Abweichungen zu minimieren, wenn ja, wie und wann ist mit einer Besserung zu rechnen?

Drittens: Wie hoch sind die zusätzlichen Kosten, und wie werden diese zusätzlichen Kosten finanziert?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

**Senatorin Stahmann:** Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Bremen nimmt Flüchtlinge im Rahmen des EASY-Verfahrens entsprechend dem Königsteiner Schlüssel auf. Durch Nachmeldungen und Umbuchungen kommt es gelegentlich zu kurzfristigen Abweichungen, die in den Folgemonaten ausgeglichen werden. Eine Abweichung des jährlichen Zugangs um 40 Prozent hat es bislang nicht gegeben.

Zu Frage zwei: Entfällt.

(C)

Zu Frage drei: Entfällt. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Leidreiter (ALFA):** Im Jahr 2014 hat das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge eine Sollzahl von 1 660 Flüchtlingen ausgegeben. Die Istzahl beträgt 2 222. Wie erklären Sie sich das?

**Senatorin Stahmann:** Es kommen mehr Flüchtlinge in Bremen an, die dann nach dem sogenannten EASY-Verfahren umverteilt werden, das heißt, uns verbleibt dann die Quote von 0,93 Prozent, die wir hier in Bremen aufnehmen. Der Rest der Menschen, die wir sozusagen über den Durst hier aufgenommen haben, wird dann umverteilt. Uns werden dann aber auf der anderen Seite aus anderen Bundesländern Menschen zugeteilt, das ist im Augenblick ein reges Reisegeschehen.

(Abg. Leidreiter [ALFA]: Aber im Laufe der Jahre müsste sich das Ganze ja ausgleichen!)

Das gleicht sich auch im Laufe der Jahre aus. Wir nehmen nicht mehr auf, als nach dem Königsteiner Schlüssel vorgesehen. Das wird ausgeglichen.

(D)

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Leidreiter [ALFA]: Nein, wir bleiben dran! Vielen Dank!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dreizehnte Anfrage in der Fragestunde trägt die Überschrift „**Bisherige Tätigkeit der Jugendberufsagentur**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Strunge, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Strunge!

**Abg. Frau Strunge (DIE LINKE):** Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Jugendliche sind seit der Eröffnung der Jugendberufsagentur Mitte im Mai 2015 von der Jugendberufsagentur angeschrieben, beraten oder in Ausbildung vermittelt worden?

Zweitens: Wie viele der ausgegebenen Einverständniserklärungen zur Datenübermittlung sind unterschrieben zurückgegeben worden?

Drittens: Welche sonstigen Tätigkeiten haben die Jugendberufsagenturen im Land Bremen bislang aufzuweisen?

(A) **Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Dr. Bogedan.

**Senatorin Dr. Bogedan:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Seit Mai 2015 wurden rund 4 600 Einladungen zu Beratungsgesprächen an Jugendliche versandt. Darüber hinaus wurden im August 2015 rund 7 500 Einladungen an Eltern von Schülerinnen und Schülern in den jetzigen Abgangsklassen versandt, um sie frühzeitig, also fast ein Jahr vor Abschluss der Schulzeit, über Berufs- und Studienmöglichkeiten zu informieren.

Die Berufsberatung der Agentur für Arbeit führte im genannten Zeitraum seit Gründung der JBA etwa 2 000 Gespräche in Bremen durch. Daneben erfolgten Beratungen durch das Jobcenter Bremen, die Zentrale Beratung Berufsfachschule, ZBB, und die Berufspädagogische Beratung und Steuerung der Allgemeinen Berufsschule, BEST. Auch die Kammern leisteten als Kooperationspartner wertvolle Unterstützung für die Ausbildungsplatzsuchenden und berieten zusammen mit der Berufsberatung circa 500 Jugendliche in gesonderten Vermittlungsaktionen.

Auf der Grundlage monatlicher Zwischenstände lässt sich schätzen, dass etwa 300 bei der Agentur für Arbeit registrierte Bewerberinnen und Bewerber in den Monaten Mai bis August mitgeteilt haben, dass sie eine Ausbildung gefunden haben. Auswertungen zu den Daten der beim Jobcenter gemeldeten jungen Menschen liegen noch nicht vollständig vor.

(B) Zu Frage zwei: Um die diesjährigen Abgangsklassen noch zu erreichen, wurden die 34 Oberschulen und 16 berufsbildenden Schulen der Stadtgemeinde Bremen Ende Juni gebeten, die Einwilligungserklärungen an die Schülerinnen und Schüler in den jeweiligen Abgangsklassen der Sekundarstufe I beziehungsweise aller Vollzeitbildungsgänge sowie Teilzeitklassen der ausbildungsvorbereitenden Bildungsgänge weiterzuleiten. Da die ersten Schulen ihre Schülerinnen und Schüler bereits Anfang Juli entließen, konnten nicht mehr alle Abgangsklassen erreicht werden.

In der Stadt Bremen wurden zwei verschiedene Einwilligungserklärungen ausgegeben: Die erste bezog sich in erster Linie auf die Erlaubnis zum Datenaustausch zwischen den Partnern der JBA, die zweite auf die Einwilligung in eine Unterstützung durch eine aufsuchende Beratung. Die erste Einwilligungserklärung wurde von 732 Schülerinnen und Schülern unterzeichnet, die zweite von 658.

Zu Frage drei: Die Planungen für die Zusammenlegung aller stadtbremischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unter dem Dach der JBA Bremen-Mitte am Standort Doventorsteinweg 48 schreiten gut voran, der Umzug soll im ersten Quartal 2016 stattfinden. Am Standort Bremerhaven sind bereits so gut wie

alle Kolleginnen und Kollegen unter einem Dach versammelt. Der Standort in Bremen-Nord wird voraussichtlich im Januar eröffnet werden.

Die Zentrale Beratung Berufsfachschule und die Berufspädagogische Beratung und Steuerung der Allgemeinen Berufsschule wurden in die Jugendberufsagentur integriert und konnten dadurch noch stärker als bisher mit anderen Akteuren im beruflichen Ausbildungsbereich vernetzt werden. Neben der Beratung von Schülerinnen und Schülern waren sie im genannten Zeitraum vor allen Dingen auch in der Beratung von begleiteten und unbegleiteten minderjährigen spät zugewanderten Jugendlichen aktiv.

Um den Jugendlichen eine neue Chance zu geben, die keine Ausbildung haben und aus allen Statistiken herausgefallen sind, hat die aufsuchende Beratung in Bremerhaven ihre Arbeit mit zwei Personen bereits aufgenommen. Die Berater und Beraterinnen in Bremen beginnen mit ihrer Arbeit in diesem Monat. In Bremerhaven wurde die aufsuchende Beratung zur Verhinderung von Ausbildungsabbrüchen bereits an den Kaufmännischen Lehranstalten tätig. Andere Einstellungsverfahren werden bis Ende des Jahres abgeschlossen sein.

Die Partner entwickeln ihre Zusammenarbeit in fest installierten Gremien und Arbeitsgruppen, wie sie in der Verwaltungs- und in der Kooperationsvereinbarung vorgesehen sind. An diesen wirken auch die Personalräte der beteiligten Partner mit. Damit die Partner der JBA zusammenwachsen und den Jugendlichen eine Dienstleistung aus einer Hand anbieten können, wird in der Aufbauphase der JBA Wert auf die zeitnahe und enge Einbindung aller Kolleginnen und Kollegen gelegt. Erste themenbezogene Workshops – zum Beispiel Nutzung der Angebote der JBA für Flüchtlinge, Inklusion und Umgang mit Schnittstellen zum Bereich Rehabilitation – haben stattgefunden, an denen Beschäftigte aller Partner der JBA teilgenommen haben. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Strunge (DIE LINKE):** Frau Senatorin, gibt es aus Sicht des Senats datenschutzrechtliche Bedenken in Bezug auf den Datenaustausch, der jetzt stattfinden wird?

**Senatorin Dr. Bogedan:** Es gibt insofern keine datenschutzrechtlichen Bedenken, als dafür die Einverständniserklärung vorgesehen ist, in der die Jugendlichen selbstständig einwilligen, dass ihre Daten ausgetauscht werden.

**Präsident Weber:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Strunge (DIE LINKE):** Frau Senatorin, wie schätzen Sie es aber ein, dass die Jugendlichen, die

(C)

(D)

(A) dieser Datenübermittlung zustimmen, häufig noch gar keine 18 Jahre alt sind?

**Senatorin Dr. Bogedan:** Deshalb werden die Eltern ja mit in diese Entscheidung einbezogen, wie ich soeben verlesen habe.

**Präsident Weber:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Strunge (DIE LINKE):** Wurden durch die Einführung und die Eröffnung der Jugendberufsagenturen im Mai schon weitere Beratungsstrukturen in den Stadtteilen abgebaut, wie beispielsweise die Kompetenzagenturen, die früher für die Beratung für Jugendliche zuständig waren?

**Senatorin Dr. Bogedan:** Das ist in dem Maße erfolgt, wie ich es eben beschrieben habe, dass eben die Zusammenlegung in vollem Gange ist, dass im Dovenstorsteinweg die Dinge zusammengelegt werden. Weitere Abbaumaßnahmen sind mir nicht bekannt.

**Präsident Weber:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Strunge [DIE LINKE]: Nein, vielen Dank!)

(B) Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schnittker! – Bitte sehr!

**Abg. Frau Schnittker (CDU):** Frau Senatorin, können Sie die Zahlen in der Antwort, die sie auf Frage eins gegeben haben, nach Bremerhaven und Bremen aufschlüsseln?

**Senatorin Dr. Bogedan:** Das kann ich leider nicht machen. Die liegen mir nicht aufgeschlüsselt vor. Das kann ich aber gern nachreichen.

(Abg. Frau Schnittker [CDU]: Vielen Dank!)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit der Beantwortung dieser Frage ist die Fragestunde beendet.

**„Vorausschauende Polizeiarbeit“ ermöglichen – Einbruchskriminalität effektiver bekämpfen – Menschen im Land vor Einbrecherbanden schützen  
Antrag der Fraktion der CDU  
vom 8. Juli 2015  
(Drucksache 19/18)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke. Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Hinners.

**Abg. Hinners (CDU)\*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vorausschauende Polizeiarbeit oder, wie es auch heißt, predictive policing ist etwas, was gängige Praxis der Polizei in allen Bundesländern und wahrscheinlich auf der ganzen Welt ist. Dabei geht es darum, dass Gefahrenquellen, Gefahrensituationen oder Tatorte beispielsweise von Einbrüchen aufgrund vorhandener Erfahrungen oder aufgrund von Wissen aus bisherigen Statistiken eingeschätzt werden, um Maßnahmen zu treffen.

Während die von mir eben beschriebene Polizeiarbeit, wie gesagt, alltäglich und üblich ist, geht es bei dem, was die vorausschauende Polizeiarbeit angeht, bei der Auswertung um Hilfe durch rechnergestützte Maßnahmen. Dabei wird das, was ich eben aus kriminalistischer Erfahrung dargestellt habe, genutzt. Aber es werden rechnergestützt auch Daten zum Beispiel aus der Geodatenbank ausgewertet. Ferner werden Wetterdaten ausgewertet. Denn es ist wohl auch für Laien relativ klar, dass bei bestimmten Tages- und Nachtzeiten oder bei bestimmten Wetterlagen – –.

(Zuruf Abg. Hamann [SPD])

Herr Hamann, Sie können sich gern schlauer machen, als Sie vielleicht jetzt schon sind.

(Beifall CDU – Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das geht noch? – Heiterkeit)

Klar ist, dass die Polizei und alle Ermittlungsbehörden gegenüber der Technik der Datenverarbeitung nicht abgeneigt sind. Das ruft natürlich den Datenschutz auf den Plan, das ist überhaupt keine Frage. Deswegen ist die Notwendigkeit gegeben, auch den Datenschutz einzubeziehen, das ist auch für uns völlig klar.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Hintergrund der vorausschauenden Polizeiarbeit ist also die Zusammenarbeit zwischen Kriminalisten und Informatikern. Dabei werden sowohl Tatenanalysen als auch Datenanalysen durchgeführt, aber ohne dass personenbezogene Daten eine Rolle spielen.

Meine Damen und Herren, das alles hört sich vielleicht ein bisschen kompliziert an. Aber, vereinfacht ausgedrückt, das passiert eigentlich ebenfalls bei jedem Verkehrsunfallschwerpunkt, denn wenn an einer Kreuzung – in Bremen ist der Stern eine besonders unfallträchtige Kreuzung – immer wieder Verkehrsunfälle passieren, dann ist es völlig normal, dass Auswertungen zu Tageszeiten, zu Verkehrsunfallursachen, zu Folgen dieser Verkehrsunfälle und zu baulichen Veränderungen, die möglicherweise erforderlich sind, um die Unfallgefahr zu verringern, stattfinden.

Genau das wird bei der Bearbeitung und Bekämpfung der Einbruchskriminalität in Bremen durchge-

(C)

(D)

(A) führt. Sie wissen, dass es in Bremen im Vergleich zu anderen Großstädten eine herausragend hohe Einbruchskriminalität bei gleichzeitig niedriger Aufklärungsquote gibt. Von daher gesehen, sind wir nicht nur gefordert, sondern aus meiner Sicht auch gezwungen, uns Gedanken darüber zu machen, welche Mittel und Wege wir nutzen können, um auf dem Gebiet besser zu werden.

Dazu müssen ausgewertet werden die Tatortbereiche, der Modus Operandi und das, was über die Reise-tätigkeit von Tätergruppen bekannt ist, die nicht nur in Bremen tätig sind, sondern auch in anderen Bundesländern. Das dient der Prävention – überhaupt keine Frage –, aber es dient auch der Aufklärung von Straftaten.

Eines ist klar, meine Damen und Herren: Kriminalität ist berechenbar. Das ist eine Weisheit, die jeder Kriminalist schon am Anfang seiner Ausbildung lernt. Warum sollte die Polizei oder die Gesellschaft die Möglichkeiten, die rechnergestützte Maßnahmen bilden, dabei nicht mit einbringen?

Meine Damen und Herren, in anderen Bundesländern wie auch im Bundeskriminalamt werden solche Untersuchungen schon als Projektläufe durchgeführt. Dafür gibt es die unterschiedlichsten Bezeichnungen, zum Beispiel Precobs und so weiter. Wenn Sie so etwas schon einmal gehört haben: Das sind die Systeme, die dort laufen. Bremen sollte sich nach Ansicht der CDU-Fraktion von dieser Entwicklung nicht abkoppeln. Deswegen haben wir diesen Antrag eingebracht.

(B) Ich habe schon darauf hingewiesen, dass wir die datenschutzrechtliche Diskussion dabei für sehr wichtig halten. Es steht ja im Raum, dass dieser Antrag in die Innendeputation überwiesen wird. Wir werden deswegen in der Innendeputation darum bitten – die Datenschutzbeauftragte ist heute nicht anwesend –, dass die Datenschutzbeauftragte ihre Meinung zu diesen Projekten deutlich macht und sich an dem Prozess beteiligt.

(Beifall CDU)

Wir sind also mit der Überweisung einverstanden und bitten Sie, unserem Antrag zunächst einmal insoweit zuzustimmen. – Danke!

(Beifall CDU)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

**Abg. Senkal (SPD)\*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Was genau unter Predictive Policing und der dazugehörigen Software zu verstehen ist, hat Herr Hinners bereits ausgiebig dargestellt. Auch auf die Vorteile ist er hinreichend eingegangen. Dem kann ich mich insoweit anschließen.

Predictive Policing scheint viele Vorteile zu bieten. Die herstellenden Softwarefirmen sind im Vorhersagen und Aufzeigen der diversen Möglichkeiten nicht zurückhaltend. Erahnen können, wann und wo der nächste Einbruch oder andere Delikte verübt werden, birgt viele Vorteile. Ich möchte an dieser Stelle aber erwähnen, dass es auch möglicherweise negative Effekte dieser Wahrscheinlichkeitsberechnungen gibt, die man bedenken muss. Es gibt Kritiker dieses Trends, insbesondere was die tatsächliche Erfolgsbilanz und Wirkung im Verhältnis zu den Kosten, dem Aufwand und dem Datenerfordernis sowie der Datenmasse anbetrifft.

Es ist richtig, dass es immer mehr Polizeidienststellen – Herr Hinners hat es angesprochen – auch in Deutschland gibt, die sich der Software, also Programmen wie Precobs, Blue Crush und PredPol, bedienen. Die Erfolge sind jedoch nach der relativ kurzen Einsatzdauer bis jetzt noch nicht belegt und reine Mutmaßung. Erste Einschätzungen etwa durch das Landeskriminalamt Niedersachsen geben lediglich bekannt, dass derzeit noch nicht beantwortet werden könne, ob Predictive Policing wirke. Die Datenlage sei dürftig. Unabhängige Studien gebe es nicht. Die Behauptungen der Hersteller zur Wirkung beruhten auf nicht zulässigen Kausalschlüssen. Die Hersteller wollen natürlich verkaufen, und diese Programme kosten Geld.

Ein weiteres Problem der vermeintlichen Wunderwaffe ist, dass die Vorhersagen nur für professionelle Täter gelten. Banden- und andere organisierte Kriminalität könnten, sofern sich die Annahmen der Hersteller als wahr herausstellen, erfasst werden. Aber bei einer deutschlandweit niedrigen Aufklärungsquote bei Wohnungseinbruchsdiebstählen und der damit verbundenen Dunkelziffer kann darüber nur schwer eine Aussage getroffen werden.

Wie viele Einbrüche von Profis verübt werden und wie viele von Gelegenheitskriminellen, bleibt unklar. Tatortanalysen lassen aber erahnen, dass der Anteil der professionellen Täter hoch ist. Trotzdem ist aufgrund der hohen Dunkelziffer unklar, wie viel Kriminalität sich mit diesem Softwaresystem überhaupt bekämpfen lässt. Darüber hinaus ist auch denkbar, dass die Schwächen des Systems von professionellen Banden ausgenutzt werden und Einbrüche dementsprechend einer anderen Logik folgend begangen werden.

Darüber hinaus ist zu bedenken, dass die Programme, wenn sie nur mit Daten von Delikten gefüttert werden, die die Polizei registriert, auch nur entsprechende Muster suchen. Unter Umständen engt die Software so den Blick der Beamten auf bestimmte Orte erheblich ein. Ähnlich ist es in Nürnberg passiert, wo das Programm Precobs genutzt wird. Dort wurden viele Einbrüche registriert, die Precobs nicht vorhergesehen hatte. Einbrecher suchten sich neue Gegenden und verhielten sich auch sonst nicht so wie gedacht, obwohl es offensichtlich Serientäter waren.

(C)

(D)

(A) Trotzdem möchten wir uns als SPD-Fraktion diesen Neuerungen nicht verschließen. Ich habe eingangs erwähnt, dass auch ich das Potenzial dieser Analyse-Software sehe, damit wir uns mit mehr Zeit und tiefer gehend dieses Sachverhalts und der Fragestellung der Einführung noch einmal annehmen können. Wir werden uns heute dafür aussprechen, diesen Antrag in die Deputation für Inneres zu überweisen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Öztürk.

**Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen):** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kollege Hinners, der Kollege Senkal hat hier die Position der Koalition mit dem Für und Wider relativ gut dargestellt. Ein Punkt, den auch Sie aus ihrer Berufserfahrung und auch ältere Polizeibeamte kennen, ist ja, dass man früher mit der Stecknadel auf der Wandkarte gearbeitet hat. Man hat Stecknadeln hineingesteckt, um gewisse Bereiche einzuengen. Das, was jetzt gefordert wird, ist ja nichts anderes, als dass man jetzt weg von der Stecknadel und hin zur Glaskugel möchte. Ich bin, was das angeht, ein bisschen skeptisch, denn genau genommen ist Predictive Policing eine Weiterentwicklung von Geoinformationssystemen, die die Stecknadel ablösen sollen. Gute Polizeiarbeit zeichnet sich aber nach wie vor, glaube ich, ein bisschen nach der Spürnase der einzelnen Beamten aus, anstatt sich auf Algorithmen und das, was der Rechner auf Basis erhobenen Datenmaterials ausweist, zu verlassen und am Ende zu sagen, hier oder dort könnte die Kriminalität steigen oder die Einbruchskriminalität anders beurteilt werden.

(B)

Der Unterschied von Predictive Policing im Vergleich zu Geoinformationssystemen liegt auch in der enormen Rechenleistung, die man mit Predictive Policing erzielen kann und wahrscheinlich auch wird. Das hat aber eine Ursache: Es muss eine gigantische Datenmenge gesammelt werden, diese Daten müssen erfasst werden. Sie haben ja skizziert, welche Daten heutzutage erfasst werden müssen. Dieser Katalog müsste enorm erweitert werden, diese Daten müssten ausgewertet werden. Am Ende des Tages entscheidet ein Algorithmus darüber, ob Polizeieinsätze in gewissen Stadtteilen vielleicht stattfinden müssen, weil man der Meinung ist, dort könnte jetzt ein Einbruch stattfinden. Das erinnert mich ein bisschen an den Film „Minority Report“, und ich glaube nicht, dass das Instrument an der Stelle wirksam ist. Es fehlen uns Ergebnisse, es fehlen Studien.

(Abg. Hinners [CDU]: Eher können wir die Ergebnisse ja auch nicht haben!)

Sie haben es selbst genannt, aus Ihrem Antrag geht das auch hervor, Herr Kollege Hinners, dass Bundes-

länder wie Bayern, Baden-Württemberg und Niedersachsen hier erste Versuchsballons starten möchten. Ich sage, lassen wir doch diesen Bundesländern diesen Zeitraum, sollen sie uns Ergebnisse vorlegen! Auf Basis dieser Ergebnisse kann man immer noch entscheiden, ob das ein Instrument ist, denn ich möchte eines klarstellen: Auch die Polizei in Bremen ist von der Digitalisierung nicht befreit, sondern das Gegenteil ist der Fall, sie wird damit ja in den kommenden Jahren auch befasst werden. Insofern wird es Programme geben, über die man auch diskutieren muss, aber bitte immer auf der Basis, dass diese Programme in der Form funktionieren, in der Sie sich das vorstellen. Wie gesagt, wir haben Zweifel.

(C)

Wir haben auch datenschutzrechtliche Bedenken. Ich finde, die Innendeputation ist schon der angemessener Ort, auf der Fachebene zu diskutieren, wenn Studien vorgelegt werden.

Nicht vergessen darf man natürlich auch die Frage der Finanzen. Wir haben vorgestern über die Überstunden bei der Polizei diskutiert, wir debattieren immer wieder darüber, ob die Zielzahl, die wir für die Polizei in der Koalition vereinbart haben, ausreichend ist oder nicht. An der Stelle muss man doch dann auch auf den Punkt eingehen und sagen, was so eine Software kostet. Wie sind die Folgekosten, wie sehen die Lizenzverträge aus?

Dieser Markt für Vorhersagesoftware blüht ja zurzeit, weil man eben aufgrund der Digitalisierung solche Software auch erstellen kann. Die meisten Stellungnahmen, die dazu vorliegen, stammen ja nicht von Senatsressorts, Landesregierungen oder den einzelnen Polizeien, sondern es sind Stellungnahmen der Softwarehersteller, und es ist doch völlig klar, dass sie ihr Produkt verkaufen möchten. Insofern stimmen wir der Überweisung Ihres Antrags in die Innendeputation zu. Wir erhoffen uns, dass wir diese Debatte in den kommenden Monaten oder vielleicht auch Jahren vertiefen können, wenn Erkenntnisse vorliegen, und uns ganz genau anschauen, ob wir so etwas hier gebrauchen können oder nicht. – Danke schön!

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

**Abg. Zenner (FDP)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag der CDU-Fraktion zielt darauf ab, einen Testlauf für den Bereich Einbruchskriminalität vorzunehmen. Wir sind uns in den Zielen, denke ich, alle einig. Wir müssen die Bürgerinnen und Bürger schützen, wir müssen die Einbruchskriminalität zurückführen, wir haben den Anspruch, die Polizei und modern auszustatten.

(Beifall FDP)

Das ist alles völlig d'accord.

(A) Jetzt stellt sich die Frage: Ist das, was sie uns vorschlagen, eine Software in Bremen zu testen, die richtige Maßnahme, um auf diesem Wege kurzfristig weiterzukommen? Es wurde hier schon gesagt, es gibt Software in einigen anderen Staaten, in den USA, in Australien. In Deutschland wird es in einigen Bundesländern getestet, in Bayern, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen. Wir haben dazu keine flächendeckenden Tests.

Es wurde richtig gesagt, die Anbieter für diese Software begegnen uns mit Euphorie, was man damit alles so machen könne. Dennoch haben die bisherigen Probeläufe, die bisherige Evaluierung – und ich benenne hier insbesondere Bayern, der Kollege hat es auch angesprochen, Nürnberg! – nicht ergeben, dass größere Erfolge damit erzielt worden sind. Ein Erfolg läge dann vor, wenn man quasi mit dem Streifenwagen in das Wohngebiet fahren könnte, die Täter durch polizeiliche Präsenz abschrecken könnte oder sogar noch einen Schritt weitergehen würde, genau zu wissen, in Hausnummer 26 in der Maierstraße wird demnächst eingebrochen. Diese Vorhersagen gibt es mit diesen Programmen bisher nicht.

Dann stellt sich für uns die Frage: Müssen wir als Haushaltsnotlageland einen weiteren Testlauf, wenn auch beschränkt auf die Einbruchskriminalität, durchführen? Bei Einbruchskriminalität sind die wesentlichen Kriterien, nach denen vorgegangen wird, Tatort, Beute und Vorgehen des Täters, aber Sie haben auch angedeutet, dass weitere Kriterien in diese Software eingearbeitet werden sollen, Daten der Bevölkerungsstruktur, der Infrastruktur, der Einkommensstruktur, von Verkehrsbewegungen et cetera.

(B) Wenn man sich vorstellt, dass Weiteres in diese Software eingearbeitet werden soll, dann muss man sich auch vorher datenschutzrechtlich überlegen, ob das alles reicht, oder bekommen wir dann nicht vielleicht dadurch zusätzliche Probleme? Diese Fragen sind alle noch nicht hinreichend beantwortet.

Wir müssen nicht die Speerspitze der Bewegung sein, das erfordert zusätzlichen Personalaufwand, das verursacht zusätzliche Kosten. Ich hielte es für vernünftig, wenn dies im Rahmen der Innenministerkonferenz zum Thema gemacht würde. Bis es ordentlich ausgereift ist und man wirklich Erfolge damit erzielen kann und nicht ein Risiko eingeht oder – ich will nicht Spielwiese sagen – etwas macht, was nicht zu einem sicheren Erfolg führen kann, würde ich erst abwarten, und dann können wir uns über dieses Thema noch einmal unterhalten. Dann werden Sie uns völlig an unserer Seite haben. Wir wollen auch die Bürgerinnen und Bürger schützen und die Polizei modern ausstatten. Deswegen sind wir eigentlich zum jetzigen Zeitpunkt der Auffassung, den Antrag abzulehnen. Warten kann man gut. Als Liberale haben wir keine Denkverbote. Wenn jemand das in der Innendeputation noch einmal diskutieren will, nun gut! – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

(C)

**Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Vorredner haben schon einiges zu dem Modellprojekt gesagt, das die CDU hier fordert. Aber das Kernproblem, dass anhand statistischer Modelle die zukünftige Kriminalität vorausgesagt und so unterbunden werden soll, wurde, wie ich finde, nicht ausreichend erläutert.

In der Praxis – ganz kurz gesagt – würde es doch so laufen, dass unterschiedliche Datensätze zusammengesetzt und miteinander in Zusammenhang gebracht werden. Dabei geht es auch um kriminalpolizeiliche Erkenntnisse und um die Sozialstruktur von Straßenzügen oder Ortsteilen. Danach soll der Computer ausweisen, wo mögliche Schwerpunkte der zukünftigen polizeilichen Arbeit oder der vorbeugenden polizeilichen Arbeit liegen, und zwar nach dem Motto: In der Straße XY liegt die Wahrscheinlichkeit eines Einbruchsdeliktens wesentlich höher als in der Straße Z.

Und da fängt die Theorie an zu haken, weil man dann eigentlich sagen können müsste, dass die Polizei ihre Streifenwagen in diesem Gebiet verstärkt einsetzen könnte. Aber dann hätten wir ein Problem, weil Sie von der CDU sagen würden: Reicht das Konzept, das wir haben, aus? Man müsste es also auch faktisch umsetzen können.

Herr Hinners, ich weiß, dass diese Projekte in den USA laufen. Hier wird immer sehr gern und sehr viel diskutiert – auch von Ihrer Seite –, dass wir Sachen aus den USA übernehmen sollen.

(D)

(Abg. Hinners [CDU]: Das habe ich nicht gesagt!)

Ich bin in der Hinsicht eher skeptisch und möchte auf das Kernproblem der Methodik hinweisen, nämlich den zweifelhaften Datenschutz. Außerdem besteht – das sagt auch die Datenschutzbeauftragte aus Niedersachsen – die Gefahr sozialer Stigmatisierung.

Der Kollege Öztürk hat sich schon geäußert. Es wurde auch von der Spürnase gesprochen. Polizeibeamte, mit denen ich rede, sagen immer: Wir kennen unsere Pappenheimer. Aber so eine Software würde am besten funktionieren, wenn man möglichst viele unterschiedliche Daten einspeist, und zwar neben den bekannten Daten auch die Statistiken über die Sozialstruktur, Alter und Einkommen in einer Straße, natürlich auch die personenbezogenen Daten und die Daten der Justiz. Wenn so eine Software richtig funktionieren soll, wäre es interessant, wenn die Ermittlungsbehörden auch noch die Datensätze von Google, Facebook oder sonst was erfassen könnten. Für eine so umfangreiche Nutzung personenbezogener Daten fehlt aber im Moment zu Recht jegliche datenschutzrechtliche Grundlage.

(Beifall DIE LINKE)

- (A) Das andere, was meine Vorredner schon gesagt haben, kann ich eigentlich nur teilen. Auch ich denke: Warum soll Bremen im Moment ein Modellprojekt durchführen, was in anderen Bundesländern noch nicht einmal positiv ausgewertet worden ist?

Man muss sich einmal ansehen, welche Diskussionen in anderen Bundesländern geführt wurden. Ich habe eben schon darauf hingewiesen, dass die niedersächsische Landesbeauftragte für den Datenschutz, Barbara Thiel, zu dem Modellprojekt des LKA Niedersachsen eindeutig Stellung bezogen hat. Sie sagte, Predictive Policing kann zu einer Stigmatisierung von Wohngebieten und deren Einwohnern führen, weil die Methode der statistischen Kriminalitätsvorhersage darauf basiert, Ortsteile und Straßenzüge vorher auszusortieren. Man muss sich das so vorstellen: Einige Gebiete werden auf grün, einige auf rot gestellt. Das finde ich insgesamt hoch problematisch.

Wir lehnen den Antrag eigentlich im Grundsatz ab und sind auch der Meinung, dass die Gelder für ein Modellprojekt eher in die Personalaufstockung bei der Polizei gehören würden. Wir sind aber auch bereit, der Überweisung des Antrages zuzustimmen, um das Thema in der Innendeputation noch einmal aufzurufen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

- (B) **Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

**Staatsrat Ehmke:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Da das Thema in der Innendeputation vertieft werden soll, möchte ich nur einige wenige Bemerkungen zu der vorangegangenen Debatte machen.

Der Abgeordnete Zenner hat gesagt, der Erfolg träte ein, wenn wir wüssten, wohin wir den Polizeiwagen schicken müssten, damit die Polizei den Dieb kurz vor dem Einsteigen fängt. Wenn man das als Kriterium des Erfolges nehmen würde, dann könnten wir die Debatte wahrscheinlich beenden, denn das werden wir nicht erreichen. Wir reden hier nicht über die digitale Glaskugel, sondern über Wahrscheinlichkeitsberechnungen. Wir reden darüber, dass anhand verschiedener Daten mit automatisierten Systemen festgestellt werden soll, wo im Stadtgebiet die Wahrscheinlichkeit einer Straftat höher als an anderer Stelle ist. Die Arbeit, die danach erfolgt, muss weiter die Polizei machen. Dafür sind weiterhin kriminalistischer Spürsinn und polizeiliches Erfahrungswissen gefragt, und es muss von Menschen dazu eine Entscheidung getroffen werden, wie zu reagieren ist.

Im Übrigen – auch das will ich noch erwähnen – ist der Ansatz, der gefordert wird, nicht so ganz weit von dem entfernt, was die Polizei schon heute macht. Die Stecknadel ist schon angesprochen worden. Die Stecknadel haben wir allerdings bereits vor einigen Jahr-

zehnten abgelöst. Schon heute laufen bei der Polizei automatisierte Prozesse, bei denen ein georeferenziertes Lagebild erstellt wird, durch das festgestellt wird, wo im Stadtgebiet wann und wie viele Straftaten begangen wurden. Schon heute zieht die Polizei daraus Rückschlüsse für ihr polizeiliches Handeln. Das Erfahrungswissen der Kolleginnen und Kollegen sagt, dass dann, wenn in bestimmten Straßenzügen häufig eingebrochen wird, die Wahrscheinlichkeit, dass in benachbarten Straßenzügen in den nächsten Tagen und Wochen eingebrochen wird, besonders hoch ist. Auf diese Erkenntnis reagieren die Reviere vor Ort durch den Einsatz von Polizeibeamten.

Die eigentliche Frage, mit der man sich auseinandersetzen muss, ist: Sind diese neuen Programme im Verhältnis zu den Kosten und den gegebenenfalls abzuwägenden datenschutzrechtlichen Bedenken so viel leistungsfähiger als das, was uns im Moment zur Verfügung steht, dass sie sich lohnen?

Ja, Bremen muss nicht die Speerspitze sein. Ich will aber wenigstens ein Argument dafür in die Runde geben, warum wir nicht die Letzten sein sollten, denn in einem anderen Bereich sind wir bedauerlicherweise Speerspitze, und das ist der Wohnungseinbruchsdiebstahl in Bremen und Bremerhaven. Deshalb – das will ich deutlich sagen – müssen wir sehr ernsthaft über alles reden, was uns helfen kann. Wir müssen aber die Frage stellen: Ist dieses Instrument eigentlich so gut, dass es am Ende tatsächlich hilft?

Die Überweisung ist wahrscheinlich das Mittel der Wahl. Denn nicht nur in den USA, sondern auch in fünf deutschen Städten laufen mittlerweile Versuche, davon in zwei Städten in Bayern. Die Ergebnisse sind im Moment noch nicht eindeutig, aber das Verfahren befindet sich in der Auswertung. In zwei Städten in Nordrhein-Westfalen wird der Modellversuch zum Ende dieses Jahres abgeschlossen. Deshalb gehe ich davon aus, dass wir in nicht allzu ferner Zukunft Erkenntnisse vorliegen haben, die uns helfen werden zu bewerten, ob das, was vorgelegt wird, nur der teure Verkauf eines ohnehin schon angewandten Modells ist, sodass wir das Geld besser anders investieren könnten, oder ob es ein sinnvolles Hilfsmittel für die Polizeiarbeit ist. Das müssen wir dann konkret beantworten, und danach müssen wir eine Entscheidung treffen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Inneres vorgelesen.

(C)

(D)

(A) Wer dieser Überweisung des Antrages der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/18 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

Ich sehe, das ist einstimmig.

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist dementsprechend.

(Einstimmig)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist kurz vor 13.00 Uhr. Ich unterbreche die Sitzung des Landtags bis 14.30 Uhr und wünsche Ihnen einen guten Appetit!

(Unterbrechung der Sitzung 12.49 Uhr)

★

Vizepräsidentin Dogan eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

**Vizepräsidentin Dogan:** Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

**Robuste Einrichtung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge schaffen – Jugendliche vor Kriminalität schützen!**

(B) **Antrag der Fraktion der CDU vom 14. Juli 2015 (Drucksache 19/22)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Fries.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

**Abg. Frau Grönert (CDU)\*:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In Bremen ist weithin bekannt, dass unter den hier lebenden minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen eine Gruppe von 25 bis 50 Jugendlichen massiv auffällt. Sie gefährden sich selbst und andere immer wieder an Leib und Leben und stellen durch verschiedene kriminelle Aktivitäten eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit dar. Obwohl ihre Gesamtzahl recht beständig ist, wechseln die Jugendlichen, die sich dahinter verbergen, doch laufend. Manche verlassen Bremen, andere werden volljährig und so weiter. So waren es in den letzten zwei Jahren insgesamt mehr als 100 Kids, die sich selbst und andere immer wieder massiv in Gefahr brachten. Auf ihr Konto gehen viele Hundert Straftaten wie Einbrüche, Autoaufbrüche, Raubüberfälle, Drogenkriminalität und auch gefährliche Körperverletzung. Leider wird durch diese Gruppe auch die Entstehung von Angst und Misstrauen gegen Asylbewerber stark befördert.

Ich finde, wir sollten trotz der heute auch nötigen Debatte unser Hauptaugenmerk immer wieder auf die vielen jugendlichen Flüchtlinge richten, die einfach nur in die Schule und arbeiten gehen wollen. Darin sollten wir sie bestärken und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützen.

(Beifall CDU)

Trotz allem haben einige Jugendliche große Probleme, denen wir begegnen müssen. Das geht bislang aber nur eingeschränkt, denn es gab und gibt in Bremen keine Einrichtung, in der Jugendlichen – ob Flüchtlinge oder nicht – auch einmal die Tür vor der Nase zugeschlossen werden darf. Das ist so, weil eine solche Einrichtung von den Verantwortlichen hier nie gewollt war, was wiederum nicht bedeutet, dass man hier die Probleme von extrem auffälligen Kids in den letzten Jahrzehnten zufriedenstellend mit pädagogischer Betreuung, in welcher Form auch immer, gelöst hätte.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Mit Einrichtungen hat das aber auch nicht funktioniert!)

Im Grunde dürfte es hier auch gar nicht nur um die minderjährigen Flüchtlinge gehen, weil die Frage nach der passenden Unterbringungsform alle Jugendlichen mit massiven Problemen betrifft.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das geht aus dem Antrag aber nicht hervor!)

Das habe ich aber eben gesagt. Dieses Thema wurde seit Jahren nicht angepackt und ist jetzt bedauerlicherweise nur durch die aktuelle Diskussion um die kriminellen minderjährigen Flüchtlinge neu in den Fokus gelangt. In den zurückliegenden Jahren konnten deshalb selbst professionelle Helfer oft genug nur hilflos zusehen, wie etliche Jugendliche sich jeder angebotenen Betreuungsform entziehen. Irgendwann verlieren die Helfer sie dann an das Justizvollzugssystem, und/oder die Jugendlichen verschwinden mit dem Erwachsenwerden von selbst aus dem Jugendhilfesystem. Werden so Probleme gelöst, meine Damen und Herren? Nein, so werden sie ausgesessen!

(Beifall CDU)

Ich bin mittlerweile der festen Überzeugung, dass die Verantwortlichen eine solche Einrichtung ganz einfach überwiegend aus Angst ablehnen, weil Menschen versagen, Fehler passieren und einem das Ganze auf die Füße fallen könnte. Somit stellt sich konkret die Frage, ob sich Bremen weiter vor der Übernahme von Verantwortung drücken kann und Jugendlichen hier letztendlich aus Angst einen wichtigen Baustein des Jugendhilfegesetzes vorenthalten darf.

(C)

(D)

(A) In diesem Zusammenhang sollte auch nicht unerwähnt bleiben, dass Bremen in einigen wenigen Fällen auf die geschlossenen Unterbringungsmöglichkeiten in anderen Bundesländern zugegriffen und dort Jugendliche untergebracht hat.

Bestimmt werden nun einige trotzdem argumentieren, dass auftretende Probleme allein durch enge und notfalls noch engere pädagogische Betreuung gelöst werden könnten. Warum aber hat das denn bislang nicht dazu geführt, die entsprechenden Erfolge einzufahren?

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wegsperrungen geht aber auch nicht!)

Ja, man hätte sich doch sogar bundesweit mit den Erfolgen so hervortun können, dass die heutige Diskussion überflüssig wäre, weil jeder schon längst wüsste, was zu tun ist! Diese Erfolge gibt es aber nicht. Deshalb stehe ich heute hier und fordere für die CDU-Fraktion die Schaffung einer geschlossenen Einrichtung, wie sie schon im Februar vom Senat zugesagt und im April nochmals von der Bürgerschaft mehrheitlich bekräftigt wurde.

(Beifall CDU)

(B) Warum tut sich nichts, meine Damen und Herren? Warum wird den Jugendlichen in Bremen ein solches gut geführtes intensivpädagogisches Angebot mit der Möglichkeit der vorübergehenden Freiheitsentziehung weiter vorenthalten? Diese Angebotsform der Jugendhilfe hat doch nichts an Dringlichkeit verloren. Es gibt Jugendliche, für die eine solche Unterbringungsform die letzte und richtige Chance für einen Neuanfang sein kann. Ich finde es übrigens bemerkenswert zu hören, dass jugendliche Flüchtlinge, die sich nach vielen Straftaten in Untersuchungshaft wiederfinden, also für eine Weile eingesperrt werden, dort plötzlich im positiven Sinne anfangen, neu über ihr Leben nachzudenken.

Aber soll das der Bremer Weg sein? Sollen minderjährige Jugendliche, ob Flüchtlinge oder nicht, im Gefängnis landen müssen, obwohl es doch vorher noch eine andere Maßnahme geben könnte, mit der man ihnen Grenzen aufzeigen und, anders als im Gefängnis, intensive Unterstützung für einen Neuanfang bieten könnte? Daher fordere ich Sie nochmals auf: Stimmen Sie unserem Antrag zu, und fordern Sie mit uns den Senat auf, den hier in der Bürgerschaft bereits zweimal gefassten Beschluss zum Aufbau einer geschlossenen Unterbringung auf Grundlage des Paragraphen 43 SGB VIII endlich umzusetzen, gegebenenfalls auch als Eigenbetrieb!

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

(C) **Abg. Zenner (FDP)\*:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! „Robuste Einrichtung – geschlossen“, als ich die Überschrift des Antrags gelesen habe, fühlte ich mich ein wenig an die Worte von Bürgermeister Böhrnsen erinnert, der von Wegsperrungen sprach. Unter dem Motto „Wegsperrungen – geschlossene Anstalt“ kann sich die FDP im Rahmen eines sozialen Rechtsstaates die Behandlung von Jugendlichen nicht vorstellen.

(Beifall FDP, DIE LINKE)

Das Zahlenmaterial, das Sie, Frau Kollegin, uns hier genannt haben, mag zutreffen. Ich meine, es müsste noch einmal genauer überprüft werden.

Wichtig ist auch zu sagen, dass ein Jugendlicher, der straffällig wird, bei uns dem Jugendrecht unterliegt und auch mit freiheitseinschränkenden Maßnahmen im Wege einer Jugendstrafe bedacht werden kann, wenn schädliche Neigungen vorliegen, wenn eine besondere schwere der Schuld vorliegt. Außerdem besteht die Möglichkeit, im Rahmen einer solchen Freiheitsentziehung durch ein Strafgericht entsprechende therapeutische Einsatzmittel zur Verfügung zu stellen.

Etwas anderes ist die Behandlung der Jugendlichen außerhalb des Strafrechts. Wir hatten gestern eine umfangreiche Debatte über die Zuwanderung von Menschen und auch von vielen Jugendlichen. Wir waren uns darüber einig, dass alles getan werden muss – baulich, von den Unterbringungsmöglichkeiten her –, um auch den Jugendlichen eine vernünftige Bleibe zu bieten.

Mit Ihrem Antrag liefern Sie zum Teil selbst schon die Argumente dafür, warum das so nicht funktioniert: miese Unterbringungsmöglichkeiten, keine richtige Inobhutnahme, fehlende Betreuung, fehlende Beschulung, fehlende Tagesstruktur. Wenn man dies – auch mit einer entsprechenden baulichen Einrichtung, mit entsprechend ausgebildetem Personal, Pädagogen, Sozialpädagogen, Therapeuten – hinbekommen würde, dann könnten wir uns vorstellen, dass eine solche Maßnahme Sinn ergäbe und auf den Weg gebracht werden musste. Zeit ist schon hinreichend ins Land gegangen.

(Abg. Hinners [CDU]: Welche Maßnahmen?)

Es geht darum, eine entsprechende Einrichtung und Personal zur Verfügung zu stellen, um den Jugendlichen, die unbegleitet sind und keine personalen Ansprechpartner haben, solche personalen Ansprechpartner im Rahmen einer Vormundschaft oder im Rahmen einer Vereinsbetreuung zu gewährleisten und ihnen einen Ablauf des Tages zu bieten, damit sie eine Struktur haben, in die sie sich eingebunden fühlen, in der sie betreut sind und sich intellektuell, schulisch und beruflich weiterentwickeln können.

(A) Wenn sie sich dem entziehen sollten, kann man natürlich auch davon Gebrauch machen, dass sie in dieser Einrichtung verbleiben, das ist völlig klar.

(Abg. Hinners [CDU]: Also die Tür abschließen?)

Es muss aber auch immer klar sein: Freiheitseinschränkende Maßnahmen obliegen im Grundsatz der Entscheidung eines Richters. Daran sollten wir festhalten.

Wir werden diesen Antrag zwar nicht ablehnen, wir halten ihn aber für nicht hinreichend vorbereitet. Bei dieser Frage werden wir uns der Stimme enthalten. Wir könnten uns jedoch vorstellen – das macht für uns Sinn –, diese Form der Unterbringung zügig auf den Weg zu bringen. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

**Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)\*:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die CDU fordert heute zum wiederholten Mal die Schaffung einer geschlossenen Einrichtung für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge. Ehrlich gesagt: Ich bin schon erstaunt, als wie lernresistent Sie sich damit beweisen!

(B)

(Beifall DIE LINKE)

Sie haben scheinbar immer noch nicht begriffen, dass Jugendhilfe nach Herkunft rassistisch und vermutlich auch gesetzwidrig ist. Sie unterstellen ja, dass Jugenddelinquenz eine Art Alleinstellungsmerkmal geflüchteter Jugendlicher ist. Ich weiß nicht, wo Sie leben, aber in meiner Welt gibt es durchaus auch Jugendliche ohne Fluchthintergrund, die mit Gesetzen in Konflikt geraten.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Abg. Frau Ahrens [CDU])

Selbst wenn man das Modell der geschlossenen Jugendeinrichtung befürworten würde: Ihr Problem ist Ihnen in der Zwischenzeit abhandengekommen. Die Jugendlichen, die nicht nur Gesetzeskonflikte, sondern auch Traumata oder Suchtprobleme hatten, treten kaum noch in Erscheinung. Stattdessen treten andere, viel umfangreichere Probleme massiv auf. Die Missstände in der ZAST benennen Sie selbst in Ihrem Antrag. Seit Jahren ist das bekannt. Schon 2013 hat der Flüchtlingsrat oder auch die Amtsvormundschaft Alarm geschlagen und von Kindeswohl gefährdenden Zuständen gesprochen. Die Situation in diesem Sommer vor der Räumung ist hinlänglich bekannt. Darauf möchte ich jetzt aber nicht weiter eingehen. Mit der Räumung wurde sowohl vonseiten des Ressorts als auch für die Jugendlichen selbst ein großer

Aufwand betrieben, nur damit innerhalb von Wochen nach dem Einzug alles wieder ist wie vorher: Wieder ist die ZAST hoffnungslos überbelegt, wieder schlafen Jugendliche auf den Fluren, wieder ist die Personalsituation jenseits jeglicher Jugendhilfestandards, wieder ist die hygienische Situation schlimm, weil es kaum Reinigung gibt, am Wochenende sogar gar keine. Noch nicht einmal eine durchgängige ausreichende Essensversorgung ist gewährleistet.

Ich mag mich nicht damit abfinden, dass für diese Probleme über Jahre hinweg keine Lösungen gefunden wurden. Wenn man all das weiß – und das wissen die Behörden –, dann sorgt man doch dafür, dass alle immer wenigstens satt werden können, dann sorgt man rechtzeitig dafür, dass genügend Reinigungspersonal eingesetzt wird, dann richtet man für Neuankommlinge mit Gesundheitsproblemen gesonderte Räume ein, dann sorgt man für ausreichend Betreuung. Ich finde, satt zu werden und gesund zu bleiben, kann nicht zu viel verlangt sein, in keiner Situation!

(Beifall DIE LINKE)

Leider ist die ZAST nur der Anfang. In einigen Unterkünften haben Jugendliche keine Bezugsbetreuer. Gefährdete, traumatisierte, psychisch labile Jugendliche fallen komplett durchs Netz. Die Amtsvormundschaft ist nach wie vor überbelastet. Ein Vormund ist aktuell für 80 Mündel verantwortlich. Das kann man nicht schaffen, und das ist sogar gesetzwidrig, wie vieles andere im Übrigen auch. Natürlich führen diese Missstände dazu, dass Jugendliche, die abzurutschen drohen, ohne Betreuung, Schulplatz oder Zuwendung eher abdriften, als wenn sie das alles hätten. Dass einige strafrechtlich in Erscheinung treten, ist dann wirklich nicht erstaunlich und wird durch diese Umstände noch begünstigt. Es waren im Verhältnis aber nie überdurchschnittlich viele. Die Aufmerksamkeit, die seitens einiger Parteien im Saal auf sie gerichtet wurde, war jedoch im Verhältnis über groß. Wenn die CDU allen minderjährigen Flüchtlingen die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt hätte wie dieser Kleinstgruppe, wäre schon viel gewonnen gewesen.

(C)

(D)

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Aber auch der Senat hat für die rund 30 Personen alle Register gezogen. Es wurde eine Sonderermittlungsgruppe bei der Polizei eingerichtet. Zwischen den Behörden werden unter Missachtung des Sozialdatenschutzes Informationen ausgetauscht. Auch der ehemalige Bürgermeister Böhrnsen forderte eine geschlossene Einrichtung explizit für minderjährige Flüchtlinge. Sein Rücktritt wäre die Gelegenheit gewesen, diesen Plan endlich zu beerdigen.

(Beifall DIE LINKE)

(A) Aber anscheinend ist die geschlossene Unterbringung insbesondere den Kollegen der SPD ein echtes Anliegen.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Ja!)

Wenn die geschlossene Unterbringung die Ultima Ratio sein soll, wie Sie immer gesagt haben, warum wurden dann nicht zunächst genügend Jugendhilfeeinrichtungen mit Flucht- und Therapiekonzepten geschaffen? Warum beantragen Sie dann nicht zunächst bedarfsgerechte Konzepte und Angebote in der Jugendhilfe? Stattdessen fordern Sie gleich die erwiesenermaßen risikoreichste Einrichtungsart.

Die Risiken sind doch aus den zahlreichen Skandalen rund um die Heimunterbringung bekannt. Im Februar hat Kristina Vogt die Debatte bestritten und an die Haasenburg erinnert, die nach Misshandlungen geschlossen wurde. Vom Senat wurde damals beteuert, dass in Bremen alles besser gemacht werden würde. In der Zwischenzeit hat es einen weiteren Skandal in einer geschlossenen Jugendhilfeeinrichtung gegeben, denn vom Friesenhof in Schleswig-Holstein wurden erst vor wenigen Monaten menschenunwürdige Behandlung, systematische Verängstigung und widerwärtige Erniedrigung öffentlich.

(B) Nach dieser langen und traurigen Geschichte der Heimerziehung erneut eine geschlossene Einrichtung zu fordern, zeugt von der rückschrittlichen und realitätsfernen Vorstellung, dass man soziale Probleme mit einer Law-and-Order-Politik in den Griff bekäme.

(Beifall DIE LINKE – Glocke)

Ich bin froh, dass einige Kollegen der Grünen das jetzt infrage stellen. Insofern werden Sie sich nicht wundern, dass wir Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank!

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

**Abg. Möhle (SPD)\*:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde, ehrlich gesagt, Frau Grönert, dass die Debatte überflüssig ist, wie Sie schon gemeint haben, dass sie überflüssig sein könnte, wenn man irgendetwas anderes täte. Wir haben das lang und breit diskutiert. Auch ich bin es langsam leid, dass über eine Einrichtung, die intensivpädagogische Arbeit mit freiheitsentziehenden Maßnahmen betreibt, immer nur gesagt wird, dass das Wegsperrn sei und sonst gar nichts. Das ist nicht das Modell!

(Beifall SPD)

Mit Verlaub: Das ist nicht das Modell, es geht nicht darum, die Jugendlichen wegzusperren, und damit war es das dann. Eine intensivpädagogische Maß-

nahme gehört zwingend dazu. Wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, wir wollten diejenigen, um die es geht – das ist ja tatsächlich nur eine kleine Gruppe von hoch aggressiven Jugendlichen –, wegsperren, ist das völliger Blödsinn. Das ärgert mich allmählich, denn wir wollen etwas ganz anderes.

(C)

Zwölf dieser Jugendlichen sitzen derzeit im Gefängnis. Das ist das totale Eingesperrtsein, aber hallo! Sagen Sie nicht, dass es keinen Sinn machen könnte, vor dieser Aktion, nämlich Jugendgefängnis, noch eine andere Einrichtung zu schaffen, die genau das verhindert! Das ist die Absicht, die dahinter steht, sonst gar nichts! Sie stellen sich jedes Mal hier hin und behaupten in Ihrer linken Ideologie, das sei Wegsperrn, und dann werde der Schlüssel weggeworfen. So ein Blödsinn! Mich regt das allmählich ziemlich auf.

(Beifall SPD, CDU)

Ich kann sehr gut verstehen, dass man aus fachlicher Sicht die eine oder andere Diskussion darüber führt. Ich bin im engen Gespräch gewesen, auch mit der Landesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege. Ich habe gesagt, wir würden auf jede dieser Einrichtungen verzichten können, wenn ihr ein gescheites Angebot dafür präsentieren könntet, was wir denn mit diesen Jugendlichen machen sollen.

Ich sage ganz klar: Die meisten Träger wollen da nicht heran. Der Träger in der Rekumer Straße ist der Einzige, der sich traut, sich damit zu beschäftigen, alle anderen haben kein Konzept. Wir brauchen ein Konzept, das unseren Vorstellungen entspricht, dass man nämlich diesen Jugendlichen helfen muss, damit sie eben nicht im Gefängnis landen. Ihnen muss vorher etwas angeboten werden. Ich könnte mich auch hierhin stellen und sagen: Ach, lassen wir den ganzen Streit, wir warten ab! Dann sage ich Ihnen, die Jugendlichen werden über kurz oder lang alle im Jugendgefängnis sitzen.

(D)

Sie sagen, das kommt nicht mehr so häufig vor, aber die Hälfte derjenigen sitzt ja, wie ich gesagt habe, schon im Jugendgefängnis, deswegen sind die Deliktzahlen natürlich geringer.

Ich plädiere ganz massiv dafür, endlich damit aufzuhören, diese Einrichtungen, die wir ins Auge fassen, einfach als Wegsperrreinrichtungen zu betiteln. Das ist nicht die Absicht, das wissen Sie auch ganz genau!

(Beifall SPD)

Was wir wollen, habe ich skizziert. Auch ich finde im Übrigen im Zusammenhang mit diesem Antrag übel – das wird einfach vermischt –, dass auf einmal über die Zustände in der ZAST gesprochen wird. Es wird über die Zustände bei der Aufnahme unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge geredet. Das kann man machen, das hat aber mit dem Thema, über das ich gerade eben gesprochen habe, nichts zu tun.

(A) Ich glaube, dass die Forderungen allesamt berechtigt sind. Wir brauchen mehr Casemanager, wir brauchen mehr Vormünder. Wir brauchen eine bessere und auch konsequentere Registrierung und Betreuung, das gesamte Programm, aber unabhängig davon, wer in Bremen regiert könnte, ist das in der jetzigen Lage so, wie man es sich wünscht, nicht herstellbar, auch das sage ich ganz deutlich. Ich möchte, dass einfach einmal zur Kenntnis genommen wird, dass wir es innerhalb einer sehr kurzen Zeit mit einer sehr, sehr hohen Zahl unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge zu tun haben. Wir müssen einfach Zeit haben, um die entsprechenden Strukturen aufzubauen, auszubauen und weiterzuentwickeln.

Genau das passiert auch. Es wird nach Personal gesucht. Alles wird gemacht, um das hinzubekommen, aber glauben Sie bitte nicht, dass das einmal so eben schnell „aus der Hüfte“ zu erledigen ist. Auch mir geht das alles zu langsam. Ich würde mir wünschen, wir hätten diese Zustände nicht. Sie sind ganz einfach der Situation geschuldet. Deshalb schlage ich vor, dass wir die eine Frage einmal von der anderen trennen sollten. Im Übrigen glaube ich auch, dass die meisten unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, die hierherkommen, überhaupt keine „Probleme“ machen, ganz im Gegenteil! Sie wollen hier lernen, sie wollen hier sesshaft werden, sie suchen hier nach Perspektiven. Wir sind verpflichtet, ihnen dabei zu helfen. Das tun wir auch. Ich bin davon überzeugt, dass das in nächster Zeit eher noch besser werden wird, zumal es noch viel zu tun gibt.

(B)

Kindeswohlgefährdung, das ist so schnell einmal dahergesagt. Ich weiß, dass immer wieder die Diskussion aufbrandet, was Kindeswohl ausmacht. Das steht auch in dem Antrag, und das ist auch von der LINKEN behauptet worden. Ich meine, dass mit dem Begriff sehr sorgfältig umgegangen werden muss. Ich glaube, dass das mittlerweile sogar schon zu einer Art Kampfbegriff geworden ist. Ich warne davor. Ich sage ganz klar: Kindeswohlgefährdung ist ein sehr spezielles und sehr ernst zu nehmendes Thema. Ich glaube, dass wir weit davon entfernt sind, das, was in der ZASt passiert, so betiteln zu können. Das nervt mich, ehrlich gesagt, ein bisschen. Es geht dabei um ganz andere Fragen, es geht darum, dass Eltern ihre Kinder quälen, ihre Kinder grün und blau schlagen, sie totschiessen und all diese Dinge, das ist Kindeswohlgefährdung. Das hat aber mit den Jugendlichen, um die es hier geht, nichts zu tun.

Deswegen bitte ich an der Stelle um ein bisschen mehr Sorgfalt in der Argumentation. Manches Mal verrät die Wortwahl einiges. Deswegen warne ich davor, das in einen Topf zu werfen. – Ich höre erst einmal auf!

(Beifall SPD – Heiterkeit CDU)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

**Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen):** Sehr geehrte Frau Präsidenten, meine Damen und Herren! Ich finde bezeichnend, dass die CDU-Fraktion heute einen Antrag vorlegt, der die geschlossene Unterbringung von kriminellen jugendlichen Flüchtlingen fordert, während die meisten in Deutschland – gerade auch auf Bundesebene und auch wir gestern hier in Bremen – diskutieren, wie wir die zu uns kommenden Flüchtlinge adäquat unterbringen und versorgen können. Ich überlege, warum Sie das gemacht haben. Ich werde den Verdacht nicht los, dass Sie mitbekommen haben, dass wir, was die Einschätzung und Bewertung der geschlossenen Unterbringung angeht, mit der SPD nicht immer ganz auf einer Linie sind. Ich kann Ihnen aber schon jetzt sagen, dass wir zu dem stehen, was wir im Koalitionsvertrag vereinbart haben. Wir werden Ihren Antrag ablehnen. Das möchte ich gleich begründen.

(C)

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das wäre schön!)

Ganz ehrlich, ich finde die Überschrift des Antrages mehr als irritierend, die da lautet: „Robuste Einrichtung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge schaffen – Jugendliche vor Kriminalität schützen!“ Meinen Sie allen Ernstes, dass Jugendliche vor Kriminalität geschützt werden, wenn man sie wegsperrt?

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das mit dem Wegsperrten hatten wir gerade bei Herrn Möhle!)

(D)

Meine Damen und Herren, Freiheitsentzug ist ein massiver Eingriff in ein Grundrecht. Das kann nach unserer Meinung nur die Ultima Ratio sein.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Mit Kampfbegriffen wird das auch nicht besser!)

Frau Grönert, Sie haben gerade gesagt – ich habe mir das ganz genau gemerkt –, Freiheitsentzug sei ein wichtiger Baustein des Jugendhilfesystems. Es sei die letzte Chance für einen Neuanfang. Diese Einschätzung teilen wir überhaupt nicht, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Möhle, robuste Einrichtungen schützen meines Erachtens nicht davor oder verhindern nicht per se, dass Menschen hinterher in einem Strafvollzugssystem landen. Es ist ein Irrglaube, anzunehmen, robuste Einrichtungen würden Menschen davor schützen, eingesperrt zu werden. Ich glaube das nicht.

Ich möchte die Probleme, die diese Gruppe mit sich bringt, nicht schönreden, meine Damen und Herren, aber man muss sich vielleicht auch einmal die Zahlen ansehen. Worüber reden wir? Nach dem Bericht und den Zahlen, die die Staatsanwaltschaft vorlegt,

(A) belief sich die Zahl der Täter im Juni 2015 auf 24. Die Zahl der Straftaten, die verübt worden sind, betrug 42. Man kann also nicht sagen, wie dies in Ihrem Antrag steht, dass Drogendelikte und kriminelle Handlungen an der Tagesordnung seien.

24 Täter im Vergleich zu den Tausenden von Flüchtlingen, die jeden Tag nach Deutschland kommen, im Vergleich zu den vielen Flüchtlingen, die zu uns nach Bremen kommen – das ist eine sehr geringe Anzahl. Ich finde es nicht richtig – das besagt die Überschrift und das ergibt sich aus dem Duktus Ihres Antrages –, dass eine solche Einrichtung, wenn sie denn errichtet wird, explizit nur für diese unbegleiteten Flüchtlinge eingefordert werden sollte. Für uns Grüne ist klar: Wenn eine solche Einrichtung kommt, dann für alle kriminellen Jugendlichen, und zwar egal welcher Herkunft, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Sie schreiben in Ihrem Antrag im Anschluss an die Passage, dass Raubüberfälle, Wohnungs- und Geschäftseinbrüche und so weiter an der Tagesordnung seien, eine weitere zeitliche Verschiebung der Schaffung dieser Einrichtung sei auch mit Blick auf die zunehmend negative Stimmung in der Bevölkerung nicht länger hinnehmbar. Erstens finde ich, dass solche Anträge zur negativen Stimmung beitragen.

(B) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens finde ich es nicht erträglich, dass damit im Grunde jeder unbegleitete minderjährige Flüchtling unter eine Art Generalverdacht gestellt wird, kriminell zu sein. Solche Anträge schüren Unsicherheit in der Bevölkerung. Ich finde, das ist verantwortungslos, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Die Verweigerung der Realität bestimmt die Stimmung!)

Die Koalition plant seit Februar die Errichtung einer geschlossenen Einrichtung für auffällige unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Bremen. In Bremen ließ sich aber kein Träger finden, der eine solche Einrichtung unterhalten will, in Hamburg fand sich übrigens auch keiner. Die Bremer Landesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege lehnt eine solche Einrichtung in Bremen ab, wie übrigens auch eine ganze Vielzahl von Verbänden und Vereinen, wie zum Beispiel die Vereinigung Niedersächsischer und Bremer Strafverteidigerinnen und Strafverteidiger oder der Deutsche Kinderschutzbund.

Meine Damen und Herren, ein präventives Wegsperrn dieser Jugendlichen löst nicht die Probleme.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Sie würden die Probleme nur für eine kurze Zeit weg-schließen, denn Jugendliche dürfen nicht unbefristet weggeschlossen werden. Solche robusten Einrichtungen sind Ausdruck unserer Ohnmacht und Hilflosigkeit. Sie helfen nicht den Jugendlichen, sondern – das ist unsere Einschätzung – Sie verschlimmern eher noch deren Probleme. Sie radikalisieren sie. Sie nehmen ihnen eine Perspektive, die sie nach unserer Ansicht mit einem intensiv-sozialpädagogischen Einzelbetreuungsangebot oder mit sozialen Trainingskursen eher hätten.

Bei den Jugendlichen handelt es sich um eine sehr heterogene Gruppe. Für jeden Jugendlichen ist ein individuelles Konzept notwendig. Eine geschlossene Unterkunft kann aus unserer Sicht diesem Anspruch eigentlich nicht gerecht werden. Deswegen halten wir Grüne eine geschlossene Unterbringung nicht für eine glückliche Antwort auf die Problematik einer kleinen Anzahl von mehrfach und intensiv auffälligen Kindern und Jugendlichen. Man muss sich auch noch einmal den Hintergrund dieser Jugendlichen klar machen. Es handelt sich meistens um Straßenkinder. Sie kennen nur das Gesetz der Straße. Sie sind traumatisiert.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das macht die Sache auch nicht besser! – Zuruf CDU: Dann haben die Opfer einfach Pech gehabt?)

(D) Sie brauchen eigentlich eine ganz andere Hilfe.

Wir haben im Koalitionsvertrag geregelt, dass eine robuste Unterbringung nur die Ultima Ratio sein kann, aber – ich komme sofort zum Schluss, Frau Präsidentin – wo soll der Standort sein? Das Gelände der JVA Blockland ist offensichtlich nicht geeignet oder müsste für einen zweistelligen Millionenbetrag für 24 Jugendliche hergerichtet werden. Für eine kleine Gruppe würde eine millionenschwere Investition notwendig sein, nicht zu reden von den Folgekosten. Also kann doch nur eine Kooperation mit anderen Einrichtungen die Lösung sein. Die CDU fordert in ihrem Antrag gleich die Gründung eines Eigenbetriebes. Was für ein Bürokratiemonster! Außerdem müsste aus dem Haushalt dafür aufgekommen werden, wenn die Einrichtung nicht ausgelastet ist. Meine Damen und Herren von der CDU, das ist doch absurd. Aus diesen Gründen lehnen wir den Antrag ab. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

**Abg. Schäfer (ALFA)\*:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bremen als Bundesland leistet sich in vielen Politikfeldern einen eigenen Weg. Wir sind ein eigenes Bundesland, und wir schaffen es auch immer wieder, in den verschiedensten Politik-

- (A) feldern eine ganz herausragende Position in Vergleichsstatistiken einzunehmen. So gelingt uns das auch in der Kriminalitätsstatistik. Die Kriminalität in Bremen ist besonders hoch. Natürlich hat das auch damit zu tun, dass wir die Dinge anders handhaben als andere Bundesländer. Die Verurteilungsquote bei Straftätern, die einer Straftat überführt wurden, liegt in Bremen bei einem Drittel von dem, was im Bundesdurchschnitt üblich ist, weil Bremen lieber mit Auflagen als mit Strafen arbeitet. Den Erfolg dieser Politik kann jeder für sich bewerten.
- Wenn die CDU sagt, sie will Jugendliche vor Kriminalität schützen, so ist das kein Widerspruch, denn wenn man sich die Kriminalitätsstatistiken anschaut, stellt man fest, dass Jugendliche, junge Erwachsene und ganz besonders auch Kinder besonders häufig Opfer von Straftaten sind. Es ist nicht so, dass das Bild, das man im Kopf hat, dass jugendliche Straftäter im Wesentlichen Rentner überfallen oder andere Delikte begehen, im Vordergrund steht, sondern tatsächlich sind Jugendliche im ganz besonderen Maße Opfer von Straftaten, auch von Straßenkriminalität. Sie sind aber eben auch in einem besonderen Maße Tatverdächtige.
- Im Jahr 2014 waren nach der Kriminalitätsstatistik des Landes Bremen ungefähr ein Viertel aller Tatverdächtigen Minderjährige und junge Heranwachsende. Innerhalb dieser Gruppe – auch das darf man nicht vergessen – haben die sogenannten unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge einen besonderen Anteil. 30 Prozent aller Straftaten, die in dieser Altersgruppe begangen worden sind, werden den sogenannten unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen zugerechnet. Warum nenne ich sie „sogenannt“? Es gibt Länder, wie zum Beispiel Hamburg, die sehr viel Mühe darauf verwenden, um zunächst einmal zu schauen, ob diejenigen, die zu uns kommen, unseren Vertrauensvorschuss in Anspruch nehmen und uns erzählen, sie sind minderjährig, wirklich minderjährig sind. Hamburg hat ein sehr aufwendiges Altersfeststellungsverfahren, das den Vorgaben der EU folgt.
- (B) (Zuruf Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen])
- Die letzte Vergleichszahl aus Hamburg besagte, dass nur 44 Prozent derer, die als sogenannte unbegleitete Minderjährige nach Hamburg kamen, tatsächlich minderjährig waren. 56 Prozent waren das nicht. Ich weiß, dass Bremen das nicht so handhabt. Das mag ein Grund sein, warum so viele sogenannte minderjährige Flüchtlinge ganz besonders gern nach Bremen kommen und warum die Zahl dieser Leute in Bremen so vergleichsweise hoch ist, nämlich weil Bremen hier geradezu ein paradiesisches Laissez-faire verfolgt.
- (Abg. Tschöpe [SPD]: Deshalb hat Hamburg auch jedes Verfahren in der Altersfeststellung verloren! Ein bisschen informiert, wäre nicht schlecht, Herr Kollege!)
- Wir wissen, dass sogenannte minderjährige Flüchtlinge schon im Alter jenseits von 30 Jahren aus ihren Betreuungen herausgenommen worden sind.
- (C) Wir unterstützen den Antrag der CDU nach einer robusten Unterbringung und fordern darüber hinaus, dass Bremen seiner Sorgfaltspflicht gerecht wird und prüft, ob die Angaben derjenigen, die zu uns kommen und um Schutz bitten, auch der Wahrheit entsprechen. – Vielen Dank!
- (Beifall ALFA – Abg. Tschöpe [SPD]: Ein solcher Unsinn!)
- Vizepräsidentin Dogan:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.
- Abg. Frau Grönert (CDU)\*:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mir ist doch aufgefallen, dass die meisten Redner und Rednerinnen, die gesprochen haben, ihre Rede vielleicht zu Hause gut vorbereitet und sich gefragt haben, was man denn hier heute kundtun könnte. Aber vielleicht hätten Sie dem zuhören können, was ich in der Debatte gesagt habe.
- (Beifall CDU – Zuruf Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])
- Dann hätte man manches vielleicht ein bisschen anders sagen können und nicht einfach das vorgetragen, worauf man sich vorher eingestellt hatte.
- (D) (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Dann müssen Sie andere Anträge stellen! Oder haben Sie Ihren Antrag nicht gelesen?)
- Herr Zenner hat gesagt, dass, wenn man Jugendliche in eine geschlossene Einrichtung schicken würde, man das natürlich nur mit der Entscheidung eines Richters machen könne und dass ihm das gefehlt habe.
- (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)
- Wir haben vorausgesetzt, dass es in Deutschland überhaupt nicht möglich ist, einen Jugendlichen ohne familiengerichtlichen Beschluss einzusperren. Es ist ja Quatsch, davon auszugehen, dass man willkürlich Jugendliche einsperrt.
- Vizepräsidentin Dogan:** Frau Grönert, erlauben Sie eine Zwischenfrage?
- Abg. Frau Grönert (CDU):** Im Moment noch nicht, danke!
- (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Dann hätte ich Sie auf einen rechtlichen Irrtum in der Debatte hinweisen können!)

- (A) Frau Leonidakis hat eben geredet. Sie haben gesagt, dass es keine Fälle mehr gebe. Dazu würde ich glatt sagen, dass das Quatsch ist. Nur weil die Medien über die Fälle, die es gibt, nicht mehr berichten,
- (Zuruf Bündnis 90/Die Grünen)
- ist es doch nicht so, dass es die Fälle nicht mehr gibt. Dass die Zahlen nicht mehr so sind, wie sie im Februar/März waren, ist auch mir klar.
- (Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Oder bedauern Sie das?)
- Es waren innerhalb von ein paar Wochen 800 Fälle. Ich kann Frau Leonidakis nach der Debatte zum Kaffee einladen, und dann erzähle ich Ihnen, was in den letzten Tagen passiert ist. Es hätte Grund genug gegeben, auf eine geschlossene Einrichtung zurückzugreifen.
- (Beifall CDU – Zuruf Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])
- Wenn Frau Leonidakis sagt, dass wir eine Aufmerksamkeit auf diese kleine Gruppe richten, die wir vielleicht lieber weglassen sollten, sage ich Ihnen: Diese kleine Gruppe hat Aufmerksamkeit verdient, und sie ist uns nicht egal. Wenn Sie sagen, dass sie klein wäre, dass sie Ihnen egal wäre und dass Sie sie links liegen lassen, dann können Sie das gerne machen.
- (B) Frau Dr. Schaefer hat gesagt, einen solchen Antrag gleich am Anfang der Legislaturperiode zu stellen, würde auch zeigen, was wir für Prioritäten hätten.
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, offensichtlich nicht die Unterbringung der Flüchtlinge!)
- Ja, die Fälle sind dringend. Die Jugendlichen warten nicht darauf, dass wir ein halbes Jahr und noch ein halbes Jahr diskutieren.
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)
- Die gehen uns irgendwo verloren und fallen aus dem System. Und wenn Herr Möhle und Frau Schaefer – –.
- (Glocke)
- Vizepräsidentin Dogan:** Frau Grönert, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer?
- Abg. Frau Grönert (CDU):** Das habe ich bei Frau Vogt nicht erlaubt. Jetzt mache ich das auch bei Frau Dr.
- Schaefer nicht – tut mir leid –, um der Gleichberechtigung willen.
- (C)
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich wollte nur fragen, ob die Jugendlichen nur auf eine geschlossene Unterbringung warten!)
- Aber wenn Frau Möhle – –.
- (Heiterkeit)
- Wenn Frau Dr. Schaefer und Herr Möhle – herzlichen Glückwunsch! –
- (Heiterkeit)
- sagen, dass sie zum Koalitionsvertrag stehen, wenn nichts passiert, wenn Herr Möhle uns zum wiederholten Male, im Frühjahr wie im Sommer, erzählt, das brauche Zeit, das müsse geprüft werden, man sei an dem Thema dran, jedoch nichts passiert, dann gehe ich doch davon aus, dass eher die internen Streitigkeiten dazu führen, dass es nicht vorangeht. Ich möchte aber nicht bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag warten.
- Ich kann nur wiederholen: Uns sind die Jugendlichen nicht egal! Wir möchten, dass man sich auch um die kleinste Gruppe kümmert und genau hinschaut. Das Wegschließen und so weiter ist im Jugendhilferecht ein Part, der durchaus von den anderen Bundesländern genutzt wird. Da stellt man sich nicht so an wie hier. Machen Sie etwas!
- (D)
- (Beifall CDU)
- Vizepräsidentin Dogan:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.
- Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Position ist klar und bekannt. Jugendliche wegzuschließen, ohne dass sie ein Gericht rechtskräftig verurteilt hat, ist mit mir nicht zu machen. Es ist ein Tabubruch
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- und ein Trugschluss, Jugendliche in Unfreiheit zur Freiheit erziehen zu wollen. Damit lassen wir die Jugendlichen im Stich. Das Jugendsystem, das hier greift, sieht nur unter ganz, ganz engen Bestimmungen vor, Jugendlichen die Freiheit zu entziehen. Da bleibt mir fast die Sprache weg, Frau Grönert, wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, wir würden den Kids, wie Sie auch noch sagen, den Freiheitsentzug vorenthalten.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

- (A) Grundlegend ist doch, dass der Geist der Jugendhilfe die Jugendlichen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und sie nicht unterdrücken will. Was aber passiert denn in einer geschlossenen Einrichtung, liebe Kolleginnen und Kollegen?
- (Zuruf CDU: Das liegt an Ihnen!)
- Was zeigen uns die Beispiele, was zeigt uns die in Brandenburg mittlerweile geschlossene Haasenburg? Was lernen wir vom Schönhof in Mecklenburg-Vorpommern oder – ganz brandaktuell in unserer unmittelbaren Nachbarschaft in Niedersachsen – vom Friesenhof? DIE LINKE hat darauf hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht. Dort regiert oder regierte ein System der Gewalt. Kontakte nach außen sind untersagt, Telefonate sind nur im Beisein von Erziehern erlaubt. Isolation, kein Ausgang, Verletzung des Brief- und Fernmeldegeheimnisses sowie Unterwerfung, das ist gang und gäbe.
- Nun werden alle Befürworter sagen, ach, so schlimm wird das doch nicht hier bei uns in Bremen, aber wer will das denn garantieren, wenn das System aus Kontrolle, Überwachung und Unterdrückung greift, ein System, das sich an den Defiziten und auch an den Schwächen der Jugendlichen orientiert und sie gerade nicht in ihrer Lebenswelt abholt? Ist das der Anspruch des Jugendhilfegesetzes? Wie sollen sich denn die Erzieherinnen und Erzieher oder die Pädagoginnen und Pädagogen verhalten? Wird doch eine Art Gefängnis ohne garantierte Rechte für die Jugendlichen simuliert, das zeigt sich in den genannten Einrichtungen systematisch. Statt Erziehung zu Freiheit herrschen dort Zwang und Gewalt.
- (B) Jugendliche haben Bedürfnisse. Um diese einlösen zu dürfen, müssen sie es sich aber erst einmal erarbeiten, indem sie parieren. Wenn sie parieren, funktioniert der Belohnungsplan über ein Chipssystem. Beispiel: Wer sich einen Chip erarbeitet hat, darf einen persönlichen Gegenstand mit ins Zimmer nehmen, oder aber er darf für 30 Minuten mit einem Erzieher seiner Wahl spazieren gehen. Wenn ein Jugendlicher es geschafft hat, sich fünf Chips zu erarbeiten, darf er ein Handy mit auf das Zimmer nehmen, aber ohne SIM-Karte.
- Von einigen Politikern in Bremen wird oft argumentiert: Wir wollen doch eine fakultative Einrichtung, also nur zum Teil geschlossen.
- (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ein bisschen schwanger!)
- Genau! Die Unfreiheit ist in diesem System schon mit der Drohkulisse angelegt: Wenn du nicht parierst, fällst du im System eine Stufe zurück; von der offenen in die teiloffene Anstalt, von der teiloffenen in die geschlossene Einrichtung. Gegen den Willen des Jugendlichen geht die Tür zu. Ich dagegen meine, Jugendhilfe basiert auf gewaltfreier Erziehung. Genau dort müssen wir anknüpfen.
- (C)
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Es gibt Alternativen zur geschlossenen Unterbringung, lieber Klaus Möhle, zum Beispiel die mobile Betreuung, die sich seit Langem in Bremen bewährt. Diese kümmert sich um Jugendliche, die aufgrund von Drogen und Alkohol fremd- und selbstgefährdend sind und aggressiv agieren, Frau Grönert. Hier geht es um ein pädagogisches Handlungskonzept für Jugendliche, die nicht in großen Gruppen betreut werden können. Stattdessen werden sie im eigenen Wohnraum intensiv unterstützt und aufgesucht. Es muss uns doch darum gehen, immer individuell, immer am einzelnen Fall ausgerichtet zu betreuen, anstatt gemeinsam wegzuschließen, wodurch sich die Probleme noch mehr potenzieren. Die mobile Betreuung muss nun aber wirklich für diese sehr, sehr kleine Gruppe – auch der jungen Flüchtlinge – konzeptionell weiterentwickelt und so ausfinanziert werden, dass jeder Einzelne einen Bezugsbetreuer hat.
- (Abg. Frau Ahrens [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)
- Das heißt für Bremen, über den Tellerrand zu schauen. In Hamburg arbeitet seit April 2014 die Koordinierungsstelle für individuelle Unterbringung. Erfahrene Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Bereichen arbeiten gemeinsam mit den Hamburger Jugendämtern im Fallverbund. 15 Jugendliche werden pro Jahr intensiv betreut. Für sie werden tragfähige und kreative Lösungen entwickelt. Dabei sieht es der Fallverbund gerade nicht als Scheitern der Jugendhilfe oder des Jugendlichen an, wenn mehrere Angebote abgebrochen werden, er versteht es als Konsequenz der Lebensgeschichte des jungen Menschen. Darauf wird flexibel eingegangen, und eine geschlossene Unterbringung wird verhindert.
- (D)
- Vizepräsidentin Dogan:** Frau Wendland, lassen Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Ahrens zu?
- Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen):** Ja!
- Vizepräsidentin Dogan:** Bitte, Frau Ahrens!
- Abg. Frau Ahrens (CDU):** Frau Wendland, Sie haben gerade gesagt, dass es einzelintensivpädagogische Maßnahmen gibt. Können Sie mir sagen, wie viele der Jugendlichen, über die wir im Zusammenhang mit einer robusten Unterbringung sprechen, die Möglichkeit bekommen haben, an einer solchen einzelintensivpädagogischen Maßnahme teilzunehmen oder ob die Träger hier in Bremen gesagt haben, es tut uns leid, das bieten wir diesem Personenkreis nicht mehr an? Können Sie uns das erläutern?

(A) **Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen):** Ich kann sagen, dass es Träger gibt, die mobile Betreuung anbieten – das ist ein Trägerverbund – und mit diesen sehr schwer unterzubringenden Jugendlichen arbeiten.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Warum ist das Problem dann noch nicht gelöst?)

Wozu brauchen wir dann eine robuste Einrichtung? Das ist total unklar.

**Vizepräsidentin Dogan:** Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage, Frau Wendland?

**Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen):** Nein, ich würde gern zum Schluss kommen!

(Beifall CDU)

Ich möchte Sie ganz herzlich einladen, Frau Ahrens, Sie können gern zu uns kommen. Wir wollen uns die Expertise aus der Jugendhilfe einholen und mit Leuten aus der Praxis reden, die mit diesen schwierig unterzubringenden Jugendlichen arbeiten. Sie von der CDU sind herzlich eingeladen. Wir machen im November eine Fachtagung, kommen Sie gern vorbei! Das gilt auch für alle die, die meinen, dass das Wegsperren das Allheilmittel sei. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

**Abg. Möhle (SPD)\*:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen! Herr Grönert,

(Heiterkeit)

ich finde, ehrlich gesagt, Ihre Einlassungen nur begrenzt hilfreich. Ich bin der festen Überzeugung, dass man an dieser Stelle eine Diskussion darüber führen kann, was pädagogisch richtig ist und wie man mit diesen Jugendlichen umgehen muss. Dazu gehört aber auch eine ehrliche Bestandsaufnahme. Was haben wir mit diesen Jugendlichen zu tun? Was tun diese Jugendlichen? Das ist doch die zentrale Frage.

Ich glaube, es gibt eine unglaubliche Naivität in der Frage, mit welchen Menschen wir es hier zu tun haben. Ich nenne Ihnen einmal ein Beispiel. Ein Betreuer sagt zu einem dieser Jugendlichen: Bitte in diesem Zimmer nicht rauchen! Umstandslos bekommt dieser Mann einen Stuhl über den Schädel gehauen. Er erleidet einen Nasenbeinbruch und einen Schlüsselbeinbruch. Der Mann hätte genauso gut tot umfallen können.

Es gibt ganz große Schwierigkeiten mit diesen Jugendlichen. Ich rede über einen ganz kleinen Teil. Das habe ich hier immer betont. Es geht nicht um die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge an sich, sondern es geht um einen ganz kleinen Teil, der unglaublich aggressiv und kaum ansprechbar ist. Ich glaube, dass diejenigen, die so tun, als könnte man einmal so eben mit diesen Menschen umgehen, sich kein Bild davon machen, was genau dahintersteckt.

(C)

(Beifall SPD, CDU)

Wenn wir nur die geringste Chance hätten, diese Menschen über Ansprache zu erreichen über all das, was wir aus dem normalen pädagogischen Alltag kennen, wäre diese Debatte hier nicht nötig, aber man erreicht sie nicht.

(Beifall CDU)

Das müssen Sie, mit Verlaub, schlicht und ergreifend einmal zur Kenntnis nehmen! Wenn man sich dieser schwierigen Aufgabe stellt und feststellt, dass die herkömmlichen, uns bekannten pädagogischen Maßnahmen offensichtlich nicht ausreichen, dann ist es richtig und notwendig, über andere Maßnahmen nachzudenken.

Hier werden Szenarien geschildert, wir wollten diese Jugendlichen einfach nur einsperren. Ich habe mehrfach betont, dass es darum nicht geht. Es gibt aber auch keinen Grund, zuzulassen, dass 14-jährige Jugendliche um 23.00 Uhr, um 0.00 Uhr oder um 1.00 Uhr nachts am Bahnhof herumrennen. Jeder Erziehungsberechtigte würde seinem Kind sagen, wenn du das machst, dann hat das folgende Konsequenzen! In der Regel gibt es dann Hausarrest, heute sagt man wahrscheinlich Handyverbot oder Internetverbot. Am Ende steht irgendeine Maßnahme, um die Kinder dazu zu bringen, nicht mehr nachts am Bahnhof herumzulungern. Das soll das deutlich machen, was ich darzustellen versucht habe, das ist das, was wir wollen.

(D)

Ich kann, um das noch einmal zu sagen, gut verstehen, dass man darüber diskutieren muss, auch weil das schwierig ist, aber in dieser Debatte erwarte ich – mit Verlaub – so viel Ehrlichkeit, dass man nicht so tut, als seien diese Jugendlichen relativ normale Jugendliche und nur ein ganz bisschen fehlgeleitet. Das ist so nicht der Fall, das ist überhaupt nicht so.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Ich möchte keine Zwischenfrage zulassen, sondern meine Ausführungen zu Ende bringen!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Die Frage würde Ihnen gefallen!)

(A) Ich habe auch keine Lust mehr, immer wieder die gleiche Geschichte zu erklären, weil immer wieder die Vorwürfe kommen „ihr macht das, ihr macht das, ihr macht das“ und eine Skizze erstellt wird, bei der ich das Grausen kriege.

(Beifall SPD, CDU)

Vieles von dem, was hier vorgetragen worden ist, würde ich nicht unterstützen, das ist überhaupt nicht das, was wir wollen. Deswegen ist das hier eine Geisterveranstaltung. Wir kämpfen hier gegen etwas, was in Wirklichkeit niemand von uns will.

Ich hoffe, Herr Grönert,

(Heiterkeit)

ich habe Ihnen jetzt eine vernünftige Antwort gegeben. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

(B) **Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)\*:** Herr Möhle, Sie sagen, es geht nur um eine Art Hausarrest. Ich möchte Sie daran erinnern: Das muss die Amtsvormundschaft beantragen und das Familiengericht anweisen. Ich glaube nicht, dass das Familiengericht das tun würde, weil sich Jugendliche nachts nach 22 Uhr am Bahnhof aufhalten. Gestern wurden uns die Zahlen vorgelegt. In den letzten fünf Jahren wurden gerade einmal zwei Jugendliche aus Bremen in geschlossene Einrichtungen nach Paragraph 1631 b BGB in Verbindung mit Paragraph 34 SGB VIII untergebracht. Daran sieht man schon die Entscheidungspraxis. Insofern glaube ich nicht, dass Sie mit Ihrer Vorstellung vor Gericht durchkommen.

Das Gleiche gilt für Frau Grönert. Ich nehme den Kaffee gerne an, ich glaube aber nicht, dass Sie mich überzeugen können. Ihre Vorstellung ist, dass die Jugendlichen möglicherweise weggesperrt gehören. Ich glaube aber nicht, dass das die Vorstellung des Gerichts ist. Insofern mag das Ihre Wunschvorstellung sein, es ist juristisch aber nicht haltbar und nicht durchsetzbar.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie sagen, Frau Grönert, dass Bremen die Gelegenheit hätte, dann, wenn eine geschlossene Einrichtung eingerichtet werden würde, damit bundesweit Erfolge vorzeigen zu können. Ich frage mich, ob Ihnen die bundesweiten Beispiele nicht reichen.

(Zuruf CDU: Sie hat etwas ganz anderes gesagt!)

Ich habe ganz gut zugehört.

(Zurufe)

Herr Möhle, Sie haben mich angesprochen – ich habe mich jedenfalls angesprochen gefühlt – mit dem Wort des Wegsperrens. Ich hatte es kein einziges Mal in meiner Rede erwähnt. Ich frage mich aber trotzdem: Glauben Sie, dass mit der Akademie Kannenberg das Ende der pädagogischen Fahnenstange erreicht ist? Es ist ja kein Zufall, dass sich aus Bremen kein freier Träger dafür hergibt. Sie haben jetzt einen Träger aus Hamburg gefunden, der das machen will. Hamburg erhofft sich dadurch, seine Jugendlichen bei uns unterzubringen. In Bremen, wie gesagt, wird vonseiten des Gerichts kein Bedarf gesehen. Ich wiederhole es, zwei Jugendliche!

Warum entwickeln Sie denn nicht selbst Konzepte – die ZAST wurde ja auch in Eigenregie des Jugendamtes betrieben – unter Regie des Jugendamtes, wenn sich kein freier Träger bereit erklärt, um mit schwierigen Jugendlichen – auch ich möchte die Probleme nicht kleinreden – zu arbeiten und um mit diesen Jugendlichen bedarfsgerecht suchttherapeutische, psychotherapeutische, andere, neue pädagogische Wege zu gehen? Warum tun Sie nicht das? Ich glaube nicht, dass mit der Akademie Kannenberg das Ende der Fahnenstange erreicht ist. Sie sind natürlich in der Fürsorgepflicht auch für diese Jugendlichen, aber ich glaube nicht, dass der vorgeschlagene Weg der richtige ist. Insofern bitte ich Sie, neue Konzepte und neue Ideen vorzubringen und neue Wege einzuschlagen. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

**Senatorin Stahmann\*:** Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Das Thema polarisiert. Ich glaube, es ist auch dem Thema angemessen, dass es eine polarisierende Diskussion gibt. Ich finde es sehr gut, dass Frau Wendland als Abgeordnete zu einer Fachveranstaltung einlädt, bei der man alle Seiten hört, die Befürworter, aber auch die Gegner einer geschlossenen Unterbringung. So habe ich jedenfalls das verstanden, was Frau Wendland gesagt hat. Ich glaube, das gehört zu einer sorgfältigen Beratung von Fachabgeordneten.

Ich möchte vorwegschicken, dass es in der Koalitionsvereinbarung eine Einigung gibt, hinter der die Koalition steht, das ist auch aus den Redebeiträgen der Koalition deutlich geworden. Vor dem Hintergrund des Auftrages aus der gerade geschlossenen Koalitionsvereinbarung ist auch der Antrag der CDU abzulehnen. So einfach ist eigentlich die Geschichte, aber ich will noch zu einigen in der Debatte angesprochenen Punkten etwas sagen.

Frau Leonidakis, Sie werfen jetzt zum wiederholten Male Dinge durcheinander oder skandalisieren Dinge,

(C)

(D)

(A) die Sie eigentlich besser wissen müssen. Ich habe jetzt die Chance, das richtigzustellen.

In Bremen kommen Tag für Tag unbegleitete minderjährige Flüchtlinge an, 2 000 werden es allein im Jahr 2015 sein. Im Jahr 2014 haben wir 495 Jugendliche aufgenommen, also haben wir in diesem Jahr viermal so viele Flüchtlinge unterzubringen wie im Vorjahr. Im Jahr 2013 haben wir mehr Jugendliche aufgenommen als alle fünf neuen Bundesländer zusammen. Da waren es noch deutlich weniger. Damals lag die Zahl bei rund 200. Vielleicht macht diese Dimension auch deutlich, vor welcher Herausforderung nicht nur das Jugendamt – mein Haus – steht, sondern insgesamt alle Jugendhilfeträger und gesellschaftlichen Teile in Bremen, die mit den Jugendlichen zusammenarbeiten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Das gehört nämlich dazu. Wir sind gefordert mit den Bereichen Bildung, Wohnungs- und Erziehungshilfe. Wir haben den Anspruch, die Jugendlichen nicht als Massengut oder Stückgut zu behandeln, sondern wir wollen in dem Jugendlichen den einzelnen Menschen mit seiner eigenen Biografie und mit seiner eigenen Geschichte sehen. Mit pauschalen Jugendhilfeangeboten – ein Angebot passt für alle – werden wir auch nicht zurechtkommen, sondern wir müssen Angebote machen, die die Jugendlichen in ihrer jeweiligen Lebenssituation abholen. Der Auftrag meines Hauses und des Sozialgesetzbuchs, das unsere Arbeitsgrundlage ist, ist der erzieherische Auftrag, den wir umsetzen. Wir arbeiten dabei eng zusammen mit ordnungspolitischen Behörden, der Bildungsbehörde und der Gesundheitsbehörde. Das alles gehört in das Paket hinein, das die Jugendlichen brauchen.

(B) Wenn man sich jetzt als Abgeordnete hier hinstellt und über die unerträgliche Situation in der Steinsetzerstraße meckert, dann kann ich nur sagen: Ja, Frau Leonidakis, das ist unerträglich. Bitte besorgen Sie mir doch auch mal ein paar Unterkünfte! Von der LINKEN habe ich bisher noch keinen einzigen brauchbaren Vorschlag bekommen.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Entschuldigung, mit Kristina Vogt hatte ich heute Morgen ein Gespräch, aber wäre ich eine Spinne, hätte ich mir die acht Beine ausgerissen. Wir laufen uns in der Stadt die Hacken ab. Wir bekommen von der Kirche jetzt ein ausgemustertes Gemeindehaus zur Unterbringung von 70 Jugendlichen. Ich sage: Danke schön, lieber Gott, dass wir das bekommen, aber wir brauchen noch viel mehr solcher Unterkünfte! Klar, wir haben auf einmal 300 Jugendliche in der Steinsetzerstraße gehabt, wir müssen Jugendliche wieder in Turnhallen unterbringen, aber denken Sie wirklich, dass diese Sozialsenatorin das gut findet und damit leben kann? Ich habe den Auftrag, die Jugend-

lichen unterzubringen, und wir machen das. Wir versuchen trotzdem, anständig mit den Jugendlichen umzugehen, bei aller Herausforderung!

(C)

Aber glauben Sie, Frau Leonidakis, wenn Sie an meiner Stelle wären – es kommen 20 Jugendliche von einem auf den anderen Tag –, dass DIE LINKE jeden Tag drei vorgeschriebene Fachmitarbeiter hätte? Das wäre der Schlüssel, den wir von einem auf den anderen Tag anstellen müssen. Dies zeigt doch, wie irre die Herausforderung ist, die wir gerade schultern müssen. Ich finde, da müssen Sie auch zu unserem Haus und der Aufgabe, die zu schultern ist, fair sein.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Wir arbeiten eng und sehr gut mit den Wohlfahrtsverbänden zusammen. Wir arbeiten auch mit den freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe eng zusammen. Ich sage aber auch, dass die Verfasser der Leserbriefe im „Weser-Kurier“ nicht ganz unrecht haben, die sagen, wenn über Sauberkeit gemeckert wird, kann es auch Aufgabe der Jugendlichen sein, den eigenen Dreck zu entfernen oder sie in Putzdienste einzuteilen. Es ist immer leicht zu sagen, Sozialressort, bestelle mir doch den Reinigungsdienst rund um die Uhr! Wir müssen mit den Jugendlichen aber auch pädagogisch arbeiten. Ich weiß, dass der Träger das macht.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

(D)

Das ist nicht einfach, aber wir können nicht rund um die Uhr alle in Pampers wickeln und ihnen auch noch Messer und Gabel reichen, damit sie essen. Das werden wir gar nicht schaffen.

Ich muss das einfach ansprechen. Ich war am Freitag da und habe mit dem Träger gesprochen. Ich habe die Jugendlichen und ihre Zimmer gesehen. Das, was renoviert wurde, ist in Ordnung. Da muss noch mehr passieren – ohne Frage –, und es gibt viele Mängel. Das habe ich auch im Fernsehen gesagt, man kann es im Internet sehen: Ja, es gibt überall Mängel, aber das ist im Augenblick die Situation, in der wir sind.

Jetzt zum Thema intensivpädagogische Einrichtung: Die Koalition hat sich verabredet, in einem gestuften System weiter an diesem Thema zu arbeiten. Wir setzen weiter auf intensivpädagogische Maßnahmen, und wir arbeiten mit Jugendhilfeträgern zusammen. Es gibt die Akademie Lothar Kannenberg, es gibt Brigg als Träger, es gibt aufsuchende Arbeit durch VAJA, und es gibt, wie Frau Wendland gesagt hat, eine Diskussion mit denjenigen, die jeden Tag mit den Jugendlichen zusammenarbeiten und neue Angebote entwickeln – wir haben schon ein paar Mal darüber diskutiert –, die wir bislang noch nicht gehabt haben.

Dabei unterstützt mein Haus diese Jugendhilfeträger ganz intensiv.

- (A) Wir verfolgen gemeinsam mit allen Landesjugendämtern in Deutschland ganz intensiv die Debatten über geschlossene Heimunterbringung. Man muss das ganz einfach sagen, die Rednerinnen und Redner, die sagen, dass die geschlossene Heimunterbringung keine Erfolgsstory in Deutschland ist, haben recht. Ich bin die Ministerin, die in jeder Ministerinnen- und Ministerkonferenz der ASMK sitzt, in der wir über Fonds sprechen, die Opfer aus den Fünfziger-, den Sechziger- und den Siebzigerjahren entschädigen,
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- die in solchen Heimen waren. Alle diejenigen müssen Gehör finden, die in den Untersuchungsausschüssen zur Haasenburg, zum Friesenhof und zu den aktuellen Vorfällen vortragen. Das gehört ganz dringend mit in diese Diskussion.
- Dass das Jugendamt diejenigen einsperren lässt, die – einmal ganz platt gesprochen – die Polizei nicht fängt, ist nicht der Auftrag der Jugendhilfe.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Wer eine Straftat verübt, kommt in den Jugendarrest. Dafür sind Maßnahmen beschlossen worden. Es kann nur so sein, dass man auf Antrag des Vormunds – die FDP hat das ganz richtig diskutiert – oder eines Elternteils Jugendliche in solche geschlossenen Heime gibt. In Deutschland gibt es keine Erfahrungen mit Unterkünften für ältere Jugendliche oder sogar junge Erwachsene. Das, was wir in Deutschland an erzieherischen Maßnahmen haben, richtet sich an Jugendliche, die sich in der Entwicklungsphase befinden, die 12, 13, 14 oder 15 Jahre alt sind, aber für ältere Jugendliche gibt es nur sehr wenige Angebote. 17- bis 18-Jährige hält man in der Fachwelt gemeinhin für ungeeignet, sich in solchen Einrichtungen aufzuhalten, weil sie von ihrer Persönlichkeit her schon ganz anders geformt sind und andere Angebote brauchen, eine ganz enge schulische Betreuung und eine ganz andere therapeutische Betreuung. Dazu gibt es eine wirklich sehr differenzierte Fachdiskussion.
- Diese Debatte werden wir auch in Bremen führen müssen, wenn wir neue Angebote entwickeln müssen. Neue Angebote zu entwickeln ist unser Auftrag, das werden wir sehr sorgfältig tun. Jan Fries, der heute nicht hier ist, ist auch schon in Hamburg gewesen. Er hat schon an seinem dritten Dienstag mit Jan Pörksen, dem Kollegen von der Hamburger Sozialbehörde, zusammengesessen und sich mit ihm über dieses Thema ausgetauscht.
- Eines fehlt leider immer noch: Die Jugendlichen kommen hier mit einer langen Fluchtgeschichte an, und viele haben ein Suchtproblem. Wir brauchen weiterhin Therapieplätze für junge suchtkranke Flüchtlinge, und nicht nur für Flüchtlinge, sondern auch für junge Bremerinnen und Bremer. Solche Therapieplätze sind
- Mangelware. Es geht um unterschiedliche Suchtprobleme. Jetzt kommen auch wieder neue Drogen auf den Markt, die sogenannten Kunstdrogen, die mittlerweile schon den Süden der Republik erreicht haben. Das stellt auch uns vor neue Herausforderungen, weil gerade diese Drogen jegliche Hemmschwellen senken. Klaus Möhle hat schon angesprochen, dass es Jugendliche gibt, die nicht mehr lange diskutieren, sondern gleich zuschlagen.
- Wir haben in der Jugendhilfe wahrgenommen, dass es hier Erfordernisse gibt. Die einen haben gesagt, wir könnten das mit Dolmetschern lösen, die anderen sagen, wir brauchen andere therapeutische Angebote. Wir werden hier in Bremen in den nächsten Monaten keine leichte Debatte führen, ich glaube, das Thema wird uns weiterhin begleiten.
- Wie gesagt, unser Haus geht auf die Träger zu, die Angebote machen, mit Jugendlichen zu arbeiten. Der Antrag hat ein wenig den Duktus, dass man sich in einer solchen Einrichtung nur derjenigen Jugendlichen annehmen soll, die einen Fluchthintergrund haben. Das sieht das Sozialgesetzbuch übrigens nicht vor,
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- das würde von mir als Sozialsenatorin auch nicht umgesetzt werden. Wenn wir „Stopp der Jugendgewalt“ sagen, dann muss das für alle Jugendlichen gelten.
- (Zuruf CDU: Ja, natürlich!)
- Das ist der Auftrag, den sich der Senat gegeben hat. – Danke schön!
- Vizepräsidentin Dogan:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung
- Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/22 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür CDU, ALFA, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Stimmenthaltungen?
- (FDP, Abg. Ravens [parteilos])
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- (C)
- (D)

(A) **Mittel des Betreuungsgeldes für Krippen und Kindergärten bereitstellen**  
**Antrag der Fraktion der FDP**  
**vom 21. Juli 2015**  
**(Drucksache 19/41)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Dr. Bogedan, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Pietrzok.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

**Abg. Frau Kohlrausch (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich vorweg – Frau Stahmann ist nicht mehr hier – ganz herzlich für die ehrlichen Worte bedanken und meinen großen Respekt für ihre Arbeit aussprechen. Ich finde es unglaublich, was das Ressort zurzeit leistet.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Fraktion der FDP stellt folgenden Antrag: „Die Bremische Bürgerschaft möge beschließen: Die Bremische Bürgerschaft fordert den Senat auf, sich gegenüber dem Bund dafür einzusetzen, dass die für das Betreuungsgeld vorgesehenen Mittel für Krippen- und Kindergartenausbau umgewidmet und den Kommunen zur Verfügung gestellt werden.“

(B) Für die FDP ist es eine Selbstverständlichkeit, dass die Gelder, die für die frühkindliche heimische Bildung festgelegt wurden, im frühkindlichen Bereich bleiben. Für uns verbietet es sich, die nun frei werdenden Mittel für andere Zwecke zu verwenden.

(Beifall FDP)

Es kann keine andere Verwendung geben, als dass das Geld in diesem Ressort bleibt. Der Krippen- und der Kindergartenausbau dienen dem Zweck der frühkindlichen Bildung, also sollten die bereitgestellten Gelder auch hierfür verwendet werden. Die frühe Förderung ist die sinnvollste und langfristig auch kostengünstigste. Sie bildet anhaltend Grundlagen und macht spätere teure Nachbesserungsmaßnahmen überflüssig. Vernachlässigt man die Erziehung des Kleinkindes, so wirkt sich dies auf das ganze Leben dieses Menschen aus. Der Ausbau der Krippen und der Kindertagesstätten ist eine kommunale Aufgabe. Die Kompetenz in diesem Bereich liegt nicht beim Bund, sondern bei den Ländern, insofern sind die Länder in diesem Bereich die ausschließlich zuständigen Entscheidungsträger. Dies war auch das Argument des Bundesverfassungsgerichts. Aus diesem Grund wird der Bund aufgefordert, den Kommunen die frei gewordenen Gelder zur Verfügung zu stellen. Als Konsequenz dieser Überlegungen stellt die Fraktion der FDP den oben genannten Antrag und bittet die anderen Fraktionen, ihren Antrag zu unterstützen. – Vielen Dank!

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

(C)

**Abg. Frau Ahrens (CDU)\*:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die FDP möchte, dass der Senat aufgefordert wird, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen, die Mittel für das Betreuungsgeld für den Krippen- und Kitausbau den Kommunen und damit letztlich auch Bremen und Bremerhaven zur Verfügung zu stellen. Das entspricht auch der Auffassung der CDU-Fraktion in Bremen, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, FDP)

Bereits im Jahr 2012 forderten wir in einem Antrag, dass Bremen selbst über die Verwendung des Betreuungsgeldes entscheiden sollte. Jetzt hat das Bundesverfassungsgericht genau diese Auffassung bestätigt, dass nämlich der Bund hier keine Regelungskompetenz hat, Sie haben das ausgeführt, Frau Kohlrausch.

Das Geld muss daher jetzt für den dringend notwendigen weiteren Krippenausbau und Kindergartenausbau ausgegeben werden. Wir brauchen dieses Geld in Bremen auch, meine Damen und Herren, denn bei 34 Prozent aller Kinder in Bremen und Bremerhaven, die in Kinderarmut leben, ist ein vernünftiger Ausbau gerade auch in den soziokulturell benachteiligten Quartieren ein absolutes Muss.

(D)

Wenn wir uns das Kita-Ausbaukonzept des Senats für die Jahre 2019/2020 ansehen, dann stellen wir fest, dass noch der eine oder andere gröbere Webfehler im System steckt, denn dort wurde gerade nicht kleinteilig, ortsteilweise, geschaut, sondern lediglich stadtteilweise.

Wenn man wie mit Obervieland einen sehr gut situierten Stadtteil und einen, der sich am unteren Ende der Skala befindet, hat, dann sind das die Herdplatte und der Kühlschrank. Das eine ist heiß, das andere ist kalt, in der Mitte ist es in Ordnung, und dann erfolgt dort kein Ausbau. Das zeigt, dass mit den 2 100 zusätzlichen Plätzen, die schon damals beschlossen worden sind, bevor wir über andere Themen gesprochen haben, eigentlich zu wenige Plätze vorhanden sind.

Wir haben gestern über die Herausforderung diskutiert, nämlich über die Flüchtlinge, die hierherkommen, die jung sind, Kinder mitbringen, die auch Kinder bekommen, weil sie in dem entsprechenden Alter sind, und über die dann natürlich auch die notwendige Integration in unsere Systeme erfolgt, und zwar nicht erst in zwei oder drei Jahren, sondern möglichst schnell. Somit wissen wir doch, welche Herausforderungen hier in Bremen und Bremerhaven auf uns warten, meine Damen und Herren, damit die Integration wirklich gelingen kann.

(Beifall CDU)

(A) Ich sage ganz deutlich – das habe ich immer in der Sozialdeputation vertreten, und das vertrete ich auch hier in der Bürgerschaft –: Es kann nicht angehen, dass die Integration der Flüchtlingskinder über das sogenannte 21. oder 22. Kind in der Kindergarten-Gruppe in den soziokulturell benachteiligten Gebieten erfolgt. Denn dort befindet sich der preiswerte Wohnraum, in den die Familien mit ihren Kindern ziehen. Wir brauchen vielmehr, weil es traumatisierte Kinder sind und weil man auf eine Gruppe von Kindern mit multiplen Schwierigkeiten und Unterstützungsbedarfen – sowohl selber als auch in der Familie – trifft, einen guten und vernünftigen Personalschlüssel, meine Damen und Herren. Das sind zusätzliche Herausforderungen, für die wir das Betreuungsgeld in Bremen hervorragend gebrauchen können.

(Beifall CDU)

Für uns als CDU ist der Schlüssel zur Integration, zur Teilhabe in unserer Gesellschaft der Spracherwerb. Es ist keine Neuheit, die ich Ihnen verkünde, dass es wissenschaftlich erwiesen ist, dass ein früher Kindergartenbesuch mit gezielter Sprachförderung vielen Kindern ohne ausreichende Sprachkenntnisse nachhaltig hilft. Wir als CDU-Fraktion – auch das möchte ich an dieser Stelle sagen, damit nicht gleich wieder ein falscher Duktus herbeigeredet wird – haben dabei nicht nur die Kinder ohne ausreichende Deutschkenntnisse im Blick, die einen Migrationshintergrund haben oder die als Flüchtling hierhergekommen sind. Es gibt auch in vielen anderen Bereichen Kinder, die die deutsche Sprache nicht mehr ausreichend sprechen. Die Wortkreation wie „Ich geh' Schule“ und Ähnliches sind der normale Wortschatz. Diese Kinder haben zwar keinen Migrationshintergrund, müssen aber ebenfalls in den entsprechenden Kindergärten in den Fokus genommen werden, denn sie benötigen eine vernünftige Betreuung, Bildung und Erziehung.

(B)

(Beifall CDU)

Deswegen, um es abschließend zu sagen, brauchen wir einen weiteren Ausbau der Krippen- und der Kindergartenplätze, über 2 100 Plätze hinaus. Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Wir können daher jegliche finanzielle Unterstützung gebrauchen. Wenn sich der Bund an der Stelle noch stärker engagieren würde, würde uns das in Bremen und Bremerhaven nachhaltig entlasten. Deswegen: Betreuungsgelder her! – Danke schön, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

**Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und

Kollegen! Ich glaube, dass man das kurz und bündig machen kann, weil es im Hause über diese Frage eine sehr große Einigkeit gibt.

(C)

Das Gesetz war von Anfang an grundfalsch.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Es war in seiner Auswirkung falsch – das haben wir immer gesagt –, Anreize zu setzen, Kinder nicht in Krippen oder Kindergärten zu schicken. Das Gegenteil ist gesellschaftlich notwendig. Das Gegenteil wird gebraucht. Es war aber auch vom Prinzip her falsch, eine Prämie für die Nichtnutzung eines öffentlichen Dienstleistungsangebotes auszuloben. Es wurde das Uni-Bad genannt. Man könnte sagen, gut, vielleicht kann man die Probleme in den Hallenbädern dadurch lösen, dass man demjenigen, der zu Hause Trockenschwimmen übt, ein paar Euro überweist. Das Grundprinzip – –.

(Zuruf Abg. Bödeker [CDU])

Nein, es ist nicht nur pädagogisch, politisch oder gesellschaftlich von Anfang an falsch gewesen! Das haben wir immer betont. Auch das Grundprinzip ist falsch, die Nichtnutzung einer öffentlichen Dienstleistung zu belohnen. Vielmehr ist das Prinzip richtig, diese öffentliche Dienstleistung dann auszubauen. Ich habe mit großer Freude vernommen, dass es darüber im Hause eine große Einigkeit gibt.

(D)

Wir Grüne haben von Anfang an dagegen gestritten, dass dieses Gesetz kommt. Großer Respekt daher für den Antrag der FDP, dem auch wir zustimmen! Die FDP hat das Betreuungsgeld allerdings mit der CDU/CSU im Bundestag überhaupt erst beschlossen. Das muss einmal an der Stelle gesagt werden. Nichts für ungut, aber es muss für die Chronisten festgehalten werden, warum wir das Thema heute überhaupt debattieren. Es ist ein Beschluss auf Bundesebene gewesen, der das Gesetz erst gebracht hat.

(Glocke)

Jetzt hat das Bundesverfassungsgericht das Gesetz wieder aufgehoben. Es ist völlig klar, – meine Fraktion hat im Bundestag heute einen Antrag eingebracht, plus einen Haushaltsantrag, damit genau das getan wird, nämlich diese Mittel umzuwidmen –, dass diese Gelder in den Kommunen dringend gebraucht werden – nicht nur in Bremen –, um den Ausbau der Krippen und Kindertagesstätten zu gewährleisten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD -Abg. Dr. Buhlert [FPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

**Vizepräsidentin Dogan:** Herr Dr. Güldner, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Buhlert?

(A) **Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen):** Ja!

**Vizepräsidentin Dogan:** Bitte, Herr Dr. Buhlert!

**Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Sehr geehrter Herr Kollege! Wie ich zur Kenntnis genommen habe, dass die Grünen einen sehr löblichen Antrag im Bundestag eingebracht haben, so haben Sie sicherlich noch in Erinnerung, dass die FDP Bremen mit ihrer Fraktion schon in der 17. Wahlperiode diese Haltung zum Betreuungsgeld eingenommen hat.

**Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen):** Ich glaubte, mich so ausgedrückt zu haben: Respekt vor der Haltung der FDP Bremen, Kritik an der Haltung der FDP auf Bundesebene, die ja zweifelsohne das Gesetz beschlossen hatte. Darüber sind wir uns einig.

Insofern glaube ich, dass das auf einem guten Weg ist. Es geht um sehr, sehr viel Geld. Es geht um Geld, das in allen Kommunen fehlt und das keineswegs nur für die jungen Flüchtlinge fehlt, sondern für alle Kinder in unseren Kommunen. Wir müssen bei dem Ausbau weitermachen. Wir sind beim U3-Bereich mittendarin. Im Kita-Bereich sind wir zwar schon sehr gut, aber dort müssen wir das stabilisieren und weiterfinanzieren, deswegen heute ein starkes Signal aus diesem Hause nach Berlin, dass diese Gelder ganz schnell bei den Kommunen ankommen müssen, um sie für die Kinder zu investieren! – Vielen Dank!

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

**Abg. Güngör (SPD)\*:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor ich zum Antrag komme, will ich kurz die Gelegenheit nutzen, allen muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern zum heutigen Fest zu gratulieren. Das Fest steht für Dankbarkeit und Teilen,

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

und Teilen ist heutzutage wichtiger denn je. Wir haben daher fraktionsübergreifend mit den Kolleginnen und Kollegen draußen Kuchen hingestellt. Bitte vergessen Sie nicht, sich daran zu bedienen!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, „denn sie wissen nicht, was sie tun“, „Bundesregierung beschließt Betreuungsgeld“ oder „Betreuungsgeld behindert Bremens Bemühungen beim Ausbau der Betreuung von Kindern unter drei Jahren“, so und ähnlich lauteten die Anträge hier im Parlament oder die Presseüberschriften in der Öffentlichkeit in den letzten Jahren.

Wir haben das Betreuungsgeld inhaltlich immer für einen Fehler gehalten, die Grünen haben das für einen Fehler gehalten, Teile der Bremer CDU haben dieses Thema für einen Fehler gehalten, und in dem vorliegenden Antrag wird deutlich, auch die FDP findet diesen Vorstoß falsch. Auf der einen Seite frühkindliche Bildung zu wollen, auf der anderen Seite Anreize dafür zu schaffen, Kinderbetreuungsangebote nicht in Anspruch zu nehmen, das ist falsch, meine Damen und Herren!

Der Effekt war ja genau der, dass sich bildungsferne und einkommensschwache Familien aus wirtschaftlichen Gründen dafür entschieden haben, ihre Kinder von einem frühkindlichen Bildungsangebot fernzuhalten. Genau das wollen wir nicht!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der Antrag ist sehr kurz, deshalb wird auch mein Redebeitrag sehr kurz. Damit will ich den Antrag nicht despektierlich behandeln, sondern ich glaube, der Antrag ist inhaltlich richtig.

Mit dem Urteil eröffnet sich in der Tat die Chance, eine sinnvollere Verwendung für diese Mittel zu schaffen. Auch wir haben deshalb öffentlich erklärt, dass wir uns dafür stark machen wollen, dass diese Gelder weiterhin in die Qualität, aber auch gern für den Ausbau der Kitas investiert werden können. Von daher werden wir Ihrem Antrag heute zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

**Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)\*:** Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Bundesverfassungsgericht hat am 21. Juli das Betreuungsgeld gekippt. Wir haben diese Entscheidung, genau wie andere Fraktionen hier in der Bürgerschaft, begrüßt, das Betreuungsgeld war von Beginn an gleichstellungspolitischer, integrations- und sozialpolitischer Unsinn, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE, SPD, FDP)

Im aktuellen Entwurf für den Bundeshaushalt für das Jahr 2016 ist das Betreuungsgeld noch mit einer Milliarde Euro eingeplant, der gesamte Familienetat beträgt 9,18 Milliarden Euro. Das Betreuungsgeld hat also einen wesentlichen Anteil am Familienetat und sollte auch in diesem Bereich verbleiben.

Bundesfamilienministerin Schwesig hat auch gefordert, dass die Mittel in den Bereich der frühkindlichen Bildung fließen, so wie sich auch hier alle Fraktionen bisher in diesem Sinne geäußert haben. Herr Minister Schäuble hat dem allerdings widersprochen und

(D)

- (A) angekündigt, dass er die Mittel in den Gesamthaushalt umschichten möchte. In der ersten Lesung des Haushalts im Bundestag am 10. September hat Ministerin Schwesig ihre Forderung, ihre Position etwas abgeschwächt und gesagt, das Geld solle den Familien zugutekommen. Über das Wie müsse man noch einmal nachdenken.
- Die Vertreterin der CDU/CSU-Fraktion hat vorgeschlagen, dass diese eine Milliarde Euro in das Elterngeld investiert werden sollte, da ansonsten das Elterngeld gedeckelt würde.
- Ich finde, das zeigt, dass für die Koalitionsfraktionen beziehungsweise für die CDU/CSU-Vertreterin eine familiengerechte Gesellschaft nur eine Verhandlungsmasse ist. Das finde ich nicht richtig.
- (Beifall DIE LINKE – Abg. Frau Ahrens [CDU]: Es soll für den gleichen Zweck verwendet werden! – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Wie das Betreuungsgeld, das wir nicht wollen!)
- Die Fraktion DIE LINKE und die Grünen haben eine Verwendung der Betreuungsgeldmittel für Quantität und Qualität gefordert. Wir unterstützen also grundsätzlich den Antrag der FDP, das haben wir alle schon öffentlich deutlich gemacht.
- Niedersachsen hat nun im Bundesrat beantragt, dass der Bund den Ländern das Geld gibt und diese dann selbst entscheiden, ob sie ein Betreuungsgeld oder Investitionen in frühkindliche Bildung wollen. Formaljuristisch ist das, glaube ich, der korrekte Weg, denn das Bundesverfassungsgericht hat dem Bund nur die Regelungskompetenz abgesprochen. Die Länder dürfen danach zwar ein Betreuungsgeld einführen, ob das aber politisch sinnvoll und begrüßenswert ist, steht auf einem ganz anderen Blatt.
- (B) Untersuchungen zum Landesbetreuungsgeld in Thüringen, das dort schon im Jahr 2006 eingeführt wurde, haben gezeigt, wie kontraproduktiv diese Herdprämie ist, deshalb wurde sie im Juni schon von Rot-Rot-Grün abgeschafft.
- Ich glaube, Thüringen zeigt, wie es geht. Die Mittel sollen jetzt in ein gebührenfreies Kita-Jahr fließen, das würden wir uns auch für Bremen wünschen.
- Wir würden es begrüßen, wenn der Senat dem Antrag im Bundesrat zustimmen würde, und stimmen dem Antrag hier in der Bürgerschaft zu. – Danke schön!
- (Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)
- Vizepräsidentin Dogan:** Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Dr. Bogedan.
- Senatorin Dr. Bogedan:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Um es vorwegzunehmen: Mit ihrem Antrag rennt die FDP offene Türen ein. Das ist schon im Verlauf der Debatte deutlich geworden.
- (C)
- (Beifall SPD, FDP)
- Die Forderung, Bremen solle sich auf Bundesebene dafür einsetzen, dass das Betreuungsgeld nach der Aufhebung in den Ausbau der Kinderbetreuung fließt, entspricht voll und ganz unserer Haltung. Wir haben in der Debatte um das Betreuungsgeld immer schon für diese Lösung gekämpft. Wir haben uns von Anfang an vehement gegen das Betreuungsgeld ausgesprochen, weil es ein völlig verfehltes gesellschaftspolitisches Signal aussendet. Es ist wichtig, diesen Standpunkt immer wieder deutlich zu machen, denn wir werden die Debatte um den Sinn oder Unsinn eines solchen Instruments unter Umständen auch in Zukunft weiter führen müssen. Es ist daher umso wichtiger, für einen breiten Konsens für den weiteren bedarfsgerechten Ausbau der Kindertagesbetreuung zu arbeiten und diese Aufgabe gemeinsam zu schultern.
- Das Betreuungsgeld ist mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts noch nicht endgültig und überall vom Tisch. Das Gericht hat sich inhaltlich nicht mit dem Betreuungsgeld und seiner Zielsetzung auseinandergesetzt und es in der Sache verworfen, sondern das Gericht hat vielmehr festgestellt, dass der Bund an dieser Stelle gar nicht zuständig ist.
- (D)
- Wenn es am Ende also darauf hinausläufe, dass die Länder über die Mittel in eigener Zuständigkeit entscheiden können, wird mancherorts vielleicht auch diskutiert werden müssen, ob ein Landesbetreuungsgeld eingeführt oder die Kindertagesbetreuung ausgebaut werden soll. Ich erwarte diese Debatte für Bremen nicht, möchte hier aber trotzdem ganz deutlich sagen: Das Betreuungsgeld ist bildungs- und familienpolitischer Unsinn, wir können es hier nicht gebrauchen.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)
- Als Senatorin für die Bereiche Kinder und Bildung kann ich sagen, dass der bildungspolitische Anspruch in der frühkindlichen Förderung, den wir in einem Ausbau der Kindertagesbetreuung sehen, für uns zentraler Bestandteil unserer Politik ist. Die frühkindliche Bildung ist der Schlüssel zu lebenslangem Lernerfolg. Wir wollen den Kindern – unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und ihrem Umfeld – gleich gute Chancen für den weiteren Lebensweg bieten, deshalb werden wir bereits in der Kita ansetzen. Der Ausgleich von Benachteiligungen muss bereits vor Eintritt in die Schule einsetzen, dafür brauchen wir den weiteren Ausbau von Betreuungsplätzen.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

(A) Die besondere Situation Bremens mit einer Vielzahl von Menschen in schwierigen sozialen Verhältnissen motiviert uns besonders, den Kita-Ausbau in unserem Land mit Nachdruck zu betreiben. Der verstärkte Zuzug von Menschen, die vor Krieg und Gewalt auf der Flucht sind, ist eine zusätzliche Herausforderung, diese stellt uns auch vor Integrationsprobleme im Kita-Bereich. Unser Engagement für einen umfassenden Ausbau der Kitas ist darum auch ein wichtiger Schritt zu einer besseren Integration dieser Menschen.

Der Senat ist im Rahmen des Konzeptes zum sozialräumlichen Ausbau der Kindertagesbetreuung davon ausgegangen, dass zum bedarfsgerechten Ausbau in der Stadtgemeinde Bremen bis zum Jahr 2020 rund 1 000 weitere Plätze für unter dreijährige Kinder und rund 1 500 Kindergartenplätze neu entstehen müssen. Dafür werden allein investiv bis zu 90 Millionen Euro einzusetzen sein, von denen der Bund gerade einmal 1,5 Millionen Euro zuschießt.

Konsumtiv steigen die Ausgaben um rund sechs Millionen Euro jährlich. Angesichts der weiteren demografischen und weltpolitischen Situation erscheint es zudem als wahrscheinlich, dass die angestrebten Zielzahlen in Zukunft nicht mehr ausreichen werden, sondern wir weiteren Bedarf in diesem Bereich haben werden.

(B) Der Ausgleich sozialer Benachteiligung sowie die Integration von Zuwandererkindern verlangen außerdem qualitative Anstrengungen, die ebenfalls nicht zum Nulltarif zu haben sind. Allein deshalb sind die Länder und insbesondere Bremen vor gewaltige finanzielle Herausforderungen gestellt, die sie nicht allein werden tragen können. Die Forderung, die Mittel für das Betreuungsgeld alternativ in den Ausbau der Kindertagesbetreuung zu investieren, ist deshalb so alt wie der Streit um das Betreuungsgeld an sich.

Aktuell gibt es einen Entwurf für einen Entschließungsantrag, der – man höre und staune! – von Niedersachsen und Bayern in den Bundesrat eingebracht wird. In diesem wird die Bundesregierung aufgefordert, die für das Betreuungsgeld vorgesehenen Mittel komplett den Ländern für eine Verbesserung der Kindertagesbetreuung zur Verfügung zu stellen.

Der Antrag würdigt ausdrücklich die Fortschritte, die Bund, Länder und Kommunen gemeinsam in den letzten Jahren beim Ausbau der frühkindlichen Betreuung und Bildung in Deutschland erreicht haben. Er weist aber auch zu Recht darauf hin, dass weiterhin erheblicher Bedarf für eine quantitative und qualitative Weiterentwicklung der frühkindlichen Förderung besteht. In diesem Sinne soll der Antrag ein starkes Signal sein, und er wäre es insbesondere dann, wenn es gelänge, ihn als gemeinsamen Antrag aller Länder einzubringen. Bremen wird diesen Bundesratsantrag deshalb unterstützen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

(C) Ich kann Ihnen versichern, dass die in dem hier vorliegenden Antrag formulierte Erwartung im Grunde bereits erfüllt ist. Insofern werde ich ihn als Bestätigung und Unterstützung bei der gemeinsam zu unternehmenden Anstrengung und freue mich, dass wir in diesem Hause bei dieser Frage offenbar alle an einem Strang ziehen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dogan:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/41 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

#### **Freiluftpartys in Bremen**

#### **Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 24. Juli 2015**

#### **Drucksache 19/43**

#### **Dazu**

#### **Mitteilung des Senats vom 25. August 2015**

#### **(Drucksache 19/46)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 19/46, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat Ehmke, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf eine Große Anfrage erfolgt eine Aussprache, wenn dies die Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

**Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)\*:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Gäste! In den Sommermonaten suchen sich Freundinnen und Freunde elektronischer Musik gerne einen schönen, abgelegenen Ort im Grünen, um zu tanzen und das Leben zu genießen. Doch der Spaß ist vorbei, sobald

- (A) die Polizei Wind davon bekommt, denn spontane Freiluftpartys werden in Bremen illegalisiert. Wir als Linksfraktion haben deshalb eine Große Anfrage an den Bremer Senat gestellt, um den derzeitigen Umgang mit Freiluftpartys zu klären. Die Antwort ist mehr als ernüchternd.
- (C) offiziell genehmigt wurde und damit verboten ist. Deshalb sind im August dieses Jahres Hunderte Menschen auf die Straße gegangen und haben für ein Recht auf spontane Partys und die Nutzung des öffentlichen Raumes plädiert.

Damit klar ist, wovon wir eigentlich sprechen: Es geht hier nicht um kommerzielle Festivals, es geht nicht um Grillpartys und auch nicht um Alkoholgelage. Es geht um spontane Zusammenkünfte von Menschen, die sich einen Platz im Freien suchen, eine Anlage aufbauen, gemeinsam tanzen und ihren erweiterten Freundeskreis hinzuladen. Oft sind junge Familien mit dabei. Darin sieht der Senat ein Gefahrenpotenzial, zumindest dann, wenn keine Genehmigung vorliegt. Wenn die Party lange im Voraus angemeldet wurde und wenn eine ordentliche Kautions hinterlegt und Verwaltungsgebühren geleistet wurden, dann ist das Gefahrenpotenzial gebannt, denn dann weiß man ganz genau, wer sich wann, warum und wo befindet. Man kann das auch Kontrollzwang nennen.

(Beifall DIE LINKE)

Oft liegen noch nicht einmal Lärmbeschwerden vor, sondern die Feiernden hatten nur das Pech, dass die Polizei am Rande einer Grünfläche verdächtig viele Fahrräder entdeckt hat. Ich sprach eben schon vom Kontrollzwang.

Wenn ich mir die Antwort auf unsere Anfrage so durchlese, dann bezweifle ich aber auch, ob der Senat überhaupt verstanden hat, worum es uns eigentlich ging. Da werden Grillpartys und Freiluftpartys zusammen in einen Topf geworfen und einmal gründlich umgerührt. Aber nur, weil beide Wörter mit „Party“ enden, heißt das noch lange nicht, dass sie irgendetwas miteinander zu tun hätten.

(Beifall DIE LINKE)

(Beifall DIE LINKE)

- (B) Wie man es auch bewertet, für die meisten Partykollektive ist das offizielle Genehmigungsverfahren kein gangbarer Weg. Es widerspricht vollständig dem Charakter der Spontaneität, die die Freiluftpartys zu etwas so Besonderem macht. Man kann diese Partys nicht zwei Monate im Voraus anmelden, und auch die 300 Euro für Kautions und Verwaltungsgebühren, die auf Schüler und Studierende zukommen, welche diese Partys organisieren, stellen einfach ein Problem dar.
- (D) Es handelt sich nämlich um eine kulturelle Praxis, die Teil der kulturellen Vielfalt Bremens ist und die diese Stadt für viele Menschen attraktiver macht. Wenn der Senat an dieser Stelle aber nicht differenziert, ist es kein Wunder, dass bisher keine befriedigenden Lösungen gefunden wurden. Klar ist: Eine andere Praxis muss her. Das bisherige Verfahren tritt die Interessen der Partykollektive mit Füßen und bindet die Kräfte der Polizei mit aus meiner Sicht unnötigen Aufgaben.

Weil die Leute also keine Genehmigung bekommen, feiern sie ohne. Sie suchen sich Orte außerhalb von Wohngebieten, versuchen, nicht aufzufallen, laden nur einen ausgewählten Kreis von Leuten ein.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

(Zuruf: Etwa 300 Leute!)

In der Antwort auf unsere Anfrage behauptet der Senat: Wenn die Polizei komme, sei sie stets an einem Interessensausgleich zwischen Partygästen und Anwohnern interessiert. Man versuche, den Fortgang der Veranstaltung zum Beispiel durch Lärmreduzierung zu gewährleisten. Nur wenn alle Maßnahmen nicht erfolgreich seien, dann werde die Party als Ultima Ratio beendet. Entschuldigung, aber da frage ich mich wirklich, wer diese Antwort geschrieben hat. Sie stimmt in keinsten Weise mit den Erfahrungen aus diesem Sommer überein. Wenn dieses Verfahren angewandt würde, dann gäbe es ja einen Spielraum und Toleranzrahmen, in dem sich die Polizei bewegen und spontane Partys ermöglichen könnte. Die Realität sieht aber ganz anders aus.

Unser Vorschlag: Lasst die Leute einfach machen! Weg vom Kontrollzwang hin zu einer Politik der Akzeptanz von spontanen Freiluftpartys! Wenn es Lärmbeschwerden gibt, kann die Polizei die Veranstalter bitten, die Musik leiser zu machen. Wenn die Polizei Ansprechpartner haben möchte, dann ist auch das machbar. Es gibt viele Möglichkeiten, unbürokratischer mit Freiluftpartys umzugehen, aber das muss man dann auch wollen. Bis zum nächsten Frühjahr brauchen wir dringend einen neuen Weg, weg von der Verbotspolitik hin zu befriedigenden Lösungen für die Veranstalter!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, der Senat muss nicht tanzen, aber bewegen muss er sich auf jeden Fall. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn die Polizei Partys aufspürt, geht alles ganz schnell. Gibt es keine Genehmigung, wird die Party aufgelöst. Warum? Aus Prinzip! Einfach, weil sie nicht

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

(A) (Zuruf: Jetzt sind wir aber gespannt!)

**Abg. Senkal (SPD)\***: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herrn Mäurer würde ich – ehrlich gesagt – nicht gerade tanzen sehen. Das ist jetzt kein schönes Bild.

(Zurufe)

Willst du das sehen? Um Gottes Willen! Nein, lieber nicht. Dann lieber den Staatsrat, das sieht schon ein bisschen besser aus.

(Heiterkeit)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn wir von Freiluftpartys reden, kann man sagen, dass wir es mit Menschen aller Altersstufen zu tun haben, Menschen, die einiges verbindet, die Musik, die Natur, das friedliche Beisammensein und das Tanzen nach Elektrobeats, die von einem DJ aufgelegt werden. Ich selbst habe mir ein Bild von einer solchen Freiluftparty gemacht. Was mir besonders aufgefallen ist, war das friedliche Miteinander. Der Müll wurde sorgfältig weggeräumt, und die Abgabe von Alkohol wurde altersgerecht umgesetzt. Wir haben es hier also nicht mit irgendwelchen Grilleskapaden – die Kollegin hatte es schon gesagt – oder Saufgelagen zu tun, bei denen der hinterlassene Ort oft einer Müllhalde gleichzustellen ist. Alle sind sehr darauf bedacht, dass das Gelände im Anschluss so wiederhergestellt wird, wie man es vorgefunden hat. Diese Freiluftpartys sind nicht nur ein Zusammentreffen von Menschen, die den öffentlichen Raum zum Tanzen und zum Hören ihrer Musik nutzen, sondern sind ein Teil einer friedlichen Bewegung, die sich in ihrer Musik, der Natur und dem Tanz Ausdruck verleiht.

(B)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein sehr friedliches Ereignis war auch die Demonstration vor einigen Wochen – die Kollegin hat auch das erwähnt –, die von einigen hier tätigen Kollektiven organisiert worden ist. Auf dieser Demonstration wurde beklagt, dass die Polizei immer wieder Freiluftpartys auflöst, da die Veranstalter keine Genehmigung vorweisen können, und genau hier ist das Problem. Die Nutzung der Naherholungsflächen bedarf einer Genehmigung, um sie für eine Sondernutzung beanspruchen zu können. Diese Genehmigung kann wiederum nur das Stadtamt aushändigen. Das Stadtamt kann und darf diese nur unter Auflagen erteilen, die in den meisten Fällen nicht realisierbar sind.

Die Frage, wem der öffentliche Raum gehört und wer ihn regelt, haben wir schon vor knapp einem Jahr gestellt. Auf unsere Nachfrage, wo es grundsätzlich möglich wäre, eine sogenannte Freiluftparty zu veranstalten, war die Antwort ernüchternd. Das Umweltressort war der Auffassung, dass es keine Fläche in Bremen geben würde, die einen Abstand von mindestens 500 Metern Luftlinie zur am nächsten gelegenen Wohn-

bebauung einhält. Ich war schon damals anderer Meinung, und ich bin es noch heute. Mir erschließt sich der gewählte Abstand nicht. Wieso eigentlich 500 Meter?

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Grundvoraussetzung bedeutet, dass man Flächen braucht, die nicht dem Umweltressort zuzuschreiben sind, sondern Privaten. Dies gelang mit der Bremer Wirtschaftsförderungsgesellschaft. Auch hier noch einmal mein Dank, dass sie diese zwei schon mehrmals angesprochenen Flächen zur Verfügung gestellt haben!

Ich betone dies ausdrücklich, um zu zeigen, dass das Land nicht grundsätzlich gegen sogenannte Freiluftpartys ist, sondern diese Bemühungen anerkannt werden sollten. Anschuldigungen, der Senat oder der Innensenator würden gezielt gegen Freiluftpartys vorgehen, weise ich zurück,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

denn gerade das Innenressort hat im letzten Jahr viel Arbeitszeit auf die Suche nach Lösungen verwendet. Ich finde, dass man das anerkennen muss.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Von den Kollektiven wurden diese beiden Flächen leider aus vielen verschiedenen Gründen nicht angenommen, die auch von meiner Seite als berechtigt angesehen werden.

(D)

Aus der unbürokratischen Anmeldung ist ein Verwaltungsmonster entstanden, was auch nicht weiter förderlich gewesen ist. Auch das gebe ich zu.

Lange Rede, kurzer Sinn: Wir stehen heute vor der gleichen Problematik wie auch schon vor einem Jahr. Die Nutzung der Flächen – zum größten Teil Naherholungsbereiche, die dem Bremischen Naturschutzgesetz unterliegen – bedarf einer Genehmigung. Die Koalition aus SPD und Bündnis 90/Die Grünen will jetzt gemeinsam mit der LINKEN daran mitwirken, wie wir das Anliegen von Feiern im öffentlichen Raum ermöglichen können. Wir werden das sowohl in der Innendeputation als auch in der Umweltdeputation erneut aufrufen, um nach Lösungen zu suchen.

In diesem Zusammenhang sollte man auch die zugrunde liegenden bremischen Gesetze einer kritischen Betrachtung unterziehen. Naturschutzgesetz, Landesstraßengesetz und so weiter haben im Kern ihre Berechtigung und Wichtigkeit. Die kritische Betrachtung auch auf mögliche Anpassungen für diesen Zweck sollte aber trotzdem erfolgen; nicht um alles umzuwerfen und den eigentlichen Sinn und Zweck zu verschieben, sondern um, sofern möglich, flexibler zu werden.

- (A) Fragen nach einem Kataster, in dem mögliche Freiräume für Spontanpartys zu finden sind, wo es eventuell schon vorab eine Ausnahmeregelung beziehungsweise Nutzungserlaubnis geben könnte, oder auch einmal die Frage, an die Kollektive gestellt, an welchen Orten sie sich gern aufhalten würden, womit wir diese Orte dann in die Prüfung geben könnten, müssten dringend geklärt werden.

Eine andere Möglichkeit zu prüfen wäre, wieso eigentlich keine Genehmigung für einen bestimmten Platz vergeben werden kann, die für einen längeren Zeitraum gilt. Ein Beispiel: Eine Person bekommt eine Genehmigung für einen bestimmten Platz für zwei Monate. Dann muss man nicht immer wieder hinlaufen und ein neues Genehmigungsverfahren einleiten. Somit würde es keiner ständigen neuen Genehmigungsverfahren bedürfen. Auch die Art und Weise der Genehmigungsverfahren sollte hinterfragt werden.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Endeffekt wünschen sich alle die Situation zurück, die vor einigen Jahren geherrscht hat. Freiluftpartys gibt es nicht erst seit zwei Jahren, sondern schon seit sehr vielen Jahren. In vielen meiner Gespräche mit Partyveranstaltern wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass sie die alten Zeiten zurückhaben wollen. Man hat sich getroffen und gefeiert, es wurde lauter, die Polizei ist gekommen, hat ermahnt, und das war es! Kurze klare Ansagen: Entweder leise, oder wir beenden diese Party, ein Miteinander, und die Auflösung der Party war das letzte Mittel. Darauf sollten wir hinarbeiten.

- (B) Ich persönlich bin der Meinung, dass eine Stadt wie Bremen das verkraften kann, und ich bin der Meinung, dass wir auch nach Lösungen suchen sollten. Das machen wir in der Innendeputation. Ich glaube, das werden wir gemeinsam auch hinbekommen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, FDP)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Lübke.

**Abg. Lübke (CDU):** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In Bremen gibt es viele insbesondere junge Menschen, die im Sommer gemeinsam unter freiem Himmel die besondere Stimmung genießen und feiern möchten. Ich finde, dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Allerdings gibt es einen Unterschied zwischen kommerziellen Großveranstaltungen und privaten Partys – wie immer man das nennen will –, die von Privatpersonen ohne gewerbliches Interesse veranstaltet werden.

Meine Damen und Herren, die Stadt hat in einer Experimentierphase im Jahr 2014 in Absprache mit den Behörden und Beiräten zwei Veranstaltungsflächen für sogenannte Freiluftpartys ausgewiesen und ein vereinfachtes Genehmigungsverfahren eingeführt. Dabei wurde darauf geachtet, dass diese Flächen einen ausreichenden Abstand zur Wohnbebauung haben und dass den Bedürfnissen der Anwohner nach Ruhe Rechnung getragen wird. Außerdem sind bei diesen Flächen die Eigentumsverhältnisse geklärt, und die Nutzung dieser Flächen verstößt nicht gegen Umwelt- und Naturschutzgesetze.

Durch die Bereitstellung der Flächen sollte den überwiegend jungen Menschen die Möglichkeit gegeben werden, Freiluftpartys zu veranstalten. Im Ergebnis kann festgehalten werden, dass diese Flächen von den jungen Menschen aus verschiedenen Gründen nur sehr wenig in Anspruch genommen wurden.

Meine Damen und Herren, es gibt aber nicht nur das Interesse der Menschen, unter freiem Himmel spontan eine Party zu feiern, sondern es gibt sehr wohl auch berechtigterweise das Interesse der Anwohner nach Ruhe und Sauberkeit in der Stadt. Bei Freiluftpartys handelt es sich in der Regel um eine Sondernutzung der öffentlichen Fläche. Deshalb gibt es bei den zuständigen Behörden ein Anmelde- und Genehmigungsverfahren. Ich finde, das ist richtig so.

(Beifall CDU)

In dem Verfahren geht es zum einen darum, dass die Interessen der Anwohner und Bürger nach, wie ich erwähnt habe, Sauberkeit, Ruhe und Sicherheit gewahrt bleiben. Zum anderen geht es aber auch um die Interessen, die im Auftrag des Staates wahrgenommen werden müssen, wie zum Beispiel den Jugendschutz oder gewerberechtliche Angelegenheiten. Zudem muss verhindert werden, dass rechtsfreie Räume entstehen.

Dass es dieses Verfahren zu Recht gibt, zeigt auch die Tatsache, dass dem Umweltbetrieb Bremen in diesem Jahr mindestens 13 Beschwerden aufgrund von Vermüllung nach spontanen – ich nenne sie jetzt Grillpartys, wir können sie auch anders nennen – bekannt wurden.

Was die Ruhestörung der Anwohner betrifft, gab es im Betrachtungszeitraum 2014 bis 2015 bei 23 festgestellten Partys 14 Beschwerdelagen; zuletzt Anfang August an der Ochtum bei einer Freiluftparty, bei der es – bei einer Party! – 50 Beschwerden bei der Polizei gab.

(Zuruf DIE LINKE: Das war angemeldet!)

Wir diskutieren in Bremen seit Langem, wie wir die Stadt sauberer machen und den krank machenden Lärm bekämpfen können. Von daher gibt es überhaupt keine Veranlassung, von der aktuellen Rege-

(C)

(D)

(A) lung abzuweichen, um die Bürgerinnen und Bürger vor übermäßigem Lärm und Müll zu schützen.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, zusammengefasst betone ich für die CDU-Fraktion: Wir wollen, dass junge Menschen im Sommer unter freiem Himmel Partys veranstalten können, aber unter Beachtung der Gesetze, Regeln und öffentlichen Ordnung. Es gilt hier, die Interessen beider Seiten zu berücksichtigen. Wir unterstützen die Ausweisung von Flächen – wir können gern darüber reden, ob wir sie ausweiten – für solche Veranstaltungen, die einen ausreichenden Abstand zu Wohn- und Mischgebieten haben. Wir wollen, dass die Anwohner vor übermäßigem Lärm und Müll geschützt werden, aber junge Menschen auch Partys feiern können.

Die Möglichkeit, überall jederzeit und ohne Kontrolle durch die Behörden Freiluftpartys zu veranstalten, kommt für uns nicht infrage. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zicht.

(B) **Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen):** Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir Grüne finden, wenn junge oder junggebliebene Menschen sich in verantwortungsvoller Weise den öffentlichen Raum aneignen, um Partys in einzigartiger Atmosphäre zu feiern, sollte uns das freuen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Solche selbstorganisierten Freiluftpartys sind gut für die jungen Menschen und gut für die urbane Kultur. Freiräume für Jugendliche fördern deren Fähigkeit zur Verantwortungsübernahme und ihre Persönlichkeitsentwicklung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Sie fördern außerdem ein lebendiges urbanes kulturelles Leben, das unsere Stadt vielfältig bereichert.

Spontane, nicht kommerzielle Technopartys unter freiem Himmel mit bis zu mehreren Hundert Teilnehmern sind seit einigen Jahren aus dem subkulturellen Leben Bremens nicht mehr wegzudenken. Die meisten Partykollektive gehen dabei mit den öffentlichen Flächen, auf denen die Partys stattfinden, in einem, wie ich finde, ganz außerordentlich bemerkenswerten Maße verantwortungsvoll um.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

(C) Oftmals sind die Flächen am Morgen nach der Party sauberer und aufgeräumter als vor der Party. In aller Regel legen die Feiernden großen Wert darauf, die Anwohner nicht durch allzu laute Musik zu stören, denn sie wollen ja selbst von Lärmbeschwerden und Polizei ungestört feiern.

In den letzten Jahren haben in unserer Stadt unzählige Freiluftpartys stattgefunden, von denen die Behörden überhaupt nichts mitbekommen haben, weil nämlich die genutzten Flächen picobello hinterlassen wurden und es keinerlei Lärmbeschwerden gab. Allein das beweist doch: Auch im kleinräumigen Bremen sind Freiluftpartys möglich, ohne dass sich jemand gestört fühlt.

Mit der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der LINKEN bin ich in vielen Punkten nicht glücklich. In der Antwort auf die Frage vier werden Beispiele für Vermüllung genannt, die ersichtlich nicht auf die subkulturellen Freiluftpartys zurückzuführen sind, über die wir heute reden, sondern auf Grillpartys und Saufgelage.

Auf die Frage zehn wird behauptet, in den Landschaftsschutzgebieten sei laute Musik generell verboten. Das stimmt so pauschal einfach nicht, denn das trifft nur auf einige wenige Landschaftsschutzgebiete in Bremen zu, in denen schutzwürdige Tierarten beheimatet sind.

(D) Auch dass es einen aus lärmschutzrechtlichen Gründen einzuhaltenden Mindestabstand von 500 Metern gebe, ist so nicht richtig. Der Senat verbaut sich hier selbst mögliche Lösungen, indem er fälschlicherweise von viel zu engen rechtlichen Rahmenbedingungen ausgeht.

Interessant ist die Darstellung des Senats zur Vorgehensweise der Polizei. Das hat die Kollegin Strunge schon erwähnt. Jene sei stets darum bemüht, zunächst einen Fortgang der jeweiligen Veranstaltung unter bestimmten Auflagen – zum Beispiel Reduzierung des Lärms – zu gewährleisten. Erst wenn alle diese Maßnahmen keinen Erfolg zeigen und keine anderen, mildereren Maßnahmen ersichtlich sind, werde die Veranstaltung als Ultima Ratio aufgelöst. – Schön wäre es! Die Erfahrungen der Partykollektive sind andere. Ich kann den Kollektiven nur raten: Drückt euch diese Seite der Antwort des Senats aus, und haltet sie der Polizei unter die Nase,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

wenn diese wieder einmal eine Party auflösen will, obwohl gar keine Beschwerden und auch keine anderen zwingenden Gründe vorliegen!

Ich finde aber auch, dass wir den Schwarzen Peter nicht einfach der Polizei zuschieben sollten. Wir können nicht Gesetze schreiben, die nicht genehmigte Partys grundsätzlich verbieten, und uns dann über mangelndes Fingerspitzengefühl beschweren, weil

- (A) die Polizei die Frechheit besitzt, unsere Gesetze umzusetzen.

Wir als Gesetzgeber sind schuld daran, dass es ein bürokratisches Zuständigkeitswirrwarr für Sondernutzungsgenehmigungen von Freiluftpartys gibt. Für Freiluftpartys an öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen ist laut unserem Landesstraßengesetz das Stadtamt zuständig. Für Badestellen an Flüssen und Seen ist in der Regel das Sportamt zuständig, weil es sich um Sportanlagen handelt, wie wir sie im Sportförderungsgesetz definiert haben. Für öffentliche Grünflächen, die gärtnerisch gestaltet sind, muss man sich unserer Meinung nach an den Umweltbetrieb Bremen wenden. Das ergibt sich aus dem Bremischen Gesetz über Naturschutz- und Landschaftspflege. Auf öffentlichen Grünflächen, die nicht gärtnerisch gestaltet sind, kann man interessanterweise auch ohne Sondernutzungserlaubnis Partys veranstalten. Das hilft den Veranstaltern allerdings meist wenig, weil auch die Polizei bei so viel Durcheinander längst den Überblick verloren hat

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

und sie die Veranstalter in so einem Fall einmal an das Stadtamt oder einmal an den Umweltbetrieb Bremen verweist.

- (B) Hinzu kommt, dass viele scheinbar öffentliche Flächen in Wirklichkeit Eigentum von Brepark, Immobilien Bremen oder der Wirtschaftsförderung Bremen sind, die auf diesen Flächen Hausrecht haben.

Wer will es den Partykollektiven da verdenken, wenn sie auf der Suche nach einem zuständigen Ansprechpartner irgendwann entnervt aufgeben?

Als Gesetzgeber ist es unsere Aufgabe, hier endlich klare, unbürokratische Regelungen mit einheitlicher Zuständigkeit zu schaffen. Es ist unsere Aufgabe, Rahmenbedingungen zu schaffen, die die Interessen aller Beteiligten zu einem möglichst schonenden Ausgleich bringen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dabei sollten wir aber nicht die Fehler der Vergangenheit wiederholen. Zum Beispiel kann es nicht darum gehen, einige wenige Flächen zu identifizieren und als Partyareas auszuweisen. Selbst wenn es dieses Mal besser geeignete Flächen werden würden, würde das dazu führen, dass die dort stattfindenden Partys nicht mehr nur von den eingeladenen Gästen frequentiert werden, sondern auch von Laufpublikum, das sonst in den Diskotheken und Clubs der Stadt verkehrt. Das liegt weder im Interesse der Partykollektive, die eine familiäre Atmosphäre auf ihren Partys erhalten wollen, noch im Interesse der Diskotheken- und Clubbesitzer, die natürlich keine zahlenden Gäste verlieren wollen; auch deren Interessen sollten wir bedenken.

Wir Grüne sind fest entschlossen, rechtzeitig zum kommenden Sommer auch unter Beteiligung der Beiräte eine funktionierende Lösung zu finden. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

**Abg. Zenner (FDP)\*:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als ich die Antwort des Senats auf die Große Anfrage gelesen habe, hatte ich nicht den Eindruck, dass so viel Zoff dahintersteckt, wie mir hier heute in der Parlamentsdebatte dargeboten wird.

Offenbar sind die Flächen, die bisher ausgewiesen worden sind, nicht hinreichend genutzt worden. Sie haben also keine Akzeptanz gefunden. Man kann sich Gedanken darüber machen, ob es andere Flächen sein müssten, die vielleicht mehr Akzeptanz finden.

Auch ist mir deutlich geworden, dass es um einen Ausgleich zwischen der Belästigung der Anwohner – das hat nichts mit 500 Metern zu tun; Belästigung liegt dann vor, wenn man die Immission bemerkt –, dem Naturschutz und der Gefahr der Vermüllung geht. Das sind die drei Knackpunkte, die beachtet werden müssen.

Das Genehmigungsverfahren gibt es noch. Jetzt damit aufzuhören, halte ich für voreilig. Wir als Freie Demokraten, als Liberale begrüßen natürlich auch im Rahmen einer Stadtkultur Spontaneität, dass etwas selber organisiert wird, die Möglichkeit, zu feiern, und das Bestreben, nach Möglichkeit den Bürgerinnen und Bürgern und den Jugendlichen nicht unnötige bürokratische Hemmnisse in den Weg zu legen.

(Beifall FDP)

Deswegen finde ich den Vorschlag richtig – hier ist sehr differenziert von den einzelnen Rednern zu den verschiedensten Aspekten vorgetragen worden –, dass wir uns das Thema in der Innendeputation noch einmal etwas genauer vornehmen. Das Winterhalbjahr liegt vor uns. Es ist Zeit genug, bis zum Frühjahr eine angemessene Lösung zu finden. Wenn sich darlegen und verifizieren lässt, dass man ohne ein bürokratisches Genehmigungsverfahren, eventuell mit geringeren Auflagen oder mit der Möglichkeit, die Personen, die federführend diese Partys organisieren, in die persönliche Haftung zu nehmen, hinkäme, dann könnte ich mir vorstellen, dass ein Ausgleich zwischen der Belästigung der Allgemeinheit und einzelner Bürger, dem Naturschutz und der Gefahr der Vermüllung geschaffen wird. Wenn dies gelingt, sollten wir mehr Freiräume geben. Ich bin auf diese Debatte gespannt. Wir als Liberale werden uns daran intensiv beteiligen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsidentin Dogan:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

**Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)\*:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Ausführungen der Abgeordneten der CDU und der FDP haben mir noch einmal klar gemacht, dass ein Bild von Freiluftpartys vorherrscht, das einfach nicht der Realität entspricht.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Wie es auch schon die Kollegen von SPD und den Grünen gesagt haben: Am nächsten Tag sieht die Fläche oft sauberer aus als vorher. Das Problem, das wir hier ansprechen, ist vor allem der Punkt, dass Partys aufgelöst werden, obwohl keine Lärmbeschwerden vorliegen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich war mit dabei und weiß, wovon ich spreche. Ich weiß auch, dass die Polizei da nicht mit sich reden lässt. Ich finde den Punkt von Herrn Zicht richtig, dass man die Polizei nicht allein im Regen stehen lassen darf, sondern deutlich machen muss, wie die Regelungen sind. Mich interessiert aber auch, ob es eine Veränderung im Ressort gab, denn wie Herr Senkal gesagt hat, vor ein paar Jahren gab es eine komplett andere Praxis. Vor ein paar Jahren konnten Partys stattfinden. Wenn es eine Lärmbeschwerde gab oder die Polizei das mitbekommen hat, ist sie dorthin gefahren, hat kurz mit den Leuten geschnackt und gesagt: Ist ja alles cool hier, macht das morgen wieder sauber, und dann ist die Welt wieder in Ordnung. Jetzt ist es so, dass fast alle Partys – und deswegen glaube ich leider auch nicht, dass das, was in der Antwort vom Senat steht, so zutrifft – aufgelöst werden, es also gar keine Möglichkeiten mehr gibt, egal wie weit entfernt man ist, egal wie leise die Musik ist, egal, wie viele Mülltüten man aufgestellt hat –, dieser Form von Kultur nachzukommen. Genau aus diesem Grund möchte ich das Bild über das, worüber wir hier eigentlich sprechen, geraderücken und die Besonderheiten von Freiluftpartys darlegen.

Erstens: Sie sind spontan. Deswegen passen sie nicht in ein Korsett eines aufwendigen Genehmigungsverfahrens.

Zweitens: Sie leben davon, selbst entscheiden zu können, wer von diesen Partys erfährt. Deshalb passen sie auch nicht in das Konzept von ausgewählten Flächen, was ausprobiert worden ist, denn wenn alle Welt weiß, wo die Partys stattfinden, wird es nicht lange dauern, bis es im nächsten „Lonely Planet“ steht, und dann haben die Veranstalter überhaupt keinen Einfluss mehr darauf, wer mit ihnen gemeinsam feiert und wie viele es werden.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Gerade der ausgewählte Kreis von Leuten macht die Partys zu dem, was sie sind, denn hier gibt es einen Grundkonsens des gegenseitigen Respekts. Viele Partykollektive schreiben sich explizit auf die Fahnen, dass sie keinen Bock auf Rassismus, Sexismus und Homophobie haben. Hier kann Frau auch tanzen, ohne angetatscht zu werden.

(Abg. Senkal [SPD]: Mann auch!)

Das ist eine Selbstverständlichkeit, die in kommerziellen Clubs jedoch oft zur Ausnahme wird.

Drittens: Diese Partys sind unkommerziell. Es geht nicht darum, Geld zu machen. Deshalb werden diese 300 Euro Kautions- und Verwaltungsgebühr zu einem Problem. Es geht darum, sich einen eigenen Freiraum des Wohlfühlens zu schaffen. Man kann das Ganze auch als das begreifen, was es wirklich ist, als ehrenamtliches Engagement. Da engagieren sich junge Leute und stellen für andere etwas auf die Beine, einfach deshalb, weil sie Lust dazu haben. Genau diese Leute sind es, die vor einigen Wochen maßgeblich das Refugees – Welcome – Fest in Pusdorf mitorganisiert haben.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, es gibt kaum ein besseres Beispiel, das zeigt, wie viel Potenzial dahintersteckt, wenn Leute unentgeltlich etwas auf die Beine stellen. Dieses Engagement sollten wir nicht kriminalisieren und verurteilen, sondern schützen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

In der Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE betont der Senat mehrmals, dass Freiluftpartys grundsätzlich wünschenswert seien und dass man einen Ausgleich der unterschiedlichen Interessen ermöglichen wolle. Herr Senkal hat auch noch einmal hervorgehoben, dass man hier Lösungen finden möchte.

Für mich ist wichtig, dass das nicht nur hübsche Worthülsen bleiben, denn momentan haben die Partykollektive nichts davon, dass angeblich intensiv debattiert wurde. Die Praxis im Juni, Juli und August war immer gleich, die Partys wurden aufgelöst. Ich appelliere deswegen noch einmal an Sie: Verfahren Sie doch probeweise einmal anders! Verfahren Sie doch so, dass die Veranstalter die Partys feiern können! Sie werden sich Flächen suchen, die nicht in unmittelbarer Nachbarschaft zur Wohnbebauung liegen. Die Menschen werden dadurch, entgegen den Befürchtungen aufseiten der FDP und der CDU, vor Lärm und Müll geschützt. Die Leute räumen in aller Regel ihren Müll weg, weil gerade sie ein Interesse daran haben, die Umwelt zu schützen.

(C)

(D)

(A) Man könnte diese lockere Verfahrensweise ein Jahr lang ausprobieren, um die Erfahrung zu sammeln, was passiert, wenn man die Veranstaltungen nicht auflöst. Dieses Jahr könnte auch als Entschädigung für die bisherige Praxis betrachtet werden, nach der Partys oft von der Polizei ohne die Nennung von Gründen aufgelöst worden sind und nach der kein Verhandlungsspielraum vorhanden gewesen ist.

(Beifall DIE LINKE)

Ich appelliere an den Senat, den Mut aufzubringen, Freiräume zuzulassen! Ich glaube, dass wir das nicht bereuen werden. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

**Abg. Senkal (SPD)\*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Strunge, ich kann Sie verstehen, aber ich finde, wir müssen an die Angelegenheit mit Bedacht herangehen, und wir dürfen Sachverhalte nicht vermischen.

Die Partys sind nicht nur deshalb aufgelöst worden, weil sie ohne Genehmigung veranstaltet worden sind, sondern dass Problem der Partys ist, dass sie im Verhältnis zur Vergangenheit zu groß geworden sind. In der Vergangenheit waren es kleine Chillräume, in denen man sich mit 20, 30 oder 50 Personen spontan zu einer Party getroffen hat. Diese spontanen Treffen hat die Polizei anders eingeschätzt als die heutigen Partys, auf denen sich beispielsweise 500 Personen treffen. Die Einschätzung hat auch etwas mit der Gefährdung der Personen vor Ort zu tun, beispielsweise mit der Verkehrssituation. Ich möchte deshalb differenzieren, nicht aber sagen, dass die Polizei auf der Suche sei. Die Größe der Freiluftpartys ist schon ein Entscheidungskriterium für die Vorgehensweise der Polizei.

Eigentlich wäre es gut gewesen, wenn es zu keiner Debatte über Freiluftpartys gekommen wäre, aber das wäre nur bei kleinen Partys und nicht bei Partys mit über 500 Teilnehmern möglich gewesen. Die Partys mit über 500 Teilnehmern sind von einer anderen Ebene aus zu beurteilen. Sie machen mehr Spaß, ich kann das verstehen!

(Zuruf Abg. Frau Strunge [DIE LINKE])

Die 300 Euro Verwaltungsgebühr kenne ich nicht. Ich habe sie auch in keinem Konzept gelesen.

Ich finde, wir sollten die kommenden Monate nutzen, den Sachverhalt in den zuständigen Deputationen zu erörtern und ein Konzept zu entwickeln. Ich habe es so verstanden, dass wir alle an einer Lösung interessiert sind, und zwar unter der Prämisse, dass

wir die Belange der Anwohner nicht vergessen. Ich gehe davon aus, dass wir Wege suchen und finden, wie es zu keinen Anwohnerbeschwerden kommt. – Vielen Dank!

(Beifall SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

**Staatsrat Ehmke:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Einer muss den Spielverderber spielen: Bei den Freiluftpartys ist es die Polizei, und vielleicht bin ich es gleich auch ein bisschen.

Ich würde gern differenzieren. Ich kann verstehen, wenn bei den Betroffenen der Eindruck entsteht, dass ihre Partys ständig durch die Polizei aufgelöst werden und es keine Differenzierung und Abwägung gibt. Aus dem vorliegenden Zahlenmaterial ergibt sich ein anderes Bild. Danach ist ein Teil der Freiluftpartys aufgelöst worden, und ein anderer Teil konnte unter Auflagen fortgesetzt werden. Ich kann insofern festhalten, dass es sowohl zu der einen als auch zu der anderen Vorgehensweise gekommen ist.

Ich bin Herrn Zicht für seinen Redebeitrag außerordentlich dankbar. Uns wird immer wieder bekannt, dass sich viele über das Verhalten der Polizei aufregen, ich will dazu einmal ganz deutlich sagen, dass die Polizei die gesetzlichen Regelungen nicht erlassen hat, sie setzt lediglich die erlassenen Regelungen durch, die erlassen worden sind.

(Beifall CDU)

Ich finde, man kann sich nicht bei der Polizei beschweren, wenn sie auf eine Veranstaltung trifft, die nicht genehmigt ist, deren Gefahrenpotenzial in der konkreten Situation manchmal schwer abschätzbar ist und in der sie eine Entscheidung treffen muss. Dass die Polizei eine im rechtlichen Sinne illegale Veranstaltung, bei der sie eine Gefahr für die Teilnehmer erwartet, auflöst, ist nicht nur richtig, sondern das ist die einzige Entscheidungsmöglichkeit, die die Polizei in einer solchen Situation hat.

Ich weiß, dass es die Partys gibt, von denen wir nichts merken, auf denen alle friedlich und freundlich sind, deren Veranstalter hinterher alles aufräumen und nach denen anschließend alles wunderbar aussieht. Sie wissen aber doch auch alle, dass es andere Partys gibt. Wenn die Polizei bei einer Party mit 200 Teilnehmern eintrifft, kann sie doch nicht sofort erkennen, um welche Art einer Party es sich handelt. Ist es eine Party, nach der alles aufgeräumt wird, die Teilnehmer nach dem Partyende friedlich nach Hause gehen und sich ansonsten auch an die gesetzlichen Regelungen halten, oder ist es eine Party, nach der man sich am nächsten Morgen mit den Anwohnern wegen eines Müllberges auseinandersetzen muss? Die Polizei kann in

(C)

(D)

(A) dieser Situation keine Abwägungsentscheidung treffen. Es ist eine Entscheidung, die möglicherweise der Gesetzgeber treffen kann, in dem er einen Regelungsrahmen vorgibt. Er muss dann auch bereit sein, den Konflikt im Einzelfall einzugehen. Er muss diese Entscheidung allerdings dann auch treffen.

Es ist auch nicht richtig, dass die Polizei ständig durch die Gegend fährt und Veranstaltungen auflöst, über die sich niemand beschwert hat. Wenn Sie sich die Zahlen anschauen, dann werden Sie zur Kenntnis nehmen müssen, dass es nicht bei allen, jedoch bei der Mehrzahl der Veranstaltungen Anwohnerbeschwerden gegeben hat.

Herr Senkal hat ja schon darauf hingewiesen, dass sich die Partys verändert haben. Sie finden zum Teil eine Licht- und Tonanlage vor, die nicht einmal in einer kommerziellen Diskothek vorhanden ist. Natürlich hat das andere Auswirkungen, und natürlich nimmt man das in einer größeren Entfernung wahr. Es ist auch für die Partyteilnehmer ganz toll, aber dass das für die Anwohner nicht ganz so toll ist, das muss man zur Kenntnis nehmen und respektieren.

Es ist ja nicht so, dass der Senat nicht versucht hat, Lösungen zu finden. Die Kollegen aus dem Umweltressort haben zusammen mit verschiedenen Veranstaltern versucht, eine Freiluftparty in Grolland durchzuführen. Es wurde ein Veranstaltungsort ausgesucht, der von der Wohnbebauung weit entfernt lag – dachte man –, und trotzdem hat es über 50 Anwohnerbeschwerden über die Lautstärke gegeben. Das ist eine Situation, über die man nicht vollständig hinwegsehen kann, sondern mit der man umgehen muss.

(B) Im Vorfeld der Debatte, die wir in der Innendeputation schon angerissen hatten, habe ich die Polizei gebeten, mir den einen oder anderen Einsatzbericht zukommen zu lassen, damit ich mir ein eigenes Bild davon machen kann, in welchen Situationen die Polizei zu einer Auflösungsentscheidung gekommen ist. Die Polizei hat mir dann einen Einsatzbericht von einer Veranstaltung geschickt, die sie aufgelöst hat.

An der Veranstaltung haben 300 Personen teilgenommen. Ich kann verstehen, dass das für die Teilnehmer eine tolle Party war. Im Einsatzbericht der Polizei steht nämlich, dass die Teilnehmer auf einem mit Flatterband gekennzeichneten Pfad durch ein Gebüsch auf eine irgendwo liegende Lichtung in einem Waldstück oder in einem bewachsenen Gelände gelangt sind. Die Lichtung war nicht befestigt. Es waren 200 bis 300 Partygäste anwesend, es spielte Musik, und sie feierten.

Für die Teilnehmer war es sicherlich eine tolle Veranstaltung. Aus der Sicht der Polizei stellt sich das Ganze allerdings anders dar. Das Gelände mit den 200 bis 300 feiernden Teilnehmern ist nicht mit einem Fahrzeug erreichbar. Tritt ein Notfall ein, ist die Lichtung von Rettungskräften nicht zu erreichen.

Die Polizei hat festgestellt, dass 50 Kisten mit alkoholischen Getränken vorhanden waren. Der Alkohol

wurde verkauft. Ist das eine nicht kommerzielle Veranstaltung? Ja, vielleicht, vielleicht aber auch nicht! Das ist in der vorliegenden Situation doch nur sehr begrenzt feststellbar. Die Polizei hat weiterhin festgestellt, dass weder Sanitäts- noch Sanitäreinrichtungen vorhanden waren.

Ich habe ein gewisses Verständnis dafür, dass die Polizei, wenn sie eine solche rechtswidrige Situation vorfindet, zu einer Auflösungsentscheidung kommt.

(Beifall SPD, CDU)

Wenn die Politik entscheidet, dass das nicht mehr gewollt ist, sondern dass Veranstaltungen in einem gewissen Rahmen ohne Genehmigung stattfinden können, ohne dass Verantwortliche genannt werden müssen, oder dass Verantwortliche benannt werden, die Veranstaltungen durchführen können, ohne dass die Veranstaltung vorher angekündigt werden muss, wenn die Politik möchte, dass für Veranstaltungen, auf denen Alkohol verkauft wird, keine gaststättenrechtliche Zuverlässigkeitsprüfung stattzufinden hat, und zwar auch dann nicht, wenn 200, 300 oder 400 Leute an der Veranstaltung teilnehmen, dann kann die Politik das entscheiden.

Sie muss dann aber einen entsprechenden Regelungsrahmen vorgeben, und dann muss sie – und darauf bin ich am Ende gespannt – ein Abgrenzungskriterium zu den eben nicht so guten Partys finden, auf denen sich nicht alle an die Regeln halten, nach denen eben nicht alles aufgeräumt wird und mit denen man niemanden belästigt. Ich sage es ganz offen, der Senat ist bisher daran gescheitert, einen solchen rechtlich sauberen Abgrenzungsrahmen vorzugeben. Das ist so! Wir haben uns bemüht, wir haben Versuche unternommen, die gescheitert sind. Die Flächen, die wir ausgewiesen haben und das Verfahren, das wir vorgegeben haben, sind nicht angenommen worden. Wir sind zu allen weiteren Beratungen und Debatten bereit, aber ich warte dabei auch auf den guten und praktikablen Vorschlag, der den rechtlichen Rahmen sauber setzt bei der Abgrenzung zwischen denen, denen man sagt, das geht hier so nicht, die Veranstaltung wird auch weiterhin aufgelöst, und denen, denen man viel Spaß beim Feiern wünscht.

Ich habe die Ankündigung von Herrn Zicht, dass die Koalition einen solchen Vorschlag gern erarbeiten will. Ich freue mich darauf, weil ich glaube, das ist am Ende das, was wir brauchen, nämlich einen Vorschlag, von dem die Politik sagen kann, so wollen wir es. Wenn es so ist, dann kann ich versprechen, dass die Polizei dort auch mitmachen wird, aber der Rahmen muss hier vorgegeben werden, den können wir nicht von der Polizei verlangen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Herr Staatsrat, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Böschchen?

(C)

(D)

(A) **Staatsrat Ehmke:** Ja, bitte!

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Böschen!

**Abg. Frau Böschen (SPD):** Herr Staatsrat, ich habe nur folgende Frage: Wird das eigentlich auf städtischer Ebene oder landesrechtlich geregelt werden müssen?

**Staatsrat Ehmke:** Beides sind Landesgesetze, wenn ich es richtig sehe. Das Landesstraßengesetz ist mit Sicherheit ein Landesgesetz, und ich gehe einmal davon aus, dass das Bremische Naturschutzgesetz auch ein Landesgesetz ist, und insofern werden wir sehen, wie die Regelung letztlich ausfällt. Vielleicht kann man dort auch eine Regelung per Ortsgesetz treffen, wenn man Anknüpfungspunkte in den Gesetzen – –.

Ich sage ja, wir haben die richtig kluge Lösung noch nicht gefunden, und deshalb sind wir auch ganz offen für die weitere Beratung, aber so ganz einfach wird das alles auch nicht werden, das wage ich zu prognostizieren; übrigens insbesondere dann, wenn ich diesen Hinweis noch kurz geben darf, wenn wir es mit privaten Flächen zu tun haben. Dort endet dann die Regelungsmöglichkeit durch dieses Haus sehr schnell, auch wenn die Privaten möglicherweise in Beziehung zur öffentlichen Hand stehen, wird man das Problem dann noch einmal anders regeln müssen.

(B) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/46, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

### **Wohnungsnot bekämpfen – kommunales Wohnungsbauprogramm jetzt!**

**Antrag der Fraktion DIE LINKE**

**vom 4. September 2015**

**(Drucksache 19/53)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

**Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist gerade einmal zehn Monate her, dass wir hier in einer Aktuellen Stunde zum Thema Wohnungsnot debattiert haben, ich kann mich noch sehr gut an die Aussprache erinnern. Der Bausenator hatte damals unter dem Beifall von Rot-Grün gesagt, es gäbe keine Wohnungsnot, nicht in Deutschland, aber erst recht nicht in Bremen. Ich erinnere mich auch noch sehr gut an die Aussprache

mit Herrn Werner, Ihrem ehemaligen Fraktionskollegen, der meinte, wir würden dieses Problem hochquatschen. Auf weitere Zitate werde ich vielleicht später noch einmal eingehen.

Zur Situation möchte ich aber doch Folgendes sagen: Wir haben seit dem Jahr 2012 darauf hingewiesen, dass wir dringend ein Wohnungsbauprogramm brauchen. Wir haben immer wieder gesagt, dass das aktuelle Wohnungsbauprogramm, das der Senat vorgelegt hat, hinten und vorn nicht ausreicht, und zwar völlig unabhängig von der Flüchtlingssituation, das möchte ich noch einmal betonen.

(Beifall DIE LINKE)

Wir haben in Bremen einen eklatanten Mangel an bezahlbarem Wohnraum, und zwar für sehr viele in dieser Stadt. Unter dem Aspekt der hier bestehenden Armutsquote betrachtet, ist das eine riesige Herausforderung, und wenn ich mir anschau, dass in dieser Stadt ohne Weiteres ein Viertel bis ein Drittel der Menschen ein Höchstmaß an Ausgaben für Mieten und Wohnen ausgeben müssen, ist das eine drückende Situation.

Wir haben die Entwicklung – und darauf habe ich auch immer wieder hingewiesen –, dass sehr viele Wohnungen aus der Sozialbindung herausfallen. Wir hatten in Bremen in den Neunzigerjahren einmal viele Sozialwohnungen, inzwischen ist es nicht mehr so.

Wir brauchen auch ein Angebot für Menschen für niedrighschwelliges Wohnen. Wir haben eine Zunahme an Obdachlosigkeit, zudem gibt es Wohnungsbau-gesellschaften à la Deutsche Annington – inzwischen ist es ja die börsennotierte Vonovia –, die hier inzwischen Bestände in einer Größenordnung von 10 000 Wohnungen aufgekauft haben.

Wir haben die Entwicklung in der Grohner Düne, wir haben unglaublich viel, wo wir uns Folgendes anschauen: Zum einen wird saniert und verteuert, oder es wird sogar abgerissen. Beispiele hierfür sind dem-nächst die Reihersiedlung, Am Sacksdamm oder die Holsteiner Straße, das heißt, die Herausforderung in Bremen besteht vollkommen unabhängig von der Flüchtlingssituation, Bremen braucht dringend wieder sozialen Wohnungsbau.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist das Kernanliegen unseres Antrags.

Ich finde, es kann in keinster Weise mehr strittig sein, dass wir ein kommunales Wohnungsbauprogramm benötigen, die Frage ist, wie, wie viel und wer. Darüber wird wahrscheinlich die Auseinandersetzung laufen. Ich wäre schon davon begeistert, wenn wir uns im ersten Schritt darauf einigen könnten, dass die bisherigen Maßnahmen nicht ausreichen. Das bestehende Wohnraumförderungsprogramm kann es schlichtweg nicht! Es ist ja auch nicht effektiv, zu sagen, wir

(C)

(D)

(A) müssten drei teure Wohnungen bauen, um eine Sozialwohnung zu bekommen. Das bietet uns die Privatwirtschaft ja aktuell an, und nicht einmal das liegt in einer Größenordnung, die annähernd ausreicht!

(Beifall DIE LINKE)

Die private Bauwirtschaft wird diesen Bedarf nicht decken können. Das hieße ja faktisch, sie nähme eine Mietpreisbindung in Kauf, und danach würde wieder teuer weitervermietet, wenn diese Belegung abgeschlossen ist. Die bisherige Förderphilosophie reicht also nicht, und diese Erkenntnis haben wir doch jetzt in breiter Mehrheit gewonnen.

Wenn man jetzt sagt – dazu haben sich sehr viele geäußert –, es war ein sehr großer Fehler, die Bremische und die Beamten-Baugesellschaft Bremen zu verkaufen, das wurde erst in der letzten Woche festgestellt. Na und? Dieser Fehler muss wieder gutgemacht und behoben werden.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist ja kein Grund, wenn man feststellt, dass man diesen großen Fehler gemacht hat, jetzt nur zu sagen, dass man irgendwie in dem Unglück steckt und dort nicht herauskommt. Das geht nicht!

(B) Ich möchte, dass wir uns drei Dinge vor Augen führen. Als Erstes sollte man dieses Geld tatsächlich in die Hand nehmen, wir haben immer gesagt, dafür ist die Obergrenze des Kreditrahmens notwendig. Inzwischen stellt sich der Haushalt ja entsprechend komplizierter auf, und die Frage wird sein, was wir vom Bund bekommen und was nicht. Fakt ist aber trotzdem, dass sozialer Wohnungsbau nach wie in einem exorbitanten Maß erforderlich ist.

(Beifall DIE LINKE)

Bedingt durch die Flüchtlingssituation hat sich das noch einmal entsprechend verschärft. Die Menschen, die kommen werden, werden zum allergrößten Teil bleiben, und wir haben momentan große Probleme, sie aktuell unterzubringen – das ist das eine, das hat unsere Sozialsenatorin hier auch entsprechend ausgeführt –, aber wo kommen sie denn dann hin? Das darf man ja auch nicht vergessen, und das kommt zu der Situation noch hinzu.

Die Entwicklung der Flüchtlingszahlen trifft Bremen in einer heruntergesparten Infrastruktur, dabei ist Wohnen ein riesiges Problem und ein Teil davon. Das betrifft auch die Bereiche Ausbildung, Arbeitsmarkt, Schulen und so weiter, aber das ist faktisch momentan nicht das Thema. Ein wichtiger Punkt wird die Wohnungssituation sein, und dabei geht unser Antrag in die Richtung zu sagen, dass wir vom Senat einen Entwurf, ein Konzept brauchen, wie sozialer Wohnungsbau in dieser Stadt zukünftig auszusehen hat.

(Beifall DIE LINKE)

(C)

Ich möchte in dem Zusammenhang noch einen Punkt ansprechen, nämlich die Frage, wenn wir über ein solches Programm reden, wie das zu organisieren wäre, wo es angesiedelt und in welcher Weise es umgesetzt werden soll. Wir müssen uns auch die Kosten des Wohnungsbaus ansehen, das wird ein interessanter Aspekt.

Ich bin in keiner Weise dafür zu gewinnen zu sagen, dass wir jetzt schubladen- oder kartonweise irgendwelche Monsterwohnungen brauchen, die es in der Vergangenheit ja auch gegeben hat. Wir müssen über alternative Wohnformen und auch über Standards nachdenken: Welche Wohnformen brauchen wir denn überhaupt? Wollen sich vielleicht zehn Alleinerziehende zusammenschließen? Welche Infrastruktur muss es dort geben?

(Beifall DIE LINKE – Glocke)

Ich komme mit meinem ersten Redebeitrag zum Schluss! Trotzdem möchte ich noch einmal auf Folgendes hinweisen: Ich hoffe, dass wir uns zumindest in dem Punkt einigen können, dass das soziale Wohnungsbauprogramm notwendig ist, wir uns intensiv damit auseinandersetzen und gemeinsam ein Konzept erarbeiten, wie es kurzfristig Realität werden kann. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

(D)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

**Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir können uns auf den Punkt einigen, auch mit den LINKEN, dass es notwendig ist, dass endlich gebaut wird. Für uns – und das ist unsere Wahrnehmung als FDP – ist der entscheidende begrenzende Faktor die nicht ausgewiesenen und nicht aufbereiteten Flächen, die nicht zur Verfügung stehen. Wenn keine Flächen zur Verfügung stehen, dann kann auch nicht gebaut werden, und jede theoretische Debatte über Quoten nützt uns dann sehr, sehr wenig.

Wir sind dafür, wenn es darum geht, die Mittel, die der Bund, für den sozialen und kommunalen Wohnungsbau zur Verfügung stellt zu binden. Wir sind aber nicht der Meinung, dass es richtig wäre zu sagen, es handelt sich nur um gute Wohnungen, wenn sie in einem entsprechenden Wohnungsbauprogramm gebaut werden würden. Es geht darum, dass Wohnungen überhaupt gebaut werden,

(Beifall FDP)

denn jede Wohnung, die gebaut wurde, wird von jemandem bewohnt, und wenn es jemand ist, der, Sie

- (A) würden sagen, eine bessere Wohnung bezieht, dann hat er vorher in einer anderen Wohnung gewohnt, in die ein anderer einziehen kann, weil sie frei geworden ist. Er kann sie mieten oder vielleicht erwerben.
- Insofern ist die zielführende Forderung, dass wir endlich die Bremer – ich sage einmal – Bauverhinderungs- politik verlassen und zu einer adäquaten Baupolitik kommen. Wir haben ja die Auseinandersetzungen zu den Bauflächen zwischen Rot und Grün wahrgenommen, und ich bin auf die weitere Diskussion sehr gespannt.
- (Abg. Pohlmann [SPD]: Da gibt es keine Differenzen! – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Pinocchio lässt grüßen!)
- Ich glaube, dass es in der Koalition eher Zwölfton- musik, aber nicht Fünftonmusik ist!
- Wir haben den Dissens auf jeden Fall wahrgenommen. Wir haben auch das Interview des Vorsitzenden der SPD-Fraktion zur Kenntnis genommen, der gesagt hat, dass wir uns über die Randbebauung der Osterholzer Feldmark Gedanken machen müssen. Wir als FDP haben immer wieder gefordert, die Flächen, für die schnell das Baurecht geschaffen werden kann, wie beispielsweise das Friedhofserweiterungsgelände in Huckelriede oder die Fläche des Schulzentrums Willakedamm in Huchting, möglichst umgehend zur Verfügung zu stellen. Warum sollten wir noch ewig lange debattieren, wenn wir dringend Wohnraum brauchen?
- (B) (Beifall FDP)
- Wir geben zu Recht viel Geld für die Flüchtlings- unterbringung aus, aber wir sollten auch Wert darauf legen, viel Wohnraum zu schaffen, damit möglichst viele Menschen hier wohnen können.
- Wir haben im Moment 128 000 Einpendler. Das sind vielfach Menschen, die in Bremen keinen Wohnraum gefunden haben, weil in den vergangenen Jahrzehnten kein Wohnraum geschaffen worden ist. Sie wohnen jetzt im Umland.
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, weil sie lieber auf dem Land wohnen!)
- Wir müssen doch nicht dafür sorgen, dass es zu einer weiteren Suburbanisierung kommt, sondern wir müssen doch dafür Sorge tragen, dass die Menschen in einer Großstadt leben können. Dazu gehört neben den von mir angesprochenen Flächen auch eine weitere Verdichtung. Die Grünen haben ja recht, wenn sie sagen, wir müssen einige Gebiete weiter verdichten.
- (Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Es geht nicht um einige Gebiete!)
- Ich glaube, wir müssen all das tun, um den Wohnungs- notwendigkeiten gerecht zu werden. Wir müssen dafür sorgen, dass das Angebot so groß ist, dass die Mieten im Rahmen bleiben, sodass keine Mietpreis- bremsen nötig ist. – Herzlichen Dank!
- (C) (Beifall FDP)
- Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.
- Abg. Frau Neumeyer (CDU)\*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Frau Bernhard, ich sehe es genauso: Wir brauchen bezahlbaren Wohnraum. In den letzten Tagen konnte man viel zu diesem Thema in der Zeitung lesen.
- Ich glaube auch, dass wir uns alle in diesem Hause einig sind, dass zusätzlicher bezahlbarer Wohnraum benötigt wird. Ich sehe es genauso wie Sie, Frau Kollegin, bezahlbarer Wohnraum wird nicht nur für die Menschen benötigt, die jetzt zu uns kommen. Wir haben das Thema in der letzten Legislaturperiode hier oft diskutiert, und wir brauchen Wohnraum für Studenten und für ältere Menschen. Es sind aber auch Angebote für Familien nötig, die sich ein Reihenhäuser oder ein frei stehendes Haus bauen wollen,
- (D) (Beifall CDU)
- denn diese Menschen machen anderen Wohnraum frei.
- Es muss jetzt gebaut werden. Das, was man in den letzten Tagen in der Presse lesen konnte, zeigt mir, dass die Wohnungsbaupolitik in den Koalitions- verhandlungen nicht zu Ende gedacht worden ist, es ist in vielen Punkten keine Einigung erzielt worden.
- (Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Waren Sie dabei?)
- Man kann es doch in der Koalitionsvereinbarung nachlesen. Das Wort Dissens ist doch wohl eindeutig, Herr Kollege!
- (Beifall CDU – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Dissens bei einer Fläche!))
- Es geht ja noch weiter, ich komme noch zu weiteren Punkten!
- (Abg. Hamann [SPD]: Ja, los, dann machen Sie einmal weiter!)
- In den letzten Wochen kann man die Aussage einer einzelnen Abgeordneten der Grünen in der Zeitung lesen, dass sie die im Bremer Bündnis für Wohnen verabredete Quote für den sozialen Wohnungsbau in Höhe von 25 Prozent infrage stellt. Frau Wendland,

- (A) diese Quote wurde lange verhandelt, die Verabredung wird praktiziert, und wir sind froh, dass die private Wohnungswirtschaft die Verabredung einhält. Ich bitte Sie, dass Sie mit unsinnigen Forderungen die mühsam erreichte Verabredung nicht konterkarieren.
- (Beifall CDU)
- Jetzt komme ich zu den Äußerungen des Kollegen Bücking.
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Da sind wir einmal gespannt!)
- Herr Bücking, die Kritik an Ihrem eigenen Senator, dass alles nicht schnell genug gehe, teilt die CDU-Fraktion.
- (Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das ist der verhinderte Senator, deshalb fordert er das!)
- Damit es schneller geht, Herr Bücking, müssten die beteiligten Behörden personell besser ausgestattet werden. Das ist zurzeit aber nicht der Fall.
- Ihre Forderung, Gewerbegebiete als Baugebiete auszuweisen, sollten Sie noch einmal ganz genau überdenken, brauchen wir doch in einem zweiten Schritt für die Menschen, die in Bremen bleiben, auch Arbeitsplätze. Die CDU-Fraktion ist der Meinung, dass Gewerbegebiete für die Neuansiedlung von Unternehmen, die Arbeitsplätze neu entwickeln, erforderlich sind. Die Fraktionsvorsitzende der Grünen, Frau Dr. Schaefer,
- (B) (Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie auch noch!)
- hat gestern in der Debatte ausgeführt, das Integration und Arbeit für die Grünen ganz wichtige Punkte sind. Das sind sie für uns auch, und deswegen, Herr Bücking, sollte wirklich überlegt werden, ob alle Gewerbegebiete umgewidmet werden.
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir wollen nicht alle Gewerbegebiete umwidmen, sondern nur die, die nicht mehr als Gewerbegebiete genutzt werden!)
- Frau Dr. Schaefer, Sie können sich ja gleich noch einmal melden!
- Auf die Nachfrage, Herr Bücking, die ich Ihnen gestern gestellt habe, welches Gewerbegebiet Sie neben der Jacobs University meinen, nannten Sie mir den Science-Park. Herr Bücking, im Science-Park will sich ein Investor ansiedeln, der Arbeitsplätze schafft.
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Was ist mit der Schönebecker Straße?)
- Es ist ein Bauantrag gestellt worden! Die Bearbeitung könnte etwas schneller erfolgen, aber sie erfolgt.
- (C)
- In der letzten Legislaturperiode wurde der Science-Park von der Regierungskoalition noch als zentrales strukturpolitisches Projekt für Bremen-Nord genannt. Dort sollten, so der ehemalige Bürgermeister Böhmssen, einige der 6 000 Arbeitsplätze, die er Bremen-Nord versprochen hatte, entstehen. Wenn Sie sich ernsthaft mit Bremen-Nord auseinandergesetzt hätten, Herr Bücking, wüssten Sie, dass wir in Bremen-Nord Wohnungsbauflächen haben, die endlich bebaut werden müssten.
- Ich nenne zum Beispiel die Billungstraße, die Ihre Kollegin gestern auch angeführt hat. Das Gebiet sollte eigentlich im Jahr 2015 für eine Bebauung zur Verfügung stehen.
- Ich nenne das Grohner Grün. Nach der Planung ist eine Bebauung ab dem Jahr 2020 vorgesehen, aber hier könnte man sich ja auch ein bisschen beeilen. Ich nenne das ehemalige Dewers-Gelände, das Baugebiet Am Bodden und so weiter.
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann nennen Sie auch einmal die, die bebaut werden!)
- Wenn man zulässt, Frau Kollegin, Sie wohnen ja auch in Bremen-Nord, und sie lassen es auch zu, dass in Bremen-Nord ein Bauamtsleiter tätig ist, der Bremen-Nord kontrolliert schrumpfen lässt, außerdem das Bauamt Bremen-Nord personell ausbluten lässt, und der bauwilligen ansässigen Wohnungsbauunternehmen Steine in den Weg legt, dann muss man sich nicht wundern.
- (D)
- (Beifall CDU – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)
- Präsident Weber:** Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer?
- Abg. Frau Neumeyer (CDU):** Nein, Herr Präsident! Die Frau Kollegin kann sich ja gleich noch zu Wort melden.
- Ich komme jetzt zu Ihrem Vorschlag, einen Anreiz für private Vermieter zu schaffen, an Flüchtlinge zu vermieten. Das ist eine gute Idee. Ich muss Ihnen aber dazu sagen, dass ich bereits im März dieses Jahres dem Senator die Frage gestellt habe, ob eine Aufklärung und Werbung bei privaten Anbietern nicht angezeigt wäre.
- (Glocke)
- Damals bekam ich die Antwort, das sei nicht nötig, es seien genug Wohnungen vorhanden, die die

(A) GEWOBA zur Verfügung stellen könne. Ich sehe das ein bisschen anders.

(Glocke)

Vielleicht ist es ja heute angezeigt, einmal nachzufragen. Es gibt ja zum Beispiel auch die Möglichkeit, dass die Stadt oder ein Wohlfahrtsverband als Hauptmieter fungiert. Dies würde bei privaten Vermietern vielleicht einiges bewegen.

(Beifall CDU – Glocke)

**Präsident Weber:** Liebe Frau Kollegin, Sie haben Ihre Redezeit bereits um zwei Minuten überzogen!

**Abg. Frau Neumeyer (CDU):** Ich führe nur noch den einen Gedanken zu Ende und melde mich dann noch einmal zu Wort.

Die Antwort des Sozialressorts, dass es in den Neunzigerjahren versucht worden, aber nicht umsetzbar gewesen sei, kann ich in der neuen Situation nicht gelten lassen. – Danke!

(Beifall CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

(B) **Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte vorweg eine kurze persönliche Erklärung abgeben! Herr Strohmann, ich möchte mich bei Ihnen entschuldigen für meinen letzten Beitrag hier, es ging um das City-Center, Sie erinnern sich! Nicht nur das City-Center war bei mir weg, sondern gleich auch die geistigen Fähigkeiten der CDU. Das ziehe ich in aller Form zurück und lerne dazu!

(Abg. Strohmann [CDU]: Vielen Dank! – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wir wären sowieso noch darauf zurückgekommen!)

Klar ist, wir setzen heute eine Debatte fort über die Frage, wie die Wohnungsbaupolitik in unserer Stadt weitergehen soll, und die Auseinandersetzung über den Antrag der LINKEN bildet dazu nur eine weitere Gelegenheit. Wir werden die Debatte mit Sicherheit in den kommenden Sitzungen der Bremischen Bürgerschaft fortführen und erwarten vom Senat Initiativen, die die Situation aufgreifen, und zwar weit über das hinaus, was bisher verabredet wurde. Das ist, glaube ich, völlig unstrittig.

Frau Bernhard hat sich zum Teil noch einmal auf das Material bezogen, über das schon diskutiert worden ist, dazu sage ich nur einen Halbsatz: Beim Durchblättern der Unterlagen habe ich mich vor der heutigen Sitzung vergewissert, dass die Durchschnittsmiete

bei der GEWOBA bei 5,30 Euro je Quadratmeter liegt – das ist verglichen mit anderen Städten und Metropolen immer noch ein ausgezeichnetes Angebot –, und bei der BREBAU ist es nicht anders. Das heißt, es gibt in Bremen nach wie vor ein großes Kontingent an günstigen Wohnungen, und das brauchen wir auch dringend. (C)

Dieses Kontingent ist gefährdet – das ist eine richtige Beobachtung von Frau Bernhard –, weil die Mietpreisbindungen auslaufen und es zum Teil einen Grundstückshandel gibt, das wissen wir aus der Zeitung und aus den Bürgerversammlungen. Deswegen sind Antworten nötig, das ist völlig unumstritten, Antworten braucht man.

Weil wir über die Instrumente des kommunalen Wohnungsbaus nicht verfügen – und in der Debatte zwischen Frau Bürgermeisterin Linnert und Herrn Eckhoff ist noch einmal deutlich geworden, wie eng die Spielräume für die GEWOBA sind –, haben wir bisher im Wesentlichen darauf gesetzt, über soziale Bodenpolitik zu erzwingen, dass Investoren, die ein größeres Kontingent an Wohnungen bauen, ein Viertel sozialpreisgebundene Wohnungen erstellen müssen, nämlich bei über 50 Einheiten und auf Grundstücken, für die wir ein Baurecht schaffen beziehungsweise die aus öffentlichem Eigentum kommen. Das war eine kluge Antwort auf genau diese Situation.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Es hat uns den Spielraum verschafft, ein gewisses Kontingent an mietpreisgebundenen Wohnungen zu schaffen. Dieses Kontingent kann das Abschmelzen der alten Verpflichtungen nicht kompensieren, das hat auch nie jemand behauptet, aber es ist vernünftig und wertvoll für die Entspannung der Situation. (D)

Jetzt ist durch den Zustrom der großen Anzahl von Flüchtlingen, diesen riesigen Treck aus Kleinasien nach Europa, eine neue Situation eingetreten, auf die wir eine neue Antwort brauchen. Das Problem kann mit dem Schema der alten Argumente und Programme nicht bearbeitet werden, ich finde, das liegt auf der Hand.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wenn Sie sich das etwas genauer klarmachen, dann erkennen Sie sofort das Gebot der Stunde: Das erste Gebot ist, dass rasch und mit hohem Tempo ein ausreichendes Kontingent von Wohnungen zur Verfügung stehen muss, das diesen Menschen zugänglich ist, und das ist die erste ganz große Forderung. Die zweite große Forderung ist, dass die Stadtentwicklungspolitik Grundstücke und Wohnungen mobilisieren muss, die einen Beitrag zur Integration dieser neuen Bremerinnen und Bremer in unsere Stadtgesellschaft ermöglichen, denn es ist ja nicht nebensächlich, wo sich diese Wohnungen befinden.

(A) Erinnern Sie sich an die Argumente, mit denen Bezug genommen wurde auf die Situation kurz nach dem Krieg, zum Beispiel im Jahr 1949, als die ersten großen Pläne gemacht worden sind, wie auf das damalige Desaster in Bezug auf Wohnungen in der Stadt reagiert werden sollte! Da wurden große geschlossene Baugebiete im Geschosswohnungsbau entworfen, einige davon sehr erfolgreich, und einige davon sorgen bis heute für enorme Kosten – die Grohner Düne wurde schon erwähnt –,

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das war wohl in den Siebzigerjahren!)

und die Kosten, die wir für Sanierungen in Tenever ausgeben mussten, sind allen in Erinnerung. Das heißt, man wird sehr genau schauen, an welchen Vorbildern man sich orientiert und was man daraus lernt.

Ich sage Ihnen, in der Perspektive, die wir jetzt übersehen – das ist zunächst einmal ein Horizont von zwei bis drei Jahren –, müssen wir zuallererst versuchen, Wohnungen dort zu organisieren, wo wir, integriert in die jetzige Stadtgesellschaft, rasch eine große Anzahl errichten können, und das ist zuallererst der Bestand. Ich sage Ihnen, im Bremer Haus ist die Integrationswelt im Treppenhaus. Alle, die oben, in der Mitte und unten wohnen, treffen sich in Bremen im Treppenhaus, und ich sage Ihnen, wenn es uns möglich ist, durch ein kluges Programm, eine Veränderung/Überarbeitung der Landesbauordnung und ein Förderprogramm neue Einliegerwohnungen in den Bremer Häusern zu schaffen, die dazu führen, Wohnungen, die heute 170, 180 oder 220 Quadratmeter groß sind, in zwei oder drei Wohnungen teilen zu können, dann hätten wir einen großen Fortschritt erreicht.

(Glocke)

Das möchte ich sehr empfehlen. Das machen andere Bundesländer im Übrigen auch, dort können wir von ihnen etwas übernehmen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das Zweite ist – und ich rede ein bisschen an Frau Neumeyer vorbei, weil es im Detail zu anstrengend werden würde –,

(Glocke)

dass wir jetzt die richtigen Baugebiete bereitstellen müssen, die schon erschlossen sind, die sich in der Nachbarschaft der Straßenbahn, der Kita und der nächsten Schule befinden und in denen es Nachbarn gibt, die dort schon wohnen,

(Glocke)

und dann müssen wir ein Programm erarbeiten, das gut aufeinander abgestimmt ist und genau beobachtet,

wie sich die Zuwanderung weiterentwickelt. Das kann uns dann in der Tat auch noch einmal zwingen, Tabuthemen anzugehen, dazu sind wir bereit.- Danke!

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Sagen Sie einmal etwas über die Zeitachse!)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

**Abg. Pohlmann (SPD):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Noch einmal eine Bemerkung vorweg! Ich glaube, die Debatte heute – da teile ich das, was mein Vorredner gesagt hat und was Frau Bernhard hier auch einleitend ausgeführt hat – ist fürwahr eine wichtige Auftaktdiskussion, auch für eine Positionsfindung, die auch etwas dadurch an Dynamik gewonnen hat, weil sich hier die Frage der Wohnungsbaupolitik durch die besondere Verantwortung für die Situation der Menschen, die zu uns kommen, noch einmal potenziert hat, das ist unbestritten.

Gestatten Sie mir zu sagen, dass wir vor drei Jahren – ich erinnere mich noch sehr genau, es war in der Sommerpause – auch über Fragen der Neuausrichtung der Wohnungsbaupolitik diskutiert haben. Ich möchte bei aller Kritik aber betonen, Frau Kollegin Neumeyer, dass wir in der Vergangenheit auf diesem Gebiet richtig Schritte vorangekommen sind.

Wir haben heute – und das hat das Ressort dargelegt, das ist auch unbestritten – einen Anstieg an realisierten Bauvorhaben und ein Mehr an sozial gefördertem, sozialem Wohnungsbau erreicht, das ist auch entstanden in einem breiten gesellschaftlichen Dialog. Es ist in beiden Segmenten unbestritten, dass das noch nicht ausreicht, aber das kann man nicht negieren. Die SPD-Bürgerschaftsfraktion hatte lange darum gerungen und im Jahr 2012 ein Positionspapier eingebracht „Neuausrichtung der bremischen Wohnungspolitik“, das wir in unserer Fraktion noch einmal diskutiert haben. Die Ansprüche, die wir damals hatten und was wir analysiert haben – schon damals! –, waren gar nicht so falsch, glaube ich, denn es geht darum, der weiteren sozialen Spaltung unserer Stadtgesellschaft entgegenzuwirken.

(D)

(Zuruf Abg. Dr. Buhlert [FDP])

Herr Kollege Dr. Buhlert, vielleicht können Sie dann ja auch noch einmal in Ihrer Debatte zu dieser Frage noch einmal ausdrücklich sagen – Sie sind ja jetzt wieder hier im Parlament vertreten –, Sie waren es ja auch, die gefordert haben, die GEWOBA zu verkaufen. Ich sage nur, Gott sei Dank ist dieses Vorhaben, das Sie und auch andere hier propagiert haben, nicht realisiert worden!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dies ist ein großer Erfolg.

- (A) Ich freue mich, dass gestern in der finanzpolitischen Diskussion und dann in der heutigen fachlichen Diskussion die CDU die Aussage getroffen hat, es sei gut, die GEWOBA zu haben. Es gab auch andere Meinungen, und zwar auch in meiner Partei. Wir haben seinerzeit einen Verkauf gemeinschaftlich verhindert. Heute können wir alle froh sein, dass wir mit der GEWOBA ein wichtiges Wohnungsbaunternehmen haben, das sich in vielen Segmenten vorbildlich für unsere Stadt und für den Bedarf auf dem Wohnungsmarkt einsetzt.
- Ich komme jetzt zum Thema der Neuausrichtung der bremischen Wohnungsbaupolitik. Ich möchte in meinem ersten Redebeitrag – ich bin Ihnen dankbar, Frau Bernhard – das ganz bewusst trennen. Unabhängig davon, wenn wir nicht die aktuellen Anforderungen haben, die jetzt in Berlin diskutiert werden, zu denen gestern hier eine Regierungserklärung abgegeben wurde, ist doch zu fragen, kommen wir dem, in dem sich diese Koalition einig ist, dass wir nämlich eine wachsende Stadt sind, nahe. Wachstum im wirtschaftlichen Bereich und die Gewinnung und Stabilisierung von Einwohnern sind gute Signale. Dafür stehen wir ein. Das bedeutet, wenn wir uns die Wohnungsmarktprognosen des Statistischen Landesamtes anschauen und wenn wir uns auch die Fortschreibung der Wohnungsmarktprognose des GEWOS-Institutes anschauen, dann haben wir in diesem Bereich ein Wachstumspotenzial. Dieses Wachstumspotenzial müssen wir nutzen.
- (B) Wir erwarten – und damit knüpfe ich an die Ausführungen des Kollegen Bücking an – vom Ressort und vom Senat, dass uns eine Analyse vorgelegt wird, aus der sich konkret die Bedarfe ergeben und die aufzeigt, welche Flächen kurzfristig als Bauland ausgewiesen werden können. Das ist, glaube ich, absolut notwendig.
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ja, dann man zu!)
- Es gehört dazu, und das ist vollkommen richtig, die Verfahrensbeschleunigung und die Bauordnung zu diskutieren. Die Standards – welche Standards können wir uns eigentlich leisten? – und die Höhe der Häuser stehen ebenfalls zur Diskussion. Ich erinnere noch einmal an die wichtige Diskussion in unserer Stadt: Sind Hochhäuser für unsere Stadt gut?
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber nicht an jedem Platz!)
- Aber nicht an jedem Platz, lasst uns doch bitte unsere Durchlüftungsschneisen, das kennen wir ja! Wir kennen die gesamten Argumente, und der Diskussion müssen wir uns stellen.
- Meine Damen und Herren, für uns als SPD-Bürgerschaftsfraktion ist eine ganz wichtige Frage: Wie kann es uns auch in dieser finanzpolitischen Situation gelingen, ein Programm aufzulegen, das eben nicht –
- wie in dem Antrag der LINKEN zum wiederholten Male vorgeschlagen wird, ich glaube, das ist mittlerweile der zwanzigste Vorschlag – durch die Verringerung des Sicherheitsabstands finanziert wird?
- (C)
- (Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE]: Sie haben ihn ja nie umgesetzt! – Glocke)
- Ich komme zum Schluss!
- Frau Bernhard, das ist nicht die Alternative! Frau Vogt, das ist nicht die Perspektive! Ich glaube, wir müssen darum ringen, ein vernünftiges finanzpolitisches Programm aufzustellen, und dafür stehen meine Fraktion und ich. – Danke schön!
- (Beifall SPD)
- Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.
- Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Zeiten sind dramatisch, und es ist nicht abzusehen, wie lange sich Menschen noch auf den Weg zu uns machen, um bei uns Schutz zu suchen.
- In Zeiten, in denen bezahlbarer Wohnraum ohnehin schon knapp ist – und, Herr Dr. Buhlert, es geht eben nicht nur darum zu bauen und zu bauen –, müssen wir ganz genau schauen, für wen und für welchen Preis wir bauen.
- (D)
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Für Studenten, für Alleinerziehende, für Rentner, für Berufsanfänger, für junge Paare sowie für die Menschen, die Hartz-IV-Leistungen erhalten, und für alle diejenigen, die nicht über ausreichende Mittel verfügen, brauchen wir bezahlbaren Wohnraum. Frau Neumeyer, das haben auch Sie gesagt.
- Die hohe Zuwendung bedeutet, das haben meine Vorredner Herr Brumma und Bücking auch schon erwähnt, dass die bisherigen Bevölkerungsprognosen Makulatur sind. Das bedeutet wiederum, dass die Pläne für den Wohnungsbau, die auf diesen Prognosen aufbauten, ebenfalls Makulatur sind. Ich bin mir sicher, dass wir aus dem Bauressort so schnell wie möglich eine neue Bedarfsanalyse für den Wohnungsbau für bestimmte Zielgruppen, aber auch für bestimmte Wohnformen erhalten werden.
- Ich finde, dass diese dramatische Zeit, liebe Kolleginnen und Kollegen, von uns radikale Strategien erwartet, über die wir jetzt nachdenken müssen. Wir müssen sie diskutieren, das Für und Wider erörtern, und wir müssen sie umsetzen. Wir müssen sie auch als Schock für die bremische Politik ansehen. Ich freue mich daher, dass wir jetzt anfangen, die Fehler der Neunzigerjahre zu diskutieren und sie zu korrigieren.

(A) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Damals wurden beispielsweise die Wohnungsbestände der Bremischen und der Beamten-Baugesellschaft nahezu billig verkauft. Ich freue mich, dass wir jetzt gemeinsam mit Herrn Senator Dr. Lohse darüber nachdenken, eine kommunale Wohnungsbaugesellschaft gründen zu wollen. Selbst die private Wohnungswirtschaft räumt ein, dass sie die soziale Wohnraumversorgung allein nicht sicherstellen kann.

Wir haben die 25-Prozent-Quote als Erfolg gefeiert, und wir haben gefeiert, dass wir sie gegen den Widerstand der privaten Investoren durchgesetzt haben.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Gegen die wäre es gar nicht gelungen!)

Frau Neumeyer, doch! Ich kann mich nicht erinnern, Frau Neumeyer, dass Sie mit dabei gewesen sind. Ich habe schon immer gesagt, dass die 25-Prozent-Quote nicht ausreicht, um den immensen Bedarf bezahlbarer Wohnungen für die unteren Einkommensgruppen zu decken. Das belegen die Fakten. Jede vierte Wohnung – das sind 350 Sozialwohnungen, die jährlich entstehen – ist unter dem Strich einfach zu wenig,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

(B) zumal die Wohnungen, die von der privaten Wohnungswirtschaft errichtet werden, sich in einem Preissegment zwischen neun bis zwölf Euro pro Quadratmeter bewegen. Es gibt also nicht nur für den sozialen, sondern auch für den bezahlbaren Wohnraum eine Versorgungslücke; sozialer Wohnraum bedeutet 6,10 Euro, bezahlbarer Wohnraum bedeutet 7,50 Euro.

Die Fraktion DIE LINKE weist in ihrem Antrag zu Recht darauf hin, dass wir im unteren Marktsegment zu wenig Wohnraum haben. In der Analyse und der Konsequenz finde ich ihn richtig, der Umsetzung über ein Sondervermögen kann ich allerdings nicht zustimmen. Ich denke, es ist ein kluger Maßnahmenmix notwendig, und deshalb können wir Ihrem Antrag heute nicht zustimmen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Rentner, Studenten, Alleinerziehende, Berufseinsteiger und viele Menschen mit einem kleinen Geldbeutel sind in Bremen auf der Suche nach Wohnungen, die sie sich leisten können. Was bedeutet es, dass sie sich die Wohnung leisten können? Das heißt, dass sie nicht mehr als ein Drittel ihres Einkommens für die Miete ausgeben können. Bei ganz vielen Menschen wird diese Grenze weit überschritten.

Es kommen jetzt die Familien hinzu, die aus Syrien oder von anderen Brennpunkten dieser Welt zu uns kommen. Um Wohnraum errichten zu können, müssen

wir hartnäckig Geld vom Bund einfordern. Ich hoffe, dass die CDU uns umfangreich unterstützt,

(C)

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wir schauen einmal, ob wir eine Goldmine finden!)

allerdings müssen wir auch selbst Geld in die Hand nehmen.

Weiterhin müssen wir ein Modell entwickeln, auf welche Weise eine öffentliche Gesellschaft die Bauprojekte errichtet, plant und letztendlich auch verwaltet. Nur so wird es möglich sein, vor allen Dingen Sozialwohnungen und bezahlbare Wohnungen zu errichten.

Nun noch ein Wort zur GEWOBA, weil sie heute oft angesprochen worden ist. Die GEWOBA leistet bereits viel, aber wir können uns nicht allein auf die GEWOBA verlassen. Die GEWOBA arbeitet vor allem auch marktorientiert und ist ihren Aktionären verpflichtet. Sie ist im sozialen Wohnungsbau nur ein Baustein unter vielen.

Das gilt auch für die private Wohnungswirtschaft. Sie muss allerdings noch stärker in die Pflicht genommen werden. Wenn sie städtische Flächen ankauft, um darauf zu bauen, dann kann sie das, aber die 25-Prozent-Quote für den sozialen Wohnungsbau reicht nicht aus. Wir wünschen uns von der privaten Wohnungswirtschaft einfach mehr Engagement.

(Beifall DIE LINKE)

(D)

Das Mindeste ist doch, dass wir auf eine Quote von einem Drittel für den sozialen Wohnungsbau kommen. Wenn ich 100 Prozent fordere, das wurde hier ja oft angesprochen, dann ist das eine Provokation von mir, um Debatten wie heute zu initiieren und wachzurütteln,

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Da bin ich ja beruhigt!)

weil wir eine erhebliche Versorgungslücke beim bezahlbaren Wohnraum haben.

Ich wiederhole mich: Wir reden von einem Quadratmeterpreis von bis zu 7,50 Euro. Diesen Quadratmeterpreis können wir – wie wir das aus den Neunzigerjahren kennen – mit einer eigenen kommunalen Wohnungsbaugesellschaft, die gemeinnützig ist, einhalten. Ich finde, wir müssen als Stadt wieder mehr Einfluss nehmen und nicht das Feld der privaten Wohnungswirtschaft überlassen. Das sage ich als Sozialpolitikerin, und das sage ich für die Menschen, die sich den immer teurer werdenden Wohnraum nicht mehr leisten können.

Als Sozialpolitikerin erkläre ich auch, lassen Sie uns diese Aufgaben gemeinsam angehen, und lassen Sie uns den Fehler korrigieren, gemeinnützig ausgerichtete Wohnungsbaugesellschaften wie die Bremische

- (A) und die Beamten-Baugesellschaft verkauft zu haben.  
– Vielen Dank für das Zuhören!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

**Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind uns ja im Ansatz einig: Faktisch finde ich nicht, dass wir lediglich eine völlig neue Situation wegen der Flüchtlinge haben. Wir hatten schon vorher den Bedarf, und damit haben wir uns auch schon immer auseinandergesetzt.

Ich möchte auf einen ganz wichtigen Punkt hinweisen, nämlich die Tatsache, dass es Verteilungskämpfe geben wird. Das muss man durchaus auch mit reflektieren und darüber nachdenken, wenn alle diese Menschen, die schon da sind und dieses Problem haben, sagen, was ist eigentlich mit uns, wir finden auch keine günstige Wohnung, und es wird täglich schlimmer.

(Beifall DIE LINKE)

Ich möchte noch einmal an diejenigen erinnern, die aus den Wohnungen ausziehen müssen, die sie aktuell nicht mehr bezahlen können, weil diese von den großen Wohnungsbaugesellschaften aufgekauft werden, es ist nur ein Segment. Das heißt, dieser Bedarf wäre auch ohne die Flüchtlinge täglich größer geworden.

(B)

Wir haben uns zu wenig um diese Situation gekümmert, und deshalb trifft uns ja die Situation mit den Flüchtlingen umso härter. Das ist eigentlich die Situation, und ich möchte nicht, dass relativ große Gruppen quasi untereinander konkurrieren und sich darüber auseinandersetzen müssen, wer denn nun diese günstigen Wohnungen bekommt.

Ich habe bisher keinen Vorschlag gehört, woher die Ressourcen kommen sollen. Uns wird immer vorgeworfen, wir wollten sozusagen den Sicherheitsabstand ausreizen. Aber wie wollen Sie es denn machen? Das möchte ich gern einmal wissen. Bisher haben wir ein Wohnungsbauprogramm auf Darlehensbasis – momentan ist das Geld günstig, es ist nicht besonders interessant für die Privatwirtschaft –, und es ist faktisch ein Programm, bei dem keine Ressourcen von der Stadt Bremen in die Hand genommen wurden. Das werden wir aber tun müssen, es wird Geld kosten, und es müssen Investitionen getätigt werden. In dem Zusammenhang frage ich mich immer: Warum ist dieses Geld verloren? Warum wird es immer grundsätzlich als etwas klassifiziert, das wir nur in die Schulden – –? Wir kaufen Gegenwerte, da gibt es Wohnungen, Immobilien, und da möchte ich auch noch einmal darüber nachdenken, warum denn das nicht attraktiv ist für die Stadt Bremen, in der es faktisch auch attraktiv für die Wohnungswirtschaft ist.

Noch ein paar Sätze zur GEWOBA! Die GEWOBA ist eine Aktiengesellschaft und hat Investitionsrichtlinien einzuhalten, und wir haben gesehen, dass sie beim Kauf der Grohner Düne komplett versagt hat.

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Die Gründe dafür mögen vielschichtig sein, aber es hat nicht funktioniert, die Grohner Düne zu kaufen. Ich fände es übrigens auch jetzt sehr interessant zu fragen, ob es Bestände gibt, die momentan bei der Ex-Annington liegen oder bei Grand City Property oder bei wem auch immer, bei denen man vielleicht ein Angebot abgeben und sie zurückkaufen kann. Das wäre einmal interessant zu wissen.

Gehen Sie doch einmal in das Schweizer Viertel oder nach Gröpelingen, schauen Sie sich doch einmal an, wie es dort zum Teil aussieht: verschimmelt und scheußlich, völlig unattraktiv zum Wohnen und eine Zumutung! Ich möchte auch nicht, dass unsere Neubürgerinnen und Neubürger genau dieselben Zustände vorfinden. Das müssen wir beides im Blick behalten, wir können die Gruppen ja schlecht gegeneinander ausspielen.

Dann gibt es die Frage nach Belegungsbindungen, die aufgekauft werden können, und faktisch steht die Frage im Raum, dass wir relativ kurz- und mittelfristig neu bauen müssen.

(Beifall DIE LINKE)

(D)

Das steht letztendlich auf der Tagesordnung, und da müssen wir schnell sehr weit vorankommen.

Ich mache mir ein wenig Sorgen darüber, ob es hier eine Einigung geben kann, dass dieser Plan relativ schnell Realität wird, und deshalb muss ich noch ein paar Sätze zu den Oberstübchen in den bremischen Reihenhäusern sagen. Das ist zwar schön und gut, aber das wird den Bedarf nicht annähernd decken, und ich halte das letztlich auch nicht für ein Förderprogramm, das uns an der Stelle in irgendeiner Weise weiterbringt. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

**Abg. Pohlmann (SPD):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Bernhard, wir haben ja in der Stadtbürgerschaft über die Grohner Düne mindestens drei- oder viermal sehr ausführlich diskutiert. Wenn Sie hier behaupten, dass zum einen das Bauressort oder die GEWOBA in dieser Frage fahrlässig gehandelt haben und dies dort nicht entsprechend unseren Forderungen umgesetzt haben, dann weise ich das ausdrücklich zurück!

(Beifall SPD)

(A) Das ist eine Legendenbildung, die absolut nicht stimmt.

Frau Kollegin Bernhard, ich sage einmal, Agitation und Propaganda sind immer gut, das gehört dazu, aber ich glaube, dass man das auch beherrschen muss, und auch Öffentlichkeitsarbeit gehört zum politischen Geschäft, aber in diesem Fall trifft es nicht den Kern.

Wir kommen zu der Idee, vorgetragen vom Kollegen Bücking, wie wir auch im Bestand zu Entwicklungen kommen können – Sie haben das mit dem Dachstübchen und so weiter gesagt –, und ich würde das zunächst einmal gar nicht so lächerlich machen. Ich glaube, das sollte man zunächst einmal prüfen und auch als eine Idee mit aufnehmen.

Die Kolleginnen und Kollegen der LINKEN sagen, sie wären eigentlich nicht zufrieden mit dem, was wir hier an bezahlbarem sozialem Wohnungsbau realisieren. Dazu sage ich, über alle Fraktionsgrenzen hinweg, jedenfalls so, wie Sie sich hier aufgestellt haben, finden wir uns dabei doch wieder, und ich möchte nicht von vornherein bestimmte Ideen einfach ausklammern, weil sie sich nicht im Mainstream der bisherigen Diskussion befinden, sondern wir sollten alle mit einbeziehen.

(B) Die Lage ist so, wie sie ist, und Sie haben vollkommen recht, Frau Bernhard, die zentrale Frage wird sein, welche Strategien und Konzepte wir zur Mobilisierung von öffentlichen und privaten Mitteln haben, um die Bauinvestitionen voranzubringen. Wir haben das hier im Hause diskutiert, und wir wissen, wie eng der Rahmen ist. Wir müssen weiter solide arbeiten, auch wenn diese Frage noch nicht geklärt ist.

Ich habe ja vorhin schon ausgeführt, dass wir mit Ihren Forderungen, die in Ihrem Antrag stehen, nicht einverstanden sind, aber SPD und Grüne stehen als Regierungskoalition in der Verantwortung, hier auch zu liefern, das wissen wir sehr genau. Das werden wir auch machen, weil die jetzige Lage dies erfordert.

Noch einmal eine letzte Bemerkung zu dem Punkt, ob es uns gelingen kann, auch weitere Flächen zur Verfügung zu stellen. Ich glaube, auch das ist notwendig und gehört zu einer seriösen Herangehensweise an diese Frage ebenfalls dazu. Da erwarten wir auch vom Bauressort, dass kurzfristig die Frage der Fortführung der Wohnungsbaukonzeption, also auch der Ausrichtung der Stadtentwicklungsplanung, angegangen wird, wie es auch im Koalitionsvertrag steht.

Wenn wir eine Stadtentwicklungsplanung vornehmen, die notwendig ist, dann müssen wir doch auch auf die Stadtteile und Quartiere bezogen detailgenau wissen – so war es bisher immer, und das erwarte ich auch! –, was wir dort eigentlich erreichen wollen. Dann müssen Sie die Menschen mitnehmen, dann müssen wir Überlegungen anstellen – und das ist, glaube ich, die Anforderung, die jetzt auch ganz kurzfristig vor uns liegt –, und ich bin sicher, dann sind wir an der Seite des Ressorts, und das werden wir jetzt in Angriff nehmen. – Ich bedanke mich!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

**Senator Dr. Lohse:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu Beginn meiner Rede möchte ich noch einmal daran erinnern, dass diese Koalition, diese Landesregierung bereits zu Beginn der letzten Legislaturperiode erkannt hat, dass angesichts der zunehmend angespannten Lage auf dem Wohnungsmarkt staatliches Handeln erforderlich ist. Ich spreche bewusst von einer angespannten Lage auf dem Wohnungsmarkt und nicht von Wohnungsnot, auch wenn sich die Zustände in den letzten Wochen zugespitzt haben, das kann niemand übersehen, aber dass wir handeln müssen, hat der Senat in der letzten Legislaturperiode mit den Fraktionen erkannt und auch entsprechend gehandelt.

Der damalige Bürgermeister, Jens Böhrnsen, und ich haben ein Bündnis für Wohnen einberufen

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Da nahm das Schicksal seinen Lauf!)

und bewusst gesagt, dass wir ein Klima für den Wohnungsbau schaffen wollen. Herr Dr. Buhlert, Sie haben eben gesagt, es wäre wichtig, dass endlich gebaut wird und die Bauverhinderungspolitik aufhört. Das hat mit der Realität nichts zu tun, ich darf Ihnen einmal die Anzahl der Baugenehmigungen von Wohneinheiten nennen: Es waren 900 im Jahr 2010, 1 200 im Jahr 2011, 1 360 im Jahr 2012, 1 618 im Jahr 2013, 1 722 im Jahr 2014, und in diesem Jahr haben wir per 31. August bereits 1 300 genehmigte Wohneinheiten, und ich rechne damit, dass wir in diesem Jahr über 2 000 Wohneinheiten genehmigen werden. Das heißt, das, was Sie vermuten, nämlich dass hier eine Bauverhinderungspolitik betrieben wird, ist exakt nicht der Fall, sondern das Gegenteil!

(D)

Wir haben hier eine sehr erfolgreiche Politik betrieben, und zwar mit unserem Wohnbauförderungsprogramm mit der Bindungsquote von 25 Prozent für sozialen Wohnungsbau, das wir gemeinsam aufgelegt haben. Alles dies ist erfolgreich, obwohl die Bauwirtschaft am Anfang skeptisch war, ob es funktioniert, und gesagt wurde, es würde nicht funktionieren.

Wir haben daran geglaubt, dass es funktioniert, und wir haben einen so großen Erfolg – Frau Bernhard, Sie haben gesagt, der Anreiz, den wir liefern, wäre nicht interessant, aber warum war denn dann das erste Wohnraumförderungsprogramm so schnell vollständig abgerufen, dass wir im Februar dieses Jahres ein zweites aufgelegt haben? –, und wenn wir jetzt daran denken, ein drittes aufzulegen, weil wir dieses hohe Tempo beim Wohnungsbau haben, meine Damen und Herren, dann ist dann ein Erfolg.

(A) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte, damit kein falscher Eindruck bleibt, kurz auf einen Satz eingehen, den Robert Bücking gesagt hat. Es ist richtig, die Durchschnittsmieten bei der GEWOBA betragen in dem genannten Bereich 5,30 Euro, inzwischen, glaube ich, in Richtung 5,50 Euro, das ist wahrscheinlich eine Zahl vom letzten oder vorletzten Jahr. Diese durchschnittlichen Mieten sind nicht gefährdet durch auslaufende Bindung – das ist mir ganz wichtig! –, weil die GEWOBA eine verantwortungsvolle Politik der Vermietung auch dann betreibt, wenn die Bindungen ausgelaufen sind. Richtig ist, dass bei anderen Wohnungsbaugesellschaften, wo die Bindungen auslaufen, dann der spekulative Ankauf und all das, was wir dort erleben, passiert, und dass wir dem entgegenwirken wollen.

(Abg. Eckhoff [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Eckhoff?

**Senator Dr. Lohse:** Sehr gern, Herr Eckhoff!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Abgeordneter!

(B) **Abg. Eckhoff (CDU):** Herr Senator, da Sie das Thema GEWOBA gerade selbst angesprochen haben, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie vielleicht einen Satz sagen könnten zu einer Formulierung, die die Kollegin Wendland gerade in ihrer Rede getätigt hat. Gibt es in Ihrem Hause konkrete Pläne zur Gründung einer neuen Wohnungsbaugesellschaft in Bremen oder vielleicht auch von zwei neuen kommunalen Wohnungsbaugesellschaften in Bremen und Bremerhaven?

**Senator Dr. Lohse:** Herr Eckhoff, wenn Sie sich noch ungefähr fünf Minuten gedulden möchten, dann kann ich im Verlauf meiner Rede auf diese Frage eingehen. Ich arbeite dann einmal die Themen ab, so wie ich es mir hier vorbereitet habe. Bleiben Sie einfach aufmerksam dabei.

(Heiterkeit SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte zunächst auf den Antrag der Fraktion DIE LINKE eingehen, der es immer zu wenig ist, was wir im Wohnungsbau machen, das kennen wir, das ist bekannt, und da haben wir dann auch gelegentlich einmal einen Dissens. Die Debatte, die wir heute geführt haben, haben wir ja ähnlich schon im Jahr 2013 geführt. Damals hatten Sie gefordert, das Sondervermögen in den Sanierungsvertrag einzubeziehen. Sie hatten dazu eine Anfrage und einen Antrag gestellt, ein Sondervermögen Wohnen einzurichten. Damals haben wir Ihnen dasselbe gesagt, was wir Ihnen heute

sagen. Wir haben nicht die Möglichkeit, so etwas kreditfinanziert aufzulegen, weil das den Finanzierungssaldo belasten würde. Wir dürfen seit dem Jahr 2011 keine Nettokreditaufnahme mehr betreiben, das ist heute Morgen auch ausführlich erörtert worden, das heißt, so etwas würde nur gehen mit einer Kürzung im Haushalt an einer anderen Stelle, und dazu müsste von Ihnen ein Vorschlag unterbreitet werden, wo Sie eine solche Kürzung vornehmen wollen.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Entschuldigung, das ist jetzt richtiger Quatsch!)

Zu einem anderen Punkt, den Sie, Herr Rupp, Frau Bernhard, ansprechen! Den Rück- oder Ankauf von Wohnungen, die man ehemals privatisiert hat, kann ich mir überhaupt nicht vorstellen, denn es hätte die Folge, dass man Wohnungen, die man vor einigen Jahren in einem guten Zustand preiswert verkauft hat, jetzt in einem schlechten Zustand teuer zurückkauft, weil die Buchwerte höher sind als die realen Werte dieser Wohnungen, und das kann doch nicht der Weg sein, wie wir mit spekulativen Investoren umgehen. Wir müssen unsere Mittel, die wir hier aufbringen können, effektiver einsetzen als für ein solches Rückkaufprogramm.

(Abg. Rupp [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Senator, ich muss Sie noch einmal unterbrechen. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

**Senator Dr. Lohse:** Ja, gern!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Rupp!

**Abg. Rupp (DIE LINKE):** Meine Frage ist, Herr Senator, können Sie mir noch einmal erläutern, warum eine Nichtausschöpfung der Kreditobergrenze in den letzten vier Jahren ungefähr in Höhe von 750 Millionen Euro, warum eine einmalige Zuführung in ein Sondervermögen zum Beispiel vor zwei Jahren, als wir den Abstand von circa 250 Millionen Euro hatten, beispielsweise von 100 Millionen Euro in ein solches Sondervermögen, warum das den Sanierungspfad gefährdet hätte? Es hätte weder die Sanierungsvereinbarung verletzt, noch hätte es Zinsen und Kredite gekostet, wenn damit Wohnungen geschaffen wären, die dann zumindest ein oder zwei Prozent Plus machen. Das müssen Sie mir noch einmal erläutern, warum aus Ihrer Sicht die Forderung nach einer Zuführung in ein Sondervermögen den Sanierungspfad gefährdet hätte.

**Senator Dr. Lohse:** Ich möchte, Herr Rupp, mit einer Gegenfrage antworten. Können Sie mir erläutern, warum Sie die letzten vier Jahre von der Finanzsenatorin

(C)

(D)

(A) gefordert haben, dass sie den Sicherheitsabstand für diese und ähnliche Vorhaben aufbietet, warum Sie bei der letzten Bürgerschaftssitzung der Senatorin vorgeworfen haben, sie habe nicht ausreichend vorgesorgt, der Sicherheitsabstand sei so klein geworden, dass man nicht mehr genügend Spielraum habe, und warum Sie in dieser Bürgerschaftsdebatte jetzt fordern, dass man wieder an diesen Sicherheitsabstand herangeht? Ich verstehe das nicht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir können das jetzt hier nicht diskutieren, wir können dies hinterher tun.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Herr Senator, das kann ich Ihnen erläutern!)

Meine Damen und Herren, ich hatte Ihnen die Zahlen der Baugenehmigungen genannt, die ich noch einmal gegenüberstellen möchte mit den Zielzahlen, die uns die Prognosen des Instituts GEWOS aufgegeben haben. Wir hatten die GEWOS-Studie, die schon etwas älter ist, mit der Zielvorgabe, zwischen den Jahren 2009 und 2020 14 000 Wohnungen zu errichten, das ist ein Durchschnitt von 1 300 Wohnungen pro Jahr.

(B) Wir haben eine aktualisierte GEWOS-Studie seit dem Frühjahr dieses Jahres, in der ermittelt wurde, dass im Zeitraum von 2012 bis 2030 – also ein verlängerter Zeitraum mit dem Basisjahr 2012 – rund 19 000 Wohnungen benötigt werden, das heißt, ab dem Jahr 2020, bis zu dem wir die Zielzahl von 1 300 Wohneinheiten haben, gibt es für die darauffolgende Dekade eine Zielzahl von 1 000 Wohneinheiten. Das ist die Prognose, die wir im Frühjahr erhalten haben, die auf den demografischen, den bevölkerungsstatistischen Daten des Statistischen Landesamtes basiert, und das sind die Zahlen, von denen wir bis zum Frühjahr ausgehen mussten. Inzwischen – und das ist, glaube ich, allen hier im Raum klar – hat sich die Lage vollständig verändert, und darauf müssen wir reagieren. Ich bin natürlich auch davon überzeugt, dass wir hier reagieren müssen.

Ich möchte auch dazu sagen, dass Flächen im Moment nicht der Engpass sind. Wir haben schon im Frühjahr im Bündnis für Wohnen berichtet, dass wir uns ein Flächenpotenzial von 15 000 Wohneinheiten in diesem Zeitraum bis zum Jahr 2030 locker zutrauen. Ich habe die Zahlen überprüfen lassen, die wir auch demnächst der Deputation berichten werden. Das Ganze geht tendenziell nach oben, weil die ersten Schätzungen, die die Kolleginnen und Kollegen bei uns im Fachbereich Bau erheben, immer eher konservativ sind, das heißt, sie bleiben eher auf der vorsichtigen Seite. Wenn die Fläche dann weiter entwickelt wird – das haben wir bei der Gartenstadt Werdersee in Huckelriede gesehen, die im Übrigen mit Hochdruck vorangetrieben und nicht ewig diskutiert

(C) wird, da sind Sie überhaupt nicht im Film, was dort in Huckelriede passiert –, dann erleben wir, dass eben letzten Endes mehr Wohnungen auf solchen Flächen realisiert werden können als ursprünglich vorsichtig die Annahme getroffen worden ist. Wir werden über diese Zahlen noch im Herbst in der Deputation berichten und können uns das dann auch gemeinsam anschauen.

Wenn uns Flächen ausgehen, dann gehen sie uns sicher nicht dieses, nicht im nächsten oder übernächsten Jahr aus, aber natürlich müssen wir schauen, sollte die Entwicklung so rasant wie in diesem Jahr weiter anhalten, dann müssen wir natürlich auch über weitere Flächen Diskussionen führen, die ich aber jetzt hier nicht vertiefen möchte.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Schade!)

Diese veränderte Situation führt jetzt zu Folgendem: Wir müssen eine Abschätzung treffen, und da haben wir im Moment noch täglich schwankende Zahlen, deswegen ist es schwierig, quantitative Prognosen zu treffen. Wir haben auf der einen Seite jetzt die Schätzung von 8 000 bis 10 000 Flüchtlingen, die dieses Jahr zu uns nach Bremen kommen. Wir müssen versuchen, noch etwas genauer zu ermitteln, wie viele von denen tatsächlich hier bleiben. Ich höre dann auf der anderen Seite von 90 Menschen, die eines Nachts mit einem Sonderzug in Bremen auf dem Hauptbahnhof angekommen sind, davon haben fünf die Hand gehoben auf die Frage, ob sie in Bremen bleiben wollen, 85 Menschen wollten weiter nach Skandinavien, das heißt, wir haben hier noch starke Schwankungen, hohe Unsicherheiten, aber im Rahmen dieser Unsicherheiten müssen wir jetzt trotzdem eine Annahme treffen und sagen, das ist die Anzahl Wohneinheiten, die wir zusätzlich benötigen und bauen wollen.

(D) Wir müssen aber auch wissen, in welchen Familienstrukturen diese Menschen leben wollen, ob es Singles, Kleinfamilien oder größere Familien sind, denn es besteht doch auch ein hohes Risiko, dass wir am Bedarf vollkommen vorbeibauen, wenn wir uns jetzt nicht noch ein paar Tage Zeit nehmen, wirklich die Datenlage zu ergründen. Das kann auch gar nicht das Bauressort alleine tun, wir machen es gemeinsam mit dem Innenressort, wo die Erfassung der Menschen erfolgt, sowie mit dem Sozialressort, das die Menschen dann betreut.

Dies wird im Moment mit Hochdruck vorangetrieben, und dann – das ist mir auch wichtig – brauchen wir auch nicht für jeden Flüchtling und nicht für jede Flüchtlingsfamilie eine Neubauwohnung, denn wir haben schon jetzt die sehr erfolgreiche Praxis, dass wir diese Menschen in den Wohnungsbestand vermitteln, das ist vor zwei Jahren begonnen worden aufgrund einer Zusage der Wohnungswirtschaft, für die ich bis heute außerordentlich dankbar bin. Eine Zusage, zu der die Wohnungsunternehmen auch

- (A) weiterhin stehen, die sie inzwischen sogar noch angehoben haben. Die Mengen, die dort aufgenommen werden können: Es waren im vergangenen Jahr rund 950 Menschen, die in Bestand vermittelt werden konnten. In diesem Jahr waren es schon zum Sommer rund 900 Menschen, das heißt, es geht eher in Richtung des Doppelten, und das ist natürlich ein Anteil, den man berücksichtigen muss, wenn man schaut, für wie viele Menschen man dann noch zusätzlich Wohnungen errichten muss.
- Wir bereiten eine solche Senatsentscheidung vor, um wirklich zu sagen, wir wollen eine bestimmte Anzahl an Wohnungen zusätzlich ermitteln, und wir sind in intensiven Gesprächen.
- Herr Eckhoff, jetzt nähere ich mich langsam Ihrer Frage an.
- (Abg. Eckhoff [CDU]: Ich bin schon extra nach vorn gerückt, um Ihnen zu folgen!)
- Ja, ja, das freut mich auch, da kann man sich ja viel besser unterhalten!
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wir sind ja schon ganz aufgeregt!)
- Wir sind in intensiven Gesprächen mit der Immobilienwirtschaft, mit den Unternehmen, die wir haben, wie leistungsfähig sie sind, was sie bereit sind zu leisten, und es stellt sich schon jetzt heraus, sie können noch deutlich mehr leisten als sie in der Vergangenheit geleistet haben, und davon wird es abhängen, ob am Ende ein Delta bleibt zwischen dem Bedarf, den der Senat formuliert, bei dem wir sagen, es sollen soundso viel Wohnungen – 1 500, 2 000 kurzfristig, mittelfristig muss man dann wahrscheinlich nachsteuern – entstehen, und dann wird sich die Frage stellen, ob wir zusätzlich einen kommunalen Hochbau benötigen werden oder nicht, das kann ich Ihnen heute nicht beantworten. Bislang gehe ich davon aus, dass die Unternehmen, die wir haben, sehr leistungsfähig sind und noch deutlich mehr leisten können.
- (Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Eindeutiges Nein!)
- Meine Damen und Herren, wir werden im Dialog mit der Wohnungswirtschaft die erfolgreiche Vermittlung von Menschen in Bestandswohnungen fortsetzen.
- Wir werden das hohe Tempo bei den Baugenehmigungen, das wir im Moment haben, beibehalten. Wir werden zeitnah ein drittes Wohnraumförderungsprogramm auflegen, wenn sich abzeichnet, dass das zweite zur Neige geht. Wir werden auch das STEP Wohnen erarbeiten, das wird vollständig erst nächstes Jahr sein können, aber wir werden schon in diesem Jahr, in diesem Herbst dem Senat einen ersten Zwischenbericht zu unseren Vermutungen vorlegen, wie viele Wohnungen benötigt werden. Wir werden noch
- im Jahr 2015 das Bündnis für Wohnen erneut einberufen, um sowohl die Akteure der Wohnungswirtschaft als auch die Verbände der Mieterinitiativen und die sozialen Verbände zusammenzuholen und diese Fragen gemeinsam zu besprechen.
- Mein Ziel ist, dass wir der Deputation sehr kurzfristig zusätzlich zu dem, was wir bisher haben, Flächen für mindestens 2 000 Wohneinheiten vorschlagen können, und dann müssen wir gemeinsam sehen, dass wir diese Flächen auch mobilisiert bekommen. Das Baurecht ist immer das eine, die Frage, wem die Flächen gehören, wie man sie auch verfügbar machen kann, ist das andere. Wir werden, wie ich angedeutet hatte, dann einen Senatsbeschluss über die kurzfristig zu errichtende Anzahl von Wohnungen fassen, der – und das ist mir ganz wichtig! – für alle bedürftigen Gruppen gleichermaßen zur Verfügung stehen soll, also nicht nur für Flüchtlinge. Das wird kein Sonderwohnbauprogramm für Flüchtlinge, sondern es wird ein Wohnungsbauprogramm, das Flüchtlingen, Alleinerziehenden, Studierenden oder Senioren, die darauf angewiesen sind, Unterstützung zukommen lassen soll!
- Wir werden auch – und das muss sorgfältig vorbereitet werden – die Gespräche mit den Beiräten führen. Die Menschen in den Stadtteilen müssen mitgenommen werden, auch dort, wo wir verdichten, wo wir in die Höhe bauen. Wir haben ja nur drei Dimensionen, in die wir bauen können. Wir können entweder verdichten, wo schon bebaut ist, wir können auf freie Flächen gehen, oder wir können in die Höhe bauen,
- (Abg. Pohlmann [SPD]: Jawohl, Hochhäuser! Sehr gut!)
- aber all dies werden wir diskutieren, denn wir müssen natürlich sehen, wo wir die Menschen am Ende unterbringen wollen.
- In Bezug auf die finanziellen Ressourcen gibt es eine ganz einfache Antwort: Wir sind sehr gespannt, was heute beim parallel tagenden Gipfel der Ministerpräsidenten in Berlin verhandelt wird. Davon, meine Damen und Herren, wird es abhängen, und ich hoffe sehr darauf, dass der Bund Verständnis für die Forderungen hat, die aus den Ländern und Kommunen kommen, da wir eine deutlich höhere Unterstützung des Bundes für die Lösung dieser Probleme brauchen, als der Bund uns bisher zur Verfügung gestellt hat. – So viel für heute, ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.
- Abg. Frau Neumeyer (CDU)\*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Senator,

(C)

(D)

(A) ich muss noch einmal eben auf zwei oder drei Punkte, die Sie genannt haben, eingehen.

(Zuruf SPD: Müssen Sie das?)

Sie sprachen eben davon, dass wir zurzeit genug Wohnungsbauflächen haben. Das glaube ich Ihnen sogar! Wenn ich mir nämlich auf Ihrer Liste für das Programm 40+ ansehe, welche Wohngebiete bis zum Ende dieses Jahres nach Ihren Planungen bebaut sein sollten, wo bereits etwas passiert ist und wo noch gar nichts passiert ist, dann muss ich Ihnen recht geben: Im Moment haben wir noch genug Wohnungsbauflächen. Ich möchte gern, dass wir möglichst schnell wenigstens auf diesen Flächen bauen.

(Beifall CDU, FDP)

Des Weiteren brauchen wir weitere Flächen, und ich verstehe natürlich, dass Sie sagen, Sie wollen heute nicht darüber diskutieren. Sie würden sich dann ja wieder ein bisschen mit Herrn Pohlmann oder Herrn Tschöpe, der leider nicht mehr anwesend ist, ins Gehege kommen, das werden wir sicherlich noch erleben.

Ich muss aber noch einmal nachhaken. Sie sagten eben, es sei noch nicht heraus, aber vielleicht müsse man in Zukunft über eine eigene kommunale Wohnungsbaugesellschaft nachdenken, wie Frau Wendland sie erwähnt hat. Wir haben doch die GEWOBA, Herr Senator! Mein Kollege Herr Eckhoff war heute Morgen; leider waren Sie, glaube ich, nicht anwesend – –.

(B)

(Senator Dr. Lohse: Doch!)

Doch? Er hat mit Zahlen sehr deutlich gemacht, was die GEWOBA kann.

(Senator Dr. Lohse: Hat Frau Bürgermeisterin Linnert ja richtiggestellt! – Abg. Eckhoff [CDU]: Überhaupt nicht!)

Herr Senator, ich denke, Sie waren da! Mein Kollege Herr Eckhoff hat Ihnen sehr deutlich vorgerechnet, was da möglich ist, und ich will Ihnen ganz ehrlich sagen: Ich sehe die GEWOBA als kommunale Wohnungsbaugesellschaft jetzt in der Pflicht.

(Senator Dr. Lohse: Das ist doch falsch! Es ist eine Aktiengesellschaft! – Unruhe CDU)

Wann, wenn nicht jetzt, Herr Senator?

(Beifall CDU)

Sie sind im Aufsichtsrat, und die CDU-Fraktion fordert Sie auf: Machen Sie etwas, Sie sind im Aufsichtsrat, wir wollen, dass die GEWOBA mehr tut!

(Beifall CDU)

(C)

Die Marcuskaje ist ein wunderschönes Projekt, aber aus Sicht der CDU reicht das nicht aus. Wir brauchen Wohnungen jetzt, dafür ist die GEWOBA in der Pflicht, und Sie sind als Aufsichtsratsmitglied dafür da, die GEWOBA mit in die Pflicht zu nehmen! – Danke schön!

(Beifall CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

**Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ihre Worte, Herr Senator, höre ich wohl, allein, mir fehlt der Glaube! Die Kollegin Frau Neumeyer hat es eben zu Recht gesagt, wir brauchen weitere Flächenausweisungen, und wenn ich am Dienstag in der Stadtbürgerschaft gesessen und gesehen habe, dass kein einziger Bebauungsplan auf den Tisch gekommen ist, dann frage ich mich, wie es weitergehen soll.

Ich höre viel darüber, was man machen müsste, und überlegen muss. Ja, das muss man! Das muss man nur schnell machen, denn alles Abwägen bestärkt mich in der Auffassung, dass Sie viel planen und diskutieren wollen. Machen ist aber angesagt, Steine anpacken, Beton anpacken, Holz anpacken, Dachschindeln anpacken, darum geht es am Ende, und das muss passieren!

Es ist auch sinnvoll, den Leerstand zu nutzen, aber der Leerstand ist irgendwann vollständig genutzt, und dann kommen Sie nicht weiter. Wenn die Leerstände voll sind, wird sich zeigen, dass die Zahlen aus dem Frühjahr Makulatur sind. Das wissen wir alle, und deshalb muss es auch entsprechend vorangehen.

Ein letzter Punkt klang auch in allen Debatten an, die Frage der Standards. Da bin ich sehr nachdenklich, denn wir können natürlich über Standards reden, aber wir reden dann im Zweifel über mehr Nebenkosten für das Heizen, mehr Schaden für die Umwelt. Ob das dann die richtige Antwort ist, weiß ich nicht.

Wir sprechen im Moment darüber, dass wir Sozialwohnungen durch andere Wohnungen quersubventionieren, das kann man machen, aber auch nur bis zu einem gewissen Grad. Insofern muss man am Ende des Tages feststellen, dass weiter zu diskutieren ist, aber über all das Diskutieren bitte ich das Bauen nicht zu vergessen! – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(D)

- (A) Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/53 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür DIE LINKE)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, ALFA, Abg. Timke [BIW])
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich weiß, einige möchten noch den Tagesordnungspunkt 24 debattieren.
- (Zurufe: Ja!)
- Wir haben es jetzt 17.50 Uhr, das werden wir in der Zeit nicht mehr schaffen.
- (Zuruf: Wir hätten gestern früher beginnen sollen!)
- Ja, genau! Wir haben gestern eine halbe Stunde der Sitzung verschenkt, deswegen bitte ich darum, dass wir diesen Punkt heute nicht mehr debattieren, aber ich möchte Ihnen vorschlagen, dass wir den Tagesordnungspunkt 25 aufrufen, dazu ist nämlich keine Debatte vorgesehen.
- (B)
- Bewährte Standards im Handwerk und in den freien Berufen erhalten**  
**Antrag der Fraktion der CDU**  
**vom 17. September 2015**  
**(Neufassung der Drucksache 19/55**  
**vom 8. September 2015)**  
**(Drucksache 19/74)**
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Es ist die Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen vorgesehen.
- Wer dieser Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/74, Neufassung der Drucksache 19/55, zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend. (C)
- (Einstimmig)
- Wenn Sie mir sagen, dass wir aus der Zweimal-fünf-Minuten-Debatte eine Fünf-Minuten-Debatte machen können, dann rufe ich das noch einmal auf.
- (Zurufe: Ja! Das können wir machen! Damit sind wir einverstanden!)
- Okay, dann sind Sie damit einverstanden.
- (Zuruf: Der Staatsrat ist schon weg!)
- Wir holen den Staatsrat dann noch einmal zurück.
- Deutsche Flagge konkurrenzfähig machen**  
**Antrag der Fraktion der CDU**  
**vom 22. September 2015**  
**(Neufassung der Drucksache 19/54**  
**vom 8. September 2015)**  
**(Drucksache 19/81)**
- Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Siering, der gerade geholt wird.
- Herr Staatsrat, kommen Sie herein! Das Geschäft geht weiter! (D)
- (Heiterkeit)
- Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.
- Abg. Bödeker (CDU):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wenn wir uns als Hafenpolitiker jetzt etwas unbeliebt machen, ist es ein Antrag, der heute eigentlich behandelt werden muss, und deswegen bin ich ausgesprochen dankbar, dass wir die fünf Minuten Redezeit noch bekommen haben, um die Probleme einmal zu erörtern.
- Warum ist es wichtig, dass wir heute noch beraten? Weil morgen zu dem gleichen Thema der Bundesrat tagt, und weil im Oktober die Nationale Maritime Konferenz in Bremerhaven stattfindet und sich natürlich auch damit befassen wird.
- Wir haben schon öfter über die Frage deutsche Flagge für deutsche Schiffe gesprochen.
- (Unruhe – Glocke)
- Wir haben auch in der Vergangenheit bereits Entscheidungen getroffen, über die wir lange diskutiert, und mit denen wir versucht haben, für deutsche Schiffe zumindest eine Wettbewerbsgleichheit zu schaffen. Einen Wettbewerbsvorteil mit internationalen Ree-

(A) dereien haben wir nicht, diesen werden wir allerdings auch nicht erreichen.

Weshalb ist es aber wichtig, dass trotzdem deutsche Schiffe mit deutscher Flagge fahren? Weil man ganz einfach auch bei den personellen Vorschriften dort höhere Sicherheitsstandards hat, nämlich die Standards, die deutsche Schiffe aufweisen, über die andere Schiffe mit anderen Flaggen nicht verfügen, und dementsprechend sind natürlich auch die Kosten höher. Derzeit können wir die Schiffssicherheit anderer Schiffe über Hafenordnungen steuern, das heißt, wenn die Schiffe deutsche Häfen anlaufen. Für den Rest haben wir keinerlei Einfluss auf die Sicherheit bei Nautik und Schiffstechnik, insofern ist es eine wesentliche Angelegenheit.

Es gibt drei Punkte, nämlich die Frage der Einbehaltung von der Lohnsteuer, da haben wir eine Regelung von 40 Prozent, die aber nicht ausreicht. Wir fordern die Befreiung von Sozialabgaben, bei der wir sagen, für die deutschen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf den Schiffen keine Sozialabgaben, und wir haben die Schiffsbesetzungsverordnung, das bedeutet, wir wollen die deutsche Besatzung personemäßig einschränken, da wir nur dann in den Kostenbereich hineinkommen.

Wenn man einmal überlegt, dass ein deutsches Schiff 500 000 Euro mehr Betriebskosten im Jahr hat als andere Schiffe – und damit spreche ich nicht von Billigländern, sondern von Dänemark und Holland –, und da wir solche Unterschiede haben, kann man das natürlich wettbewerbsmäßig nicht durchhalten, meine Damen und Herren! Es ist deswegen wichtig, dass wir zum einen einmal bei der Maritimen Konferenz zu diesen drei Punkten ein klares Signal senden und zum anderen morgen nach Berlin hinsichtlich der Frage – und da bin ich gespannt, Herr Staatsrat – wie Bremen abstimmt.

(B) Ich habe gelesen, dass im Wirtschaftsausschuss für den Lohnsteuererhalt gestimmt worden ist, aber im Finanzausschuss nicht, und jetzt lauten meine wichtigen Fragen an Sie, die ich in der nächsten Woche natürlich nicht mehr hätte stellen können, sich Bremen in den Ausschüssen verhalten hat und natürlich auch, wie es sich morgen verhalten wird. Es interessiert uns einfach, weil wir, glaube ich, ein Signal senden müssen, dass unsere Reedereien – und da sind gerade Hamburg und Bremen betroffen – von uns zu stützen und zu fördern sind. Deswegen haben wir diesen Antrag eingebracht. Leider, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, findet die Debatte jetzt hier im Schweinsgalopp statt.

(Abg. Frau Bösch [SPD]: Schweinswalgalopp!)

Ich hätte es gern ein wenig ruhiger diskutiert, und ich glaube, wir müssen uns darum in dem Zusammenhang einmal bemühen, weil es nicht das erste Mal ist, dass maritime Anträge hier in letzter Minute verhandelt werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann muss man diesen Tagesordnungspunkt vernünftig setzen!)

(C)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tsartilidis.

**Abg. Tsartilidis (SPD)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Den Beweggrund des Antrags, liebe CDU, kann ich verstehen. Aus unserer Sicht ist er aber recht einseitig gestrickt und auch nicht dazu geeignet, die deutsche Flagge tatsächlich konkurrenzfähig zu machen, vor allem vor dem Hintergrund, dass die deutsche Flagge konkurrenzfähig zu machen, ja auch aus unserer Sicht bedeutet, dass es nachhaltige und gute Beschäftigungsbedingungen für die deutschen Seeleute gibt.

(Beifall SPD)

Im Einzelnen möchte ich mich einmal kurz an den Punkten abarbeiten. Das Thema Einbehalt der Lohnsteuer – das haben Sie richtig gesagt – ist aufgrund einer Bundesratsinitiative von Olaf Scholz und dem Bundesland Hamburg morgen im Bundesrat, insofern ist die Initiative ein Stück weit schon gelaufen und der Teil im Beschlussvorschlag für uns eigentlich bereits erledigt. Für die SPD kann ich sagen, wir finden das Ansinnen auch sehr vernünftig, empfehlen dem Senat, an der Stelle auch in dem Geleitzug der anderen norddeutschen Länder zu bleiben, und wir wollen einmal schauen, wie es sich denn dann morgen entwickelt.

(D)

Den zweiten Punkt, Befreiung von den Arbeitgeberbeiträgen zu den Sozialversicherungen, empfinde ich als eine sehr merkwürdige Forderung, das möchte ich in der Tat sagen vor allen Dingen vor dem Hintergrund, dass im Maritimen Bündnis genau zu der Frage ja auch gerade ein Streit entbrannt ist, weil nämlich die Arbeitgeber, die Reeder, bekanntlich eine andere Zusage nicht erteilt haben, und zwar die Kopplung dieser absolut besonderen Art und Weise, eben die Arbeitgeberbeiträge wegzulassen, daran zu knüpfen und dann auch unbefristete Beschäftigungsverhältnisse herzustellen. Ich finde, man kann nicht einfach nur einen Goodie nehmen und dann am Ende des Tages für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nichts herauspringen lassen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

In der Tat ebenfalls etwas merkwürdig finde ich das Ansinnen, an die Schiffsbesetzungsverordnung zu gehen, wenn Sie zum einen sagen, wir wollen die deutsche Flagge gern konkurrenzfähig machen aus den Gründen der Qualität, der Zuverlässigkeit und der guten Beschäftigungsverhältnisse für die Seeleute, und zum anderen sagen Sie aber, wir schrauben jetzt einmal die Zahl der Personen, die als Unionsbürger

(A) respektive deutsche Seeleute unter deutscher Beflaggung fahren müssen. Das finden wir nicht vernünftig, vor allem auch vor dem Hintergrund, dass es eine Angelegenheit der Tarifparteien ist, bei der wir uns als Politik vielleicht auch gar nicht einmischen sollten.

(Beifall SPD)

Daneben muss man sagen, Ihr Ansinnen, das Sie ja noch einmal verändert haben, die Hochschule Bremen und den Studiengang mehr zu bewerben. Ich glaube, das macht die Hochschule Bremen, die ich als wissenschaftspolitischer Sprecher ja kennengelernt habe, bereits in einem hohen Maße, da muss man ihr, glaube ich, nicht ein mangelndes Engagement vorwerfen, insofern ist das auch bisschen redundant, diese Forderung an dieser Stelle zu erheben.

(Beifall SPD)

Wir möchten im Gegenzug tatsächlich auch eine konkurrenzfähige deutsche Flagge, sind aber der Auffassung, dass das eben auch Kriterien guter Arbeit für die Seeleute beinhaltet. Wir wollen keinen Qualitätsverlust, was aus meiner Sicht mit Ihrem Vorschlag in der Tat gegeben wäre, und wir glauben, dass es notwendig ist, eine mittel- oder langfristige Strategie zu entwickeln, die auf europäischer und auf internationaler Ebene einmal zu gemeinsamen Standards gelangt, ein Stück weit dann eben auch bei der Qualität von Dienstleistungen. Deswegen stehen ja auch die deutschen Reeder mit ihren Schiffen auf der weißen Liste, weil sie eben alle Standards über die Maßen erfüllen. Man sollte versuchen, diese Standards wenigstens im europäischen Rahmen zu stärken und an der Stelle zu einer besseren Änderung zu gelangen.

(B) Eine andere Möglichkeit wäre, auch zu fragen, weshalb es denn so einfach ist, auch ein Schiff aus der deutschen Beflaggung herauszunehmen. Man könnte sich ja darüber unterhalten, ob man nicht initiativ wird, die Ablösesummen für die Ausflaggungen zu erhöhen.

All diese Dinge kann man natürlich vielleicht auch einmal im Ausschuss für die Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen diskutieren, nichtsdestoweniger ist der Antrag in der vorliegenden Form für uns nicht zustimmungsfähig, daher lehnen wir ihn ab. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Herr Professor Dr. Hilz.

**Abg. Professor Dr. Hilz (FDP):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, wir sind uns alle einig, Bremen ist ein Kü-

tenland und Reedereistandort, und die Bremer Reeder bilden einen wichtigen Wirtschaftszweig in unserem Bundesland. Sie stehen aber nach wie vor in einem schwierigen globalen Markt, und trotzdem fahren viele Reeder noch unter deutscher Flagge.

Insgesamt sprechen wir über 400 Schiffe. Unter deutscher Flagge zu fahren ist aber einfach teuer. Es können bis zu 400 000 Euro pro Jahr und Schiff sein, die die Schiffseigner an Heuer, Sozialabgaben und Flaggengebühren im internationalen Vergleich mehr zahlen müssen. Und was passiert, um die Kosten zu senken? Ich glaube, auch das ist kein großes Geheimnis. Ein prominentes Beispiel ist die Kreuzfahrtreederei mit dem Kussmund am Bug. Die Schiffe fahren dort unter italienischer Flagge. Warum? Weil sie zum Beispiel in Italien die Lohnsteuer komplett erstattet bekommen!

Meine Damen und Herren, die bisherigen Maßnahmen und Anstrengungen, beispielsweise durch die Lohnkostenzuschüsse, den vierzigprozentigen Lohnsteuereinbehalt und die Ausbildungsförderung, reichen noch nicht aus, um die deutsche Flagge im Wettbewerb zu halten. Insbesondere für das Land Bremen und seine mittelständisch geprägte Seeschifffahrt wäre es fatal, wenn wir hier nicht gegensteuern würden.

Wir müssen den Schifffahrtsstandort stärken, und daher unterstützen wir als Freie Demokraten den Antrag der CDU-Fraktion.

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Subvention! – Abg. Schmidt [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Wir wollen Konkurrenzfähigkeit herstellen und den Lohnsteuereinbehalt von 40 auf 100 Prozent erhöhen. Hamburg hat wie gesagt bereits den entsprechenden Gesetzesantrag eingebracht. Und wir sind der Meinung, Bremen darf nicht aus der Reihe der Küstenländer ausscheren, sondern wir müssen – Bremen muss – im Bundesrat zwingend dieser Initiative zustimmen. Ansonsten ist zu befürchten, dass die Zahl der unter deutscher Flagge fahrenden Schiffe weiter sinkt.

Die Befreiung von Arbeitgeberbeiträgen zur Sozialversicherung liegt noch nicht beim Bundesrat, ist aber genauso richtig und könnte unserer Meinung nach im Erstattungsverfahren geregelt werden. Die Vorgaben für die Schiffsbesatzungen müssen dem Wettbewerb angepasst werden, und, Herr Tsartilidis, ich möchte nicht pauschal den nicht deutschen Seeleuten die Qualifikation absprechen. Natürlich müssen wir auf deutschen Schiffen deutsche Seeleute beschäftigen, aber die Qualität der anderen Seeleute würde ich im Einzelfall prüfen.

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schmidt?

**Abg. Professor Dr. Hilz (FDP):** Ja, bitte!

(C)

(D)

(A) **Abg. Schmidt (SPD):** Herr Hilz, ist Ihnen bekannt, dass der Lohnkostenanteil an den Betriebskosten eines Schiffes unter fünf Prozent liegt?

**Abg. Professor Dr. Hilz (FDP):** Das ist mir bekannt.

(Abg. Schmidt [SPD]: Das ist gut, dann danke ich Ihnen für die Ausführungen! – Heiterkeit SPD)

Vielen Dank für die Nachfrage!

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn das man immer so zackig ginge! – Zuruf Abg. Gottschalk [SPD])

Ich freue mich jedenfalls, dass wir hier zum Schluss noch einmal wenigstens ein Landesthema haben, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dem Punkt eins stimmen wir zu, auch bei Punkt zwei sind wir Freien Demokraten, nachdem Sie es noch einmal geändert haben, ebenfalls dabei. Autonome Hochschulen sollen frei entscheiden, welche Studiengänge sie anbieten, gegen weitere Werbung ist nichts einzuwenden. Damit stärken wir auch den Reedereistandort, indem wir qualifizierte Arbeitsplätze hier am Standort haben. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Özdal.

**Abg. Özdal (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich versuche, mich jetzt einmal nicht von dieser Hektik anstecken zu lassen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Auch zu so später Plenarstunde muss ich Ihnen ein paar Zahlen zumuten.

95 Prozent des interkontinentalen, 90 Prozent des europäischen Außenhandels und 60 Prozent des deutschen Exports werden über den Seeweg abgewickelt.

(Abg. Frau Wendland [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist aber leise!)

Wie bitte?

(Abg. Tschöpe [SPD]: Einfach weitermachen!)

Diese Zahlen verdeutlichen unmissverständlich die Bedeutung der maritimen Wirtschaft für Deutschland und selbstverständlich auch für Bremen.

Zur maritimen Wirtschaft zählen wir vor allem den Schiffbau, die Häfen, die maritimen Technologien, die Zulieferindustrie und selbstredend die Seeschifffahrt. In ihrer Bedeutung nicht hoch genug einzuschätzen

ist gleichzeitig die Wissenschaft und Ausbildung auf dem maritimen Sektor, vor allem zur Sicherung des deutschen seemännischen Know-hows und zur Schaffung von Arbeitsplätzen. Hierzu werden aktuell mehrere Studiengänge sowohl in der Hochschule Bremerhaven als auch in der Hochschule Bremen angeboten, in Bremerhaven zum Beispiel der Studiengang Schiffsbetriebstechnik, in Bremen Schiffbau und Meerestechnik sowie der hier relevante Studiengang Internationales Management.

Im Folgenden möchte ich der Reihenfolge nach auf den Antrag der CDU-Fraktion eingehen. Unter Ziffer 1 a des Antrags wird der vollständige Lohnsteuer einbehalt für Seeleute an Bord von deutschflaggen Handelsschiffen gefordert. Hierzu muss ich leider wieder einige Zahlen nennen.

3 150 Schiffe der deutschen Handelsflotte, Stand Juli 2015, sind derzeit auf den Weltmeeren unterwegs. Seit 2012 ist hierbei ein Rückgang von rund zehn Prozent zu verzeichnen, also innerhalb von drei Jahren. Im Jahr 2010 fuhren noch 566 Handelsschiffe unter deutscher Flagge, im Mai 2015 waren es nur noch 354 Schiffe unter deutscher Flagge. Hinsichtlich des hier relevanten Aspekts des Lohnsteuereinhalts gab es im dritten Quartal 2013 7 546 sozialversicherungspflichtige deutsche Seeleute, im zweiten Quartal 2015 dagegen nur noch 6 705 sozialversicherungspflichtige Seeleute in ganz Deutschland.

Den Rückgang der genannten Zahlen führen die Bremer Reedereien sowohl auf die seit 2008 andauernde Krise in der Weltschifffahrt und den dadurch noch weiter verschärften weltweiten Wettbewerb als auch auf die vergleichsweise schwereren Bedingungen am Standort Deutschland zurück. Hierzu werden unter anderem genannt: der Verwaltungs- und der damit verbundene sehr hohe Zeitaufwand der Reedereien, teilweise muss man bis zu zwölf Behörden kontaktieren, um eine Genehmigung zu erhalten; weiterhin werden von den Reedereien angegeben die vor allem im Vergleich zum Welt- und europäischen Markt zu hohen Lohn- und Personalkosten und mittlerweile auch die hohen administrativen Kosten.

Nach Auskunft des Bremer Rhedervereins haben Bremens Reeder aktuell 313 Schiffe in Fahrt und beschäftigen dabei rund 700 Mitarbeiter an Land und weitere 8 000 an Bord. Wie viele davon allerdings Sozialversicherungspflichtige aus dem Land Bremen sind, konnte mir der Rhederverein nicht mitteilen. In rechtlicher Hinsicht dürfen die Reedereien in Deutschland gemäß Paragraph 41 a Einkommensteuergesetz 40 Prozent der einbehaltenen Lohnsteuer für sich behalten und müssen diese nicht an das Finanzamt abführen. Dies stellt eine direkte Subvention dar.

Dieser Antrag der CDU-Fraktion und auch eine parallel laufende Bundesratsinitiative aus Hamburg möchte diesen vierzigprozentigen Lohnsteuereinbehalt auf 100 Prozent erhöhen. Der vorliegende An-

(C)

(D)

- (A) trag der CDU-Fraktion ist zudem zeitlich unbefristet, die Bundesratsinitiative aus Hamburg mit der 100-Prozent-Forderung hingegen ist bis zum Ende des Jahres 2020 befristet, um zu sehen und zu bewerten, wie sich diese Maßnahme ausgewirkt hat oder hätte.
- Der Lohnsteuereinbehalt nach Paragraph 41 a Einkommensteuergesetz stellt nach Auffassung der Gegner dieser Regelung eine systemwidrige Subventionierung dar, die Reeder gegenüber anderen Transportunternehmen begünstigt. Daher wird sie zum Teil als verfassungswidrig angesehen. Der Bundesrechnungshof zum Beispiel hatte im Jahr 2007 sogar die Aufhebung dieser Vorschrift gefordert.
- Bislang fehlen auf der Seite der Antragsteller auch jegliche Vorschläge für eine Gegenfinanzierung. In einem Haushaltsnotlageland – diesen Begriff muss ich leider noch einmal strapazieren – wie Bremen ist dieser Umstand selbstredend sehr problematisch und muss unbedingt evaluiert werden.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- In der Finanzministerkonferenz der Länder haben sich bis auf Schleswig-Holstein und Niedersachsen alle gegen den Vorschlag von Hamburg ausgesprochen. Auch der federführende Finanzausschuss im Bundesrat hat dem Bundesrat empfohlen, den Hamburger Gesetzentwurf hinsichtlich der befristeten Erhöhung des Lohnsteuereinhalts bis 2020 von derzeit 40 auf 100 Prozent beim Deutschen Bundestag nicht einzubringen.
- (B) (Abg. Bödeker [CDU]: Der Wirtschaftsausschuss hat aber anders empfohlen!)
- Ja, ich rede auch vom Finanzausschuss. Es bestehen daher große Zweifel, ob der Hamburger Gesetzentwurf umgesetzt wird. Daher bleibt abzuwarten, wie die Bundesratsinitiative ausgeht.
- Der Antrag verlangt in Ziffer 1 b die vollständige Befreiung deutscher Seeleute – gemeint ist hier wohl der Reedereien – auf deutschflaggen Seeschiffen von den Arbeitgeberbeiträgen zur deutschen Sozialversicherung.
- (Glocke)
- Ich beeile mich! Hier gelten die gerade aufgezählten Bedenken und Argumente von eben und bedürfen keiner Wiederholung.
- Ziffer 1 c betrifft die Anpassung der Schiffsbesetzungsverordnung. Hier fehlen seitens der Antragsteller ebenfalls konkrete Vorschläge, ab welcher Brutto-raumzahl, BRZ, wie viele Crewmitglieder Unionsbürger sein sollten. Hier muss man schon konkrete Zahlen nennen beziehungsweise Forderungen aufstellen, zumal damit eine Änderung der Schiffsbesetzungsverordnung einhergehen soll.
- Der Antrag zielt auf Paragraph 5 Absatz 2 der bestehenden Schiffsbesetzungsverordnung ab, ist sehr pauschal und wirft viele Fragen auf. Gleichzeitig bringt dieser Antragspunkt auch die Sorge mit sich, dass durch eine Verringerung des fachmännisch ausgebildeten Bordpersonals insgesamt die Gewährleistung des Know-hows darunter leidet. Diese Sorge haben Sie, Herr Kollege Bödeker, gerade bestätigt. Sie haben wörtlich gesagt, die deutsche Besatzung aus Kostengründen einschränken zu wollen, damit wir wettbewerbsfähiger werden.
- (C) (Abg. Bödeker [CDU]: Unter deutscher Besatzung!)
- Das bekräftigt unsere Sorge, dass durch diesen Antrag die deutsche Besatzung und das Know-how verringert werden.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- Zudem widerspricht dieser Punkt der Ziffer 2 Ihres Antrags, desselben Antrags,
- (Glocke)
- mit dem vom Senat mehr Werbung für Studienplätze beziehungsweise Ausbildungsplätze für den Fachnachwuchs gefordert wird. Wenn aber gleichzeitig die Zahl der Arbeitsplätze für gerade dieses Fachpersonal auf den Schiffen verringert werden soll, dann ist das ein Widerspruch!
- (D) (Abg. Bödeker [CDU]: Dann kommen mehr Schiffe!)
- Ich muss ein paar Seiten meines Beitrags überspringen
- (Heiterkeit, Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- und komme dazu, dass wir Ihren Antrag ablehnen werden.
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das überrascht jetzt doch! – Heiterkeit)
- Ich möchte aber betonen – letzter Satz –, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sich ernsthaft, auch schon in der letzten Legislaturperiode, durch Fachdiskussionen und Podiumsdiskussionen, mit dem Maritimen Bündnis um den Nachwuchs bemüht hat und dies auch weiterhin tun wird. – Danke schön!
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)
- Präsident Weber:** Herr Kollege Rupp, das war eine so tiefeschürfende, erhellende und alles umfassende Rede, da könnten Sie auf Ihren Wortbeitrag doch jetzt verzichten.

(A) (Heiterkeit, Beifall)

Das Wort hat der Abgeordnete Rupp.

**Abg. Rupp (DIE LINKE):** Herr Präsident! Ich werde die ersten zwanzig Seiten meines Redebeitrags überspringen.

Ich habe kurz drei Dinge zu sagen. Wenn man sich mit Reedereien beschäftigt, kommt man auf ein paar wirklich steuerpolitische Eigenheiten, die ich vorher nicht gekannt habe.

Die Reederinnen und Reeder nehmen die Lohnsteuer von Ihren Seeleuten und müssen davon nur 60 Prozent an den Bund abführen. Jetzt sagen sie, das ist noch zu wenig, wir wollen die Lohnsteuer ganz für uns behalten. Das ist Subvention!

Dann sagen sie, wir erhalten jetzt pro Person 8 000 Euro bis 15 000 Euro Zuschläge für die Sozialversicherung, und nun wollen wir diese Sozialversicherungsbeiträge auch noch behalten. Sie sagen des Weiteren, wenn wir das machen, dann werden viel mehr Schiffe mit deutscher Flagge fahren, das haben sie schon einmal versprochen. Da hat man Ihnen nämlich gesagt, ihr müsst euren richtigen Gewinn nicht versteuern, sondern die Versteuerung wird nach dem Volumen, das ihr transportieren könnt, errechnet. Das ist ungefähr so, als wenn eine Spedition ihre Einkommensteuer oder ihre Steuer danach bezahlt, wieviel Platz auf ihren Lastwagen vorhanden ist.

(B) Das kann ja alles Sinn machen, wenn man am Schluss die Versprechen einhält und sagt, wir haben mehr deutsche Schiffe. Die haben wir aber nicht. Im Moment werden bei deutschen Reedereien ungefähr 3 000 Schiffen betrieben, 350 Schiffe fahren unter deutscher Flagge – 600 sollten es werden, – und sie sind weit davon entfernt, ihr Ziel zu erreichen.

Die Tatsache, dass sie nach wie vor damit einverstanden sind, diese Tonnagesteuer, also die Gewinnsteuer nach Tonnage, zu behalten, zeigt, dass die realen Gewinne deutlich höher sind, sonst würden sie von dieser Tonnagesteuer nichts mehr wissen wollen. Für mich kann deswegen diesem Antrag nicht zugestimmt werden, denn erstens fehlt jede Verknüpfung mit den Bedingungen, die sie einhalten sollen.

Zweitens schlage ich vor, dass wir sagen, wir gehen wieder zurück auf eine normale Gewinnbesteuerung, schaffen einen Pool, mit dem die Reedereien, die viele Gewinne erzielen, unter Umständen Reedereien, die nicht so viele Gewinne machen, unterstützen können nach dem Modell der GHB, sodass man auf diese Art und Weise die Wettbewerbsfähigkeit und die deutsche Flagge auf See unterstützt und nicht durch zusätzliche Subventionen! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Siering.

**Staatsrat Siering:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hätte Ihnen auch gern noch das gesamte Lohnsteuersystem unter den besonderen Implikationen der Seeschifffahrt erläutert. Eingedenk der fortgesetzten Stunde verzichte ich einmal darauf.

(C)

Herr Bödeker, wenn es nur um die Frage geht, wie es denn im Bundesrat aussieht, hätte man das Thema auch vielleicht in einer Fragestunde behandeln können und nicht mittels eines solchen Antrags.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin aber neu hier und ich lerne ja gern noch dazu. Gern will ich versuchen, auch die Frage zu beantworten. Wir haben im Senat sehr ausführlich darüber diskutiert, weil wir nämlich hier zwischen zwei wichtigen Polen stehen. Einerseits sind wir Bestandteil der Küstenländer, wir müssen zu unserem Standort, zu unserer maritimen Wirtschaft stehen, andererseits müssen wir uns hier im Geleitzug bewegen, das ist unzweifelhaft!

(Beifall SPD)

Ob an der Stelle der Lohnsteuereinbehalt das richtige Instrument ist, das vermag ich nicht abschließend zu beurteilen, ich kann aber sagen, es ist das einzig zulässige Instrument, das wir kennen, das für die deutschen Seeleute einschlägig ist, ansonsten befinden wir uns sofort in der europäischen Dimension und müssen das für alle gewährleisten. Vor allen Dingen müssen wir an der Stelle sehen, dass es tatsächlich die einzige Chance bedeutet, das Instrument, das wir haben, hier ausprobieren zu können, was auch in anderen Ländern übrigens angewandt wird. Von daher scheint es das am wenigsten schlechte Instrument zu sein, es ist vor allem das einzige, das wir in dem Bereich rechtmäßig und gut anwenden können.

(D)

Ich will noch einmal sehr deutlich machen, dass die Zerrissenheit, oder nein, nicht die Zerrissenheit, sondern der Abwägungsprozess, der im Senat dort erfolgt ist, deswegen so schwierig war, weil, wir ein Haushaltsnotlageland sind und sehr genau darauf achten müssen, wo wir Mittel möglicherweise verlieren. Genau in diesem Disput befinden wir uns ja. Was sollen wir also tun? Sollen wir auf Geld verzichten? Sollen wir die maritime Wirtschaft stärken? Wir wollen am liebsten natürlich vermeiden, dass wir auf Geld verzichten, aber wir müssen auch etwas für die maritime Wirtschaft tun.

Der Senat hat deshalb an der Stelle beschlossen, diesem Antrag im Bundesrat, die sogenannte freie Hand zu geben. Das heißt, das Bundesland Bremen wird hochrangig dort im Bundesrat besetzt sein. Der Bürgermeister und die Finanzsenatorin sind anwesend, und es wird darum gehen, den Abwägungsprozess, den wir hier auch in Bremen durchlaufen haben, im Bundesrat sehr genau zu verfolgen. Die Debatten dort

- (A) werden es am Ende zeigen, wie das Abstimmungsverhalten sein wird. Mit Sicherheit werden die Argumente – auf der einen Seite, Haushaltsnotlage-land, und wir können auf Geld nicht verzichten, und auf der anderen Seite, wir wollen die Solidarität mit den norddeutschen Ländern, wir wollen etwas für die maritime Wirtschaft tun – genau auch dort letztendlich eine Rolle spielen. Morgen sind wir schlauer, morgen ist die Abstimmung, lassen Sie sich davon überraschen! – Vielen Dank!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Ich lasse jetzt über den Antrag abstimmen.
- Wer dem Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/81, Neufassung der Drucksache 18/54, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür CDU, FDP, ALFA, Abg. Timke [BIW]) (C)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Meine Damen und Herren, das war der letzte Tagesordnungspunkt für heute.
- Es ist 18.18 Uhr. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.
- Ich schließe die Sitzung.
- (Schluss der Sitzung 18.18 Uhr)
- Die mit \*) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.
- (B) (D)

**(A) Anhang zum Plenarprotokoll****Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 24. September 2015****Anfrage 14: Aufnahme von syrischen Flüchtlingen**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Warum gibt es noch keinen Nachfolgeerlass zur „Erteilung von Aufenthaltserlaubnissen für syrische Flüchtlinge, die eine Aufnahme durch ihre in Deutschland lebenden Verwandten beantragen“ vom 14. Oktober 2014 (e14-10-02) dessen Frist für die Beantragung eines Familiennachzuges am 30. Juni 2015 endete?

Zweitens: Bis wann erarbeitet der Senator für Inneres eine Umsetzung des Beschlusses der Innenministerkonferenz vom 12. Juni 2015, der insbesondere vorsieht, bei der Verpflichtungserklärung auf die Anforderung der Versorgung im Krankheitsfall zu verzichten?

Drittens: Wie bewertet der Senat das Schreiben des Bundesinnenministeriums vom 1. Juni 2015, sonstigen Familienangehörigen den Nachzug aufgrund außergewöhnlicher Härte zu verweigern, wenn sie Angehörige verfolgter Minderheiten im Nahen Osten sind?

Frau Leonidakis,  
Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

**(B)****Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Eine Verlängerung der Landesaufnahmeanordnung ist geplant. Das Bundesministerium des Innern hat jedoch das erforderliche Einvernehmen nur bedingt erteilt. Bremen kann diese Bedingung nicht erfüllen. Dies betrifft auch andere Bundesländer. Auf Bund-Länder-Ebene werden derzeit Lösungen diskutiert.

Zu Frage 2: Der Senat wird sich voraussichtlich im Oktober damit befassen.

Zu Frage 3: Das Schreiben des Bundesministeriums des Innern spiegelt die geltende Rechtslage wider. Die Ausländerbehörden haben auch weiterhin die Möglichkeit, Vorabzustimmungen zum Familiennachzug, zum Beispiel aus gesundheitlichen Gründen, zu erteilen und insoweit bestehende Spielräume zu nutzen.

**Anfrage 15: Anzeigen in der Rubrik „Flirt und Fun“ auf bremen.de**

Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Anzeigen in der Kategorie „Flirt und Fun“ auf bremen.de hinsichtlich der geltenden Nutzungsbedingungen und des Jugendschutzes?

Wie bewertet der Senat den Nutzen dieser Unterseite für die Attraktivität von bremen.de?

**(C)**

Wie stellt der Senat sicher, dass zukünftig die Nutzungsbedingungen und Jugendschutzbestimmungen eingehalten werden?

Frau Ahrens, Rohmeyer, Dr. vom Bruch,  
Röwekamp und Fraktion der CDU

**Antwort des Senats:**

In der Kategorie „Flirt und Fun“ werden mit Hinweis auf den Relaunch von bremen.de keine Kontaktanzeigen mehr veröffentlicht. Im Rahmen der Neugestaltung von bremen.de, die Mitte 2016 abgeschlossen sein wird, ist vorgesehen, die Rubrik Kontaktanzeigen in dieser Form nicht weiterzuführen.

Die Kategorie „Flirt und Fun“ hat keine Bedeutung für die Attraktivität des Stadtportals bremen.de.

Im Zuge des Relaunch werden die bestehenden Verfahren zur Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen in allen Kategorien des Marktplatzes von bremen.de noch einmal kritisch geprüft.

**Anfrage 16: Konsequenzen der innenpolitischen Eskalation in der Türkei**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Informationen hat der Bremer Senat über die Rolle der türkischen Polizei in der derzeitigen zugespitzten innenpolitischen Lage vor den Wahlen?

**(D)**

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Legitimität der Amtsenthebung von Leyla Imret, der aus Bremen stammenden Bürgermeisterin von Cizre?

Drittens: Welche Konsequenzen zieht der Senat angesichts der innenpolitischen Eskalation in der Türkei, insbesondere für die polizeiliche Kooperation Bremens mit Izmir?

Tuncel,  
Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Dem Senat liegen nur die allgemein zugänglichen Informationen vor.

Zu Frage 2: Die Amtsenthebung von Leyla Imret ist eine innenpolitische Angelegenheit der Türkei. Solche politischen Bewertungen sind Sache des Auswärtigen Amtes. Dem Senat liegen hierzu auch keine näheren Erkenntnisse vor.

Zu Frage 3: Die seit 2003 kontinuierlich sehr gut laufende Kooperation zwischen der Polizei in Izmir und der Polizei in Bremen war ein wichtiger Baustein des städtepartnerschaftlichen Austausches. Diese Kooperation ist derzeit aufgrund der politischen Verhältnisse seitens Izmirs ausgesetzt. Seit 2014 finden keine Kontakte mehr mit der Polizei Izmir statt.

(A)

**Anhang zum Plenarprotokoll**

(C)

**Konsensliste**

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 5. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
14.	<b>Parlamentarische Kontrolle der akustischen Wohnraumüberwachung im Bereich der Strafverfolgung</b> <b>Mitteilung des Senats vom 21. Juli 2015</b> <b>(Drucksache 19/29)</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
18.	<b>Stellungnahme des Senats zum 37. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz</b> <b>Mitteilung des Senats vom 11. August 2015</b> <b>(Drucksache 19/44)</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist die Stellungnahme zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit.
19.	<b>Stellungnahme des Senats zum 9. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit</b> <b>Mitteilung des Senats vom 11. August 2015</b> <b>(Drucksache 19/45)</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist die Stellungnahme zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit.
22.	<b>Bremisches Gesetz über die Vollstreckung von Geldforderungen im Verwaltungswege</b> <b>Mitteilung des Senats vom 1. September 2015</b> <b>(Drucksache 19/49)</b> <b>1. Lesung</b> <b>2. Lesung</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
26.	<b>Gesetz zur Änderung des Bremischen Strafvollzugsgesetzes</b> <b>Mitteilung des Senats vom 8. September 2015</b> <b>(Drucksache 19/58)</b> <b>1. Lesung</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung. Die Bürgerschaft (Landtag) überweist das Gesetz zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss.

(B)

(D)

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft

